G 6952 E

SPEX

Dezember 1992 nr.12
DM 5,50 SFr 5,50 öS 45,- Lit. 5000,-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

DIE SONIC-BEASTIE CONNECTION

Exclusiv: Thurston Moore + Mike D

DAS GUTE GESPRÄCH

SUGAR + BIOHAZARD + PANTERA + NEUES DEUTSCHLAND

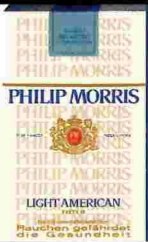
Michael Reinboth
Minister for Music and Nightlife

„Die nächste Party ist immer die schwerste.“

Der Minister for Music and Nightlife wird mit DJs, Bands, Labels und Fans die Szene vibrieren lassen. Ob er neue Club-Ideen verwirklicht, Platten veröffentlicht oder Musik importiert, eins tut er auf keinen Fall: Ruhe geben.

Es passiert was ☎ 040/411 444

Mindestalter 18 Jahre



Die Philip Morris Light American Minister

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

INHALT

Lese wild und gefährlich!

4 Brooklyn Wonderland: Wie war die BID?, Was ist Bogeln?, Wer sind die Euromasters?, Scorn, Lassie Singers, MC Duke, Gore, Mecca Normal, Rein Sanction, Futurama-Festival, The Prodigy, Charlotte von Mahlsdorf, Eileen Mac Donald und die phallischen Frauen.

20 Brooklyner G'schichten: H.P.Zinker von Clara Drechsler

22 Brooklyn auf meiner Haut: Biohazard von Sandra Grether und Christian Storms

24 No Sleep 'til Texas: Pantera von Christian Storms und Mark Terkessidis

28 Bruder Brooklyn: Sandow von Sebastian Zabel

32 Virtual Brooklyn: Dalli Klick! Und Pong! von Ulrich Hölzer

36 Das globale Brooklyn: Thurston Moore redet mit Mike D. (Und umgekehrt!)

42 Taxi nach Brooklyn: Schwule Theorie von Manfred Hermes

46 La Dolce Brooklyn: Sugar mit Bob Mould, Clara Drechsler, Jutta Koether, Justus Köhnke und Hans Nieswandt

48 Brooklyn, bleiche Mutter: Matthias Arfmann von Sandra Grether

50 Strictly Brooklyn mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo'Beats-Mailorder und Clubland

60 LPs mit Grand Puba, Come, Bob Dylan, Blumen am Arsch der Hölle, Neil Young, Codeine und Cabaret Voltaire

80 Die Singles von Michael Ruff

81 Die Niedlichen von Felix Reidenbach

82 Leserbriefe: Wir brooklynisieren uns zu Tode

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 5000 Köln 1; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis

GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris

LAYOUT: Sabine Plog

MITARBEITER: Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann,Hans Keller, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Helge, Mechthild Holter, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992

ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer

DRUCK: L.N. Schaffrath, Geldern

LITHO: Wargalla + Partner, Köln

VERTRIEB: VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden

ISSN 0178-6830

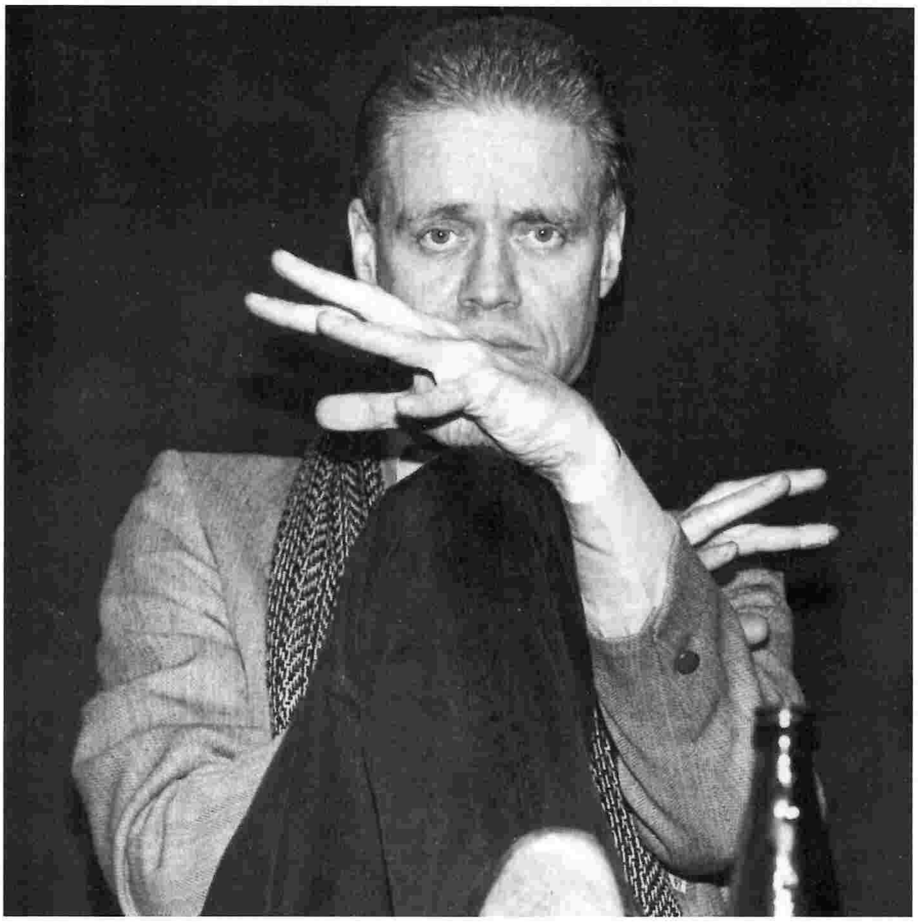
© 1992 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 1/93 am 8.Dezember 1992

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
AACHENER STR. 40-44 ‡ 5000 KÖLN 1
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

BOOGIE WONDERLAND

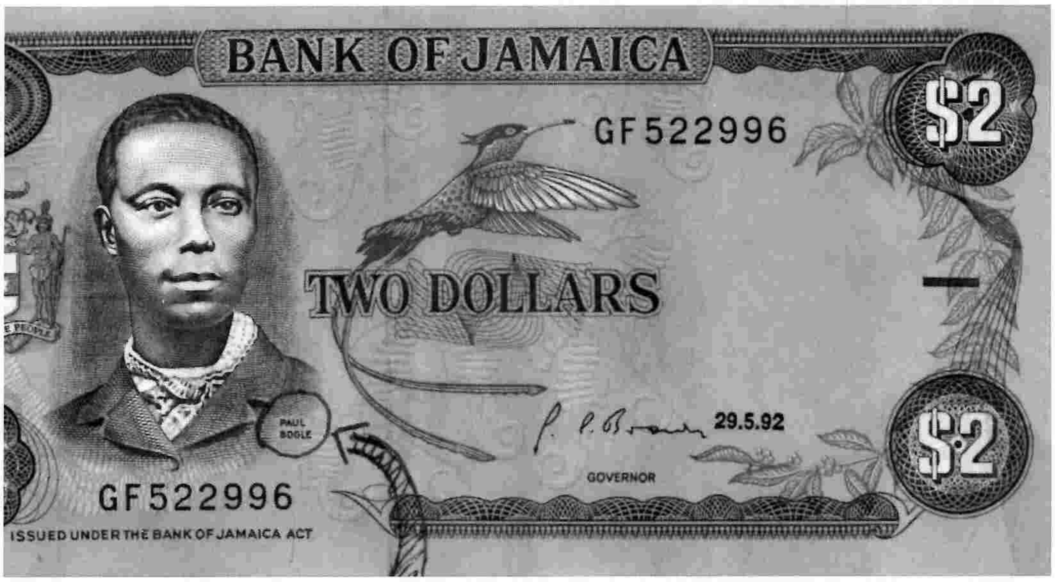
»TUTTI FRUTTI« A LA INDEPENDENT



Zurück für drei Songs (man beachte die Handstellung). (v. l. n. r. Howe Gelb (armrudernd, Sid Griffin (starrend), Kim Fowley (hintergründig)

Er kam, sah und ließ die Sau raus! 22 Jahre hatte Haudegen K I M F O W L E Y (vgl. SPEX-Girlism 7/90) auf keiner Bühne mehr gestanden, in Berlin sorgte er standesgemäß für den einzigen Skandal der ansonsten niedlich & familiär verlaufenen BID '92. Während der Aufführung einer, äh, Deutschland-Revue mit Songtiteln wie »Petra Kelly Is Dead« erschienen bei der dritten Nummer, »Gloria«, vier Stripperinnen und entledigten sich ohne Umschweife ihrer Klamotten. Zuviel für den Trommler der Begleitband Native, zuviel für Burkhardt Seiler, den Zensor, der dem dekadenten Treiben als »betroffener« Labelboß ein Ende setzte. Es folgte ein endloses Palaver hinter der Bühne, das je nach Charakterfarbe mit »paar auf die Fresse« oder »vertragt euch, Kinder« ausgetragen wurde. Ergebnis: Fowley erklärte die Show divamäßig für beendet und erwehrte sich der Frauenfeindlichkeits-Vorwürfe mit Zensur/Spießer/Faschisten-Gegenschlägen. Tags drauf in der offiziellen Musikerdebatte, spielte er gekonnt den großen, alten SACK und reklamierte im verständigen Dialog mit M A R S H A L L J E F F E R S O N seine allumfassende Bedeutung *auch* für die ersten Chicago-House-Trax. Außerdem gab er einige legendäre Interviews. Was er als US-Marine in Guatemala erlebte, wie er heute über Vicky Leandros denkt und wer die vollständigen Aufnahmen des (abgebrochenen) »Berlin-Zyklus« beim Soundcheck mitgeschnitten hat, erfahrt Ihr leider erst im nächsten Heft. rn

BARBARA STAUSS



BOGELN

Was ist das eigentlich?, fragten wir in unserer letzten Nummer, und die (auf den Gewinn schnöder Shabba-Ranks-Konzertkarten abzielenden) Antworten waren so zahlreich wie vieldeutig. Am überzeugendsten scheint uns die eines Kölner Lesers mit dem vielsagenden Namen Buju Wernicke zu sein: »BOGLE (N) = ›Keine Kohle haben‹. Sehr wirksame Antwort bei Hustler-Nervereien nach US-Dollar: ›Me no ave a bogle.‹ I Bogle = 2 Jamaika-Dollar = ca. 20 Pfennig.« Stephan Meikel aus Karlsruhe ortet es auf dem Fußballplatz: »Das Teil mit dem Vollspann im steilen Bogen zwischen Handkante des Keepers und Latte ins Tor befördern«. Klepiszewski, Leser aus Mainz, vermutet dahinter u.a. eine »mies bezahlte Tätigkeit auf dem Land, will in Deutschland keiner mehr machen.« Leser Klaus Bader schließlich erstellte folgende, sprachwissenschaftliche Mutmaßung: »Bogeln ist ein ursprünglich aus dem schwäbischen Dialekt stammender Begriff für ›Krach machen/rumpeln‹. Durch die Übernahme ins jamaikanische Patois ging dann höchstwahrscheinlich das eine ›g‹ verloren. So gibt es im Schwäbischen typische Verwandschaften des Worts, die sich sinngemäß auf die Dancehall/Raggamuffin-Szene übertragen lassen. Z.B. die Aufforderung, leiser zu sein: ›Bog(g)le doch net so.‹ Oder ein Ausdruck, der oft nach dem Vernehmen heftiger Darmgeräusche gebraucht wird: ›Jetzt bog(g)elts aber g'scheit.‹«« Sein Wohnort: Schwäbisch Hall. Die Karten sind an die Gewinner unterwegs.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* Krankenhaus Crisis! **ARTHUR KANE** (Ex-New York Dolls) wurde vor seiner Wohnung in West Hollywood überfallen und schwer verletzt. Wie etliche, ältere Glamrocker besitzt Kane keine Krankenversicherung: Sylvain Sylvain und Frank »Blondie« Infante organisierten ein Benefizkonzert, um die Krankenhausrechnungen zu bezahlen. Der Abend brachte schätzungsweise 5000 Dollar.

* Mobbing in full effect! **EAZY E** verklagt Sony und Death Row Records auf mehrere Multi-Millionen-Dollar. Unter anderem sollen die Beklagten Eazy E mit gezückten Baseballschlägern gezwungen haben, die Verträge von Eazy Es Plattenfirma Ruthless Records mit den Rappern The D.O.C. und Michelle aufzulösen.

* Was wurde eigentlich aus... **MARK MOTHERSBAUGH?** (Wer das war? – Pfui! Schämt Euch!) Mothersbaugh schreibt jetzt Musik für Werbeclips und Kindersendungen im Fernsehen, gründete mit vier alten Kollegen von Devo (aha!) die »Komponiergesellschaft« Mutato Muzika und führt Gespräche über eine Zusammenarbeit mit Frederico Fellini.

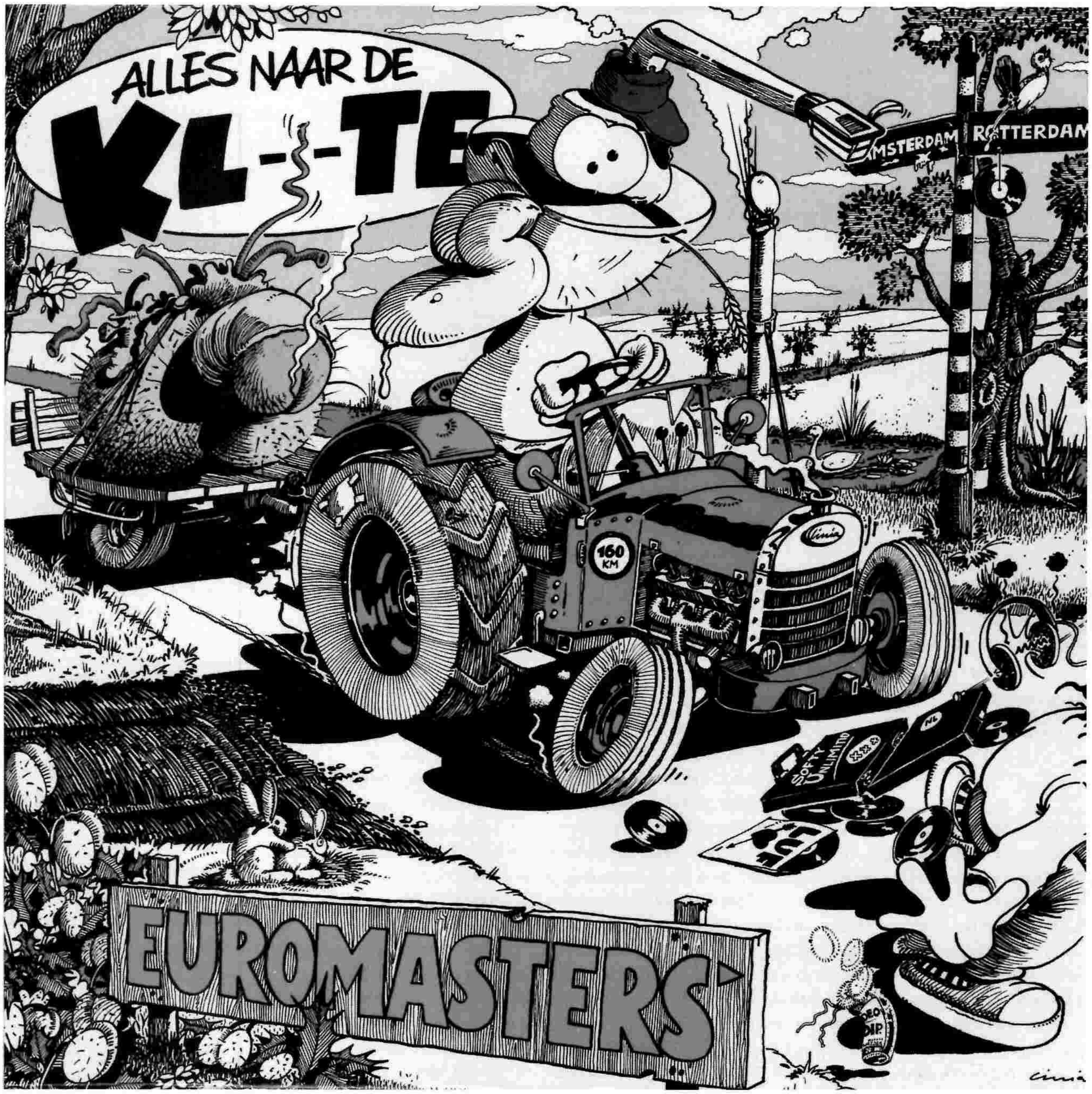
* Altes von **NIRVANA**: Auf »Incesticide« findet man Unveröffentlichtes, B-seitiges und Demoides. Das Songmaterial für eine neue Studio-LP liegt seit kurzem vor. Im Frühling 1993 soll sie erscheinen. Und sensationellster Weise produziert Steve Albini die Platte. Nicht!

* Und der Gewinner ist...??? Der Hollywood Women's Press Club gab die Nominierungen für die Sour Apple Awards 1992 bekannt: **SINEAD O'CONNOR, WOODY ALLEN UND MADONNA.** Der Preis geht an »denjenigen Star, der an seine eigene Publicity glaubt und der Welt das schlechteste Bild Hollywoods vermittelte«.

* Ein unkonventioneller, aber fundierter Vorschlag zur Rettung der Musikbranche: **SCHIMPANSEN** übernehmen die Jobs der A&R-Männer. John Carmen schreibt im Fachorgan für nordamerikanischen Showbiznis »Daily Variety«, Schimpansen hätten ein ungebrocheneres Verhältnis zum Rock'n'Roll, bessere Tischmanieren und kaum Drogenprobleme.

* He, Frau Redakteur, ham wa nicht was über diese Nazi-Rocker auf der Pfanne. So oder ähnlich kommen dann »Pop-Rocky«-Stories (Heft 22/92) wie »Der Fascho-Sound ist 'in'« zustande, wo der ehrbare Kölner Schallplattenladen **»NORMAL«** als Fachhandlung für diese »Schmuddelkost« gebrandmarkt wird. Eine Dis-Information, die ihre Kreise zog und die wir auf diesem Wege richtigstellen: »Normal« ist ein süßer, kleiner Indieladen

EUROMASTERS



B I L D L E G E N D E N :

ALLES NAAR DE KLOTE, holl. für: »Alles im Arsch«; erklärtes Ziel der Platte ist: alles in' Arsch zu machen, wegzuhauen, härter zu sein, auf ästhetische Art. Das weitet sich kontextuell auf alle Bilder mit Hoden aus, und läßt sich als englisches »everything is fucked up« umfassender verstehen.

SIEGESTROPHÄE: Bringt der Fan von Feyenoord Rotterdam vom Spiel gegen Ajax Amsterdam mit. Jüngere holländische Fußballfans sind auch »House«-Fans, gehen zu Raves und in den »Parkzicht«-Club. House-Songs laufen im Fußballstadion, und in der T-Kurve, in der auch Paul Elstak, der Manager von Rotterdam Recs., immer sitzt, ravt man zu »Poing« auf den Rängen. Wie vielleicht einige wissen, haben Ajax-Fans israelische Fahnen und werden deshalb von den Feyenoord-Fans, wie auf der Platte zu hören, in Chören als »Moden« (die einzig in Holland akzeptierte Form, »Joden« – zu deutsch tatsächlich Juden – zu brüllen) betitelt, was nicht im mindesten als Faschismus oder Rassismus verstanden werden sollte, wie uns Paul Elstak versichert (er selber ist erklärter Antirassist und möchte das klar und deutlich verstanden wissen und weist außerdem gerne darauf hin, daß mehr als die Hälfte der Feyenoordspieler »Farbige« sind.)

DER EUROMAST: Wahrzeichen Rotterdams und direkt über dem »Parkzicht« gelegen, der Club, in dem der härteste Sound ganz Hollands läuft. Gleichzeitig auch das Wahrzeichen von Rotterdam Recs. und den Euromasters.

EUROMASTERS: Nichts weniger als eine Band, sondern ein Projektname, unter dem verschiedenste Leute arbeiten. Die erste Euromasters, »Amsterdam War Lecht Dat Dann«, auf der der Euromast dank seiner Höhe und Kraft ganz Amsterdam in die Grachten pißt, die erste der kulturell-ästhetischen Kriegserklärungen an Amsterdam, wurde von ganz anderen Leuten produziert.

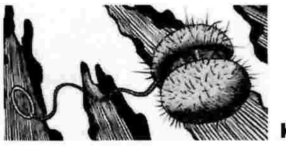
Es gibt ein Leben nach »Poing!« »Alles naar de Klote« – ein Stück Gabber-House aus Rotterdam – beendet sogar das Ende der Musik.

Die wahrscheinlich nächste, mit dem Slogan »neuken in der keuken« (Ficken in der Küche), ist seltsamerweise von Deutschen aus dem Rhein-Main-Gebiet gemachwerkelt. Hauptsache Qualität.

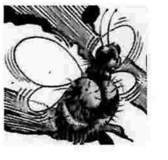
TREKKER: Soll Rotterdam als Arbeiterstadt symbolisieren. Im Gegensatz zu Amsterdam, das eine reine Touristenstadt ist, und den Amsterdamern, die hochnäsig, eingebildet sind und sich für etwas besonderes halten, sind die Rotterdamer rechtschaffene Arbeiter, die wissen, wo's langgeht.

DJ (FLÜCHTEND): Dimitri? Jedenfalls ein typischer Amsterdamer DJ mit seiner Kollektion an nichtssagend-verkünstelten Platten, die er gerne, wenn man Rotterdam auf ihn hetzt, im Stich läßt, um seine Haut zu retten. Dimitri, der ja auch scherzhaft als Remixer genannt wird, ist soetwas wie eine Gallionsfigur für den typischen Weichei-Sound von Amsterdam.

ROTTERDAM'SCHE IKONOGRAPHIE, *oder: Wir lernen ein paar Worte Basis-Holländisch mit Rotterdam Records*



KLOTHOMMEL; *zu deutsch: »Arschloch«*
KLOTVIOOL; *zu deutsch: »Arschloch«*
KLOTSAK; *zu deutsch: »Arschloch«*
KLOJO; *zu deutsch: »Arschloch«*
KLOTEKLORRER; *zu deutsch: »Arschloch«*



WISSENSWERTES ÜBER ROTTERDAM.

1. Rotterdam Recs. ist das bestgehende Indie-Label Hollands.

2. »Poing« war vier Wochen hintereinander auf Platz zwei der holländischen Charts, was von vielen als Schiebung von Seiten der multimedialen Unterhaltungskonzerne gesehen wird, weil das ein absoluter Einzelfall in der holländischen Charts-Geschichte ist.

3. »Poing« wurde trotzdem, mit über 100.000 verkauften Exemplaren in Benelux, zur Goldenen Schallplatte und ist immer noch Tophit in allen Kindergärten und Grundschulen des Landes.

4. »Alles Naar De Klote« wurde erst dann im holländischen Radio gespielt, als es in den Charts war, und auch nur, wenn man unbedingt mußte. Selbst die Stadion-DJs haben sich da noch nicht rangetraut.

5. Trotz massenhaft Fußballfans auf Raves kommt es so gut wie nie zu Ausschreitungen jedweder Art. »Everybody Loves Everybody«, wie auf House-Partys eben so üblich. Vielleicht könnte man ein ähnliches Konzept hier in Deutschland entwickeln und Fußballfans zu friedliebenden House-Fanatikern ummodeln und damit eine Menge Steuergelder sparen.

6. »Alles Naar De Klote« ist die einzige Platte, für die sich in diesem Jahr alle SPEX-Mitarbeiter begeistern konnten, und Hans hat sie jedem, der ins Headquarter schneite, in wachsender Ekstase vorgespielt.

7. Im Techno-Lager ist sie zur definitiven Meßlatte in Punkto Härte, Krach, Wahnwitz usw. geworden, und es geht das Gerücht um, daß die Wahrheit irgendwo zwischen Rotterdam und Breakbeat liegen muß.

8. »Alles Naar De Klote« ist vor allen Dingen Fun.

9. »Klote« schreibt sich wahrscheinlich mit zwei Os.

10. Rotterdam ist Gott

PAUL-ELSTAK-CHARTS

1. *2 Low For Zero (Rotterdam Recs.)*
2. *Johnny L: Hurt You So*
3. *Overdog: Fuck You Up*
4. *NRG: Feel The Fury*
5. *Solar Flair*
6. *Equinox (Vortex Recs.)*
7. *OUR Reservation (Labworks)*
8. *English Muffin: Crowd Control*
9. *Mike-Dunn-Remixe*
10. *alle Rotterdam-Sachen sowieso*

SPEX-STIMMEN ZU DEN EUROMASTERS:

HANS NIESWANDT: *»Wie sagt man doch gleich? – ›Aargh!‹«*

DIRK SCHNEIDINGER: *»Euromasters geben mir den Glauben an die Popmusik wieder zurück.«*

DIRK SCHEURING: *»Die Zukunft des Rock'n'Roll.«*

MARK TERKESSIDIS: *»Ich habe Gott gesehen und/oder Euromasters.«*

CHRISTIAN STORMS: *»Für jeden Techno-Fan ein Muß!«*

RALF NIEMCZYK: *»Euromasters ist, wenn ein mit Käse-Rinden gefüllter Mülleimer steile Wendeltreppen herunterfällt.«*

CLARA DRECHSLER: *»Da fällt mir nichts zu ein, aber schön ist sie schon.«*

DIEDRICH DIEDERICHSEN: *»Ein kleiner Schritt für die Menschheit, ein großer Schritt für die Turing-Maschine.«*

SCHNELL + VERGÄNGLICH

und keine SA-Versammlungshalle.

* Das Konzert der Gruppe **MESSER BANZANI** in Erfurt stürmten 60 Nazi-Glatzen. Angriffsziel: Die schwarzen Musiker Tommy und Leander. Beide Banzanis konnten glücklicherweise entkommen. Der Wirt der Auftrittsgaststätte lag zum Zeitpunkt des Überfalls besoffen in seinem Büro und weigert sich, Anzeige zu erstatten.

* Quo vadis, Schlager-Tekkno? U 96 remixen »Why Don't You Answer?« – ein Stück der **»EBERHARD SCHOENER DANCE EXPERIENCE«**, auf dem Sting und Andy Summers mitspielen bzw. -musizieren.

* Anfang Januar nächsten Jahres erscheint auf Container Records die Platte »From Hoyerswerda To Rostock« von **WEEP NOT CHILD** feat. Duke-T von Exponential Enjoyment.

* Die Frage, ob man das Niveau eines schlechten alten Spruchs über Groupies (»No Ass, No Pass!«) noch unterbieten kann, beantwortet das Editorial aus **»ROCK POWER«** 11/92 mit einem lässigen »Ja!«. In ranzigem Alt-Männer-Geraune schreibt sich Markus Ott einen runter: »Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um«, lautet ein altes Sprichwort. Im übertragenen Sinne paßt es ganz hervorragend auf die weiblichen Begleiterscheinungen im Rock'n'Roll. Ein routinierter Musiker hat mal seine Ansichten über Groupies folgendermaßen geäußert: »Im Prinzip sind das nichts anderes als Nutten. Nur sind Nutten ehrlicher und schlauer. Sie nehmen immerhin Kohle...« Daß Nutten ehrlicher und schlauer als Rockjournalisten sind, versteht sich natürlich von selbst.

* Gibt es Leben nach Talking Loud? Das Londoner Label **DORADO**, sozusagen ein kleiner, frecher Bruder des Peterson-Stalles, versucht seit einiger Zeit, dem Acid/Jazz/Hop-Kosmos wieder mehr Zickigkeit zu verordnen. Eine Zusammenstellung der ersten Schaffensphase mit Acts wie Giant Step NYC (die mit dem gleichnamigen Club...) und D-Note kommt via Intercord in die teutschen Shops.

* Anachronistisch, aber toll!. Köln erinnerte sich – mit Verlaub – Anfang November seiner langen Disco-Tradition. Nach einer etwas gedämpften ID-Party im »Space Club« stieg tags drauf die crazy Abhotte im Kitsch-Ambiente des »Neuschwanstein«. DJ Boris Dlugosch war **GOTT** und wenn der Samstag auch Publikumsmäßig weiterhin die Balance zwischen Ibiza und Garage Underground hält, läßt sich diese Adresse bis auf Widerruf empfehlen. Von den üppigen Bierpreisen mal abgesehen...

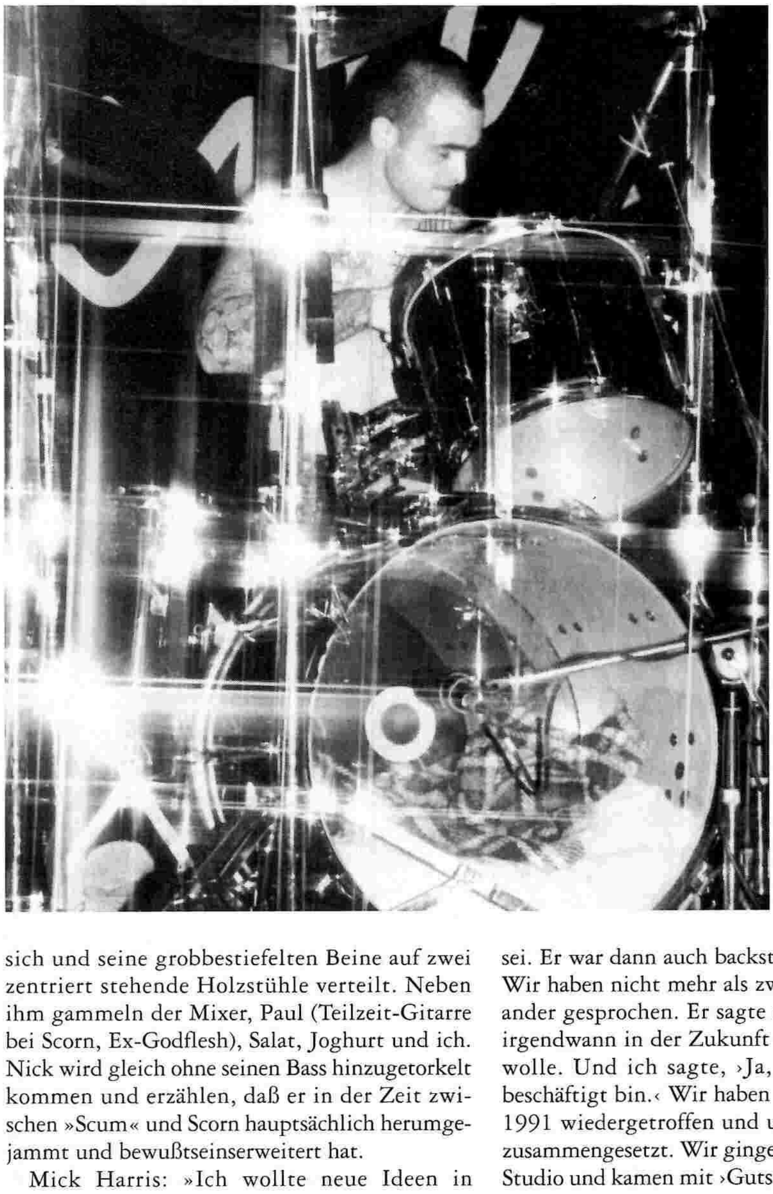
* **BOY GEORGE** und die (britische) Rezession. Sein Label More Protein wurde im Zuge

SCORN

Bratzbrei (in Dub)

I. MICK HARRIS, EX-NAPALM DEATH: »Ich habe einige gute Zeiten mit Napalm Death gehabt, aber das letzte Jahr war in verschiedener Hinsicht das schlimmste in meinem ganzen Leben. Musikalisch war es wirklich das übelste Jahr überhaupt. Ich habe es gehaßt. Richtig gehaßt.«

Mick Harris hat sich rein oberflächlich wenig vom Mick Harris meiner Erinnerungsraster entfernt. Ein nicht allzu großer, mittelschwer egozentrischer Zwanzigirgendwas mit hohem, heiseren Stimmchen und höllisch vielen Tätowierungen. Matte und Schnauz sind mal wieder ab, dafür ist er jetzt verheirateter Vater. Mick Harris hat



RAINER HOLZ

sich und seine grobbestiefelten Beine auf zwei zentriert stehende Holzstühle verteilt. Neben ihm gammeln der Mixer, Paul (Teilzeit-Gitarre bei Scorn, Ex-Godflesh), Salat, Joghurt und ich. Nick wird gleich ohne seinen Bass hinzugetorkelt kommen und erzählen, daß er in der Zeit zwischen »Scum« und Scorn hauptsächlich herumgejammt und bewußtseinserweitert hat.

Mick Harris: »Ich wollte neue Ideen in Napalm Death einbringen, aber die anderen waren damit nicht einverstanden. Ich kam mit den Leuten nicht mehr aus, und es gab ein großes Managementproblem. Uns wurde viel zu stark reingeredet, was Napalm machen sollten und was nicht. Der Rest der Band hat sich darüber Sorgen gemacht, daß wir wahrscheinlich weniger Platten verkaufen würden, wenn wir was anderes machen würden. Mir war das egal. Ich wollte Musik machen, mit der ich glücklich sein konnte, schreiben, proben, aufnehmen und das Ganze auch live spielen. Und das klappte nicht mehr mit Napalm, außer wir hätten andere Arten von Picking und neue Akkorde ausprobiert, vielleicht ein Sample hier und da, sowas hätte ich wirklich gern gemacht. Aber die anderen haben mir gesagt: Mick, entweder du hältst den Mund und spielst weiter so, wie wir jetzt spielen, oder du gehst. Da bin ich gegangen.«

2. PAINKILLER Mick Harris: »Ich habe John Zorn im Juli 1989 das erste Mal getroffen. Es war das letzte Konzert mit Bill Steer, Lee Dorian, Shane und mir in Tokio, Japan. Martin, der damals bei Earache arbeitete und jetzt Manager von Carcass ist, erzählte mir, daß John Zorn zur Show am Abend kommen würde. Ich hatte damals noch nichts von John Zorn gehört, kannte auch keine seiner Platten. Man erzählte mir, daß er die Band kennenlernen wollte und daß er ein großer Fan von Napalm sei. Er war dann auch backstage und sagte hallo. Wir haben nicht mehr als zwei Minuten miteinander gesprochen. Er sagte mir, daß er mit mir irgendwann in der Zukunft ein Projekt machen wolle. Und ich sagte, ›Ja, wenn ich nicht so beschäftigt bin.‹ Wir haben uns dann im Januar 1991 wiedergetroffen und uns mit Bill Laswell zusammengesetzt. Wir gingen für 40 Stunden ins Studio und kamen mit ›Guts Of A Virgin‹ wieder raus.«

Sowohl »Guts Of A Virgin« als auch das neue Painkiller-Album »Buried Secrets« wirken in ihren freien, improvisierten Formen zwar nicht so gebündelt wie »Scum« oder Naked Citys »Torture Garden«, erfüllen aber den Anspruch ihres Plattenlabels Earache nach der aufregendsten, drängendsten, intensivsten, dichtesten Musik weitaus eher als dessen neuere Death-Metal-Veröffentlichungen, die durch das treudoofe Runterbeten etablierter Schablonen zum größten Teil in purer Langeweile erstarren.

Mick Harris: »Painkiller funktioniert so, wie John Zorn am liebsten arbeitet: Ins Studio gehen, Soundcheck und dann einfach aufnehmen. Hinterher kann John dann mit den Aufnahmen herumspielen, Fragmente, größere Einheiten oder den ganzen Schrumms benutzen. Ich habe nie viel mit der produktionstechnischen Seite zu tun, es ist nie genug Zeit, die Platte zu mixen, wenn ich da bin. Zwei, drei Monate später bekomme ich ein Tape mit dem Endmix zugeschickt. Ich habe immer noch ein merkwürdiges Gefühl bei der ersten Painkiller. Sie ist in ziemlicher Eile aufgenommen worden, aber es hat sich rausgestellt, daß dieses Herumgehetze der Platte gutgetan hat. Die neue Platte ist tatsächlich differenzierter. Es steckt sehr viel mehr Vorarbeit drin, trotzdem war nichts vorarrangiert – naja, vielleicht zwei Prozent. Ich habe mal zu John Zorn oder Bill Laswell gesagt, laß uns dies oder das ausprobieren. Das war's dann aber auch.«

3. SCORN Mick Harris: »Scorn ist unser eigenes, kleines Ding. Wir brauchen diese Napalm Death-Credibility nicht. Ich bin nicht glücklich über die Flyer für unsere Konzerte, auf denen ›Ex-Napalm Death‹ steht. Scorn hat nichts mit Napalm Death zu tun. Die Metalheads kommen zu unseren Gigs, weil sie den Napalm Death-Sound erwarten, weil sie wollen, daß ich brrrrrrrr am Schlagzeug mache. Nee. Kriegen sie nicht. Nie wieder.«

Krrrch! Fiep! Sprotz, böllern die Boxen. Die Mienen des spärlich gesäten Rumsteh- und Biernipppublikums sind zitronensauer verkniffen. Scorn haben heute einen schlechten Tag erwischt. Ein lustloser, sich in sämigen Endlosschleifen ergehender Bratzbrei rülpst aus der Anlage. Dabei ist »Vae Solis« ein vielversprechendes Album zwischen den sonstigen Earache-Kategorien, und auch die neue vierzigminütige CD-Single »Deliverance« wälzt sich mehr in Dub als in Verwesung oder Vegetarismen. Krrrch! Fiep! Sprotz! Das Konzert ist immerhin so überlaut, daß die wenigen Anwesenden sich immer mehr in das hintere Drittel der Halle und darüber hinaus zurückziehen.

Mick Harris: »Hehe, unsere Lautstärke ist zerstörerisch. Einige Leute können damit nicht umgehen. Ich schaue gerne zu, wenn die Leute abhauen. Es sind meist die Metalheads, die unsere Gigs hassen, die haben die Platte oft gar nicht richtig gehört.«

Scorn bedeutet auch Verachtung. Mick Harris ist mehr denn je auf Abgrenzung bedacht. Fünf Jahre wird er, eigenen Ausseufzern zufolge, noch mit Earache liiert sein, Vertrag ist Vertrag. Scorn mag für Mick Harris und Nick Bullen Fortschritt, Veränderung und Neuanfang bedeuten, es heißt natürlich auch Arbeitslosenunterstützungsanträge, kleine Clubs, lange Nachtfahrten und Grasbeschaffungsprobleme.

Trotz Volumenschadens an der Baßbox gibt es noch ca. 10 Minuten hallzerstückelten Krachmatsch. Gut, daß ich Watte mithabe.

M A R K   S I K O R A

IRGENDWIE...FRAUENFEINDLICH

Möglicherweise ist ja alles nur ein Zufall, doch unser CD-Stapel mit dem vagen Arbeitstitel »Irgendwie neu/irgendwie Soul/irgendwie Frau« erreichte in kürzester Zeit schwindelnde Höhen. Schwer zu sagen, ob *so* das Geheimrezept der Tonträgerbranche in schwierigen Zeiten aussieht. Die eingehende musikalische Analyse der Chantes, Sues, Karens, Viviennes, Jaccis, Dinas, Maytes und Kathis führte jedenfalls zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß sich die ca. 150 Songs problemlos bzw. ohne großen Verlust bzw. Gewinn neu untereinander austauschen lassen, und keiner hätte es gemerkt. Formatmusik reinster Qualität. Basierend auf einer Blaupause, die sich irgendwann einmal R'n'B nannte. Nach einer von uns in Auftrag gegebenen Studie des »Bostoner Instituts für Sozialforschung« handelt es sich hier um den gemeinsten kleinen Nenner der Popmusik.

LASSIE SINGERS

Ich habe schon bei der ersten LP der Lassie Singers nicht wirklich verstanden, was man an dieser Band finden kann. Und kurz nachdem die Vorab-Tapes von »Sei A Gogo« in die Redaktion kamen, habe ich erneut nicht verstanden, warum Menschen, die ich normalerweise wegen ihres klaren Verstandes schätze, plötzlich murmeln, daß sie in einen Fanclub eintreten wollen, mir erzählen, daß sie mit den Lassie Singers die Singles besprechen möchten, oder beim Auflegen von »Hamburg« – Überzeugungsarbeit an mir leistend – fast in Tränen ausbrechen. Dann ging mir doch noch ein Licht auf, als ich sie auf der PopKomm zum ersten Mal live sah. Bei den beiden Liedern über die mehr und mehr ausgebaute Achse Köln-Hamburg kannte ich – von einer gewissen Rührung nicht frei – sämtliche genannten Kneipen sowie große Teile der erzählten Vorgänge. Mit den »kleinen Dramen, die vorübergehen«, aus denen die Lassie Singers Songs machen, übernehmen sie für den Bereich privater Geschichten die Funktion eines CNN für die deutsche Underground-Musikszene. Sie sind sozusagen die freundlichen Joachim Lottmanns, die ihr »Mikrokosmos Hallo!« nicht in die Welt projizieren, um es dann an »Tempo« zu verkaufen. Was nicht heißt, daß ich jetzt ständig »Sei A Gogo« höre. Und daß ihre Sixties-Gitarrenprimitivismen, deren Verhältnis zum Text an Blumfeld erinnert, nicht auf Dauer nerven. Und auf die Zeile »Schlafen kann ich, wenn ich tot bin«, können auch nur Musiker und Autorenfilmer kommen.

M A R K T E R K E S S I D I S

SCHNELL + VERGÄNGLICH

des Schrumpfungsprozesses, dem sich Virgin nach der Übernahme durch EMI unterzieht, aus dem Vertrag gekickt.

* Achse Detroit-Chicago-Berlin. **MARSHALL JEFFERSON** und **MIKE »HITMAN« WILSON**, die sich wohlgelaunt auf der BID mopsig machten, sind ab sofort mit der Bahlina EfA-Sektion verbandelt. Einige Stadtteile weiter, im Hause »Tresor«, erscheint nach dem Split von Underground Resistance Sphärenstoff von Jeff Mills (»Atlantis – The Hidden World«), und Juan Atkins veröffentlicht neue Genialitäten.

* Toll, nicht so doll. Der Newcomer-Act **CRACK JACK RADIO** verpackte seine jüngste Promo-CD (nehmen wir mal so an) in eine Thunfisch/Katzenfutter/Shrimps-Dose, die so schön ist, daß niemand die Traute hat, den Büchsenöffner anzusetzen. Auch so werden Weltkarrieren verhindert.

* Japan, wie es singt und lacht. Eine Allianz der Niedlichen mit dominantem Drang zurück in die Kindheit (T-Shirt-Aufschrift nach freier »Spiegel«-Übersetzung: »Ich kann's nicht abwarten, in die Pubertät zu kommen«) bilden die Tupperware-Girlgroup **SHONEN KNIFE** und die Mangapack-Schriftstellerin Banana Yoshimoto.

*»Etwas Besseres Als Die Nation« – unter diesen Titel veranstaltet der Hamburger Wohlfahrtsausschuß (u.a. Jochen Distelmeyer) am 17./18.12. einen **ANTIFA-WEEKENDER** im Mekka. Am 17. gibt es jede Menge Überbau (halböffentliche Konferenz inklusive Vorträge). Am 18. findet die Party statt. Es spielen die politisch lautesten Sound Systems überhaupt: Upstart aus München; King Size Terror; Advanced Chemistry; DJs aus dem WMF und drei Bands des "Kill The Nation With A Groove". Be There Or Be Part Of The Unrechtssystem!

*Prillant aber Prüde: Die famosen **POND** aus Portland perührte es anläßlich ihrer Support-Tour der Throwing Muses peinlich, als sich herausstellte, daß sie in einem Hotel auf der Hamburger Reeperbahn übernachten sollten. Rote Köpfe und hochgeschlagene Kragen galore.

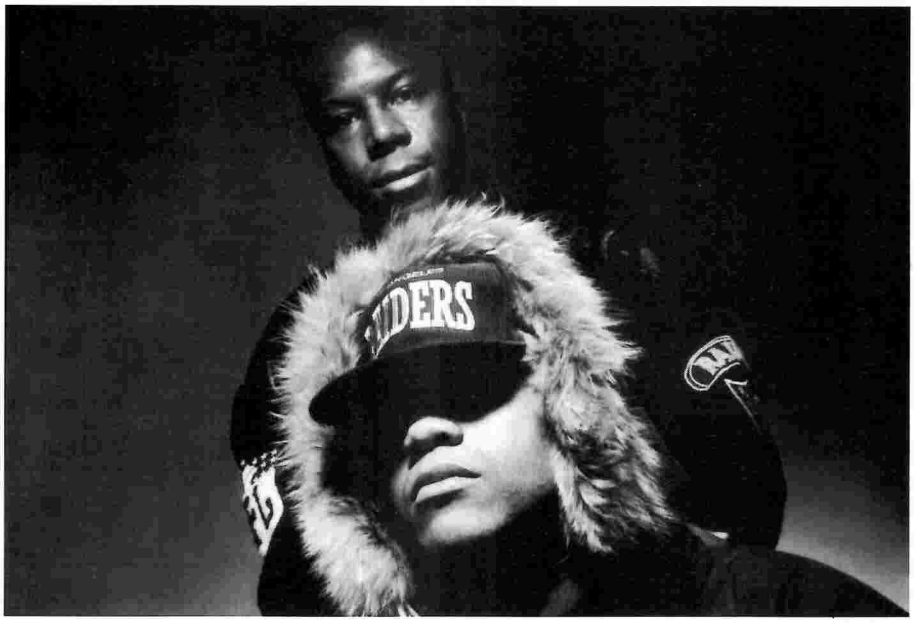
*A Gottesdienst Supreme! In San Francisco existiert ein Orden, der **JOHN COLTRANE** verehrt und zwar in der Kirche des Holy Order Of Saint John The Divine.

*Last and least! Unter dem Motto **»KÖLNER STUDENTENWINTER«** verpuppt sich das Luxor ab Dezember jeden Monat- und Dienstagabend in einen »singenden und klingenden Hörsaal«. Studenten sollen für Studenten rocken und rollen. Anmeldungen bei Luxor-Programmchef Jochen Tiffe (0221/21 95 03).

YO! RAP-REVOLUTION

(ODER WIE BREAKBEAT BRIT-RAP NEU ERFINDET)

Daß sich Shut Up And Dance eigentlich als Rap-Act verstehen, haben sie schon des öfteren gesagt und bei dieser Gelegenheit HipHop immer wieder mangelnde Innovation und Risikobereitschaft vorgeworfen, weil er sich, ihrer Meinung nach, zu sehr auf der einmal gefundenen Formel ausruht. Gleichzeitig vermittelten ihre eigenen Stücke wie »Here Comes A Different Type Of Rap Track Not The Usual 4 Bar Loop Crap« (auf »Death Is Not The End«) den Eindruck, SUAD hätten für sich bereits mehr oder minder mit HipHop abgeschlossen. Doch gefehlt: Während Gang Starr SUAD in der Tat für einen weirden Techno-Act halten, waren PJ und Smiley beim Singles-Test kürzlich voller Lob für Pete Rock und C.L. Smooth und haben auf ihrem Label soeben eine EP veröffentlicht, die, anders als ihre eigenen, immer auch ravigen Rapstücke, eindeutig HipHop und innovativ in ihrem Sinne ist.



I.C.3. nennt sich die neue Crew auf SUAD, hinter der sich ausgerechnet der ewig großmäulige wie mittelmäßige MC Duke samt DJ Leader One verbirgt. Zum Breakbeat-MC umgetunet, entpuppt sich der alte Unsymp Duke als absolut fähiger Mikrofon-Dichter, der es genauso gut mit old-schooligen Partygrooves (»It Ain't That Yall«) wie mit jazzigen Breakbeats um 140 bpm (»Poverty«) kann. Doppelrespekt.

Dabei sind I.C.3. kein Einzelfall. Zwar fällt auch fitten Crews wie Ronin oder Caveman zu »Jungle Techno« meist nur »Diebstahl« ein, doch mehren sich auch die Britrapper, die den Breakbeat-Wahnsinn für sich zu nutzen wissen. Bestes Beispiel sind die Demon Boyz, die nach zwei großen Maxis (»DETT«, »Junglist«/»Climity Glamity«) demnächst ihr erstes Album für Tribal Bass veröffentlichen. Gleichzeitig erscheinen Breakbeat-Stücke, wie die von Kid Unknown (»Nightmare«, »Devastating Beat Creator«), die HipHop (Beats) keineswegs fleddern, sondern mit Kennerschaft und Respekt beschleunigen.

O L I V E R V O N F E L B E R T

GORE

Kommunikationsstörung revisited

»Der Zusammenhang zwischen Wort und Musik muß immer wieder aufs Neue erfunden werden«, sagte Rob Frey, zentrale Figur der Hart-Gore-Organisation, im Jahre 1987. Wahrheiten nicht auszusprechen, sondern sie ohne Verlust zu instrumentalisieren, konnte so gut wie Gore keiner. Jetzt aber hat sich das Wort eingeschlichen bei Gore. Eingeschlichen heißt, es kommt in Samples und dazu noch in der babylonischen Menge von ca. 20 Sprachen. Die »Idee des Jahrhunderts«, Song und Wort zu trennen, ist schleichend modifiziert worden. War »Wrede«, die letzte Platte, ein DoLP mit insgesamt vier Stücken zu je einer Begrifflichkeit, so ist »Lifelong Deadline« als DoCD ein Hörspiel, das in zwanzig Sequenzen aufgeteilt worden ist. Enstanden aus der Überlegung von Frey, daß er eigentlich einen Soundtrack zu einem imaginären Film schreiben will, bewegt sich seine Arbeit kontinuierlich, in kleinen Etappen, auf dieses Ziel hin zu. Denn das System, das Diedrich früher lobte, das auf streng-formalistischer Zerschneidung von Formen beruhte und so »Sound-Abenteuer«, die »die Sinne für die echten Achttausender des Lebens schärfen«, schaffte, bedarf einer nicht unerheblichen Mehrarbeit aller Beteiligten. Zwei Dinge, die scheinbar zusammengehören, zu

trennen und auseinander zu halten, müssen dazu in ein System höherer Ordnung überführt werden. Denn, und das haben zum Beispiel Gore und Alboth! (»Worte, das geht garnicht. War nie eine Frage.« P.Kraut) von Anfang an gemein: Übersieht man die scheinbare Unordnung der Sounds, kann kein Zweifel daran bestehen, daß hier jeder Ton und jedes Break ihren eigenen Platz im Universum haben. Von den jeweiligen Göttern eigenhändig ans Firmament genagelt. Unverrückbar scheint alles: Eine feste Burg sei mein Break. Andere Menschen reden ja überhaupt ungern. Nicht, daß Rob Frey ungern redet. Im Gegenteil. Er redet über sich, seine Musik, die Arbeit daran. Betrachtet man den Musikereinsatz von Gore (jede neue Idee wird mit neuer Besetzung gestaltet), geht es ihm nicht um die Band oder ihre Wiedererkennung, es geht um die Arbeit an der Idee, die Frey Gore genannt hat. Eine andere Idee heißt Hore und gestaltet Musik für ein niederländisches Ballett. Und Frey braucht die Idee Gore, denn all sein Reden führt zu dem Punkt, der die Musik notwendig macht, weil hier erst die Idee manifest wird. »Ich hatte schon bei ›Wrede‹ den Versuch unternommen, ein Band mit den Texten zur Platte mitlaufen zu lassen. Aber dafür waren die Texte zu gemurmelt, das ging nicht. Ich möchte diesmal die Stufe zwischen Zuhörer und mir ganz wegnehmen. Vielleicht möchte das jeder Künstler. Aber für mich ist das ganz wichtig.« »Lifelong Deadline« – mir gefällt die Betonungsverfremdung zu »Lifelong Decline« am besten – ist der Versuch, näher an den Zuhörer heranzutreten, bessere Verständigung zu erreichen.

L A R S F R E I S B E R G

MECCA NORMAL

Kühler, blauer Rap

Groovers Mund tut Wahrheit kund: »Klasse! Aber irgendwie wartet man doch auf den Schlagzeugeinsatz.« Dieser zufällig aufgeschnappte, aber typische Publikumskommentar steht für das, was heutzutage kommerzielle Musik ausmacht: Alles, was Schläge und Stimme hat, ist leicht zu kapieren. Egal, wie kompliziert es wird – wenn beides da ist, reagiert der Gemütsnerv. Wenn eins davon fehlt, wird es kompliziert. So die eiserne Regel der Kriegsersatzkultur. Wenn es eine Chance gibt, diese Regel zu brechen, dann heißt sie möglicherweise Mecca Normal. Sie sehen, singen und spielen dir mitten ins Gesicht. Sie sind womöglich die noisigste Band der Welt. Das liegt daran, daß sie nur zwei sind. Stimme und elektrische Gitarre(n). Es gibt keine Art von Grundrauschteppich, auf dem du landen und irgendwann dich wohlfühlen kannst, egal, wie giftig er ist. Nichts ist ignorierbar; allein die Härte der Konfrontation kann zurückgenommen werden, nicht aber die Intensität.

Mir fielen sie erstmals in die Hände, als sie schon ihre zweite Platte draußen hatten (»Calico Kills The Kat«, 1988). Als Freund abseitiger, doch begeisterter Statements fiel mir dazu nur ein möglicher Vergleich ein: Emma Sharpe, deren alleiniger Beitrag zur Nicht-Pop-Geschichte darin bestand, den ansonsten völlig unwichtigen Brighton '80-Sampler »Vaultage '80« nicht sofort wieder zu verkaufen. Für bürokratische Indie-Waver ein paar konkretere Vergleiche: David Lesters Gitarre kommt wie eine perfekte Rhythmusmaschine, die an die ersten Solo-Auftritte von Billy Bragg erinnern würde, hätte dieser Sonny Sharrock anstelle von The Clash in den Adern. Er selbst gibt Phil Ochs, Gang Of Four und The Raincoats als Einfluß an. Vom neueren Zeugs: »Die beiden von Fugazi sind gut. Keine tollen Techniker, aber sie wissen, wie's gemacht wird. Noch besser ist Tara Key von Antietam – nie eine bessere Gitarre gehört.« Es gibt einen Moment in ihrem Set, wo David sein Instrument vom Gurt befreit, es zu heftigstem Feedback schüttelt und schlägt, während Jean Smith mit einem leicht genervten Gesichtsausdruck zusieht – als würde sie gerade daran erinnert, daß irgendein berühmter Spruch einst die Gitarre als Symbol für Weiblichkeit auserkoren hatte. An anderer Stelle erweitern sie die Bühnenfassung von »Throw Silver«, der eher sanften Eröffnungsnummer ihrer neusten Platte »Dovetail«, auf mindestens zehn Minuten, in denen Lester das Thema pickt und Smith aus dunkler Bühnenecke eine Gitarre hervorzaubert, die sie im Laufe des Stückes sozusagen auf kleiner Flamme röstet. Ihre Stimme klingt scharf und untrainiert, nicht weit entfernt von der jungen Patti Smith, aber abzüglich allem Rimbaud-Quark. Abgesehen davon, wurde ihr Gesangsstil mit Appalacian Mountain Music wie mit indischen Tonleitern in Verbindung gebracht – alles verkehrt, wie sie schon 1988 in »Maximum Rock'n'Roll« erklärte: »Ich singe, weil ich eine Menge zu sagen habe. Eigentlich bin ich keine Sängerin – ich will nur mit den Leuten reden. Und zwar laut!« Verglichen mit den schnepfistischen Ex-Soul-Animationen, die ihre radiotauglichen Geschlechtsgenossinnen tagtäglich durch den Äther plärren, eher die harte Schule – nicht weit von Rap, auch wenn sie ungefähr ein Wort in der Zeit sagt, wo der echte Rapper mindestens hundert unterbringt. Nimm dies: »I go downtown. I walk alone. The city's my home. I'm not alone in my home.« Das ist der gesamte Text von »I Walk Alone«, und jeder bekommt damit zu spüren, daß hier eine Frau singt, die nicht gerne von der Seite angequatscht wird, wenn sie geht, wohin sie gehen will. Der älteste Song (erste LP, 1986) im heutigen Repertoire und Schlüsselstück für jeden anderen Text, den Jean Smith ins Mikrophon gezerrt hat. Die Rache für fehlgeschaltete Kommunikation: als wenn So-Aussehen, Dies-Tragen und Da-Sein irgendwas zu sagen hätten. Wenn sie was nicht abkann, dann das alte »Smile Baby«, »Come with me/I know you like to suck and fuck«-Spielchen, daß in der Zeit absoluter Geburten-plus-Viren-Kontrolle aus jeder Mikro-Ecke entgegenschallt. Nur weil sie gerade da ist. Und weil wir gerade da sind, gibt sie das an uns zurück und eröffnet den Set mit »Water Cuts My Hands«, einer beißenden Geschichte, in der sich ein Obdachloser für ihre Hilfe beim Öffnen einer Pilzkonserve mit den unsterblichen Worten »For all I know you have a loose cunt« bedankt. Es sind seine Worte, die sie ins Publikum zurückgibt.

Die neue Platte, »Dovetail«, ist überraschenderweise eine Art Love Record. Nie zuvor hat die Band so geschmeichelt. Der Unterschied zum zerrissenen, anti-sexuellen Vorgänger »Water...« ist immens. Die schneidende Wut noch im Ohr, kommt man in dem Moment, wo sie dieses »Touch« (in »Not Yet«) haucht, unwillkürlich auf Extreme der ganz anderen Seite, die irgendwo bei Astrud Gilberto liegen müssen. Wie sich herausstellt, war Mrs. Smith zu später Stunde nicht mehr gewillt, lange über Gemütsveränderungen zu sprechen. Mit kühlem, hellblauem Blick: »Wir hatten keinen Übungsraum. Also haben wir zuhause geprobt und waren dementsprechend leise.« Das hat zu Nuancen geführt, die über pure Power hinausgehen. Aber was ist mit der geradezu klassisch-herbstlichen Romantik von »Throw Silver«?

»Das ist nicht der erste romantische, männlich-weib-

PAPIERKORB

GERRY RAFFERTY-REVIVAL

DAS »NEUE« RTL-LOGO

MTV-GIRLS

SHANE MCGOWAN/NICKCAVE »WHAT A WONDERFUL WORLD« (Bild und Ton)

KARIKATUREN VON PHILLIP BURKE

DISCOGRAPHIE:
MECCA NORMAL (1986, SMARTEN UP)
CALICO KILLS THE CAT (1988, K)
WATER CUTS MY HANDS (1990, K/MATADOR)
DOVETAIL (1992, K)
DAZU DIVERSE SINGLES AUF SMARTEN UP, K, SUBPOP, DIONYSOS UND EBENSOVIELE SAMPLERBEITRÄGE.

liche Song, den wir gemacht haben.«

Vorhin beim Auftritt habt ihr den Song ganz anders gespielt. Zum Ende klang er wie ein quälender Dialog oder ein Abschied auf das Twin-Gitarren-Prinzip.

Smith: »Manchmal kommt es mir so vor, als sei unsere Show eine Art Rollenspiel, wo der männliche Teil die ganze Zeit aktiv ist und die weibliche Hälfte auf ihren Einsatz wartet... Außerdem freut mich die Chance, Gitarre zu spielen, denn ich behandele sie nicht so, wie Männer es tun. Ich habe damit angefangen, als ich zehn war, und es hat mich wirklich frustriert – ich habe mir dann ein Paar Chop-Suey-Stäbchen besorgt, Klänge produziert und mit zwei älteren Girls eine Band gegründet. Männer behandeln das Instrument eher als wichtigen Besitz oder etwas, das ihrer Karriere förderlich ist. Sie verlangen viel von ihrer Gitarre, und das möchte ich abbauen. Trotzdem macht es mich sehr traurig, wenn mir mal eine kaputt geht.«

War Mecca Normal schon immer als Duo gedacht, oder habt ihr anfangs noch weitere Mitglieder gesucht?

Smith: »Der Punkt, an dem wir uns gesagt haben, daß wir so weitermachen wollen, kam, als wir richtig schlechte Reaktionen bekamen. Bei unserem ersten Auftritt waren ungefähr 30 Leute anwesend, und absolut jeder ist rausgegangen. Da erkannten wir, daß wir etwas wirklich besonderes hatten. Eigentlich dachten wir ja, wir gehörten zu Vancouvers Hardcore-Szene – wir sind zu allen Konzerten gegangen, kannten alle Leute, aber unsere Musik wurde irgendwie nicht für angemessen gehalten. Daß wir in dieser Struktur nicht akzeptiert wurden, war ein echter Schock für uns, gab uns aber auch die Energie, weiterhin Aufmerksamkeit in diesem lauten Rock-Spektrum zu verlangen, auch wenn wir nur die Dynamik einer Frau und eines Mannes zu bieten haben. Für uns ist das ein Ausdruck dafür, wie wir das Leben sehen: Wenn du eine Wahl triffst, die außerhalb der allgemeinen Stoßrichtung liegt, dann werden sich auch Möglichkeiten eröffnen.« Dazu gehört auch das Free-Rock-Quartett Bright Like Ice, wo Smith Gitarre spielt und Lester Bass. Des weiteren kommt eine neue Mecca-Platte im Frühjahr, ebenso wie Jean Smiths erster Roman – »experimentelle Fiction um drei weibliche Charaktere«. Zum Thema Feminismus: »Ich bin Feministin, und als solche eine von Millionen verschiedener Feministinnen, von denen es genügend gibt, die meine Haltung überhaupt nicht akzeptieren.« Lester: »Wir haben unsere Wahl getroffen. Wir warten nicht darauf, daß irgendwann etwas großes passiert.« Yo, do your own thing! Aber mit so einer Platte und so einer Show läßt es sich kaum vermeiden, daß der Fankreis größer wird.

MICHAEL RUFF

REIN SANCTION

Nuschel Rock

This place ain't too big.« Leicht frustriert sehen sich die drei aus Jacksonville/Florida in dem kleinen Kneipenraum um. Zwei Tage in Deutschland und schon zwei mal verarscht. Gestern, in Hamburg, mußte das Rein-Sanction-Konzert aus der maroden »Kleinen Markthalle« in einen anderen Raum verlegt werden, und heute entschließt sich das Kölner »Luxor« kurzerhand, ihren Auftritt zugunsten einer EMI-Plattenpräsentation (Wolf Maahn) zu streichen. Ausweichquartier »Jukebox«, ein niedriges Ecklokal mit improvisierter Bühne.

»Wir sind nicht in der Position, große Ansprüche zu stellen«, sagt Mark Gentry achselzuckend. »Wir sind froh, daß uns SubPop diese Reise nach Europa überhaupt ermöglicht hat. Klar, würden wir gerne von unserer Musik leben können, aber wir sind jetzt seit neun Jahren zusammen und konnten erst vor zwei Jahren einen Plattenvertrag an Land ziehen. Das ist die Wirklichkeit, Mann. Und es ist weiß Gott kein Privileg, auf einem Indie zu sein, aber ich sehe keine Major-Company, die scharf auf uns wäre.«

Rein Sanction kommen nicht aus dem Nest Gainsville, wo sie ihre beiden Platten aufgenommen haben, sondern aus Jacksonville, der größten Stadt Floridas, eine halbe Autostunde von der Grenze zu Georgia gelegen. Die einzigen bekannten Bands, die diese Millionenstadt hervorgebracht hat, sind Lynyrd Skynyrd, 38. Special und Molly Hatchet, gestandener Southern Rock also. Heute existiert dort eine recht vitale Death-Metal-Szene und neben Rein Sanction dreieinhalb andere Bands (Common Threat, Gregories und Vulgar Boatmen), die der Rede wert sind. »Jacksonville ist keine aufregende Stadt, wenn man jung ist. Brennan und ich sind Brüder, er wohnt gleich um die Ecke. Mit 13 gründeten wir eine Band.« Rein Sanctions von Kramer produziertes Debut, »Broc's Cabin«, klingt im Vergleich zu »Mariposa« wie ein nuscheliges Demo. »Findet jeder«, nickt Gentry. »Und jeder fühlt sich an Cream erinnert, was ich überhaupt nicht verstehe. Bei uns steht die Rhythm-Section im Mittelpunkt, die Gitarre arbeitet um die Drums herum. Das haben wir in den letzten Monaten verbessert, außerdem ist Jack Endino ein fantastischer Produzent.« Ich fühle mich nicht an Cream erinnert, eher an Bob Mould und J.Mascis, der ja Cure-Fan ist, und Michael Ruffs Bemerkung, daß Mark Gentry ein Cure-geprüfter Softie sei, trifft es ziemlich gut. Denn bei Rein Sanction finden sich noch viel deutlicher als bei Dinosaur Jr. diese gefühligen Wave-Harmonien. »Ich mag U2«, gesteht Gentry. »Die frühen U2. ›October‹ ist eine großartige Platte, soulful, powerful. Mann, da waren sie noch eine richtig gute Gitarrenband.« Was soll ich sagen? Die drei Milchbärte (Durchschnittsalter 21,5) nuckeln Orangensaft mit Wasser, und selbst nach ein paar Minuten des Nachdenkens fällt ihnen außer Hendrix niemand sonst ein, den sie richtig gut finden. Ganz normale Jungs, ganz normale Jungs-in-einer-Band-Existenzen, aus einer Stadt, die größer ist als diese hier, die aber niemand kennt. Jungs mit langen Haaren und karierten Flanell-Hemden, glücklich, in Europa zu sein (»Zuhause beneiden uns alle!«), wo Public-Enemy-Videos im Fernsehen laufen (»Ständig! Es ist schier unglaublich! You very rarely see that on American MTV«).

RAINER HOLZ

Rein Sanction erinnern mich an Skunk (falls sich jemand unter euch noch an die erinnert), und sie haben die Kunst des Zerbröselns, des komplexen «Durcheinanderspielens« (wie Hans es nennen würde) als traurig plärzende Seelchen in ungemein kräftige Songs gefaßt. Die Art von Gefühligkeit und Sentiment, die zornig ist. Wenn Sie wissen, was ich meine? Mark Gentry wußte es nicht, und wie so oft, scheitert das Reden darüber, sind die Personen hinter der Musik sprachlos/schlecht gelaunt, haben keine Begriffe für das, was sie tun. »Ich meine, ich denke nie über meine Musik nach«, sagt Gentry, »es passiert eben. Und die Lyrics, nun, das sind Texte über Dinge, die mir passiert sind.«

SEBASTIAN ZABEL

POLL 1992

Automatisch für die Leute

DIE 92. SEIT ALTERS HER EINE MAGISCHE ZAHL. ENIGMATISCH UMWEHT VOM HAUCH DES MYSTISCHEN. BIS HEUTE GIBT ES NOCH WEITE LANDSTRICHE, WO KEIN HOTELZIMMER, KEINE BUNDESSTRAßE UND KEIN HAUS DIE Z-W-E-I-U-N-D-N-E-U-N-Z-I-G TRÄGT...
MACHT SCHLUß MIT DIESER MÄR. BRINGT ENDLICH LICHT UNTER DIE LEUTE UND REIßT DER 92 DIE GEMEINE MASKE AB. SCHREIBT UNS ZU HAUF, WAS EUCH (FEIN GEGLIEDERT IN 16 PUNKTEN..) DURCH DEN KOPF GEHT, WAS IN/AUF EUREM TONTRÄGERSPIELER LIEGT, WELCHE HANGOUTS DIE BESTEN SIND UND WO DER BARTEL DEN MOST HOLT.

1. BAND 92
2. SÄNGERIN 92
3. RAPPERIN 92
4. MUSIKERIN 92
5. DJ 92
6. NEWCOMER 92
7. LP 92
8. SINGLE/MAXI 92
9. SHOW 92
10. CLUB 92
11. BUCH 92
12. GLATZE 92
13. WER MUß 1993 AUFS SPEX-COVER?
14. DIE FRATZE DES BÖSEN HAT EIN GESICHT. WELCHES (GGF.SKIZZE)?
15. DER LIEBE GOTT HAT EINEN NAMEN. ER HEIßT?
16. DISKURS 93. VERSTÄRKT DISKUTIERT WERDEN SOLLTE?

Bis zum 29.12. an SPEX Verlag, AachenerStraße 40-44, 5000 KÖLN 1

VIVA SATURN

Großhirn an Milzstraße

Saturn hat viele Ringe. Steve Roback bald nur noch einen – in Form eines Haarkranzes. Trotzdem ist der Mann eigentlich noch zu jung dafür, Veteran genannt zu werden, und sei es auch einer des sog. Paisley-Undergrounds. Remember? Das Wort kam aus den frühen Achtzigern, als die Unschuld der Sixties Nonplusultra war. Damals tourte er mit Rain Parade durch Amerika, Europa und Japan. Heute ist er einer der wenigen, die diesen Geist noch immer hochhalten. Seine aktuelle Band nennt sich Viva Saturn und hat mit »Soundmind« die Platte gemacht, die einen glauben machen kann, die ersten Rain-Parade-Platten seien gerade gestern erschienen. Mal abgesehen von dem Reifeprozeß, den er als Mensch und Songwriter durchgemacht haben mag, ist sie ein perfektes Beispiel für die lose Variation eines generellen Sounds, der über allen Akkordfolgen steht und den Hörer dazu bringen möchte, in bewundernder Betrachtung dort stehen zu bleiben, wo er sich gerade befindet, anstatt bei jeder Gelegenheit die Position zu wechseln. Musikalisch eine total in sich geschlossene, amöbenhafte Konsistenz – durchaus von dieser Welt, aber an sich un(an)greifbar und von konturenlosester Phantasie. Da dies die konsequente und lineare Weiterentwicklung der Rain Parade ist, braucht man Roback nicht auf alte Weggefährten und Kultfiguren wie Bruder David Roback (Opal und Mazzy Star, prokelt seit Jahren an einer neuen Platte herum – kein Ende abzusehen) und Kendra Smith (haust ohne Strom und fließend Wasser in einer Berghütte in Nordkalifornien und frönt mehr denn je ihrer Nico-Verehrung) anzusprechen. Aber man darf ihn fragen, was diese Art von Musik heute noch sagen kann. »Also, die Gruppen, die Anfang der Achtziger aus L.A. kamen, waren ja nicht auf einen Stil festgelegt. Die einzige Gemeinsamkeit war vermutlich, daß niemand von uns Hardcore spielen wollte. Vieles davon ist heute im Zuge der umgegrabenen Rockgeschichte wieder aufgetaucht und dabei gar nicht so weit vom Mainstream entfernt. Nirvana sind für mich eine Kreuzung aus Dream Syndicate und Rain Parade.« Nun ja. Im Gegensatz zu den erwähnten Bands ist Viva Saturn ohne Kante. Man merkt der Musik die jahrelange (und größtenteils selbstfinanzierte) Feilarbeit an – Psychedelia bei absoluter Windstille. Der Drang zur Unschuld aus dem Wunsche heraus, dann ewig so bleiben zu können. Diese Zurücknahme entsteht im Studio durch bewußte Verdrehung der Verhältnisse: »Wir reißen die Gitarren-Amps bis zum Anschlag auf und stellen sie beim Abmischen extra dumpf und leise ein. Mit der Stimme geht es umgekehrt: Ich singe sehr leise und hauchig, die Lautstärke besorgt das Mischpult.« Was Viva Saturn vor dem Abgleiten in die New-Age-Ecke abhält, ist die Gegenwart des extraordinairen Gittaristen John Thoman, der dieser Klangwelt ebenso Profil zu verleihen versteht, wie er als Mitglied von Junkyard Love Chris Cacavas davon abhält, in gänzlicher Slickness zu versinken. Wenn Roback sagt, daß eine Songidee für ihn mit dem Betrachten einer Kerze oder der Bäume draußen beginnt, so ist es an Thoman zu beweisen, daß das menschliche Großhirn mit all seinen Science-Fiction-Einfällen ein ebenbürtiger Teil des Universums ist. In welcher Posse auch immer.

MICHAEL RUFF

FUTURAMA

Geschichte wiedererleben? Nein, weitererleben. Das »Futurama«-Festival, immerhin Coverthema von SPEX No.2, irgendwann mal angetreten, darzulegen, wie sich Dissidenz musikalisch äußert, hatte schon damals, bei erster Berichterstattung, diesen Anspruch hinter sich lassen müssen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wo die Dissidenz hin ist oder wie sie sich anhört, kann man an anderer Stelle, unter anderem auch hier, nachlesen. Daß sie sich aber bei Menschen, die sogar einen Indoor-Event in ein Schlammfeld verwandeln und sich darin wohlfühlen können, gut aufgehoben sieht, bezweifle ich schwer.

LUSTIG: Die Headliner Ministry sagen zwei Tage vorher ab. Mit der offiziellen Begründung, bei einem Computerabsturz seien wichtige Masterdisketten verschütt' gegangen, von denen kein Backup existiere.
TOLL: Dead Moon. Mit ihrem sehr reduzierten Set-Up verloren sie sich auf der großen Bühne. Sie erkämpften sich ihr Publikum mit großer Hingabe und rockten das Haus massivst.
ADABEI: P.J. Harvey als niedliche P.J. Harvey. Die New Fast Automatic Daffodils als New Fad. 25th of May als Anorexic High-Energy. Jason Rawhead als ichweißnichtwas. Andere bevor ich kam.
GESPRÄCHIG: Jack Dangers von Meat Beat Manifesto, die jetzt plötzlich Headliner waren. »Ich würde sagen, unsere neue Platte ist... organischer.« »Es ist ja nicht so, daß ich nur Noise mag. Ich höre ja alles. Meine Lieblingsband sind die Cocteau Twins«. Heavy! Im Dreigestirn aus Consolidated, HipHoprisy (denen er regelmäßig Beats liefert und sie abmischt) und Meat Beat Manifesto beschreibt er sich so: »Consolidated sind die Dokumentation, HipHoprisy die Biographie und wir ein Film. Es ist so der Unterschied zwischen dem Animals-Film und ›Taxi Driver‹. Beide behandeln wichtige Themen, die aber unterschiedlich präsentiert werden und gleich kraftvoll sind. Wir sind mehr Kunst-orientiert.« Musik also, die der Interpretation bedürfte. MBM können in besten Momenten die neuen Götter des Maschinen-Funk sein, wenn sie, wie geschehen, live aus »Helter Skelter« und »Original Control 2« einen Sonnensturm entfesseln, der eben keiner Interpretation mehr bedarf, weil die Musik scheinbar nur das Ziel hat, mich in disparate Elemente zu zerlegen. Ein wenig organischer Ansatz also, der mich aber eher zum Ziel führt, als das in sich wenig schlüssige Weltbild des Jack Dangers, der, und das in aller Deutlichkeit, Produzent ist. Was viel Interpretationsarbeit spart. LF

MISSY ARCHACKI

DANCE RAJA DANCE

DIESE ÜBERAUS HÜBSCHE PLATTE TRÄGT, WIE MAN SIEHT, DEN EBENSO PROGRAMMATISCHEN WIE VERFÜHRERISCHEN TITEL »DANCING IS BEAUTIFUL«. DER LONDONER »INDEPENDENT« PREISTE DIESES BISHER NOCH NICHT EINDEUTIG ZU ORTENDE PRODUKT ALS »DIE EINZIGE WICHTIGE DEEP HOUSE-FLAMENCO-BLUEGRASS-SKA-HYMNE DES JAHRES«. DAS HÄTTEN WIR AUCH NICHT SCHÖNER SAGEN KÖNNEN UND SCHLIESSEN UNS DEM GERNE AN. INTERPRETEN DIESES VON DER ARBEIT EINES GEWISSEN VIJAYA ANANDS INSPIRIERTEN MULTI-KULTI-SPEKTAKELS IN 5 TRACKS SIND DIMITRI UND TOWA VON DEEE-LITE, RUDY TAMBALA VON A.R. KANE (ENDLICH EIN LEBENSZEICHEN!), SPOOK UND NIGHTMARES ON WAX, DIE INDISCHE INGREDIENZIEN IN IHRER EIGENEN ART INSZENIEREN. WORLD UP. HN

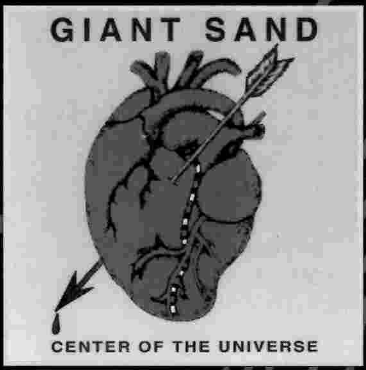
THE MOWER

Daß »The Mower« sich um die heitere Seite von Gewalt, Sex und schlechter Laune kümmert, dürfte man bereits wissen. Wie eine Mischung aus »Raw« (Beiträge lieferten Richard Kern, Mark Dancey und God), »Alltag« (ein Thema pro Heft) und »Yps« (ein Gimmick pro Heft) kommt das Magazin daher, und obwohl manches noch unausgegoren wirkt, scheint »The Mower« doch willens, weiter zu gären. Im November/Dezember veröffentlicht »Memoria Pulp« die zweite Ausgabe des Kulturmähers. Weitere Projekte aus der N.Y.er Artcore-Ecke sollen sich anschließen. CS

The Mower. Vertrieb: Malibu oder Artware. (Memoria Pulp. Bachgasse 1. 7758 Meersburg.)

the only sound that matters!

GIANT SAND



"CENTER OF THE UNIVERSE"
(OUT 109-2 IRSCD 987.309)

Rock in the 90's according to Howie Gelb.
"Der wahre Neil Young der 90'er." (SPEX Nov. 92)
Nr. 5 SPEX Underground Charts

19.01. NÜRNBERG, Komm
20.01. MÜNCHEN, Nachtwerk
21.01. FRANKFURT, Batschkapp
22.01. HAMBURG, Grosse Freiheit 36
24.01. BERLIN, Loft
25.01. BREMEN, Modernes
26.01. DORTMUND, Live Station
27.01. KÖLN, Wartesaal

UNIVERSAL CONGRESS OF

"THE ELEVENTH-HOUR SHINE-ON"
(EMY 136-2 IRSCD 987.236)

Joe Baiza's continuing groove-olution.
"Der Congress hat schon immer auch Popsongs geschrieben, aber nie waren sie technisch perfekt bis zur Slickness wie hier." (SPEX Nov. 92)

27.11. ENGER, Forum
28.11. ULM, Wiley's Club
29.11. AUGSBURG, Kresslesmühle
30.11. ESSEN, Fritz
01.12. OBERHAUSEN, Druckluft
02.12. KARLSRUHE, Jubez
03.12. STUTTGART, Blumenwiese
04.12. RÜSSELSHEIM, Das Rind
05.12. DRESDEN, Die Scheune
06.12. REGENSBURG, Alte Mälzerei
07.12. ÜBACH-PALENBERG, Rockfabrik
08.12. BERLIN, Knaack-club
10.12. TRIER, Exzellenzhaus
11.12. IMMENSTADT, Rainbow
12.12. THUN, Cafe Mokka (CH)
13.12. FREIBURG, Jazzhaus
14.12. TÜBINGEN, Tangente Night
23./24.12. MÜNCHEN, Kulturstation
25.12. DORNBIRN, Spielboden (A)
27.12. SAARBRÜCKEN, Ballhaus
28.12. KIEL, Max Music Hall
29.12. BREMEN, Wehrschloß
30.12. NÜRNBERG, Mach 1
31.12. SAALFELD, Clubhaus

SPIRAL JETTY

"BAND OF GOLD"
(OUT 110-2 IRSCD 987.310)

Produced by Brad Morrison (Phish, Asylum Black Sun Ensemble).
Hardcore Pop from the bowels of New Jersey.
On Tour in January / February

ENEMY RECORDS
BRAKE OUT
ENEMY Productions Inc., 11 - 36 31st Ave. L.I.C., NY 11106, USA
ENEMY Records, Valpichlerstr. 115, 8000 Munich 21, Germany

im Vertrieb von
IRS INTERCORD RECORD SERVICE

PRODIGY

Ominöse Ölgötzen

Schon mal SPECIAL K probiert?« Keith, »Tänzer« und Erschaffer manischer Velozität beim professionellen Rave-Ensemble Prodigy, hat schon mal. »Ich erklär dir, wie's ist. Nehmen wir an, du hast drei Fläschchen Special K in deiner Unterhose – da wird man nicht abgetastet – auf einen Rave mitgebracht. Du trinkst eine, nimmst ihr vielleicht noch mit etwas Speed die Unterkante oder legst noch ein E nach. Irgendwann fällt dir ein, daß du aufs Klo mußt. Deine ganze Konzentration ist auf diesen Gedanken gerichtet. Dann setzt du deine Füße in Bewegung und steuerst direkt auf einen Punkt an der Wand rechts vom DJ zu. Dort verharrst du und denkst: Halt, ich wollte aufs Klo. Warum tu ich das nicht einfach. Und läufst schnurstracks eine Stelle etwa einen Meter von der Bar entfernt an. Und so weiter.«

Special K oder Ketamine ist eine aktuelle Partydroge, die einen Ecstasy-ähnlichen Effekt haben soll, minus der allgemeinen Mobilmachung. Das Gegenteil ist der Fall. Man wird zum Ölgötzen. Oder zur Schildkröte. Möglicherweise ist das aber auch ganz egal, weil die Musik heutzutage so schnell ist, daß man auch mit Speed im Kreislauf und Hummeln in der Hose nicht mehr nachkommt.

The Prodigy sind die ersten, die das Hochgeschwindigkeits-Breakbeat-Prinzip mit Tracks wie »Everybody In The Place« oder »Fire« zur Chartsreife gebracht haben. Ob dabei auch ihre extensive Bühnenpräsenz bei Raves in ganz England mitgewirkt hat, bleibt dahingestellt. Jedenfalls nehmen sie auch für diese ominöse Art Auftritt mit Keyboards im Nebel und einigen Tänzern zur Garnierung das Urheberrecht in Anspruch. Aber hat nicht ein jeder das Recht, auf sein Erreichtes, und sei es noch so marginal, stolz zu sein? The Prodigy jedenfalls, vier süße englische Boys, wie sie ca. 3.000.000.000 mal in England vorkommen, sind erfüllt von jener Art Stolz und Selbstbewußtsein, die in der Phase des Erfolgs entsteht, wenn die Normalität und Gewohnheit der privaten Person und die Überzeichung und Ungewohntheit der Popstar-Person ineinanderzulaufen beginnen. Trotzdem haben The Prodigy außer Rave- und Drogenerlebnissen nicht viel zu erzählen. So bleiben von unserem Interview lediglich die verblüffenden Tricks, die Leeroy, »Tänzer« und Hybrid zwischen Mensch und Maschine, mit einer Zigarette anstellen kann, in bleibender Erinnerung.

HANS NIESWANDT

Mainz verhält sich zu Frankfurt zwar nicht ganz so proletarisch-ruppig wie Rotterdam zu Amsterdam; trotzdem haben beide Städte, zumindest was das Club-Leben angeht, eine deutlich differierende Vorstellung, wie das auszusehen hat. Grob läßt sich folgende Unterscheidung vornehmen:

DIE BRÜCKE AM MAIN

Frankfurt: Bustiers, Felix, Frankfurt
Mainz: Breakbeats, Derrick May, Detroit
Einer der zentralen Orte des Mainzer Geschehens ist der »Brückenkopf im Niemandsland«, eine enge Katakombe im Fuß abgebildeter Mainbrücke, die ursprünglich übrigens Heimstatt des Mainzer »Aquariumclubs« war. So ändern sich die Zeiten. Horst und Roger organisieren dort seit etwa einem Jahr halbprivate Miniraves und haben so vor allem der lokalen Szene um das Force Inc-Label, aber auch entfernteren Geistes- und Soundverwandten eine Art Pool der gemeinsamen Vorstellungen geschaffen. Im Brückenkopf wird nicht nur getanzt bis nichts mehr geht, hier holt man sich Inspirationen. DJs waren und sind u.a. Mark N-R-G, Ata, Derrick May, Moneypenny, Bleep & Triple R und das Sirius Sound System. Eine Compilation mit dem Sound Of Brückenkopf war da nur naheliegend. Die soeben in ungewöhnlich schmuckvoller Aufmachung via Force Inc. erschienene CD enthält 15 Tracks aus dem Dunstkreis des Clubs, z.B. von Spacecube, Alec Empire, Mannheims One Of The Posse, T'N'I, Exit 100 usw. und ist eine feine Dokumentation des »anderen« Rhein-Main-Sounds: Techno (mit und ohne Breakbeats), mit einem Bein in Detroit, mit dem anderen entschlossen um sich tretend. Wir tauschen 10 Stück davon gegen eine Postkarte mit einer Brücke drauf – Deal! Karten bis zum 8.12. an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

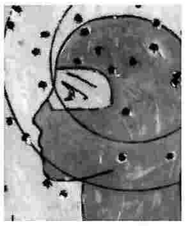
HELGE

»ERSCHIESST ZUERST DIE FRAUEN«

Es ist nicht besonders originell, daß Terroristinnen in erster Linie Terroristinnen und erst in zweiter Linie eben auch noch Frauen sind. Die englische Journalistin Eileen MacDonald verwandelt in ihrem Buch »Erschießt zuerst die Frauen!« die auch vom BKA schon in schriller Überzeichnung mit »Ja« beantwortete, unter bestimmten Voraussetzungen auch nicht ganz uninteressante Ausgangsfrage: »Sind Terroristinnen gefährlicher als Männer, und warum gibt es so viele in einer Gesellschaft, wo gerade 6% aller übrigen Gewaltverbrechen (darunter vor allem Kindesmißhandlung) von Frauen verübt werden?« in ein archaisches und mainstreamfeministisches Kreuzworträtsel, wo Frauen eben Frauen bleiben, egal was sie tun und denken. Einer der Gründe dafür ist die Armseligkeit der Fragestellung. Eileen MacDonald will sehen, wie Frauenbilder eingesetzt werden und welchen Zwecken das dient. Ihr Interesse kreist noch um Fragen wie: Wie sind denn nun Frauen, schießen sie schneller, tragen sie auch Makeup beim »Kampf«, gehen sie am Ende sogar hin und wiede auf die Toilette? und was dergleichenan Amüsant-Trashigem, aber auch Reaktionär-Schwebehaftigem hervorbringt (s. dazu auch den Babes-In-Toyland-Artikel in SPEX 10/92, dessen Verlegenheit nicht zuletzt der popjournalistischen Forderung nach »Typisierung« entspringt).

Irgendwie paßt das Buch gut zu Eileens Nachnamen: Fast-Food-Feminismus, was schöner klingt, als es ist. »Erschießt...« ist gewissermaßen die Bestätigung der Erkenntnis, daß Feminismus, oder was sich dafür hält, unter den hier gegebenen Voraussetzungen schnell mal zu Lebenshilfe und -reform, zu Tip und Rezept, zur warenhaften Ich-Bestätigung verkommt und sich doch großlettrig als kämpferisch verkaufen kann. Wie ein so weit auslegbares Spektrum entsteht, zeigte auch schon »Thelma & Louise«, wo das Pendel mal zur Political Correctness, mal zu Gitte Henning ausschlug.

Um das so hinzukriegen, geht Eileen MacDonald bis zu einem gewissen, ihr gerade noch magenverträglich erscheinenden Punkt davon aus, daß das »spezifisch Weibliche« ein Konstrukt ist. Die nationale Befreiungsbewegungs-Praxis der interviewten ETA-, IRA- und Intifada-Frauen spielt sich aber nicht innerhalb einer gesellschaftlichen »Normalität« ab, das übliche Wettbewerbs- und Auswahlverfahren, das die Andersartigkeit des Weiblichen zwecks Ausgrenzung behauptet und größtenteils deshalb Differenz schafft, verändert seinen Charakter, wenn es sich als Kriegshandlung begreift. Wo der so titulierte Feind in vermeintlich äußerster Not bekämpft werden muß, sind auch Frauen zugelassen, manchmal auch Kinder, vielleicht erinnert sich noch jemand an die steinewerfenden Intifada-Kindern der Westbank, die Ende der Achtziger im TV zu sehen waren. Die Motivation der Beteiligten, an der Eileen MacDonald so ausdauernd liegt, ist hingegen weinger interessant, als die von der Autorin vorgenommenen «Analysen«, die symptomatisch sind für Drehungen und Wendungen auch jenes Teils des politischen Mainstreams, der sich noch nicht explizit mit der Forderung nach gesellschaftlicher Achtung des »spezifisch Weiblichen« hervorgetan hat, aber bäurisch gutgläubig und zugleich gerissen auf diese Richtung zuschliddert. Zum Beispiel so ein Satz: »Seine Einstellung war, ein Ziel direkt und ohne Zögern oder Unterbrechung zu verfolgen. Diese Haltung ist Frauen unmöglich.« Nicht gerade verwunderlich, oder?; aber halt, das war ein Fake! MacDonald schreibt vielmehr: »Ihre Einstellung war, ein Ziel direkt und ohne Zögern oder Unterbrechung zu verfolgen. Diese Haltung ist Männern unmöglich.« Wenn nun bei aller Pauschalisierung beides stimmen könnte, könnte das dann als Versuch gelesen werden, sogenannte weibliche den männlichen Eigenschaften anzugleichen? Eher nein. Diese Argumentation kriegt ihr Futter vielmehr dadurch, daß sie das sichtbar Gleiche wegschiebt, zugunsten eines vorgeschobenen Unterschiedlichen. Wenn männliche Terroristen kämpfen, dann beweisen sie damit, laut MacDonald, »die Verinnerlichung einer patriarchalen Logik«, aufgrund der sie »kämpferisch und verbissen, aber auch politisch reflektiert auf ihr Ziel zulaufen«. Machen Frauen das gleiche, dann liegt das angeblich daran, daß sie »von Emotionen und Ideologie überwältigt sind, so daß ihnen völlig egal ist, was geschieht«. Ein Beispiel wird auch noch mitgeliefert: Susanne Albrecht, die bereit war, ihren Onkel erschießen zu lassen, während »ein junger Mann versucht hätte, eine andere Lösung des Problems zu finden«. Der Dreh MacDonalds besteht nun darin, den Frauen überwältigende Emotionen als positive Kampfeigenschaft gutzuschreiben. Und aus Ulrike Meinhof, einer weitsichtig-analytischen Journalistin mit vielen Kontakten, wird eine Frau, die »Wohnungen für die Gruppe beschaffte«, weil sie, ganz Frau, den »nötigen Nahblick für das tagtägliche Leben hat. Frauen stehen in solchen Gruppen im Vordergrund, weil sie so praktisch sind.« Offensichtliche Irrsinnigkeit wechselt sich ab mit verdeckter Misogynie. (»Frauen kämpfen entschiedener, weil sie von Natur aus an den Schmerz gewöhnt sind«). Am Ende sind die Frauen dann doch die moralisch höherwertigen Terroristen. Aber Moment mal, Ausgangspunkt war doch, daß sie brutaler und gewalttätiger sind als ihre männlichen Kollegen? Egal, da sie Frauen sind, sind sie auch dann noch besser, wenn sie eigentlich schlechter sind. Konstruktionen, irrsinnig und aufschlußreich bis hin zur Komik. Doch Interessensgemeinschaften müssen nicht homogen sein, das Patriarchalische nimmt auch Frauen auf und bekommt entsprechende Credits zurück von linksliberalen Journalistinnen, die ein bißchen in den Sonderangeboten gestöbert haben. Daß Eileen MacDonald dabei auch noch auf den Terrorismus gestoßen ist, macht die Sache doppelt traurig und auch doppelt unterhaltsam.



KERSTIN GRETHER

Eileen MacDonald: »Erschießt zuerst die Frauen!«, Klett-Cotta 1992

INFO NATION

Lügen haben kurze Beine. Für einen »IVW-Eklat« (IVW ist die offizielle Institution zur Prüfung von Zeitschriften-Auflagen) sorgte nach Meldung des Fachblattes »Werben und Verkaufen 42/92«, die mehrheitlich zum Hamburger Jahreszeiten-Verlag gehörende Stadtmagazin-Gruppe **PRINZ**. Nach einem Urteil der 15. Handelskammer des Berliner Landgerichtes, die das alteingesessene Stadtmagazin »Zitty« erstritten hatte, dürfen die Prinzen nicht mehr mit überhöhten Auflagenmeldungen auf Anzeigenfang gehen. Ein Richtspruch, der möglicherweise mit empfindlichen Einnahmeverlusten verbunden ist: In Berlin mogelte man nämlich gleich 40% zur wahren Verkaufsmenge von rund 14.000 dazu. (rn)

»Bravo« schreibt **AIDS** AIDS, alle schreiben AIDS AIDS, nur die FAZ schreibt immer Aids. Damit das im Text und in Überschriften nicht gleich so rausspringt. Deshalb schreiben wir jetzt Faz.

Die fragt nun seriell: »What's **LINKS?**« Hat die Linke in der Faz nun eine sichere Zuflucht, einen notwendigen Raum und die Erlaubnis zum Denken in ihren Spalten erhalten? Nein, es ist nur so, daß die liebe Tradition, dort im Feuilleton auch politische Artikel zu plazieren, Seriencharakter bekommen hat, der eigentlich redundant ist, weil ja die ganze Zeitung »What's links?« heißen könnte. Da wird also plumpeste **NACHRUF**-Kultur im kleinen Rahmen gemacht, wichtige Fragen wie »Hat die intellektuelle Linke noch eine Zukunft?« mit vorher schon klarem Ausgang gefragt. Bevor aber »das Leben bestraft«, man weiß ja nie, soll auch gewarnt worden sein: »Die Lehre aus 1968 kann nur lauten, der ideologischen Windstille nie und nirgends zu trauen.« Besessen davon, die Nivellierung von rechts und links zu behaupten, wird ein paar Wochen später in dieses nun freiwerdende Feld von einer wo? stehenden Faz und ihrem Konrad Adam geschrieben: »Die Leistungsfähigkeit der deutschen Kriegswirtschaft steht außer Frage. Noch unter den Bedingungen eines erbarmungslosen Luftkrieges gelang es ihr, den Ausstoß an Rüstungsgütern kontinuierlich zu steigern und dabei sogar technische Novitäten wie die V2, denen die Amerikaner auf Jahre hinaus nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten, an die Front zu bringen.«

EUGENOPOL

Erstaunlich schnell ist die Diskussion um den belebten Brutkasten, der einmal eine Frau war, abgeklungen. Zur Erinnerung: In der Erlanger Uniklinik wurde eine schwerverletzte junge Frau eingewiesen, die im vierten Monat schwanger war. Dann trat der Hirntod ein, Kreislauf und Atmung konnten weiter aufrecht erhalten werden. Dies geschah mit dem Hinweis auf das Rechtsgut des zu schützenden Embryo-Lebens. Jeder Interessierte konnte ca. zwei Wochen lang in allen Medien die Folgen dieser Entscheidung verfolgen. Das Unterschlagene jedoch: hier sollen bestehende Grenzen verschoben werden, ähnlich wie bei Kinkels Entsendung von Kriegschiffen nach Jugoslawien. Offensichlich bietet der

GENDER TROUBLE

Sexuelle Politik im Kino

Wenn es in Filmen um Terrorismus geht, dann wird es immer sehr schnell ganz ernst. Das hat wahrscheinlich damit zu tun, daß Terroristen als zu kalt oder total wacko dargestellt werden, als daß der Filmcode noch auf darstellbaren Enthusiasmus oder Erklärlichkeit ihres Lebensmodells zurückgreifen könnte oder wollte. Das kann man bis zu Margarethe von Trottas »Bleierner Zeit« zurückverfolgen, und die »Stunde der Patrioten« mit Harrison Ford, der im letzten Monat in den Kinos lief, war eine Aktualisierung dieses Musters. Politischer Befreiungskampf ist in diesem Film nur noch als der Angriff auf das Heiligste in unserer Kultur denkbar: Die dreiteilige Kernfamilie. Eben nicht auf das Vaterland, denn die Kernfamilie ist ja *von Haus aus* patriotisch. Daß in »Stunde der Patrioten« aber ein ganzer hochentwickelter und filmisch glamourös umsetzbarer Apparat (Computer- und Satellitentechnik) eingespannt wird, um den Terroristen – von oben aus dem Weltraum kann auf ihr Ausbildungslager in Nordafrika geschaut werden – auf die Spur zu kommen und sie auszutilgen, ist schon ein gewagter Zug der Ideologieproduktion. Jetzt kommt mit »The Crying Game« von Neil Jordan noch einmal Terrorismus ins Kino, und wieder ist es der nordirische Terrorismus, um den es hier geht.

Eine IRA-Gruppe will in Nordirland einen britischen Besatzungssoldaten kidnappen, um ihn gegen einen inhaftierten Genossen auszutauschen. Daß es ein schwarzer Soldat ist, Jody (Forest Whitaker), spielt zunächst keine Rolle. Wichtig ist, daß dieses Opfer mit Sex eingefangen wird. Jude (Miranda Richardson) zerrt ihn hinters Gebüsch, dann bekommt er einen Schlag auf den Kopf. Irgendwo auf dem Land muß er nun, in einen Sack gestopft, seine bereits geplante Erschießung abwarten. Dabei entwickelt sich mit Fergus (Stephen Rea), seinem Bewacher, eine kurze freundschaftliche Zuneigung. Nicht nur, daß Jody von seiner Freundin Jil erzählt und Fergus bittet, sich nach seinem Tod um sie zu kümmern, der Höhepunkt dieser Szene ist eher von »etwas Sexuellem« bestimmt: Jody muß pinkeln, Fergus seinen Schwanz rausholen und festhalten. Kurz danach ist er tot. Fergus setzt sich nach London ab und sucht dort nach Jodies Freundin Dil (Jaye Davidson), findet sie in einem Friseursalon und verliebt sich in sie. Sie sehen sich immer häufiger und machen dann Liebe.

Auf ziemlich pastichehafte Weise, darin dem metaphorischen »Mein wunderbarer Waschsalon« ähnlich, wird nun ein Motiv eingeführt, daß es 1972 schon so ähnlich in John Waters »Pink Flamingos« gab. Dort ging es auch um die abrupte Unterbrechung eines voyeuristischen Vergnügens des Darstellers (und des Zuschauers) an einer schönen Frau. Diese Frau, zuerst begehrenswert, hebt dann ihren Rock hoch, und zu sehen ist ein Schwanz. Der Zuschauer, der sich zuerst mit dem Darsteller identifiziert hatte, hat da gut lachen, weil er die Identifikation plötzlich ablegen kann. In »The Crying Game« gibt es diesen Humor-Aspekt nicht. Dil zieht sich aber auch aus, hat einen Schwanz und keine Brüste, und Fergus stürzt aufs Klo, um zu kotzen.

Von jetzt ab ist es nicht mehr so klar, wie nationaler Befreiungs-Terrorismus mit sexueller Ambivalenz zusammenhängen kann. Aber vor allem hat jetzt der Moment der Pressehefte und Zeitungsrezensionen begonnen, die für gewöhnlich ja auch nicht für sich in Anspruch nehmen, auf der Höhe ihrer Beschreibungsobjekte zu sein. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß sich nicht so viele des Phänomens Jaye Davidson so enthusiastisch wie »The Face« angenommen haben. »Face« war nicht im geringsten davon beeindruckt, was die anderen abgehalten hat, darüber zu schreiben.

Nirgendwo sonst wird mit auch nur einem einzigen Wort erwähnt, um was es in diesem Film geht. Dafür hagelt es Euphemismen: »In Dil findet er mehr, als er je erwartet hätte: Glamour, Erotik und eine romantische Liebe, die sein Leben und all seine vorgefaßten Meinungen von sich selbst für immer verändern werden.« »Die darstellerische Leistung der Neuentdeckung Jaye Davidson als des Soldaten Freundin Dil, ist nach Meinung Jordans ›wunderbar. Die Situation war faszinierend, was Jaye enorm geholfen hat‹.« »Dil verwickelt Fergus in eine Beziehung, die definitiv testen will, wie weit er für Liebe gehen wird.« »Variety« orakelt dagegen marktwirtschaftlich-schulterklopfend etwas vom »toughest marketing challange in recent memory«.

Daß der Dil-Darsteller Jaye Davidson ein Mann ist, wird also nirgends erwähnt. Wenigstens in Deutschland kommt da gelegen, daß der Name Jaye so geschlechtsneutral wie Kim klingt. Nur »Face« hat sein Geschlecht aufgedeckt und auch über Jaye Davidsons andere sexuelle Seiten deutlicher gesprochen. Was die generelle Heimlichtuerei motiviert haben könnte, wird in einer US-Rezension wenigstens ausgesprochen: Respekt vor dem Zuschauer. Bloß keine Plot Twists verraten!

Einerseits ist ein Plot Twist eben tatsächlich ein Plot Twist, sein Verräter also ein Schwein.

Aber wenn das, was nicht zu sagen ist, nicht gesagt werden soll und sich das Geheimnis weiter verschlängelt und verdoppelt, dann sieht die Sache anders aus.

Ersatzweise wird dann häufig erwähnt, daß in »The Crying Game« die Formel »Rasse und Sexualität« eine große Rolle spielen würde. Rasse wegen der Hautfarbe von Forest Whitaker und der ambivalenten Bezüge, die seine Unterdrücktheit als Schwarzer in Nordirland (»eines der Länder, in dem die Leute ›nigger‹ zu dir sagen«) und sein gleichzeitiger Status als Vertreter einer Besatzungsmacht hat. Als Neil Jordan das Buch zu diesem Film schrieb, hat er sicher schon vorgehabt, alle diese Identitäten wie Patriot, Terrorist, sexuelles Wesen, Angehöriger einer rassischen oder sexuellen Minderheit durcheinanderzubringen und so wenigstens Beziehungen zwischen ihnen herzustellen. Daß die sexuelle Komponente aber die eindeutig stärkste ist und infolgedessen auch das Terrorismus-Thema stark relativiert, hat in Jordans Arbeit mindestens im Film »Mona Lisa« von vor sechs Jahren, in dem sich eine von einem heterosexuellen Mann (Bob Hoskins) stark begehrte und deswegen umständlich gesuchte Frau, der Jaye Davidson ziemlich ähnlich sieht, schließlich als nur mit Frauen schlafend entpuppte. Diese nicht besonders gynophile Konstruktion hat ebenfalls eine Entsprechung in »The Crying Game«, wo die »phallische Frau« Miranda Richardson auch nur so furienmäßig wegkommt, von Jaye Davidson ganz abgesehen. Der Unterschied ist nur, daß am Ende dieses Film der männliche Hauptdarsteller selbst gefangen und zum Objekt der Liebe des täuschenden Mannes in den Frauenkleidern geworden ist, wenn auch durch staatliche Gefängnisgitter distanziert und/oder gerettet.

Es muß ein schlimmes Gesetz sein, das manche Filme immer als Paar ankommen läßt. Rosa von Praunheim bringt im selben Monat Sexuelle Politik à la Deutschland – seinen Film über Namenskollegen Charlotte von Mahlsdorf heraus, »Ich bin meine eigene Frau«, in dem er wieder einmal einen »couragierten Zeitgenossen« entdeckt hat, einen Mann, der seit den 40er Jahren am liebsten Frauenkleider anzieht, eine Symbolfigur der Ostberliner Schwulen- und Lesbenbewegung, dessen Biographie er verfilmt hat incl. Museum für Möbel aus der Gründerzeit, Bundesverdienstkreuz.

M A N F R E D H E R M E S

SCHULTHEISS

Na Schultheiss altes Arschloch sagt Bukowski und meint sich selbst damit soviel getravelt und getruckt daß die Eier kochen ja ja on the road ha ha in einem rostigen Trabi direkt aus der Zone auf den Highway 61 katapultiert worden und einen mörderischen Unfall gleich nach der ersten Kurve auf Ventura Highway gebaut kennen wir doch seit Kokain Coffein ersetzt hat und mutierende Farmer aus South Carolina ins Auspuffrohr ficken nich wahr... Solches stellt sich etwa ein, wenn man oberflächlich durch »Blutsbrüder« blättert und krank genug ist, sich – gähn! – für sogenannte US-Mythen zu interessieren. Sieben Comic-Shortstories über faszinierende USA-Kaputtheit, inhaltlich und textlich von so-so über la-la (was soll man von Poeterei wie »Weinen der Country Musik, Flüstern des Schweisses« halten?) bis ja-doch, aber: Schultheiss präsentiert souverän und berechtigt eitel, wie optisch vielseitig er das Medium manipuliert. Jede Geschichte in einer anderen Technik. Auf Pappkarton fahren die beiden Delinquenten der Titelgeschichte in einem reliefartig gemalten Auto durch die pastos-plastisch hingeschmierte Wüste, die Story ist eine Collage aus Hölzchen, Farbe und Karton. Innovativ. Oder: Im nächtlich-schwarzweißen Großstadtstimmungsbild »Marilyn Monroe«, wo jeder vergeblich auf der Suche nach Liebe ist, gerät Schultheiss nie in die heutzutage überall lauernden Muñoz-Fallen, wo sich soviele Zeichner festgeklammert haben, sondern bleibt mit dem nervösen Geflecksel ganz sich selbst. Und »On The Track«, die (gute) Story über einen frustrierten Nylonwäscheverkäufer, der sich in einer abgefuckten Bar in Alabama für die Freiheit entscheidet und auf dem Dach eines Zuges, von dem er gleich wieder runterfallen wird, ein Quentchen davon schnuppern darf, ist in bewährt stilisiertem, Schultheiss'schem Farbrealismus gehalten. Alles ziemlich souverän – auch dort, wo's wacklig wird, wie in »Network«, einer funny-artigen Ugly-George-Variation (das ist der, welcher in New York mit TV-Equipment unterwegs war, um bereitwillige Passantinnen beim Titten-Strip zu filmen), die als nicht besonders geglückter Ausflug ins groteske Gefilde zu werten wäre. Ist es aber am Ende nicht ein relativ cleveres Bilderbuch über die aktionistisch-attraktive Beschränktheit eines Staates, dem hier immer noch mindestens jeder zweite in blinder Blödheit hörig ist? Ja, doch.

H A N S K E L L E R

Matthias Schultheiss: »Blutsbrüder«, Carlsen Lux

INFO NATION

Erlangen-Fall ebenso gute Aussichten, daß man sich unbedingt das placet für das einholen will, was die Reproduktionsbiologen demnächst noch so vorhaben. Die hier wirkende Logik, die jedem werdenden Leben Recht auf extra-uterale Existenz einräumt, wird letztlich dazu führen, daß jede befruchtete **EIZELLE** an einen so bequemen Ort versetzt wird. Denn der Vorteil bei der Arbeit mit Hirntoten ist, daß hier nicht mehr, wie beim §218, das Persönlichkeitsrecht der Mutter im Wege steht. Ob man sich hirntoter Leihbrutkästen bedienen kann, dafür werden gerade die Weichen gestellt. Vom Ausgang dieses Experimentes, d.h. vom Zustand des Neugeborenen in Erlangen, wird abhängen, ob eine medizinische Disziplin ihren Weg zum extrakorporalen Kind gehen kann. Daß man den Körper zur Befruchtung nicht braucht, wissen wir seit dem »Reagenzglasbaby«. Daß seit Jahren an der Laborversion einer künstlichen Gebärmutter gearbeitet wird, kann man auch wissen. Wenn sich aber Eugenik und sogenannte **»SPITZENFORSCHUNG«** Guten Tag sagen, wird es schnell darum gehen, wer im nächsten Jahrzehnt die menschliche Reproduktion kontrollieren wird. Die Reduktion des Menschen auf eine Funktion, in diesem Falle gebären zu können, ist dabei ein Scheingefecht, auf das man sich gerne einläßt, weil es diesmal so offensichtlich zu gewinnen ist und Ruhe für Jahre verspricht. (freis)

Vor die zu erwartenden Schönheiten der Eugenotechnologie wurde in Deutschland aber die Volksmusik gesetzt. Seit Beginn der achtziger Jahre hat sich die Zahl von TV-Sendungen dieses Genres verzehnfacht.

Noch schöner: Gus **VAN SANT** dreht gerade am Film »Even Cowgirls Get the Blues« nach dem Tom Robbins-Roman, in dem eine weibliche Gestalt mit einem phantastisch vergrößerten (Hitchhike-)Daumen den Weg durch eine männlich dominierte Welt geht, um auf einer sexuell ambivalenten Farm zu landen. Elizabeth Taylor und Madonna sind abgesprungen, dafür jetzt Lily Tomlin und Faye Dunaway.

Bald danach wird Van Sant »The Mayor of Castro Street« für Oliver Stone drehen, der sich nach »JFK« homo-wise rehabilitieren will. Harvey Milk war schwuler Bürgermeister in San Francisco, bis er, das hat **STONE** sicher gefallen, aus seinem Amt herausgeschossen wurde. Aktivisten sind bis heute dagegen, daß Stone bei diesem Projekt überhaupt seine Finger im Spiel hat.

H

Z I N K E R

P

Hans Platzgumer ist »ein schlechter Sitzer«, und deshalb hat er wahrscheinlich in seinem Leben schon soviel gemacht. Er ist zum Beispiel nach New York gezogen, und über den Umweg ist er mit seiner Band, H.P. Zinker (mit dem alten Drummer David Wazzey und neuem Bassisten), in seriösen Core- und Indiekreisen sozusagen finally arrived als Gitarrengott. Allerdings mit einer Vergangenheit, in der bereits etliche Platten, solo und mit Begleitern wie dem Berliner Schlagzeuger Peter Hollinger entstanden. Darunter 4-Spur-Heimarbeiten, Konzeptwerke, Theatermusik, Produktionen für Freunde und ähnliche Scherze. »Sunshine« z.B., ein Zinker-Song, der immer noch gerne gewünscht wird, stammt schon von seiner »Ösi-Band«, den Capers, ihn gibt es mittlerweile in diversen Versionen. Das zahllose alte Zeug zeigt Hans Platzgumer noch als extrem Wilden (damals mit blonder Kinderrocker/Punkfrisur), auch Linernotes sprechen hauptsächlich von blinder Trash-Ekstase, die Textlein zu den Songs explodieren in einem dahingeholperten Borderline-Syndrom-Englisch, besonders genial bei seiner Band KÖB (noch reichlich erhältlich bei Buback Records in Hamburg). Es geht um Liebe zu fünfjährigen Mädchen, und wenn ein Song »Eat More Vegetables« heißt, handelt er natürlich von Männern mit fiesen Hunden, nicht von Gemüse. Irgendwann hatte er dann keine Lust mehr, der »österreichische Hasil Adkins« zu werden, der mit »Tod der CD« einen kleine Trash-Hit hatte, sondern machte selber CDs. Er tat, wonach ihm war. Eben aus Österreich, wo Plattenmachen eine Sache der Laune war, hinein in eine echte Musikerwelt, N.Y., Amerika, wo Plattenmachen eine echte, geradezu berufliche Tat ist. Das paßt auch zu seinem unverhohlenen Respekt für gewisse Mainstream-Acts, Queen natürlich (»Ich muß ja sagen, es haben mir Leute sogar *Beileidsbriefe* geschrieben zum Tod von Freddy Mercury, weil sie dachten, es trifft mich jetzt brutal hart«), NIRVANA...

Ich muß allerdings beschämt zugeben, daß mich die IDEE »Immer auf dem Absprung mit Hans Platzgumer« oft mehr fesselt, als einzelne Ergebnisse. Im Rahmen eines Livekonzerts im Kölner »Rose Club« vor immerhin über einem Jahr ließ ich mich durch persönliche Ausstrahlung zu dem Artikel hinreißen. Damals hatten H.P. Zinker gerade »Hovering« abgeliefert, ihre zweite LP, ein etwas introvertiertes Teil Gnade-der-späten-Geburt, mit einem angenehmen mülligen Deutschrock-Kommunen-Flair und Schmusecore-Elementen. Live löste sich das alles in einer sehr angenehmen Trash-Virtuosität mit leichten Core/Metal-Elementen auf, eine extrem diesseitige, auf dem Boden bleibende Spacereise, bei der man vor allem die angenehme Atmosphäre genießen konnte, jemandem gegenüberzustehen, der zu wissen scheint, was er tut, ohne sich große Gedanken darüber zu machen; es gibt ja solche Leute. Zerrissenheit? Ein Fremdwort. Aromatherapie? Wozu? So ausgeglichen, so rosig, solche Musik, ich wußte, der Mann muß Vegetarier sein. Da Platzgumer aber ein Fremder in seinem eigenen Kreis ist, ist er natürlich kein Vegetarier, sondern braucht Fleisch in riesigen Mengen, blutige Steaks braucht dieser zarte Metabolismus, sonst bricht er zusammen. Wo Tad schon abwinkt, braucht er noch Eisen, Vitamin B- und Eiweißbomben. Ich kenne das, wer so dünn ist und trinkt... Also eine Rock'n'Roll-Legende. Ich stellte also die legendäre Frage, die ich als bisherige Krönung meiner Rockjournalisten-Laufbahn betrachte: Wie fühlt sich eigentlich Selbstvertrauen von innen an? Seine Antwort war: »Gut. Angenehm.« Ach. Er erwärmte sich für das Thema; schilderte mir die Sache in leuchtendsten Farben, ich hätte fast gekauft. Zurückweisung? Von wem? Wie sollte das möglich sein? Das Leben ist meine Weide. »Mein eigener Stil... ja, dafür kann ich nix, den hat man mir in die Wiege gelegt, sozusagen. Ich bin nicht so ein fanatischer Über; ich spiele auch nur auf meiner Gitarre, also am Lagerfeuer oder so, ein Lagerfeuergitarrist bin i überhaupt net, da geht's net. Wenn mir einer a Gitarre in die Hand drückt und sagt, spiel was, dann kommt höchstens ›Black Bird‹ oder sowas. Ich hab sie, seit ich elf war, und wenn die weg wär... Karriere beendet. Vor allem auch meine Effektgeräte, ich hab so alte Effektgeräte, und zwei davon sind kaputt... und dadurch klingen sie so speziell. Auf die achte ich auch immer sehr. Wenn die weg sind, gibt's einen totalen Change, dann fang ich an, Keyboard zu spielen.« Naja. Wie Bilder lügen können. Die völlig vergriffenste, kostbarste Platzgumer-Single, »Böhm ohne KÖB« (aha), zeigt ihn immerhin mit Wanderklampfe und einem Mitstreiter mit Kontrabaß, man spielt Slayer-Songs. Ein Bild und Sound für die Götter. Platzgumer ist selbst zu ca. 45 % Optiker, für den Touren schauerlich hart sein müssen, quer durch den Sumpf, in dem man dann wieder »Perlen« findet, »den einen Wahnsinnigen auf der Bühne, der diese EINE Sache perfekt beherrscht« oder junge Bands wie Bowlfish, »totale Siebziger-Rockschweine, der Sänger natürlich mit einem Original-Genesis-T-Shirt aus der Ära ›Selling England By The Pound‹, supereng natürlich, ich hab gedacht I spinn« – ja, ja, Tod dem XL-Shirt – und ein geniales Publikum aus Teenies, total betrunkenen Headbangern und »toten Zombies,die total blöde Sachen sagen und sich dann auch noch H.P.-Zinker-Jacken malen«, sowie »echt simplen Gemütern«, die sich für seine Platten begeistern, je ausufernder und komplizierter er werde, während den »Denkern« die Haare zu Berge stehen. Natürlich nicht richtig kompliziert, sondern so ein diffuses Flair von Kompliziertheit, so ein wenig un-unvermittelteres, gekünstelteres Verhältnis zur Sache, man nennt das: prätentiös. Trotz allem, was man in der Zeitung liest, kein total unsympathischer Zug.

Gitarrengötter wie Hans Platzgumer werden heutzutage eigentlich gar nicht mehr hergestellt. Das er es trotzdem geworden ist, hängt stark mit seinem schlechtem Sitzfleisch zusammen, das den umtriebigen Österreicher erst in den seriösen Core-Kreisen New York Citys heimisch werden ließ. Text: Clara Drechsler

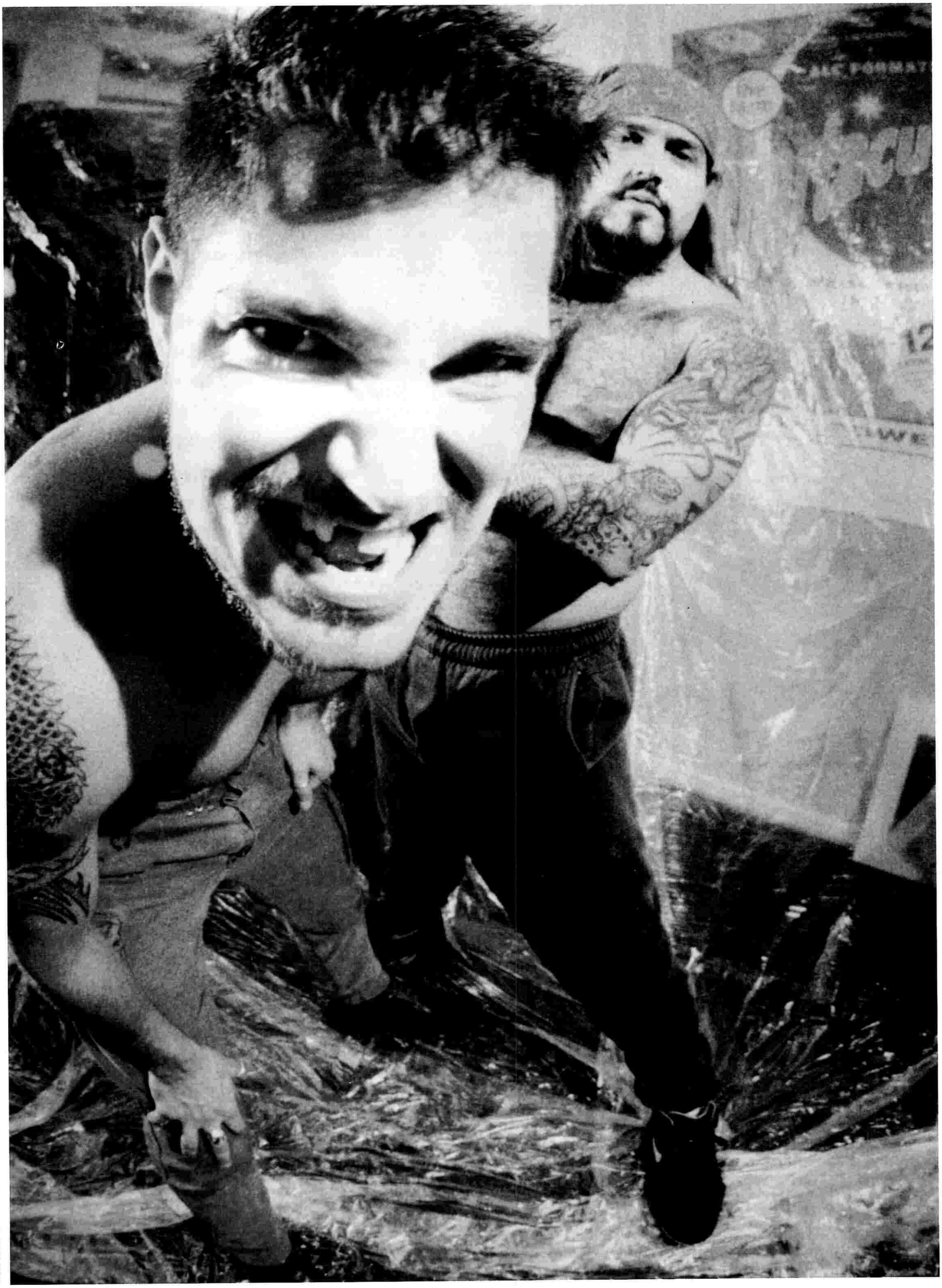
Jetzt ist die dritte LP draußen, die nach beinharten Erfahrungen nun »Perseverance«, Durchhaltevermögen, heißt, und H.P. Zinker werden wieder etwas trashiger, glammiger, soulfuler und englisch retro-rockiger in einem Paket.

»Ich hab mir jetzt nochmal die Texte von ›Hovering‹ angeguckt, echt betrüb-lich-stens. Überhaupt ka Partysound. Die neue Platte kammer sich sogar anhören. Die Platte ist voller fieseliger Feinheiten, so mit Bongos etc., und da noch die Cowbell-Overdubs auf der linken Seite etwas lauter... Die ganze Platte ist sozusagen so altmodisch aufgenommen, so wie die Beatles vielleicht, mit Mikrofon aufstellen, wir sind in jedem Raum herumgekrabbelt und hier und da was umgestellt.« Ein Publikumserfolg? Der Koch im Kölner Auftrittsort stahl den Karton mit eben erst angelieferten CDs, Platzgumer freute es. »Die ruhigen, etwas soulmäßigen Lieder haben wir in Wien in einem ganz alten Studio aufgenommen, wo sonst nur Harald Juhnke und so Orchester aufnehmen, total Siebziger, aber die meisten Sachen sind in New York im ›Magic Shop‹ aufgenommen, Gitarrenfreak-Studio. War gut. Ist schön wor'n. Und dann haben wir alles noch im ›Abbey Road Studio‹ abgemischt lassen, damit wir a bisserl Klasse reinbringen. Vom selben Typen, der auch ›Bohemian Rhapsody‹ abgemischt hat. Der uns begeistert hat. Ein alter, prüder Engländer mit Sakko. Man kann ja in die Platten so Messages reinritzen, und wir wollten ›Fuck it all‹ reinritzen. Und da hat er gesagt, als Engländer kann er das unmöglich machen. Jetzt, wo's soviele CDs gibt, kommen die Leute nicht mehr drauf, aber wir ritzen immer den Titel von der nächsten Platte auf die vorhergehende, damit man weiß, wie's weitergeht. Und da die nächste Platte eine kompromißlose Punk-Rock-Scheibe wird... ›Fuck it all‹.« Wohl hauptsächlich das Verdienst des neuen Punk-Bassisten, der auf Tour in Frankreich gleich Riots und Schlägereien verursacht hat, was es früher nicht gegeben hat, als man noch »so die Denker« war. »Der is a bisserl so a Berserker, mit dem geht's manchmal durch auf der Bühne. Hat sich natürlich auch gleich so ein Punk-Pseudonym gegeben namens ›Stevie Apathetic‹. Er ist überhaupt... er hat Stil. So geht's wieder bergauf.« Und zwischendurch »...wieder etwas Vier-Spur alleine zu Hause, und so Theatermusik, ›Neon's Inn‹ heißt das, so ein experimentelles Theaterstück, wurde in Innsbruck aufgeführt, und das war super... das ist aber nur für das Stück, und ohne das Stück klingt's seltsam. Viel Schlagwerk, Maschine, Keyboards... richtige Theatermusik. Aber danach ist die Zinkerpause wieder vorbei.«

»Dann kommt Punkrock, und gleichzeitig möchte ich unbedingt mehr Soul und so, ich weiß noch nicht ganz, wie man die zwei Richtungen zusammenbringt. Ich möchte auch nach New Orleans übersiedeln, die Band aufmotzen – unbedingt Hammondorgeln, das ist ein Muß für mich. Vielleicht geh ich nach der Tour nur nach New Orleans und häng total ab. Soul Food.«

»Reason«, der noch etwas knollige Funk-Fetzer auf der neuen LP, sollte eigentlich der Einstieg ins Remixland werden; Platzgumer hatte, ganz Österreicher, bereits die Creme englischer Remixer ins Auge gefaßt, bis die Rede auf Geld kam. Stattdessen erfährt nun Hans Nieswandt aus seiner eigenen Zeitung, daß es ihm freisteht, unbedingt einen Bootleg-Remix des Stückes zu machen, »und dann soll er mir eins schicken«. Wohin auch immer. ■

DÜNZEL



RAINER HOLZ

BIOHAZARD

IM PRÜGELUNIVERSUM

Brooklyn ist ein Stadtteil New York Citys, das weiß jeder. Aber Brooklyn ist noch mehr: eine Metapher, eine Aura, ein Flavour, den jedes dort entstehende musikalische Produkt egal welchen Kalibers wie ein Muttermal mit sich herumträgt. Egal ob Bobby Konders oder, wie in diesem Fall, eine Hardcore-Band namens Biohazard.

»Brooklyn, Bronx, Manhattan, Staten Island and Queens standing up and fighting Is what living here means in order to survive you've got to earn your respect the only lessons that you learn are from things that you regret..."
(Gang Starr)

»Well let me share this Brooklyn is the home of cultural awarness in all fairness you can never compare this see some good some bad little hope for the weak....«
(Biohazard)

Biohazard kommen aus Brooklyn. (Brooklyn, Flatbush - um genau zu sein.) Und obwohl sie sich mit einigem Recht als Hardcore-Band sehen, paßt das Motto aus Gang Starrs Stück ganz und gar zu ihrem alltäglichen wie musikalischen Weltbild. Übertrieben gut paßt es zu Biohazard: Fast könnte man zweifeln, welches Zitat von Gang Starr stammt und welches Biohazard geschrieben haben, denn in Flatbush muß man nicht schwarz sein, um aufzuwachsen wie Biohazard in dem Titelstück ihrer LP »Urban Discipline« singen: »Growing up I've seen a lot of shit in my time, I've seen hunger, hunger, pleasure, pain, violence and crime, I have learned from the mistakes of my friends that have died... And from those who have gone down in life that just never tried...«

Aber die produktive Verwirrung beschränkt sich nicht nur auf Biohazards Texte: Seit vier Jahren around als Support-Act von Slayer, Orbituary und Kreator, nahm das Rush Management sie unter Vertrag. Der Sänger und Bassist Evan Seinfeld erzählt uns, er höre seit einigen Monaten am liebsten CypressHill. Im Gespräch zeigt sich: Er kennt seinen James Brown zur Not auswendig und auch über Kiss kann man mit ihm ins Plaudern geraten. Evan redet oft, als ob er ein HipHop-Musiker wäre: Biohazard stehe wie ein Baum mit starken Wurzeln, die, größer als der Stamm, fest im Boden sind, und Biohazard müße ebenfalls langsam wie ein Baum wachsen.

Evan ist Körperbauer, windschlüpfrig fest am Boden gebaut und vehement tätowiert: Schlangen, Schädel, Kreuze, Flammen und Blitze. Er hat - wie Arno Schmidt sagen würde - an jeder Hand fünf Daumen. Der zweite Mann von Biohazard, der Gitarrist und Sänger Billy Graziadei, besitzt eine ähnlich handliche, aber nicht eben zierliche Statur. (Clara Drechsler: »Ich liebe solche Männer. Die sind so praktisch. Man kann Ihnen ein Bierglas auf den Kopf stellen.«)

Billy trägt einen Ring durch die linke Augenbraue. Vor nicht allzu langer Zeit hat er einige Schneidezähne in einer Schlägerei verloren. Die klaffende Lücke sieht an ihm fast wie eine neue Art von Körperschmuck aus. Sein Lakonismus und Verschmitztsein wirken als passende Ergänzung zu Evans Vordringlichkeit. Die beste Pointe in der Dankliste der neuen Platte stammt ebenfalls von Billy: »And to the money hungry, greedy cocksucking motherfuckers out there trying to fuck us, keep trying! It gives us more inspiration, thanx...« Wenn ihn ein Thema während des Gesprächs nicht recht interessiert, fängt er an, uns zu interviewen und entschuldigt sich dann absichtlich auf umständliche Weise.

Der Leadgitarist Bobby Hambel und der Schlagzeuger Danny Schuler sind in Brooklyn, Flatbush geblieben, aber Evans' und Billys Kondition reicht auch für die fehlenden Mitglieder von Biohazard aus: Als wir sie am Abend treffen, haben sie schon dreiundzwanzig Interviews auf dem linken Bizeps abgerissen und kriegen gerade ihren zweiten Wind. Billy: »Am besten hat mir ein Typ von einem Fanzine gefallen. Offensichtlich konnte er kein Wort Englisch. Er hatte sich dreizehn Fragen aufgeschrieben und das Vorlesen wahrscheinlich auch zu Hause geprobt. Er liest also eine Frage nach der anderen vor. Die dreizehnte Frage hatte ich nicht richtig mitbekommen und bitte ihn, sie nochmal zu wiederholen. Das verunsichert ihn völlig, und er fängt an, die erste Frage wie ein Roboter zu wiederholen. Ich sage ihm, daß ich nur seine dreizehnte Frage nicht verstanden habe. Er liest seine zweite Frage noch mal vor. Ich versuche, ihm zu erklären, was passiert ist. Er liest seine dritte Frage zum zweitenmal vor.«

YOU CAN TAKE A BOY OUT OF BROOKLYN, BUT YOU CAN'T TAKE BROOKLYN OUT OF A BOY. Während des Essens erzählen Evan und Billy, daß der Name Biohazard durchaus dem Karma der Mitglieder entspreche. Nach ihrer Theorie leben Biohazard in einem eigenen Brooklyner Prügeluniversum. Evan: »Überall, wo wir sind, kommt es zu Unfällen und Schlägereien. Wir ziehen das Unglück an. - Kennt Ihr die Peanuts? So wie Pigpen in einer Schmutzwolke steht, umgibt uns eine Wolke aus Ärger. (schmeißt sich in die Pose eines Boxers) Ich meine: Laßt sie ruhig alle kommen! Ich habe nichts dagegen, es mit den Fäusten auszutragen. - Nach den Regeln des Marquis von Queensbury natürlich!«

Daß in diesem Moment auf der Straße ein Autounfall passiert und jeglichen Zweifel an der Allgegenwart Brooklyns in Biohazard beseitigt, entzückt Evan und Billy nachdrücklich.

Neben ihrem Brooklynismus zeichnen sich die beiden durch eine Großäugigkeit und Offenheit aus. Über seine Bildungserlebnisse außerhalb Amerikas erzählt Billy: »In Europa habe ich gelernt, was 'Anarchismus' wirklich bedeutet. Ich dachte immer, Anarchisten wollten mehr Chaos in die Welt bringen. Aber in Brooklyn gibt es genug Chaos. Das kannst Du mir glauben. Auf unserer ersten Europa-Tournee hatten wir einen Busfahrer, der sagte, er sei Anarchist. Er hat mir erklärt, was Anarchismus wirklich bedeutet. Und ich habe gemerkt, daß ich fast mein ganzes Leben ein Anarchist gewesen bin. Wir waren in einer Kneipe in Dänemark, und mich hat ein Typ angequatscht. In Amerika bedeutet das meistens, daß jemand Streit sucht. Deshalb war ich schon vorsichtig und habe versucht herauszufinden, was er überhaupt will. Er hat mich angemacht, weil er dachte, ich wäre Nationalist. Ich trug einen Parka, in den die amerikanische Flagge eingenäht war. In Amerika bedeutet das aber nur, daß man working-class ist, sonst nichts. Etwas Ähnliches habe ich in Europa dann auch noch mit umgedrehten Vorzeichen erlebt. Wieder hatte ich den Parka an und wischte mir meine schmutzigen Finger an der Flagge ab. In Amerika würde das niemand auffallen. Aber hier kamen wirklich Leute angerannt und hielten es für eine

VON **SANDRA GRETHER** UND **CHRISTIAN STORMS**

große anti-amerikanische Provokation.«

POST-CROSSOVER!?

»So you walk around and think that you're the toughest in the world, the whole wide world, but you're streets away from where it gets the roughest, you ain't been there, I've been beaten up, I've been thrown out, but I'm not down...« (The Clash, 1979)

Punk und dann HC war als Musik und Moral immer eine Rebellion, die sich gegen ein System abgrenzen wollte, in das manch' andere (HipHop) erst versuchen mußten, reinzukommen. Das werden The Clash, die sich am liebsten kokett mit IRA-Symbolen ablichten ließen, in ihrem radical chic schon geahnt haben, als sie diese Zeilen schrieben. Neu ist, daß im Zuge der allgemeinen Brutalisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, der US-Rezession, des Wegbrechens bzw. Wegziehens des Mittelstandes, diese alte Rein-Raus-Dissidenz-Nummer nicht mehr geschoben werden kann, da immer mehr weiße Kids in den streets leben, von denen sich The Clash 1979 noch streets away glaubten.

In Zeiten, in denen die schon immer klar vorhandene Armut zu Elend wird, scheint es demnach nicht weiter verwunderlich, daß weiße Kids in Brooklyn wie Biohazard, die HipHop als Musikidentifikation nicht als ihr »Ding« betrachten wollen, anfangen, sich in HC-Bands oder besser vielleicht »HC-Gangs« zu organisieren. Biohazard ist eine der ersten HC-Bands, die solche Sätze singt: »Fear of death, will my life go on ?« - ohne - wie sonst im Hardcore - einen Protagonisten zu brauchen, paranoid zu sein oder mit Metaphern zu spielen. Die Beschreibungen in den Texten machen sich selbst. Sie sind der Kommentar, Reality TV. Wertungen zwecklos. Was willst du da rumdeuteln, in der U-Bahn , wenn einer reinkommt und auf deinen Kopf mit seiner Knarre zielt. (Ihre Distanz zu »Hardcore« beweisen Biohazard in dem Stück »Pain«, das die Larmoyance des Genres hochnimmt - schräg-jaulende Gitarren und bäuchig-blödes Gröhlen: »Pain - Agony - Misery - Huh!« Evan:»Wir haben das als Parodie eines Anti-Songs geschrieben, als Anti-Anti-Song sozusagen. Es sollte so stumpf wie möglich sein. Trotzdem kamen Leute zu uns und meinten: ›Wow! Geil! Toller Song!‹«)

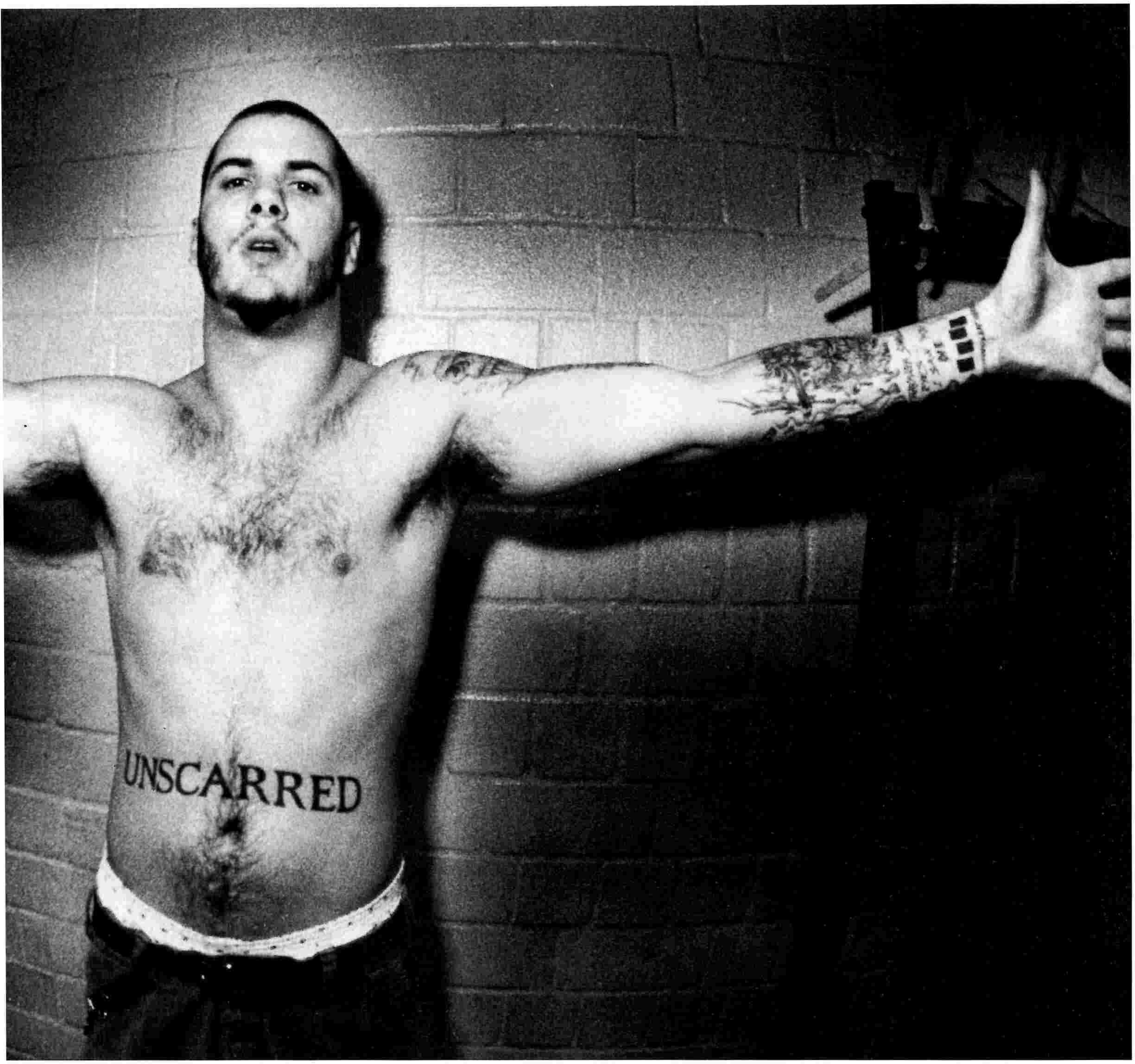
Biohazard spielt eine Musik, bei der die Drums die Entsprechung zu den HipHop-Beats sind und auch der Gesang nah am Rap steht. Biohazard ignorieren die seit Jahren HC-typische differenzierte Einbeziehung anderer Musikgattungen, die den Begriff HC ja längst gesprengt hat. Biohazard bezeichnen sich als HC-Band, sparen Differenzen aus, ohne aber daß dies ein Zurück-Gehen wäre, zu dem ausgelatschten Früh-80er-HC. Die »Urban Discipline« macht sich daran fest, wieviele Messerstechereien einer mitmachen kann, ohne dabei zu verrecken. Die musikalische HC-Toughness muß nicht wie ein Patchwork durch andere Musiken erweitert werden, um neu zu sein. Denn es gibt ja auch noch die völlig selbstverständliche Reaktion auf HipHop, die Vorlieben für Funk, die bei Biohazard nahtlos einen Teil des musikalischen Selbstverständnisses bilden.

Anders als zum Beispiel bei Fugazi, wo eine Funkyness, die sich größtenteils auf die Bässe stützte, mehr die Funktion hatte, Grenzen im guten Sinne aufzuheben, gibt es bei Biohazard kein erarbeitetes Zusammenkommen, sondern ein unweigerliches. Es bedarf keiner Überwindung mehr, die gleiche Sprache zu sprechen wie HipHop. So entsteht der Crossover erstmals nicht aus einer künstlerischen Erwägung heraus, sondern aus der tatsächlichen Überschneidung der Lebensverhältnisse.

Es ist nur klar, daß man in Zeiten des schlechten Zusammenbruchs auch auf der ehemaligen Gewinner-Seite die Verlierer suchen muß. Und so entsteht doch wieder eine neue (politisch korrekte) »Jugendkultur«, nur daß die dann nicht mehr im traditionellen Sinne als Jugendkultur gelten wird, sondern in eingeschlossenen Kreisen in den USA als »Hardcore-Community« oder »Street Music Culture«. HipHop-Jargon eben, wenn auch ohne die Erdung einer historisch gewachsenen Black Community. Daß die Möglichkeit besteht, zeigt die zweifelhafte Identität der einleitenden Zitate: Der erste Text stammt in Wirklichkeit aus Biohazards »Urban Discipline« und das zweite aus Gang Starrs »The Place Where We Dwell«. ■

PANTERA

METAL MACHINE MUSIC



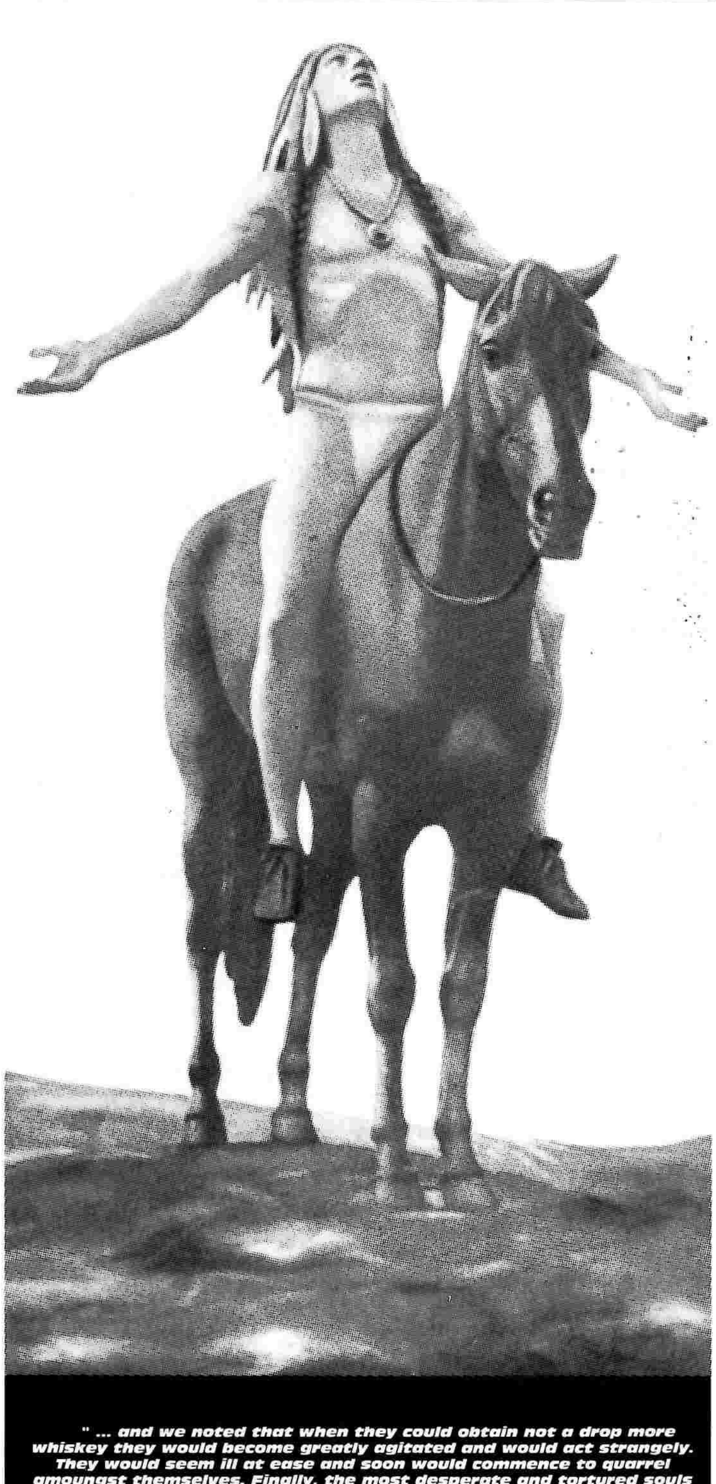
Das gibt es nur in Texas: Große, schwere Maschinen, die Gefühle wie Wut, Schmerz und Liebe präzise und ökonomisch sinnvoll herstellen können. Das Schwungrad heißt Power Groove, das Sicherheitssystem Moderation, das Kombinat Pantera.

VON **MARK TERKESSIDIS**

HELGE

MELVINS

The feel good hit of the year !



" ... and we noted that when they could obtain not a drop more whiskey they would become greatly agitated and would act strangely. They would seem ill at ease and soon would commence to quarrel amoungst themselves. Finally, the most desperate and tortured souls would attempt to find relief for their troubles in the most terrible and frightening way, by drinking large quantites of lighter fluid, gasoline, or cleaning solvents ... oh Lord, these peoples' suffering must be quite ungodly ... "

Coming soon: DUH triple live video disc 3 CD box set package (Limited)
TUPELO RECORDING COMPANY, 290-C NAPOLEON ST., SF, CA, 94124 USA

The keyword is moderation

Ganz langsam krabbelt ein unsicherer Ekel über die Haut. This Love. Metal-Klischee-Gefühle im akustischen Vorwort. Neverending Pain im selbstmitleidigen Gesang. Ein dünnes E-Gitarren-Jammern wird lauter, von einem Murmeln begleitet. Plötzlich brüllt es »You Keep This...« und mit dem Wort »Love« beginnt die Maschine mit abgezirkelter Genauigkeit zu arbeiten. Die knallharte Organisation der Maschine macht klar: Es hat nie einen Ekel gegeben. Es hat nie ein Metal-Klischee gegeben, bloß die mit aller möglichen Exaktheit vorgenommene Untersuchung eines Zustands, dessen Klischeeverwandtschaft zu leugnen Unsinn wäre. Die Maschine kann den Zustand beschreiben und sein Ende darstellen. Thing. Love. Child. Love. Toy. Love. Nach Formeln suchen, die nicht bewerten. Für die Abhängigkeit. Fist. Love. Scar. Love. Break. Love. Für die Kraft, die wegführt.

Wie zahlreiche andere wichtige Bands in diesem Jahr haben Pantera eine lange Geschichte. In zehn Jahren bespielten sie sechs Platten, von denen vier auf ihrem eigenen Label erschienen und die letzten beiden bei ATCO. Die ersten vier allerdings betrachten sie als verdrängte Grundlage; nicht mehr in den Läden, verweigern sich Pantera, die die Rechte am Material haben, einer Wiederveröffentlichung. Die Geschichte ihrer Maschine soll mit »Cowboys From Hell« beginnen. »Bevor Phil Anselmo bei der vierten LP zu uns kam, hatten wir einen anderen Vokalisten. Der paßte nicht zu uns, mehr so der Dave Lee Roth-Popstar-Typ. Wir alle hatten als Kids Sabbath, Van Halen, Judas Priest und all das andere Zeug gehört, das in den späten Siebzigern und frühen Achtzigern gut war. Phil brachte uns auf die Punk/Hardcore-Linie, Ramones, Black Flag, Misfits, Minor Threat usw. Trotzdem machten wir die Vierte à la Judas Priest. Die sichere Bank, wir wollten einen Major Deal. Wir kriegten den Deal, aber wir hatten begriffen, daß wir nur die Musik machen dürfen, die uns glücklich macht«, erklärt uns Vinnie Paul, Drummer und intelligenter Spokesman der Band.

Wenn man zuerst »Vulgar Display Of Power« hört und danach den Vorgänger »Cowboys From Hell«, dann ist letztere nahezu ein warm säuselndes Bad. Und man kann von »Cowboys...« wahrlich nicht behaupten, es mangele ihr an Intensität. Die Maschine verharrte noch in der Metal-Wurzel, die an den Stellen hervorkroch, an denen noch nicht alles unter Kontrolle gebracht war. Anselmo sang in symptomatisch hohen Tönen, und die Soli des Gitarristen durften noch Sebstzweck sein. Zwischen den beiden Platten, die zirka zwei Jahre auseinander liegen, traten Pantera 294mal auf. Und gegen die These, die meint, daß Live-Spielen den Sound einer Band letztlich korrumpiere, da immer mehr aufeinander eingespielt und zwangsläufig in gleichen Bahnen verlaufe, zeigen Pantera, daß genau dieses Maschine-Werden die großartigsten Ergebnisse hervorbringen kann. Für die Studioarbeit brauchten sie schließlich nur noch sechs Wochen. »Die Drums, der Bass und die Gitarre, das alles soll sein wie eine Maschine. Im Prinzip spielen wir schon alle zusammen, die Teile fließen ineinander. Aber es macht nicht jeder, was er will. Das geht auch, dann ist es eine große Jam Session, aber es hat keinen Groove. Wir wollen eine Maschine, unsere Musik ist zusammengesetzt, und alles, alles ist durchdacht.« Hier wird von Metal aus kommend in etwa das gleiche Prinzip angewandt wie bei NoMeansNo. Vinnie Paul an den Drums und Rex Paul an der Gitarre entsprächen dabei dem Schlagzeug/Bass-Brüderpaar Wright. Beide Bands schnitten aufgrund einer Verwandlung aller musikalischen Elemente in Rhythmus ihre Herkunfts-Wurzel einfach ab. Während allerdings bei den alles dominierenden Wrights die Gitarre häufig bloß als Garnitur wirkt, gehört sie bei Pantera gleichberechtigt zur Maschine. Auf »Vulgar Display« gelingt es, selbst aus den Soli durch extreme Strukturierung einen rhythmischen Bestandteil zu machen. »Wir erwarten von den Soli, daß sie ein Song im Song sind. Wir wollen keinen, der einfach rumnudelt. Diamond verbringt Stunden und Tage mit der Ausarbeitung der Soli, und dann stellt er sie uns vor.«

Vinnie sagt uns, daß die Band ihre Musik »Power Groove« nennt, worauf wir bemerken, daß dies nicht

gerade ein Rock-Begriff sei. »Es ist immer ein Rock-Begriff gewesen. Für jede Musik gilt, die Beste hat einen Groove. Ich glaube, daß Rockmusik eine zeitlang darunter litt, daß sie ihren Groove verloren hatte.« Vinnie meint selbstverständlich nicht den Groove according to Jazzie B, mit dem etwas unterlegt wird, sondern eher ein mit traditionellem Line-Up erzeugtes HipHop-Verständnis maschineller Segmentierung, bei dem alles Rhythmus wird. Dazu paßt auch, daß Sänger Phil die fertigen Arrangements mit nach Hause nimmt, sie sich anhört, »einen Vibe bekommt, und dann die Texte schreibt.« So funktioniert die Maschine.

Die Organisation einer Maschine ist daher von den Eigenschaften ihrer Bestandteile unabhängig, diese Bestandteile können beliebig sein, und eine gegebene Maschine kann durch viele verschiedene Arten von Bestandteilen auf viele verschiedene Weisen verwirklicht werden. (Humberto Maturana)

Eine weitere Band, mit der Pantera zu vergleichen wäre, ist Corrosion Of Conformity (gute Freunde von ihnen im übrigen, aber »much more political«). Corrosion, die zu Beginn noch unter Crossover gefaßt wurden, weil sie einfach gesagt Black Flag mit Black Sabbath paarten, entwickelten sich gerade auf ihrem letzten Album auch zunehmend auf ein maschinell abgezirkeltes Moshen zu. Für Pantera gelten ähnliche Referenzen, doch die Maschine hat ihre Wurzeln vergessen. Das heißt nicht, daß die Musiker ihre Herkunft nicht mehr kennen, bloß daß die Organisation ihrer Arbeit etwas völlig anderes ist. Pantera fügen nichts zusammen, sie fügen etwas ein. Sie machen Maschine, erproben ihr Funktionieren. Durch Arbeit.

Diese Arbeit wird auf ihrem jetzigen Niveau auch vom Hörer erwartet, denn »Vulgar Display« ist wohl die bestproduzierteste »Power-Metal«-Platte aller Zeiten. Trotz des Drucks, der Brachialität, die die Musik abstrahlt, gibt es keine matschigen Verzerrungen, keinen Fuzz, jedes Instrument isoliert sich aus der fast anstrengenden Luzidität. »Wißt ihr, ich spiele nicht viele Drum-Licks z.B., aber wenn ich eins spiele, dann will ich, daß man es hört. Ich will, daß die Leute es hören und verstehen können. Das gleiche gilt für Baß, Gitarre und Stimme. Alles ist intensiv, nichts kommt etwas anderem in den Weg, alles kommt rüber. Und nichts geht beim Mixen verloren.«

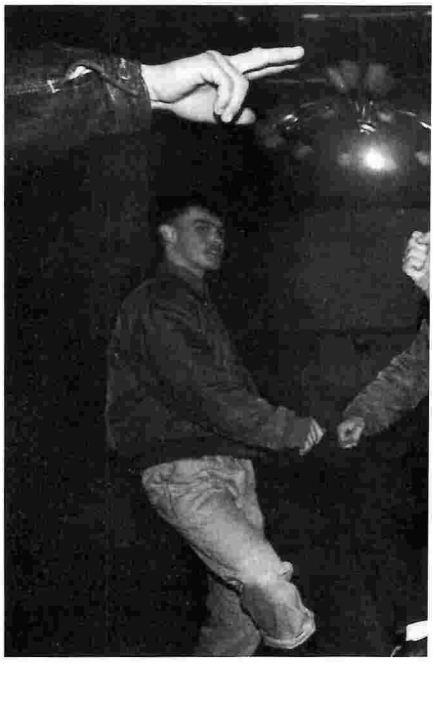
In der Besprechung von »Vulgar Display« schrieb Jutta, daß Rollins in der Kunst des Wut-Expressionismus stellenweise Konkurrenz bekommen habe. Pantera unterscheidet grundsätzlich von Rollins, daß sie nicht Besessene sind wie er, die aus der Kontrolle einen Exzeß machen, um ein ständig erwartetes grauenvolles X zu vermeiden, daß eintreten könnte, wenn die Kontrolle aussetzt. Ihre Arbeit heißt zwar, immer mehr Parameter unter Kontrolle zu bringen, aber es bedeutet ihnen keine Mühe. Auf Straight Edge angesprochen, erklärt uns Vinnie, daß er das durchaus verstehe, aber es gebe halt auch Menschen wie ihn, die lieber zwei Bier und zwei Whiskey vor dem Auftritt tränken. »Ich will andererseits keine Leute sehen, die besoffen aus dem Ruder laufen. Es ist nichts dagegen einzuwenden, eine gute Zeit zu haben, ein bißchen Shit zu rauchen und so. Aber du mußt natürlich die Kontrolle behalten, deine Grenzen kennen. Einfach vorsichtig mit dir sein. The keyword is moderation.« Ihr Anti-Rassismus-Song, der kein Preaching will, denn Pantera sehen sich nicht als direkt politische Band, sondern eher auf dem Level von Alltagsbeschreibungen, heißt entsprechend »No Good (Attack The Radical)«. Was nochmal bedeutet, auf das Gute und Richtige des Fanatikers zu verzichten, darum zu wissen, daß es keinen festen Boden gibt, der weiterbesteht, dafür aber auch keine Abgründe. Daß die Gefühlsproduktionen, die Handlung erfordern und auch gewährleisten, nochmal durch die Moderation kontrolliert werden müssen, daß es gilt, Distanz zur eigenen Distanzlosigkeit zu erreichen. Und daß Moderation nicht die schreckliche bürgerliche geometrische Mitte zwischen zwei Extremen ist.

Sänger Phil Anselmo hat sich nach »Cowboys From Hell« seine Matte rasiert. Das bringt Ordnung und treibt Kraft in die Gesichtszüge. Schafft Ordnung im Kopf. Anselmo weiß das. Und die anderen, die ihre Köpfe rasieren, spüren es auch. Bloß, daß sie nur die Wirkung interessiert und nicht auch, wie es zu ihr kommt.

Auf Phil Anselmos Bauch steht mit paradoxem Witz »Unscarred« – ohne Narben tätowiert. Der Mann weiß offenbar zu leben. Im Gegensatz zu all denen, die ihre Narben als larmoyante Zeichen ihrer Unfähigkeit, etwas zu ändern, mit sich herumschleppen und nach Bedarf vorzeigen, fügt er sich kontrolliert eine Narbe zu, in der man »Unscarred« lesen kann. Als Garant dafür, sich eine Naivität zu bewahren, mit der man handeln kann, auch wenn es erfolglos scheint. Denn die Pragmatiker haben natürlich immer recht. Aber die haben ja auch Narben. ■

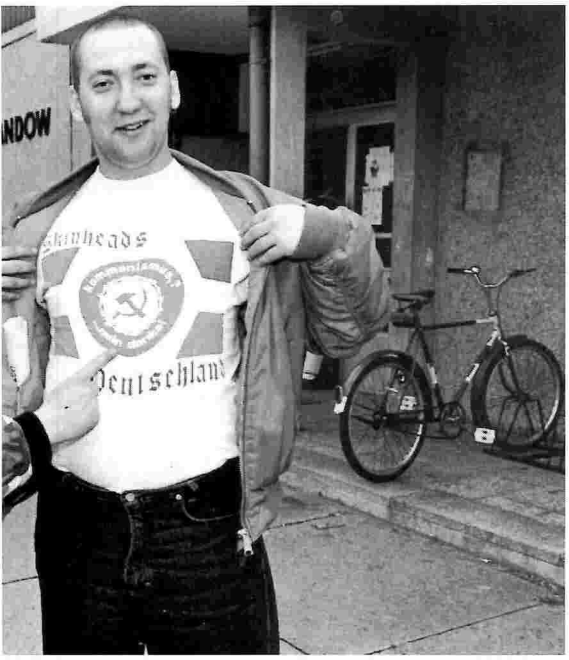
ZWISCHEN WURSTBROT UND WODKA

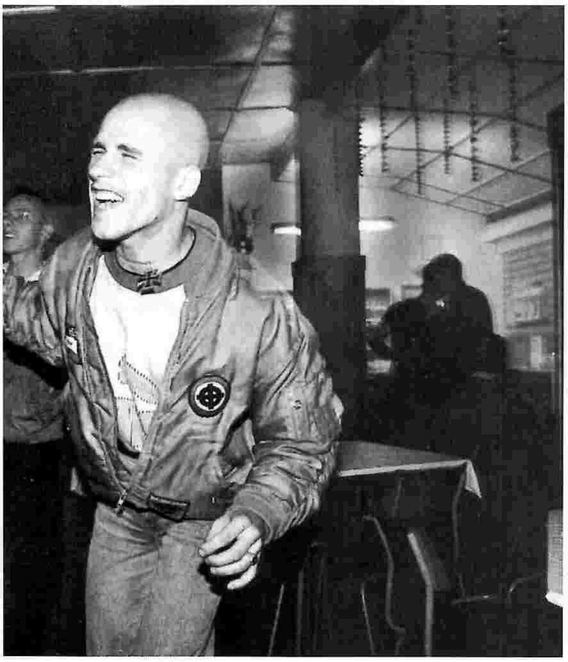
STILE UND MODEN DER SUBKULTUR OST (IM UHRZEIGERSINN):
FRISIERTE JUGEND BEIM SANDOW-KONZERT; GRINSENDE GLATZEN VOR DEM SICH IN RECHTER HAND BEFINDLICHEN JUGENDCLUB SANDOW;
SANDOW LIVE IM BÄRENZWINGER DRESDEN;
EIN POGO, ZWEI, DREI - NAZIDISCO COTTBUS.



GUST/ZENIT - MATTHIAS RIETSCHEL

In Ostdeutschland sind sie groß, Undergroundstars. In Westdeutschland interessiert sich kein Mensch für die ehemalige, staatlich anerkannte »Amateurtanzmusikformation« Sandow aus Sandow. Und wenn doch, dann keinesfalls für ihre Musik, sondern nur für Glatzen und Neonazis und wie sie das so erleben. Sebastian Zabel bereiste Dresden und Cottbus und traf eine Band, die zwischen totaler Frustation und zerknirschtem Stolz die herrschende Stimmung im Neuen Deutschland auf den Punkt bringt.





Dresden

»Wohin soll denn die Reise gehen? Weiß es nicht, will's nicht wissen...« (Sandow, »Tour de Lose«)

Gestern schon wieder. Tag für Tag schauen wir uns die Fernsehbilder vom rassistischen Terror an, stehen in der Kneipe und sinnieren über das Tempo, in dem sich diese Republik verändert, in dem bürgerliche Freiheiten abgebaut und auf eine große reaktionäre Koalition zugesteuert wird. Was tun?

Meine erste Reise in die ehemalige DDR sollte keine Antwort auf die Frage geben, was zu tun ist, aber ich wollte sehen, ob es noch einen Underground oder sowas wie Gegenkultur im Osten gibt, wie präsent der Rassismus dort ist und wieso gerade dort. Als ich mich schließlich von Sandow verabschiedete und in dem traurigen Bahnhofsrestaurant von Schwerin auf meinen Zug wartete, hatte ich statt einer Antwort einen Haufen verwirrender Informationen und Erlebnisse, hatte eine Band kennengelernt, die natürlich viel lieber über Musik reden wollte und die widersprüchlichsten Sachen sagte, und ich fühlte mich einigermaßen elend. Ist nicht Sandows Schuld, und am Ende taten sie mir ein bißchen leid, weil ich mich mehr für ihre zu Faschos gewordenen Schulfreunde interessierte als für ihre Musik.

Der »Bärenzwinger«, ein großes Areal mit Innenhof, Kneipe und Veranstaltungssaal, ist Teil des Zwingers, dem berühmten Lustschlößchen sächsischer Herrscher, und wurde im allgemeinen Chaos kurz vor der Wiedervereinigung als Jugendclub gehijackt. Doch Ministerpräsident Biedenkopf will das Gewölbe als repräsentative Empfangshalle für Staatsgäste nutzen. Bis zum Jahresende muß der »Bärenzwinger« geräumt sein. Sandow haben hier schon ein paar Mal gespielt, und auch heute ist der Andrang erwartungsgemäß groß. Am Eingang geht es nur schleppend voran. Jeder wird abgetastet. Einer nach dem anderen durch ein Gitter-Spalier. »7 Mark Eintritt, seid ihr bescheuert?!« Diskussionen an der Kasse.

Von Skinheads würden sie weitgehend in Ruhe gelassen, erzählt Sandow-Bassist Chris Hinze. »Die können uns halt nicht einordnen.« Trotzdem sind die Ordner auf rechte Randale vorbereitet. Man weiß ja nie. Schließlich gilt Dresden als Neonazi-Hochburg. Allein im August und September gab es hier sieben Brandanschläge auf Asylantenheime und Wohncontainer polnischer Arbeiter. »Das ist totaler Alltag«, sagt Kai-Uwe Kohlschmidt. »Vielleicht hast du noch Gelegenheit, diese Mülleimer live zu erleben. Als wir vor drei Wochen in Neuruppin gespielt haben, wurde dort ein Afrikaner abgestochen.« Auffallend der lakonische Tonfall, in dem der Sänger, Gitarrist und Texter von Sandow über rechtsradikalen Terror spricht. Vielleicht ist er auch einfach die Westler leid, die ihn nach Vertriebsproblemen und Neonazis fragen, aber sich für Sandows Musik bestenfalls unter dem Exotik-Aspekt interessieren, den Ossi-Bands noch immer haben. Erst neulich mußte Kai einer »Newsweek«-Fotografin aus der Klemme helfen, der die Kamera von Skinheads in einem Cottbuser Jugendclub abgenommen wurde.

Doch an diesem Abend bleibt alles friedlich. 500 Sandow-Fans drängen sich im Saal des »Bärenzwingers«, ein unproblematisches Nebeneinander von Fusselbärten und Tigerhosen-Wavern. Vor der Bühne ein großer, pogender Menschenknäuel. Rings um mich werden Stücke wie »Tour de Lose« oder »Factory« mitgesungen, jeder hier kennt die Texte, es sind Hits seit langem und Sandow vielleicht nicht gerade Stars, aber doch ein bekannter, etablierter Indie-Act wie Wedding Present in England. Was mich am meisten überrascht, ist ihr technisches Könnertum. Sandows Musik, die zwischen Pink Floyd in Pompeji, den späten Neubauten und Dead-Kennedys-artigen Punkrock-Stücken pendelt, klingt pompös und etwas pathetisch und ist im akademischen Sinne perfekt gespielt. Aber in der DDR war »Musiker« schließlich ein Lehrberuf, und alle vier von San-

dow haben diese Lehre gemacht. »Wir brauchten eine ganze Weile, um wieder loszuwerden, was da fremdbestimmt wurde«, sagt Kai. Den Neubauten-Vergleich sieht er als Kompliment. Und er bezieht sich mehr auf Kais Texte und seine Art zu singen, als auf Sandows Musik. Das ist Blixa, allerdings mit einer ziemlichen Portion typisch Ossi-hafter Symbolik und Verklausulierung. »Die deutsche Sprache hat keine Melodik, aber sehr viel Rhythmik. Text muß Musik sein, die Sprache darf die Musik zumindest nicht behindern. Es ist notwendig, so wie Blixa oder ich zu singen. Und wenn man in deutscher Sprache singt, braucht man auch eine Musik, die sich von anglo-amerikanischen Vorbildern unterscheidet. Ich verspüre viel mehr Verwandtschaft zu Carl Orff oder Kurt Weill als zu englischer Musik. Nur so kann man sich wahrhaftig und selbstbestimmt äußern, das ist bei Blixa genauso wie bei Bruckner, Kinski, Orff und Heiner Müller.« Oha.

Wenn Kai-Uwe Kohlschmidt im Tarnanzug und mit halb ausrasierten, halb toupierten Haaren wie eine Kreuzung aus Tanith und Blixa Bargeld auf der Bühne steht, ruft schon mal ein Waver-Mädchen seinen Namen. Ein Underground-Star, made in G.D.R. Im Westen interessiert das kein Schwein. Einen Monat lang touren Sandow durch ausverkaufte Stadthallen, Jugendzentren und Kulturhäuser zwischen Rostock und Leipzig, doch kein einziger West-Club hat die Band gebucht.

»Wir haben mal eine kleine Tour im Westen gemacht«, sagt Sandow-Schlagzeuger Tilman Fürstenau, »aber das war sehr enttäuschend. Die geben immer vor, schon alles zu kennen und sind dabei so tot, abgestumpft und gelangweilt, daß es mich krank macht.«

»Ich habe da nur Spannungslosigkeit erlebt«, meint Kai. »Für mich sind diese Bundesländer ein einziges Kaufhaus, nichts weiter.

Die DDR war ja im wahrsten Sinne des Wortes eine Zone, fremdbestimmt und mit 'nem bißchen Pöbeltheater, doch die scheinbare Freiheit in Westdeutschland ist auch nichts anderes. Ich verstehe nicht, was in Städten wie Hamburg abläuft, da wird über Kommunikationstheorien und so'n Müll geredet, das geht an mir vorbei. Und von uns verlangt man, daß wir uns ständig mit dem Nazi-Scheiß auseinandersetzen.

Gut, aber als die Mauer noch stand, hatten wir hier keine brennenden Asylantenheime. Das ist mindestens genauso ein Wessi-Problem wie unseres.«

SANDOW-SÄNGER KAI-UWE KOHLSCHMIDT, EIN UNDERGROUND-STAR MADE IN GDR: »ES IST NOTWENDIG, SO WIE ICH ODER BLIXA BARGELD ZU SINGEN. NUR SO KANN MAN SICH WAHRHAFTIG UND SELBSTBESTIMMT ÄUßERN.«

MATTHIAS RIETSCHEL

Cottbus

Aus der Luft betrachtet, besteht Cottbus aus drei verschieden großen Formen: Ein grauer, ausgefranster, buckeliger Kreis, der in einen riesigen, ebenso grauen Halbkreis lappt, und in der Mitte des fransigen Kreises ein winziger grüner Klecks. Der grüne Klecks ist der berühmte Park des Landschaftskünstlers Fürst Pückler, der neben dem versmogten Cottbus gelegene Halbkreis ist die Mondlandschaft, die der Tagebau hinterlassen hat. Der Großteil der 150.000 Einwohner arbeitete bis zur Wiedervereinigung im Kohle-Revier.

Sandow kommen aus Sandow, einer Plattenbausiedlung ohne Infrastruktur am Rande von Cottbus, in die nach der Umwandlung der alten Textilarbeiterstadt in ein Kohlerevier importierte Arbeiter einquartiert wurden. Vor zehn Jahren gründeten Chris und Kai hier eine Band, zwei Jahre später lassen sie sich von einer staatlichen Musik-Jury als »Amateurtanzmusikformation« einstufen. »Jeder, der auftreten will, braucht so 'ne Art Genehmigung«, erzählt Kai. »Du kannst natürlich auch schwarz auftreten, aber damit gefährdest du nicht nur dich, sondern auch die Veranstalter. Man spielt also vor einer Kommission aus drei Leuten, die über deine Qualitäten entscheidet.« Von »Spieltechnisches Können« bis »Gesellschaftliche Wirksamkeit« werden Punkte verteilt, wird zusammengerechnet und schließlich eingestuft. Zum »Hervorragenden Volkskunstkollektiv« haben es Sandow nie gebracht, aber immerhin gab man ihnen den begehrten Status von auftrittsberechtigten Amateurmusikern. Das Fleischwerk Cottbus überläßt Sandow einen Proberaum und einen Lieferwagen. Als Punk-Band machen sie sich im DDR-Underground einen Namen; Ärger mit dem Staat haben sie eigentlich nie. »Wir waren zwar suspekt, aber geduldet«, meint Tilman. »Wir gehörten nicht zu denen, die geschrieen haben ›Reißt die Mauer ein!‹« Ende 1988/Anfang '89 hatten Sandow mit »Born In The G.D.R.« einen DDR-weiten Hit. Ein gut funktionierendes Underground-Network sorgte dafür, daß die Leute überall, wo Sandow auftraten, »Wir bauen auf und tapezier'n nicht mit/ Wir sind sehr stolz auf Katharina Witt« mitsangen, obwohl die Band noch keine einzige Platte veröffentlicht hatte. »›Born In The G.D.R.‹ war das Stück zum Untergang des Systems«, sagt Kai. »Heute transportiert es nur noch DDR-Nostalgie. Deswegen spielen wir es nicht mehr, was uns viele Sympathien gekostet hat, aber wir wollen mit diesen verlogenen Sentimentalitäten nichts zu tun haben. Heute spielen wir für den Untergang DIESES Systems, doch das ist so resistent gegenüber allen Angriffen, schon gar verbalen Angriffen, daß man etwas dumm dasteht.« Heute finden in der Ex-DDR sogenannte »Ossivals« statt, bei denen City, Karat und die Puhdys auftreten, Schmalzrocker, die ein enormes Publikum ziehen, das mit Tränen in den Augen und Feuerzeuge-hochhaltend den alten Zeiten nachtrauert. Neben Techno und Metallica das einzige, was im Osten Massen anspricht.

Trotz ihres Bekanntheitsgrades sind Sandow noch immer Underground. Man übernachtet in ungeheizten FdJ-Heimen, besorgt sich sein Frühstück selbst und hat weder Roadies noch Airplay. Seit sie in dem '87er Dokumentarfilm »Flüstern & Schreien« über die DDR-Punkszene auftraten, hat sich für Sandow zumindest ökonomisch nicht allzuviel geändert. Nur die Produktionsbedingungen

haben sich nach der Wende verbessert. Bei Amiga, dem einzigen Plattenlabel der DDR, verschleppte man die Veröffentlichung ihrer ersten LP bis zum Fall der Mauer. Als »Stationen einer Sucht« schließlich veröffentlicht wird, existiert die DDR nicht mehr.

Zwei Platten (»Der 13. Ton«, »Fatalia«) und zwei Jahre später sitzen Sandow in einem engen Backstage-Raum bei Wurstbroten und Wodka und reden über die Zeiten, als sich selbst eine inzwischen supererfolgreiche Ossi-Pop-Band wie Silly noch als Teil des real existierenden Undergrounds definierte. Heute ist alles anders. Ehemalige Punkrock-Kumpel rasieren sich Glatzen und ehemalige Musiker-Kollegen machen mit Idioten-Fun-Punk Kasse. Stefan, der Manager von Sandow, arbeitet als Sozialpädagoge im Jugendclub Sandow, wo man versucht, Skinheads, die den Laden längst übernommen haben, einigermaßen unter Kontrolle zu halten. Andy Muschik, ein volltätowierter Skinhead mit Suicidal-Tendencies-Kopftuch, ist Stefans Kollege. »Der Andy kriegt 1500 Mark«, erzählt Stefan, »damit er beschwichtigend auf seine Kumpel einredet und die keine Asylantenheime anzünden.« Muschik, der während der 80er wiederholt wegen Schlägereien und Rowdytum vor Gericht stand und 1987 als »Rädelsführer« der örtlichen Skins zu 9 Jahren Knast verurteilt wurde, kam nach der Wiedervereinigung als »politischer Häftling« frei, nennt sich seitdem »Streetworker« und bezieht ein staatliches Salär. Muschiks kleiner Sohn heißt Adolf. »Viele von denen kennt man ja noch von früher«, sagt Stefan, »ehemalige Punks, die heute Glatzen sind.« Die ersten Rechtsradikalen tauchen bereits Anfang der 80er in Cottbus auf. Schon damals vermöbeln Jugendliche afrikanische Gastarbeiter und -studenten in der Bahnhofskneipe. Einer von ihnen, Frank Hübner, landet '84 in Bautzen, wird dann in den Westen abgeschoben und kommt nach dem Fall der Mauer nach Cottbus zurück. Heute ist er Chef der von Michael Kühnen gegründeten »Deutschen Alternative«, die der Verfassungsschutz für die gutorganisierten Ausschreitungen gegen Cottbuser Asylantenheime im Sommer dieses Jahres verantwortlich macht.

»Mich wundert das alles nicht«, sagt Kai. »Hier gibt es den Boden dafür: Elend und Armut, was verglichen mit wirklichem Elend natürlich keines ist, aber für den, der drinsteckt, schon. Wir haben einige von diesen Typen kennengelernt, die sagten, sie waren früher Sandow-Fans. Attraktiv ist der Rechtsradikalismus, weil da Aktionen laufen, wirklich was passiert. Die RAF ist ja gegessen, das läuft nur noch hirntechnisch.«

Tilman: »Die Rechten haben mehr Spielraum, linke Gewalt wird sofort abgeblockt.«

Kai: »Ich bin alles andere als ein Demokrat, aber wir machen eben momentan Musik, und die RAF, soweit gehen meine politischen Vorstellungen allenfalls, ist wohl tot. Wir fahren nach Schwedt, um da zu spielen, und der Saal ist voller Glatzen. Projekt Linke treffen Rechte. Aber Linke sind nicht da, und die Glatzen sagen: ›Oh, vielleicht gibt's keine mehr, die haben wir alle ausgerottet!‹«

In Cottbus organisieren Sozialpädagogen für Skinheads Ausflüge ins KZ Sachsenhausen. Da sitzen dann 40 Glatzköpfe in einem Vortragsraum und sehen sich einen Aufklärungsfilm über den Holocaust an. Hinterher ist man sehr betrübt, daß die Typen den Laden auseinander nehmen, anstatt sich zu besinnen. Seit rechtsradikale Jugendliche Asylantenheime anzünden, werden sie nicht etwa eingesperrt oder von Antifaschisten verdroschen, sondern von Streetworkern verhätschelt. Man organisiert Fußballspiele (»Links gegen Rechts« – kein Scheiß, in Cottbus trennten sich Skins und Ökos 2:0) und Discoabende (wo Neonazis zu Rollins und Body Count pogen).

Stefan erzählt von einem Zeltlager nach dem Muster »Rechts trifft Links«, wo die beliebte Nazi-Band Störkraft auftrat und Cottbuser Skinheads Gesinnungsgenossen aus anderen Teilen der Republik davon abhielten, die mitgereisten »Linken« zu verprügeln: »Schlag keinen Cottbuser!«

Der nackte Irrsinn, aber man kennt sich halt.

»Manche Glatzen sagen, daß die Ausländer sie im Grunde gar nicht interessieren«, erzählt Stefan. »In Cottbus hätten die das Asylantenheim längst stürmen können, kein Problem, da kommt man ganz leicht von hinten ran.

Aber die Glatzen greifen nur von vorne an, wo die Bullen stehen. Da geht es um's Kriegspielen.«

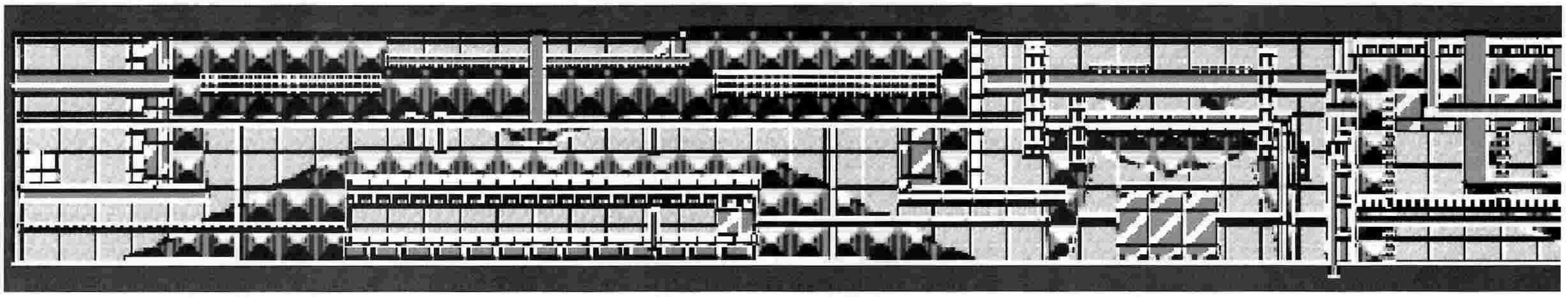
Toll, der Staat als antiautoritärer Kindergarten für Nazi-Kids. Hätscheln statt Hauen. Verständnis statt Strafe. Schließlich werfen die kleinen Rowdies keine Brandsätze in Filialen der Deutschen Bank oder schießen auf Arbeitgeberpräsidenten. ■

DALLI CLICK

Die große, kleine, schöne neue Welt der Computer-Abenteuer: Nazis prügeln, Indiana Jones helfen, mit Sophia reden. Und das in Echtzeit, Tag für Tag. Der bekannte User Ulrich Hölzer examinierte für SPEX den Vorhof der Virtuellen Realität.

ILLUSTRATION: FELIX REIDENBACH

Da muß man erstmal draufkommen: daß man Sophia schubsen muß, damit sie sich endlich dem Messerwerfer-Artisten, der auf dem Marktplatz von Algier seine Jonglierkünste zeigt, als lebendige Zielscheibe zur Verfügung stellt. Der nimmt nämlich nur Frauen als Assistentinnen (»Showbiz, you know!«), aber Sophia will nicht Versuchskaninchen spielen und ist auch durch noch so hartnäckiges Zureden von Indy nicht zur Mitarbeit zu bewegen; dabei ist aber klar, daß



sie's machen muß, weil man eins der Messer braucht, damit man endlich per Fesselballon zum nächsten Ziel entschweben kann, zwar hat man das Ballonfahrticket schon in der Tasche, aber der Ballon hängt an einem dicken Seil, man wird hochgekurbelt, darf die schöne Aussicht genießen, und dann wird man wieder runtergekurbelt. Das nervt. Vor allem, wenn man schon seit drei Nächten durch die staubigen Gassen von Algier stapft. »Ah, Algier!«; »Hot enough for you, Sophia?«; »What do we do now?« – Könnte Indy sich eventuell als Frau verkleiden? Man kommt auf die abwegigsten Ideen. Nochmal hin zu Omars Ramschladen, da gibt's wirklich nur Ramsch. Wieder hochkurbeln lassen: ohne Messer keine Chance (*Benutze Peitsche mit Schleppseil?* – »Das funktioniert so nicht!«, grr...). Zurück zum Messerwerfer und *Talk to Sophia*, guck doch Sophia, absolut nichts dabei, ganz harmlos, der versteht sein Metier, flinke Fingerchen gell?, wird schon schiefgehen... eher zufällig, als sie Indy den Rücken zukehrt: *Push Sophia!* – holla, sie stolpert zwei Schritte nach vorne, »Damen und Herren, endlich – eine Freiwillige!«, da hilft alles Stottern und Sträuben nichts mehr; zur Belohnung gibt's tatsächlich das nützliche Schneidewerkzeug als Souvenir.

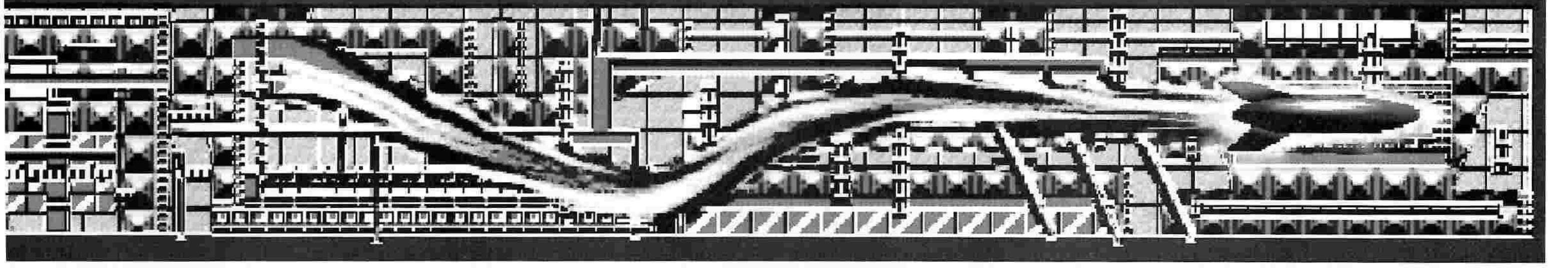
SPIEL DEN BERG Der neue Indiana-Jones-Film, »The Fate Of Atlantis«, wird nicht mehr in die Kinos kommen, jeder kann ihn sich jetzt zuhause selbst »zusammeninszenieren«: auf dem Computer, als interaktiven, im wahrsten Wortsinne Spiel-Film, in den man richtig eingreifen, dabei in die Haut des Helden schlüpfen kann. Umrahmt von aufwendigen, farbenprächtigen Graphiken steuert man sein Indy-Sprite (Spielfigur) durch eine comicartige Welt, die fast schon eine virtuelle zu nennen wäre. Da bewegt sich einiges...

Neulich habe ich das Ganze mal durchgespielt. Ein paar Wochen ist man beschäftigt. Herauskommt Stoff für exakt den 90minütigen, ungedrehten Film – aber der Spaß steckt natürlich (wie so oft) im Dazwischen, zwischen den Handlungsschüben, den narrativen Progressionen, wobei man sich den Fortgang der Story durch Herumprobieren, Tüfteln und Knobeln selbst erarbeiten muß. Nie soviel Freude beim Verfolgen von falschen Spuren gehabt. Orgiastische Glücksgefühle, wenn es endlich klappt.

Alles dreht sich um das sagenhafte Atlantis, Plato berichtete (in seinen verlorenen Dialogen nämlich, die man zuerst mal suchen und finden muß); dann Atlantis selbst, versunken, submarin, geschützt von gigantischer Luftblase, alles noch erstaunlich gut erhalten, inklusive prähistorischer Supertechnik, mythisch korrekter kreisförmiger Gesamtanlage, Skelette außerirdischer Lebensformen. Und natürlich sind, wie im gleichfalls versofteten »Indiana Jones And The Last Crusade«, als Gegenspieler auch die Nazis (wir schreiben immer noch das Jahr 1939, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs) wieder mit von der Partie; in Gestalt von Gestapoagent Klaus Kerner (1,95m groß, blond, gebürtig aus Düsseldorf), der zuanfangs aus dem Barnett-College nahe New York, wo Indy seinen Lehrstuhl für Archäologie innehat, ein Atlantis-Artefakt stiehlt, plus Obermotz Dr. Ubermann, notorisch verrückter Nazi-Wissenschaftler, der sich das Geheimwissen von Atlantis zwecks anstehender arischer Welteroberung nutzbar machen will und in seinem Frankenstein-Laboratorium *somewhere in Germany* schon von wundervollen Wunderwaffen und ungeahnten Zerstörungspotentialen mittels des von Plato erwähnten magischen Metalles Orichalcum träumt: »Use your imagination, Kerner! Thing big, like the americans... think of *Bombs!*« – Apropos Nazi-Geheimwaffen: Mit der Luftkriegs-Flugsimulation »Secret Weapons Of The Luftwaffe« kann man antesten, ob der Ausgang des 2. Weltkriegs bei rechtzeitiger Auslieferung von V2-Raketen, Gotha-Fliegender-Flügel-Jets und Heinkel-He-162-Volksjägern zu gewinnen gewesen wäre; Schönhubers Herz dürfte jubeln. Wer die Weltgeschichte von der Erfindung des Rads bis zum Sternenflug nochmal ganz neu von vorn schreiben möchte, inklusive Bau eigener Weltwunder, persönlicher Ausgestaltung von Imperialismus, Kolonialismus und vielleicht zur Abwechslung mal Kommunismus, schaue in »Civilization« herein: 14 verschiedene Völker als Gegner, von den Zulus bis zu den Chinesen, von den Mongolen bis zu den Deutschen, die »als aggressiv, perfektionistisch und zivilisiert« gelten, was »eine gefährliche Mischung« ist, da sie oft harmloser erscheinen, als sie sind: hört, hört...

Auf der Suche nach Atlantis, und um den größenwahnsinnigen Ubermann's dieser (jener) Welt einen wohlverdienten Strich durch die pangermanische Rechnung zu machen, Indy ist ja Patriot (bzw. das Abenteuer lockt ihn), treibt man sich, von Ausgrabungsstätte zu Ausgrabungsstätte, auf der halben Welt herum, zuerst dort, wo ein Zipfel Atlantis schon immer vermutet wurde (Azoren, Island, mittelamerikanischer Dschungel inklusive Maya-Pyramide), mit Fortschreiten des Spiels geht's dann mehr und mehr in den (mediterranen) Untergrund, Labyrinthe sind zu erkunden (darunter auch das kretische mit Minotaurus-Flair); Atlantis selbst ist nur mit dem Unterseeboot (das man entern und selbstverständlich zu steuern lernen muß), bzw. der urtümlichen Atlantis-U-Bahn zu erreichen (im Indy-Solo-Weg; es gibt drei verschiedene, sich überkreuzende Lösungspfade, ans Ziel zu gelangen, entweder mit Sophia im Teamwork, oder alleine im Think- oder Action-Modus. Letzteres bedeutet: dauernd Prügeleien mit Nazis!).

Die Benutzeroberfläche von »Fate Of Atlantis« präsentiert sich wie folgt: Zwei Drittel des Schirms nimmt das Bildfenster ein, durch das man Indy bewegt. Darunter befindet sich eine Menüleiste mit Aktionsbefehlen, auf die man einfach nur (in Verbindung mit einem Gegenstand oder einer Person aus dem Bildausschnitt) klickt und Indy führt die entsprechende Handlung, sofern sie Sinn macht, aus. Das Spiel wirkt wie ein Comic, in dem man herumwandern kann (einfach mit der Maus den Ort bestimmen, wo Indy hingehen soll), wobei die Bilder scrollen (wenn man den Helden über den Bildschirmrand hinausschickt, schwenkt das Bild langsam mit), Figuren und Fahrzeuge perspektivisch korrekt größer und kleiner werden (Scaling), Elemente der opulenten, in 256 Farben (bei 1024 mal 768 Bildpunkten) erstrahlenden Graphik animiert sind, sprich Autos fahren auf der Straße vorbei, Neonreklamen blinken, Leute wuseln vor dem Hoteleingang hin und her, und man kann und muß sie sogar ansprechen! Man kann mit den Personen, auf die man trifft, nämlich auch reden, das heißt, man wählt aus einer Auswahlliste von Sätzen den passenden heraus. Richtige kleine Dialoge ergeben sich so. Durch geschicktes Ausfragen läßt sich manches Rätsel lösen, andererseits kann man sich auch leicht, wenn man sein Maul zu voll nimmt, in eine prekäre Situation manövrieren. Dann sprechen die Fäuste. Allerdings machen gerade die »falschen« Aktionen, auf die man beim Herumprobieren verfällt, einen guten Teil des Spielreizes aus, wie nämlich das Programm auf diese »Fehl«-Möglichkeiten vorbereitet ist und reagiert. Zum Beispiel, wenn Indy im Hotelzimmer in Monte Carlo eine Taschenlampe findet und wenn man ihm befiehlt, das Licht zu löschen und sie anzuknipsen, Indy leuchtet mit der Lampe im Raum herum und beginnt, mit den Fingern Schattenrisse von Tieren auf die Wand zu zaubern. (Später stellt sich heraus, daß man noch ein Bettlaken braucht und die Teufelsmaske aus Omars Ramschladen, mit denen Indy dann leuchtender Geist spielen kann, um den armen Monsieur Trottier zu erschrecken, der ein wertvolles Atlantis-Artefakt in Besitz hat, das man ihm abluchsen muß, zu welchem Behufe man ihn mit dem Versprechen, Sophia wolle mit ihm eine Séance veranstalten, ins Hotzelzimmer lockt – aber ich schweife ab; langsam aber sicher beginnt man sich schon selbst wie eine, von autohypnotischen Control-Codes gesteuerte Wirklichkeits-Marionette zu fühlen: *Gehe zu Straße. Gehe zu Zigarettenautomaten. Benutze Geldstück mit Zigarettenautomaten.* Poh: herrlicher 3D-Vektorgraphik-Sonnenuntergang, Wolken, die am Abendhimmel richtig vorbeiziehen... [als parierte das Universum schon auf Doppelklick!]).



ELEKTRISCHE ROMANE Anfang der Achtziger begann es mit reinen Text-Adventures; diese funktionierten so: Das Programm gibt einen Text vor, durch den ein bestimmtes Ausgangsszenario kurz umrissen wird, und wartet dann auf die Reaktion des Spielers. Der kann einen rudimentären Befehlssatz eintippen, dieser wird mittels sogenanntem Parser vom Programm syntaktisch analysiert, also in Satzglieder zerlegt und grammatisch bestimmt, dadurch in seiner Bedeutung erfaßt und somit auf die Szenario-Situation angewendet. Die resultierende Aktion wird vom Programm als neuer Text generiert und ausgegeben, bzw. Mißerfolge mehr oder weniger launisch kommentiert, wobei ja gerade die Schlagfertigkeit, mit der das Programm auf abstruse Anweisungen reagiert, das Salz in der Suppe ist. Zum Beispiel: Man steht vor einem Kamin und verlangt hinunterzuklettern – »Seit wann bist Du der Weihnachtsmann?«, oder, noch genialer: Man steht vor seinem Haus, das gerade von einem Bulldozer plattgemacht wurde: *Look at my house!* – »It's not a house, it's a home.« (komplett mit Fußnote: »Bob Dylan, 1969«). Eine quasi On-Line-Prosa, die Raum für erstaunlich komplexe Interaktionen und mannigfaltige Befehlskombinationen läßt, wobei der elektronisch transkribierbare Textdialog einen regelrechten Roman-in-progress ergibt (zu nennen wären hier die »Zork«-Reihe, die Digi-Aufbereitung von Douglas Adams' »Hitchhikers Guide To Galaxy« vom genialen Steve Meretzky, der heute mit graphisch aufwendigen B-Film-Trash-Adventures wie »Leather Goddesses Of Phobos« glänzt, oder das den Papierkrieg mit Behörden persiflierende Slapstick-Abenteuer »Bureaucracy«, alle von der legendären Softwareschmiede Infocom). Bald schon wurde die reine Textwüste eingebunden in eine »Windows«-artige Oberfläche mit Menüfeldern, Richtungskompaß, scrollender Wortliste und, kuckuck, ein winziges Graphikfensterchen lüpfte schüchtern seine Jalousien. Logisch, daß das Graphikfenster, erst nur illustratives Beiwerk, alsgleich wuchs, immer mehr Platz für sich in Anspruch nahm, bis es schließlich bildschirmfüllend und animiert wurde. Da haben wir nun die schöne Bescherung (N.B.: Ratet mal, auf was Computerpionier Konrad Zuse die Betriebsprogramme für seine Digitalrechner-Prototypen gelocht hat? Richtig, auf alte Kino-Filme!); Steuerung komplett ohne Tastatur-Eingaben, allein über mausgerechtes Point'n'Clic geregelt, wobei mit einem raffinierten, wenn man so will: (pikto)grammatisch strukturierten System von Icons, in den Bildern versteckten Pull-Down- und Pop-Up-Menüs gearbeit wird, ausgetriebene Textualität kehrt sozusagen auf semiologischen Umwegen zurück (z.B. gibt es Bildfensterrahmen, deren in die Schnörkel eingewobene Dämonen und Drachen Spezialaufgaben haben, das heißt durch Mienenspiel bzw. Tatzenscharren auf brenzlige Situationen respektive heiße Spuren aufmerksam machen). Trotz immer zahlreicher eingestreuter filmischer Effekte wie Großaufnahmen, Auf- und Abblenden, ungewöhnliche Kameraeinstellungen usw. verbleibt beim Spielen dennoch ein Gefühl von »in einem Roman schmökern« (oder sind das nur die bibliophilen Halluzinationen eines hoffnungslos altmodischen Tastatur-Perversen, der den Lesezeichen in sich verhypercybernden High-Density-Lektüren nachtrauert [Y/N/ESC?])

(CONTINUE) Wer noch immer denkt, Computer-Spiele wären nichts als Müll, tja, nee, wieso, scum, hm?, ja richtig: SCUMM – *SCripting Utility for Manic Mansion* – so heißt das Adventure-Programmier-System von Lucas Arts (»Manic Mansion«, abgedrehter B-Film-Teeny-Horrorspaß um Gruselvilla prallvoll mit fleischfressenden Pflanzen, Mumien hinterm Duschvorhang und Kettensägen ohne Benzin, war das erste interaktive Graphik-Adventure dieser Firma, bei der auch die Indy-Spiele erscheinen). Weil aber Programmierer große Kinder und lustige Vögel sind, sind sie natürlich immer für einen selbstreferentiellen Insider-Scherz oder Gimmick mit doppeltem Boden zu haben. In »The Secret Of Monkey Island«, einem weiteren Lucas-Bestseller (satirisches Freibeuter-Karibikabenteuer um einen Jungen namens Guybrush Treepwood, der unbedingt Pirat werden will) gibt es eine SCUMM-Bar (wo diese *schrecklich wichtigen Piraten* ihren Rum [RAM?] schlürfen; man denke auch an Larry Laffer und sein *Hard-Disc-Café*); einmal stößt man auf einen Troll, der eine Brücke, über die man rüber muß, bewacht. Er verspricht, einen aufzufressen, wenn man ihm dreimal den falschen Gegenstand zum Geschenk überreicht. Man braucht einen roten Hering. Ist man endlich glücklich vorbei, lüpft, derweil Guybrush hinten aus dem Bild verschwindet, der Troll seine Maske und entpuppt sich als Ron Gilbert, einer der Programmierer von »Monkey Island«. Er verschluckt den roten Hering, stülpt sich die Maske wieder auf und wartet mit Knüppel im Anschlag auf das nächste Opfer. Guybrush wird, während seiner zweiten Piraten-Azubi-Prüfung, in eine Schlägerei mit dem Raufbold Fester Shinetop verwickelt, die in der Villa der Gouverneurin hinter verschlossenen Türen abläuft. Man sieht nichts außer daß die Wände wackeln und hört nichts als die Kampfgeräusche, dafür dreht die Menüleiste komplett durch. Irrsinnskommandos wie »Schau an wahnsinnig gefährliches Lama!« – »Es ist ein großes häßliches Lama mit Wachslippen.« – »Drücke wahnsinnig gefährliches Lama!« – »Ich kann es nicht bewegen.« – »Benutze Heftklammer-Entferner mit Fester!« – »Benutze Nagetier-Spray mit Fester!« – »Hypnotisiere eigenwilliges Nashorn!« – »Benutze hypnotisiertes eigenwilliges Nashorn mit Fester« – »Drücke roten Knopf!« – »Nicht den roten Knopf!« zucken wie elektrisierte Imperative auf, die Programmierer treiben ihren abgedrehten Scherz mit der Seriösität des von ihnen kreierten künstlichen Kosmos', sozusagen auf Kosten – andererseits natürlich total köstlich! – des Spielers, der sich ja allen Ernstes längst in ebendiese Digi-Realität hineinversponnen hat und dessen Gedanken einzig noch um die Verwendungsmöglichkeit eines zufällig herumliegenden Gummihuhns, Fleckentferners oder ranzigen Schokoriegels kreisen... Am Ende von »Monkey Island« kann man sich dann selber ausklicken, welche Lehre Guybrush aus seinem Adventure zieht: »Wie man mit Ärger, Enttäuschungen und beißendem Zynismus fertig wird!«; »Es ist nicht die Größe des Schiffs...!«; »Zahle nie mehr als 50 Mark für ein Computerspiel!«

LOHNENSWERTE ABENTEUER (AUSWAHL):
DIE LEUTE VON DER LUKE SKYWALKER-RANCH: »Indiana Jones And The Fate Of Atlantis«, »The Secret Of Monkey Island«, »Monkey Island II: LeChuck's Revenge«, »Maniac Mansion« (alle Lucas Art/Softgold)
QUEST FOR MORE: »Space Quest IV: Roger Wilco And The Time Rippers« (Nr. V angekündigt), »King's Quest V« (Nr. VI angekündigt), »Laura Bow II: The Dagger Of Amon Ra«, natürlich die »Larry«-Reihe (alle Sierra); »Lost Files Of Sherlock Holmes« (Electronic Arts); »The Legend Of Kyrandia« (Virgin); »The Adventures Of Willy Beamish« (Dynamix)
FÜR B-FILM/TRASH-FREAKS: »Plan 9 From Outer Space« (Gremlin/Softgold); »Leather Goddesses Of Phobos II: Gas Pump Girls Meet The Pulsating Convenience From Planet X« (Infocom); »Elvira – Mistress Of The Dark« und »Elvira II: The Jaws Of Cerberus« (Horrorsoft/Accolade)
FÜR GRUSELFILM-LIEBHABER: »Dark Seed« (mit H.R.Giger-Alptraum-Parallelwelt; Cyberdreams); »Hexuma – Das Auge des Kal« (Software 2000); »Alone In The Dark« (H.P. Lovecraft-Adaption; Infogrames); »The Legacy« (MicroProse)
FÜR FANTASY UND ROLLENSPIELER: »Ultima VII: The Black Gate«, »Ultima Underworld: The Stygian Abyss« (beide Origin); »Eye Of The Beholder II: The Legend Of Dark Moon«, »Dark Sun: Shattered Lands«, »Spelljammer«, »M« (alle SSI/Softgold); »Gateway« (für Frederik Pohl-Fans; Legend/Accolade); als Atari-ST-Klassiker jetzt auch auf PC: »Dungeon Master« (FTL/Psygnosis), »Cadaver« (Image Works) [+ 1 Million mehr!]
P.S: Die Textadventures der (alten) Firma Infocom gibt es jetzt übrigens komplett auf zwei Samplern: »Lost Treasures Of Infocom I und II« (Activision)

RACHE DER ASCII-MONSTER More Fun mit »Space Quest IV – Roger Wilco And The Time Rippers«, der aktuellen Folge der satirischen Weltraumabenteuer-Serie um den gleichnamigen tolpatschigen intergalaktischen Hausmeister und Zufallshelden, von der Softwarefirma Sierra, bekannt durch »Larry Laffer« und weitere »Quest«-Reihen: »King's Quest«, »Quest for Glory«, das Ökologie-Adventure »Eco Quest«, nicht zuletzt die Laura-Bow-Detektivabenteuer, »The Colonel's Request« und »The Dagger Of Amon Ra«, fast schon interaktive Theaterspiele, unterteilt in Akte und Szenen, die Figuren handeln autonom gemäß ihrer eigenen Motive, jede Szene ist dem Faktor Zeit unterworfen, die beim Spurenlesen unaufhaltsam verrinnt.

In »Space Quest IV« wird man sofort nach dem 7minütigen Intro mittels Zeitmaschine in die Zukunft von »Space Quest«, nach Folge XII (»Vohaul's Revenge II«), dann nach Folge X (»Latex Babes Of Estros«) katapultiert, es existiert außerhalb des Intros überhaupt kein »Space Quest IV«. Auf der als Weltraumeinkaufscenter dienenden Galaxy Gallery findet man in der Ramschkiste des Software-Ladens nicht nur das »Space-Quest-IV-Hintbook« mit jeder Menge absurder und zwei nützlicher Tips, sondern auch die allerneusten Updates anderer Bestseller-Spiele, wie zum Beispiel »Sim Sim«, das ultimative Simuliere-Deine-Simulationen-Spiel von Maxis, bekannt durch den Städtebau-Konstruktions-Set »Sim City«, gefolgt von dem Planetenbaukasten »Sim Earth«, »Sim Ant«, die Welt bzw. Nachbars Mustergarten aus der Perspektive einer Ameise, »Sim Life« aus dem Gentech-Umfeld nebst anderen Spielen für den PC-Demiurgen, und kein Sim-End

abzusehen (»Sim Universe« ist auch schon in der Mache, fehlte nur noch »Twisted History« [an dem »King's Quest«-Erfinderin Roberta Williams schon fleißig basteln soll...]).

Zurück zur Galaxy Gallery: Im Arcade-Spielsalon kann man an einem Video-Automaten ein Spiel im Spiel spielen (wie auch in der Weltraumbar von »Wing Commander I«; dort mit separater Highscoreliste): »Miss Astro-Chicken« mit einem Düsenhuhn, das Bombeneier wirft – ein reizendes kleines Action-Geschicklichkeitsspiel (Evergreen-Genre unter den Computer-Games seit »PacMan«, dem Kugelfresser im Monsterlabyrinth, und »Space Invaders«; das allererste Telespiel verdrahtete 1958 ein Elektroingenieur namens Willy Higinbotham, ein Oszillographen-Pingpong; Higinbotham war übrigens, Kittlerianer Ohren gespitzt!, einer der Väter des Radars und Konstruktionsleiter des Zünders der ersten US-amerikanischen Atombombe. – Irgendwie wirken diese, nochmal in zahlreiche Untergenres wie Jump'n'Run, Shoot'em Up, Hack'n'Slay usw. zerfallenden Kurzschluß-Klickorgien, wo man, in den friedlicheren Varianten, herunterfallende Klötzchen sortieren, als Lagerarbeiter Kisten stapeln, als Monteur Rohrleitungen verlegen oder wimmelnd-suizidgefährdete Lemmingströme durch halsbrecherisch-futuristische Garphiklevel lotsen muß, wie Metaphern der Wirkungsweise des Computers selbst, wie animiertes DOS). [Subgedanke Over/Return Hauptthema:] Zum Ende von »Space Quest IV« reist man in die allererste Folge, nach Ulence Flats auf dem Wüstenplaneten Kerona. Alles noch im nostalgischen Monochrome und CGA-Magerdesign. Auch in der altvertrauten Wüstenkneipe neben »Tiny's Gebrauchtraumschiffmarkt« hat sich nichts verändert, dieselbe Tristesse, als wär's gestern gewesen. Auf der Bühne swingt die Grobpixel-Zweiercombo, an der Theke hängen üble Mutantenrocker, die Roger mit »Na, wenn dat nich' unser VGA-Mann ist. Wat is' los, is' Monochrome nich' mehr guuut genug für dich bitgemusterten kleinen Scheißer, hä?« anmachen. Man wird rausgeschmissen und muß draußen ihre aufgebockten Sandkufen-Harleys umschubsen, sich dann schnell verstecken, zurück zur Bar rennen, ohne daß man von den wütenden Mutanten-Bikern über den Haufen gefahren wird (und einen von ca. 453 Toden, die man in einem »Space Quest« so durchschnittlich erleidet, stirbt), in der Bar muß man das Streichholzbriefchen auf der Theke einsammeln, daß man braucht, um die halbaufgerauchte Zigarre, die der stinkige Boss von Monolith-Burger einem nachwirft, die man rauchen muß um mit den blauen Dünsten die unsichtbare Laserstrahlenfalle... – sprunghaft? wer, ich? nö. Jedenfalls beim großen Finale von »Space Quest IV«, wenn man endlich am Zentralcomputer des Software-Dikatators und Oberfinsterlings Vohaul (der übrigens als eine Art reinkarnierter Computervirus, weitgehend holografisch vorliegt) angelangt ist und ihn eingeschaltet hat, erscheinen auf der Bildschirm-Oberfläche einige Icons, die man allesamt in das Kloschüssel-Icon klicken muß. Bis auf das »SQ IV«-Icon. Hm, das kommt Roger irgendwie bekannt vor. Schmeißt man es auch ins Klo, findet man sich unvermittelt auf der DOS-Ebene wieder. Klar, man hat sich selber den Boden unter den Füßen weggelöscht...

Und der neuste Indy endet so: In Atlantis angekommen, wird Sophia von den Nazis entführt. Indy gelingt es ebenfalls, in den äußeren Ring der spiralförmig-labyrinthisch angelegten Stadt einzudringen. Er repariert ein paar prähistorische Roboter und rumstehende antike Maschinen, öffnet Schleusentore und überwindet Geheimtüren, befreit Sophia (wenn sie sich wiederbegegnen, fallen sie sich rührenderweise richtig in die Arme), gemeinsam gelangen sie per Riesenkrabbenfloßfahrt, zum Rammbock umfunktionierten Atlantis-Steinauto bis zum inneren Lavalabyrinth und weiter bis zum Zentrum der Stadt, in Nur-Ab-Sals' begehbaren Koloß. Derselbe wird aktiviert. Alsgleich stürmen die Nazis, angeführt von Dr. Ubermann und Klaus Kerner herbei: Wahnsinn – die legendäre Übermensch-Maschine, die gewöhnlich-sterbliche Arier in heroisch-spirituelle reine Götterspeise transformiert. Kerner unternimmt todesmutig einen Selbstversuch, verpufft allerdings nur zu einem cthulhuischen Mietzekatzeschnurren. Hm, überlegt Ubermann, eventuell zuwenig Orichalcum-Energiepillchen verwendet? Indy soll nun ran, aber läßt Ubermann nach kurzer, heftiger Diskussion den Vortritt. Feigling, grummelt Ubermann, ich werde euch als Gottheit Mores lehren; ganz wie du meinst, Doktorchen, send me a postcard from Walhal – naja, vielleicht 'n paar Pillchen zuviel genommen, aber eindrucksvolles Feuerwerk, bevor er richtung Hölle versickert... »Creepy«, wie Indy zu sagen pflegt. Der Rest läuft wieder vollautomatisch ab: Allgemeines Gewölbezusammenstürzen. Rettung in letzter Sekunde auf U-Boot. Abspann. x

PONG

»Pong« ist der Urvater des Videospiels und nicht nur wegen seines klangvollen Namens musikalisch. Unter seinen Nachkommen gab es bisher kein Produkt, das auf die akustische Untermalung durch Musik und/oder Soundeffekte verzichtet hätte, obwohl das Videospiel primär ein interaktives Medium ist.

Im Laufe der Entwicklung sind die Klangelemente der Spiele immer komplexer und abgedrehter geworden. Während früher mickriges Ein-Kanal-Bleep-Bleep die Spielerohren bedudelte, versetzen heute – dank verbesserter Hardware – Sprachkanal, digitalisierte Effekte/Samples und Multikanal-Stereosound in die Welten Eier sammelnder Klempner und alles zerfetzender Raumschiffe.

Der perfekte musikalische Hintergrund für die Spiele wird von ausgebildeten Musikern geschaffen, die in der Entwicklungsabteilung jedes japanischen Softwarehauses anzutreffen sind. Einige von ihnen haben den Sprung aus der Softwarebranche geschafft und veröffentlichen ihre Sachen auf longplay CDs, die sich in Japan ebensogut verkaufen, wie die der westlichen Popstars. Folglich findet man Videospielmusik der verschiedensten Genres in jedem popligen japanischen Plattenladen – bei uns nur per Import über Spielefachhändler.

Da das Videospiel *das* interaktive Medium schlechthin ist, komponiert sich die Musik nicht nur nach dem Spieleverlauf, also vom fröhlichen Sammeln von Items bis zum übelsten Endgegner, sondern wird (mittlerweile) auch durch den Spieler beeinflußt. Das ist auf CD natürlich nicht zu hören. Dafür können geübte Musiker- oder Spielerohren über die rigide CD-Musik feststellen, um welchen Spieletyp es sich handelt – um ein Tüftelspiel wie »Tetris«, um ein waffengewaltiges Endzeit- oder Weltraumactionspiel wie »Nemesis«, um ein Hüpfspiel wie »Super Mario«, um ein Fantasy-Rollenspiel, um ein Sport- oder Simulationsspiel, oder um eines der zahllosen Zwischengenres.

Eines haben jedoch alle Videospielmusiken gemeinsam: Sie sind ein Sammelsurium, ein Spielplatz alles musikalisch je Dagewesenen, ohne deswegen an Eigenständigkeit einzubüßen. Alles ist machbar, von metallischen Gitarrenriffs bis zum Japanorap, vom bayrischen Oktoberfeststampf bis zum Ruf des Muezin usw. Ganz nach der japanischen Philosophie »Kopieren und besser machen«, um so jeder Konkurrenz aus dem Ausland überlegen zu sein. Ein gutes Plagiat, eine Hommage an die westliche Kultur oder eine subtile Verarschung derselben, exportiert werden verbesserte Kopien, und was im Inland abgeht, weiß keiner. Über die musikalischen Einflüsse aus aller Herren Länder regiert der schon durch den Game Boy bekannte Spielemusikmodus: Unschuldiges, kindisches Gepiepse und simples Plastikgedudel. Die Droge wird von jedem japanischen Spielehersteller vercheckt, Konami (Urtypen wie »Gradius«, »Super Contra«, »Castlevania« usw.) und Sega (z.B. »Phantasy Zone«, »Outrun«) sind die besten Dealer. Zu unterscheiden ist grundsätzlich zwischen den Originalversionen der Spielemusik, den rearranged-Versionen und den Mitschnitten von Live-Konzerten japanischer Bands, unter denen die S.S.T.Band von Sega mit bereits 6 CDs – teilweise Doppel-CDs – die bekannteste ist. Obwohl in Japan wegen ihrer Eintönigkeit und Simplizität weniger beliebt, sind es gerade die Originalversionen, die sich von allem im Musikbereich je Dagewesenen abheben – künstliches Plingplong-Gedudel von Kinderliedmelodien, Maschinengewehrgeratter, Maden kotzender Endgegner.

Ein Glanzstück von Hudson Soft ist der Original-Soundtrack zu »Bomber Man«, der der Qualität des Spiels nicht im allergeringsten nachsteht. Die misantrope Ironie der Spielidee – fünf putzige Männchen in Astronautenanzügen (die Spieler) bomben sich gegenseitig vom Bildschirm – wird durch das unschuldig naive Geplänkel, geisteskranke Japanoraps und Flamencoeinlagen musikalisch perfekt umgesetzt. Nur zu traurig, daß die großen Plattenvertriebe derartigen Nipponsound noch nicht in ihre Programmpalette aufgenommen haben... sicher ist jedoch, daß Ariola schon in Kürze eine Spiele-CD auf den Markt bringen wird.

HANNE WIESENER

ALS KIRSCHE AUF DER COMPUTERSAHNE VERLOSEN WIR FÜNFMAL "ZOOL" (AMIGA), DAS INTERGALAKTISCHE NINJA-BALLERSPIEL. SCHILDERE EINEN TAG IN DEINEM LIEBLINGS-PARALLELUNIVERSUM UND SCHICKE DEIN MACHWERK BIS ZUM 10.12. AN DIE REDAKTIONSADRESSE.

SONIC YOUTH' **THURSTON MOORE + MIKE D** VON DEN **BEASTIE BOYS** SITZEN IN EINEM ZIMMER AUF DER SONNENSEITE VON MIKE D'S ZWEISTÖCKIGER STUCKVILLA IM SPANISCHEN STIL, AN EINEM BERGHANG IM SILVERLAKE-VIERTEL VON **L.A.**. MOORE IST FÜR EINEN TAG MIT DER GLAMOUR-FLUGGESELLSCHAFT MGM GRAND AUS **NEW YORK** EINGEFLOGEN. DA ER NOCH EIN PAAR STUNDEN ZEIT HAT, HAT ER SEINEM ALTEN FREUND AUS DER NEW YORKER HARDCORE-SZENE DER FRÜHEN **80**ER EINEN BESUCH ABGESTATTET. UMGEBEN VON ZWEI PLATTENSPIELERN UND ENDLOSEN LP- UND SINGLES-REGALEN REDEN DIE BEIDEN FAST DREI STUNDEN LANG ÜBER **HARDCORE**, **ARTCORE**, **LEIDENSCHAFTEN**, **ROCKSTARTUM**, **PLATTENSAMMELN** UND WIE MAN **ALLEN** MÖGLICHEN **SCHEISS** UMSONST KRIEGT.

DIE SO

FOTOS: HELGE / WOLFGANG TILLMANNS

BEASTIE
CONNECTIO

Keiner aus jener Szene, der auch nur einen Funken Verstand hatte, konnte damals ahnen, was in den letzten zehn Jahren aus Sonic Youth und den Beastie Boys geworden ist. Die erste Beastie-Boys-Platte, »Polly Wog Stew« (Rat Cage, 1982) kam im selben Jahr heraus wie die erste EP von Sonic Youth, »Sonic Youth«, auf dem obskuren Kunst-Label Neutral. Auf ersterer waren kaltschnäuzige Hardcore-Songs wie »Egg Raid On Mojo« und »Transit Cop«, letztere bestand aus totalem Krach und poetischen Posen. In der Mitte des Jahrzehnts hatten beide Bands eine völlig andere Richtung eingeschlagen. Die HipHop-Neigung der Beastie Boys hatte sich auf der Fun-Rap-Indie-Single »Cookie Puss« angekündigt, 1986 hatten die Beasties vier Millionen Exemplare von »Licensed To Ill« verkauft, der ersten Rap-LP, die es bis dahin jemals an die Spitze der Charts geschafft hatte. Zur selben Zeit verwandelten Sonic Youth die Dissonanzen und Feedback-Geräusche ihrer frühen Aufnahmen auf »EVOL« (SST) in *beautiful noise.*

Während in den folgenden Jahren der Bleichgesichter-Funk der Beasties Acts wie den Red Hot Chili Peppers Vorschub leistete, wurden die Beasties selbst auf »Paul's Boutique« und »Check Your Head« wieder experimenteller. Währenddessen haben sich Sonic Youth zu einer der einflußreichsten Gitarrenbands ihrer Generation entwickelt und auf »Goo« und »Dirty« weiter die besten Elemente des Pop in ihren dissonanten Krach einfließen lassen. Beide Gruppen haben sich wieder dem Artcore und Hardcore ihrer gemeinsamen Vergangenheit zugewandt.

What comes around goes around.

DAS GRATIS-SCHEISS-PROGRAMM

MIKE D: Das Beste am Rockstar-Dasein ist diese Phase, kurz bevor die Leute auf irgendeinem nationalen oder internationalen Erfolgslevel wissen, wer man ist. Die Phase, wenn man alles mögliche umsonst kriegt. Und das ist eine Zeit, in der man auch wirklich auf Gratis-Scheiß angewiesen ist. Die meisten Leute begreifen nicht, was das Gratis-Scheiß-Programm wert ist. Als damals noch niemand außerhalb der Insel Manhattan von uns gehört hatte, das war toll. Ein paar Jahre lang haben Sonic Youth alle halben Jahre eine Platte herausgebracht, und wir haben gar nichts gemacht, aber wir sind ausgegangen und umsonst in die Clubs reingekommen und haben Drinks und alles gratis gekriegt. Das war echt cool, denn dadurch war unser Leben... naja, ich will nicht sagen, ein Traumleben, aber es war irgendwie eine völlig sorgenfreie Existenz. Wir brauchten eigentlich gar nicht viel Geld.

THURSTON: Du meinst wie Springsteen? Ich glaube, es war Springsteen, der gesagt hat... äh, was hat er gesagt? Ach ja, er hat sowas gesagt wie: Man hat es dadurch leichter, aber das Leben an sich wird nicht leichter.

MIKE D: Nein, ich rede davon, wie paradox die Sache mit dem Gratis-Scheiß ist. Man kriegt was umsonst, wenn man's wirklich nötig hat, bevor man den Punkt erreicht, wo's auf Gratis-Scheiß nicht mehr ankommt. Was ich meine, ist, man ist bei sich zu Hause ein Star, noch weit davon entfernt, ein Rockstar auf irgendeiner Art landesweitem Level zu sein, sondern man ist ein Star innerhalb einer ganz kleinen Welt. Du bist nur in New York eine Berühmtheit, und das ist toll, weil all die negativen Nebenwirkungen des Stardaseins im großen Stil wegfallen, es gibt noch keine Leute, die im großen Rahmen irgendwas von dir erwarten. Verstehst du? Und gleichzeitig kannst du die Situation ausnutzen. Du kannst ausgehen und wirst umsonst reingelassen und kannst Sachen ausprobieren und kriegst Drinks ausgegeben und so weiter. Ohne daß du dir Gedanken machen mußt, was dafür von dir erwartet wird.

Und dann geht's mit dem Star-Gratis-Programm weiter. Da sind wir jetzt. Man hat beispielsweise eine Platte draußen und geht auf Tour, und man kriegt tatsächlich Geld dafür, daß man auftritt und so. Und die Leute schenken einem immer noch alles, stimmt's? Aber das ist jetzt nicht mehr so wichtig, schließlich geben wir Konzerte. [Wird lauter.] Ich meine, wir *brauchen* keinen Gratis-Scheiß mehr! Jetzt können wir es uns leisten, loszugehen und Scheiß zu *kaufen.* Ich meine, das ist immer noch cool – was umsonst zu kriegen ist immer cool –, aber jetzt ist das eher was, was wir so nebenbei mitnehmen. Damals hingegen war es notwendig.

THURSTON: Das ist schon irre, Mann. Je bekannter man als Band wird...

MIKE D: ...desto mehr kriegt man umsonst! Jetzt krieg' ich zum Beispiel eine Kiste Klamotten umsonst, und ich *brauch'* sie gar nicht! Denn wenn ich Klamotten will...

THURSTON: ...kannst du losgehen und dir welche kaufen.

MIKE D: Aber als ich noch kein Geld hatte, keine Platte draußen und echt ein armer Schlucker war, war ich wirklich auf Gratis-Scheiß angewiesen. Das ist total paradox.

THURSTON: Als unsere Platten langsam bekannt wurden, kriegte ich, wenn ich in einen Plattenladen ging, um was zu kaufen, einen verdammten Rabatt. Dabei brauch' ich doch keinen verdammten Rabatt. Der Kapitalismus ist schon ziemlich komisch. Nicht daß ich gegen Kapitalismus wäre, aber... [Pause] weißt du, man sieht sich plötzlich mit seinen komplizierteren Aspekten konfrontiert.

MIKE D: Total verrückt.

THURSTON: Man sollte den Scheiß einfach verschenken. Einfach an Leute verschenken.

DAS BEASTIE-BOYS-GESETZ

THURSTON: Für mich sind die Beastie Boys die aberwitzigste Band der Welt. Schau dir das nur an: Drei weiße jüdische Kids aus New York als HipHop-Band. Und sie sind auch noch gut. Sowas darf es eigentlich nicht geben. Wieso gibt es sowas? Das darf eigentlich nicht sein. Aber ihr Jungs seid gut, ihr seid eine der besten HipHop-Bands, die's gibt. Darüber denken die Leute gar nicht nach, sie denken nicht darüber nach, wie absurd das ist. Das ist doch verrückt. Wieso ist es authentisch? Naja, weil es Soul hat. Aber wieso? Ich meine, wir mit [der experimentellen EP] »Master Disk« und [dem Krach-Nebenprojekt] Ciccone Youth, naja, wir können in Sachen Soul einfach nicht mitreden. Ich werd' nicht so tun, als hätte ich HipHop-Soul, den hab' ich nun mal nicht. Ciccone Youth war eigentlich kein HipHop-Projekt, es war mehr eine Art »anything goes«. Wir haben einfach ein bißchen mit Tape-Recordern und so rumgemacht.

MIKE D: Aber das ist nicht so viel anders als das, was wir machen. Wenn wir Platten machen, gehen wir da ähnlich ran. Und eigentlich ist es gar nicht absurd, Mann. Ich meine, wenn du das mehr als eine geographische Angelegenheit siehst und nicht als eine Frage der Rasse, dann macht es Sinn. Wir sind mit dem Zeug aufgewachsen, wir sind ein totales Produkt der späten 70er und frühen 80er und unserer Jugend in Manhattan. Wir wären niemals da angekommen, wo wir jetzt sind, ohne nicht nur HipHop mitzumachen, sondern auch all die anderen Musikarten zu der Zeit – wie Hardcore, PIL und so'n Zeug.

Es ist ja so, daß diese Phase in New York irgendwie unterschätzt ist, was die Geschichte und den Einfluß der Musik damals angeht. Selbst der Free Jazz, den es damals gab, und wohin er sich entwickelte. Als ich [den harmolodischen Gitarristen James] Blood Ulmer mit Public Image gesehen hatte, hab' ich mir Blood Ulmer gleich noch ein paar Mal angeschaut. Und dann bin ich ins »Public Theater« zum Art Ensemble gegangen. Und dann zu Ronald Shannon Jackson. Dieses Fusion-Crossover-No-Wave-Zeug hat die Art, wie ich mir Sachen anhörte, ganz stark beeinflußt.

THURSTON: Du hast das Art Ensemble im »Public Theater« gesehen?

MIKE D: Aber nur, weil ich eben genau zu der Zeit auf diese Musik aufmerksam wurde. Ich weiß nicht mal genau, wieso, aber ich glaube, es lag daran, daß die Sachen damals in den Clubs waren und daß ich die »Soho Weekly News« las.

THURSTON: Ja, diese Phase war wirklich wichtig. Und es ist ja so, daß eine Menge davon rasend schnell wieder vorbei war, rasend schnell wieder überholt wurde, und jetzt passieren ganz andere Sachen. Aber eine Menge von diesem neuen Zeug, das jetzt passiert – du weißt schon, dieses sehr Hardcore- und sehr Nike-mäßige Zeug – greift wieder zurück auf die stärksten Elemente von dem Zeug aus eben dieser Phase. Das ist für das, was jetzt passiert, sehr wichtig und relevant. Den Engländern fällt vielleicht nur auf, daß die Beastie Boys dieses Old-School-Zeug spielen, und sie sagen: »Wieso spielen die Beastie Boys jetzt diese alten Beats?« Aber, nun ja, sie kapieren's einfach nicht. Sie sagen: »Das ist nicht neu«, und sie begreifen nicht, daß es neu *ist.* Das ist nicht retrogressiv, das ist kein »Stray Cat Shuffle«, dies Zeug ist immer noch fresh. Es war damals sehr schnell vorbei, und sehr wenige Leute haben es richtig mitgekriegt, weil es irgendwie auf eine Elite beschränkt war.

MIKE D: Wenn ich an einige von den Platten denke, die damals in der Hardcore-Szene rausgekommen sind – die sind einfach nicht wahrgenommen worden, weil aus den Bands später nichts mehr geworden ist.

THURSTON: Im Moment gibt es immer mehr junge Leute, die sich mit Musik beschäftigen, die auch damals schon sehr, sehr obskur war. Und viele Leute hören sogar die total improvisierte Musik von damals. Das ist kaum zu glauben. Die Improvisations-Szene war damals sehr klein; in England gab es Derek Bailey und in New York John Zorn.

Aber es war eine sehr, sehr, sehr winzige Szene. Jetzt ist sie ganz schön groß. All diese Stile, die damals völlig obskur waren, tauchen jetzt wieder auf und werden richtig ernstgenommen. Heute kann man eigentlich gut wieder Old-School-Pumas tragen, denn die sind 'ne ganze Ecke fresher als die New-School-Nikes. Das ist verrückt, sowas ist bisher noch nie passiert.

MIKE D: Stimmt, das ist schon merkwürdig, man trägt etwas, das alt ist, und doch ist es auf jeden Fall neuer als gewisse Sachen, die de facto neu sind.

THURSTON: Und weißt du auch, was das ist, D? Das ist die Super-Postmoderne. So nenne ich es jedenfalls.

HARDCORE, ARTCORE: DIE FRÜHEN JAHRE

THURSTON: Ich kannte *dich* damals, aber du kanntest mich nicht. Ich hab' zum Beispiel »Cookie Puss« gehört, aber du hast doch niemals [unsere erste LP] »Confusion Is Sex« gehört. Und das kommt, weil ihr Punk-Rocker wart und wir Kunst-Fuzzis; wir waren SoHo und ihr das East Village.

MIKE D: Ja, aber jetzt regiert Artcore. Artcore hat Hardcore eigentlich erst auf die Sprünge geholfen. Weißt du, Fugazi sind Artcore. Aber Sonic Youth waren von Anfang an Artcore.

THURSTON: Weißt du, die Beastie Boys waren echt unberechenbar, ziemlich unheimlich. Als »Cookie Puss« rauskam, dachte ich, das sei bloß ein Witz. Ich hätte nie gedacht, daß ihr euch ernsthaft weiter mit Beats und so beschäftigen würdet. Und als »Licensed To Ill« rauskam, dachten wir, ihr macht jetzt Disco. Damit konnten wir überhaupt nichts anfangen.

MIKE D: Und niemand weiß, daß wir in Wirklichkeit dabei waren, New Wave zu machen.

THURSTON: Ich weiß noch das erste Mal, als ich von den Beastie Boys hörte. Das war in den »Short News« [einem frühen New Yorker Punkzine], in einer Besprechung von eurem Auftritt bei einem Hardcore-Festival im Tompkins Square Park. Da stand sowas wie: »Eine Band namens Beastie Boys kam auf die Bühne, aber keiner kannte sie, und sie drehten sofort durch und gingen von der Bühne.« Ich dachte bloß: »Häh?« Und dann hab' ich euch im »Kitchen« oder so gesehen.

MIKE D: Nee, Mann, das war später. Das war, als wir schon Artcore waren.

THURSTON: Ja, klar, im »Kitchen« fand bloß Kunst statt, aber dann haben sie sich entschlossen, alle möglichen Musikrichtungen zu präsentieren. An einem Abend traten dann eine Art-Band, eine Country-Band, eine Punk-Rock-Band usw. auf...

MIKE D: ...und das war echt cool. An einem Abend spielten zum Beispiel Ned Sublette, die Beastie Boys und die Swans. Und vielleicht Sonic Youth und, äh... wie hieß nochmal die Band, die ich nicht mochte, Thurston?

THURSTON: Rat At Rat R?

MIKE D: Nein, nein, die mit den Geigen.

THURSTON: Ach ja, die Ordinaires. Ja, du hast dich hinterher über sie lustig gemacht.

MIKE D: Naja, die Ordinaires waren ja auch ganz schön schwach... *gib's doch zu!*

THURSTON: Ja, du bist auf die Bühne gekommen und hast die Ordinaires gedisst und das Publikum dazu. Du hast gesagt: »Mann, es ist schwer, hier zu spielen, hier sind zu viele Leute mit Bärten. Ich bin es nicht gewohnt, vor Leuten mit Bärten zu spielen.« Das hast du immer wieder gesagt, und schließlich sind die Ordinaires auf die Bühne gekommen, und einer von ihnen hatte einen Bart.

ENGLAND'S DREAMING

THURSTON: Hast du »England's Dreaming« gelesen?

MIKE D: Ja, ich hab's mir gekauft, aber ich hab' noch nicht angefangen.

THURSTON: Mann, das mußt du unbedingt lesen! Es macht einen irgendwie wütend, aber es stehen ein paar ganz grundlegende Sachen drin. Es ist aus einer akademischen Perspektive geschrieben, und es geht um den Gedanken des multi-directionalism, der in den 80ern entstanden ist, nachdem Punkrock gesellschaftsfähig geworden war. Weißt du, Punk ist erst gesellschaftsfähig geworden und dann implodiert, aber trotzdem ist seitdem nichts mehr wie vorher. Und das einzige, was diesen multi-directionalism zerstört, ist die Politik und eine schlechte Wirtschaftslage. Die Menschen wollen das kulturelle Crossover – niemand hat wirklich Angst vor dem Kontakt zu den anderen ethnischen Gruppen seines Landes – aber die Politik und die Wirtschaft stehen dem im Weg.

MIKE D: Andere Kulturen üben immer ein gewisses Maß an Faszination auf die Menschen aus.

THURSTON: Ja, und das ist der stärkste kulturelle Aspekt dieses Landes – seine Vielfalt. Daß die durch eine total destruktive Wirtschaftspolitik aufgespalten wird, ist wirklich Scheiße. Und das fängt in den Städten an, denn das Geld konzentriert sich jetzt außerhalb der Städte. Aber egal, ich hab' genug über Politik geredet. In England wollten sie mit uns nur über Politik reden. Dabei geht es hier um die Musik.

VERBRECHEN UND LEIDENSCHAFT

MIKE D: Leidenschaften sind das Beste am Leben.

THURSTON: Aber wenn man älter wird, sieht man die Dinge differenzierter, und das ist wichtig. Und dann machen die Leidenschaften erst richtig Spaß, weil man sie besser einschätzen kann.

MIKE D: Leidenschaften sind *wirklich* wichtig. Zum Beispiel, meine Leidenschaft ist Musik, stimmt's? Und die Musik ist wahrscheinlich zur Zeit der Cross-Culture-mäßigste Aspekt meines Lebens. Ich meine, die Leute, mit denen ich zu tun habe, oder das, was ich so jeden Tag mache, hat mit kultureller Vielfalt viel weniger zu tun, also ist wahrscheinlich der einzige Bereich, wo ich mich in Bezug auf Cross-Culture auskenne, die Musik. In letzter Zeit – ich meine, ich weiß nicht, was mit der Welt los ist, daß es mir so geht – aber in letzter Zeit bin ich total von aggressiver Musik fasziniert. In dieser Aggression sehe ich eine gewisse Schönheit. Ob ich in ein [Henry] Rollins-Konzert gehe oder eine Sonic-Youth-Platte höre oder eine Ornette-Coleman-Platte oder eine Miles-Davis-Platte, überall ist diese rauhe Schönheit drin. Weißt du, für mich ist das gerechter Zorn. Und das verbindet diese verschiedenen Musikstile über alle Äußerlichkeiten hinweg, egal, von welchen Leuten sie gespielt werden oder aus welcher Zeit sie stammen. Die Momente in meinem Leben, wenn ich Musik höre, sind die einzigen, in denen es für mich wirklich überhaupt keine Rolle mehr spielt, wo jemand herkommt oder aus welcher Kultur die Musik stammt. Es ist so ein Gefühl, das sich durch jede Kultur zieht und in der Musik zu hören ist. Es ist einfach irgendwie was Rohes, Schönes.

THURSTON: Man kann Musik eher trauen. Sie ist die reinste Form der Information.

MIKE D: Ja, man kann alle möglichen Informationen aus all diesen verschiedenen Ausdrucksweisen ziehen. Man muß sie nur auschecken und zuhören, um eine totale, 100prozentige Liebe und Leidenschaft dafür zu entwickeln.

THURSTON: Und das kommt, weil die Musik die Emotionen der Kultur enthält. Politik ist dagegen gar nichts. Politik ist irgendwie... ich meine, das ist gar nichts. Ja, klar, sie hat auch was mit Kultur zu tun, aber nichts mit den wahren Emotionen der Kultur. Politik ist einfach proletenhaft, sie hat überhaupt nichts Intellektuelles. Deshalb versuchen die Politiker, die Künste kaputtzumachen – besonders jetzt, das ist wie ein Krieg zwischen der Politik und den Künsten, und für mich ist das ein Krieg zwischen Gut und Böse. Ich nehme an, es muß Politik geben, weil die Menschen eine gewisse Ordnung brauchen, aber die Politik sollte sich wirklich nicht in die Künste einmischen. Ohne Kunst gäbe es nur psychopathische Serienkiller. Deshalb hat es auch immer so viele Serienkiller in diesem Land gegeben.

MIKE D: Aber es gibt auch eine Wechselbeziehung zwischen Serienkillern und Kunst. Weißt du, daß einige Serienkiller gute Maler oder Schriftsteller sind?

THURSTON: Ja, aber nur, weil sie frustrierte Künstlergenies sind.

MIKE D: Charlie Starkweather zum Beispiel. Ich hab' dieses Buch über Charlie Starkweather gelesen, wo all die Bilder drin sind, die er gemacht hat, und die fand ich irgendwie ziemlich klasse. Das hat mir in gewisser Weise Angst gemacht. Da ist dieser Typ, ein totaler Killer, und irgendwie bringt dieses gestörte Wesen in ihm diese Gemälde zustande, die ich irgendwie mag und die mich faszinieren. Ich

Thurston Moore:

Weißt du, Punk ist erst gesellschaftsfähig geworden und dann implodiert, aber trotzdem ist seitdem nichts mehr wie vorher.

Mike D.:

Wir sind mit dem Zeug aufgewachsen, wir sind ein totales Produkt der späten 70er und frühen 80er und unserer Jugend in Manhattan. Wir wären niemals da angekommen, wo wir jetzt sind, hätten wir uns nur auf HipHop beschränkt.

fand immer, der coolste Teil von »Badlands« war, wie Martin Sheen in der Rolle von Charlie Starkweather in dieser Kabine eine Platte bespricht. Das war einfach Wahnsinn.

DIE ÖKONOMIE DES PLATTENSAMMELNS

THURSTON: D, was war der höchste Preis, den du je für eine Platte bezahlt hast?

MIKE D: Der höchste Preis – weißt du, das zählt eigentlich nicht, weil es kein Vinyl ist – aber ich hab' eine Mingus-Box für etwa hundert gekauft.

THURSTON: Nein, nein, das zählt nicht, das zählt nicht, ich meine so was wie 'ne Sammlerplatte.

MIKE D: Das war mit Sicherheit J.B.s »Food For Thought«, und zwar für entweder 35 oder 40 Dollar. Das ist der höchste Preis, den ich je für eine Platte bezahlt hab'. Und du?

THURSTON: Ich hab' mal 200 Dollar für eine Platte ausgegeben. Das war die Erstpressung von »Call Me Burroughs«, der William-Burroughs-LP, die ungefähr '65 rausgekommen ist. Das war in einem Buchladen in Paris, der hieß »The English Bookstore«. Ein superobskures Beat-Sammlerstück. Jahre später ist sie auf ESP wiederveröffentlicht worden, und selbst die kostet jetzt hundert. Das ist krank. Aber, weißt du, normalerweise tausche ich solche Platten. Auf Tour kaufe ich echt obskure Jazzplatten, und dann tausche ich zehn davon für irgendwas ganz Besonderes ein. Diese hab' ich irgendwo gesehen, und dann hab' ich meine Quellen angerufen und gesagt, ich hab' diese Platte für 200 Dollar gesehen, und die sagten: »Nimm sie mit, du kannst sie für 500 weiterverkaufen.« Also hab' ich sie mitgenommen, ich mag die Kunst-Seite des Sammelns. Das ist der einzige Grund, weshalb ich Plattenlabel und so gegründet hab' – um Kunsterzeugnisse zu schaffen. Teil der Plattenindustrie zu sein interessiert mich überhaupt nicht.

MIKE D: Naja, das seh' ich immer mit gemischten Gefühlen. Von den Platten, die ich habe, sind die wertvollsten wahrscheinlich Punk-Platten, zum Beispiel die Fred-»Sonic«-Smith-Single.

THURSTON: Hast du »City Slang« [fängt an, den Song zu summen]?

MIKE D: Ja, ich schau mal, ob ich's finde. [Geht rüber zu seiner Singles-Sammlung und stöbert] Ich weiß noch, daß ich die X-Ray-Spex-Platte für so ungefähr 100 Dollar gesehen hab', und jetzt haben sie sie wiederveröffentlicht. Ich fand die Platte wahnsinnig toll, als ich 13 war, aber ob ich sie für hundert Dollar gekauft hätte? Nee.

THURSTON: Du hast aber ein paar echt seltene frühe HipHop-Platten.

MIKE D: Ja, aber HipHop spielt für Plattensammler noch keine Rolle.

THURSTON: Ich kauf' das Zeug, weil es kaum noch was davon gibt. Wo kaufst du die alten Singles? Die sind einfach nirgends zu finden. Hey, hast du vielleicht hunderttausend First-Wave-Hardcore-Singles?

MIKE D: Klar.

THURSTON: Weißt du, die Sachen, die wir beide haben, sind wahrscheinlich ein paar Tausender wert. Wenn du hinten im »Flipside« oder »Maximum Rock And Roll« nachsiehst, da steht die erste Necros für 200 Dollar. Das ist krank. Das ist so krank.

TOD DEN KLASSISCHEN ROCKERN

THURSTON: Weißt du was? Vor ein paar Tagen saßen wir im Flugzeug, und da kamen ein paar Leute rein, und einer trug einen Gitarrenkoffer. Ich hab' ihn mir angeguckt, und es war dieser verdammte Typ, der den [Rapper] Biz [Markie, wegen Sampelns] verklagt hat. Wie heißt der nochmal? Du weißt schon, der mit [singt]: »Clair, the moment I met you, I swear...«

MIKE D: Gilbert O'Sullivan.

THURSTON: Ja, Gilbert O'Sullivan. Wir saßen da: ich, Kim, Lee und Steve, alle in einer Reihe. Ich sagte: »Scheiße, das ist Gilbert O'Sullivan!« Und er setzt sich direkt neben Steve. Ich dachte bloß: »Was machen wir jetzt?«

MIKE D: Yeah, stand up for the Biz.

THURSTON: Wir dachten uns, wir sollten ihm einfach die Scheiße aus dem Leib prügeln und sagen: »Das ist für den Biz.« Steve saß also neben ihm, und ich schrieb »The Biz« auf meine Serviette und hielt sie hoch, und Steve sagte sowas wie: »Nein, Mann, steck das weg.« Er hatte Angst, der Typ könnte das sehen und so.

MIKE D: Aber was konnte der euch schon tun?

THURSTON: Nichts, also hab' ich überlegt, was ich tun konnte. Erst wollte ich den »New Musical Express« und den »Melody Maker« anrufen und sagen: »Kommt zum Flughafen, da werden wir Gilbert O'Sullivan für den Biz verprügeln.« Ich meine, es war so eine tolle Gelegenheit. Gilbert O'Sullivan hat viel Schaden angerichtet, Mann, viel Schaden. Als ich neben ihm saß, dachte ich, das Flugzeug würde abstürzen oder so.

MIKE D: Ich hätte mich gegruselt, wenn ich neben ihm gesessen hätte. Das muß ungefähr so sein wie neben einem Secret-Service-Agenten zu sitzen, oder einem Drogenbullen oder sowas. Das ist jemand, der letztlich auf gewisse Art unsere Kunst kaputtgemacht hat.

THURSTON: Oh ja, der hatte einen bösen Vibe, Mann. Ich meine, das ist wie mit den Turtles – als diese Scheiße mit De La Soul passiert war, konnte ich einfach keinen Turtles-Song mehr hören.

MIKE D: Ja, schon gehört? Die sind jetzt hinter *uns* her.

THURSTON: Ja, ihr habt ein paar Flo & Eddie-Beats benutzt, stimmt's?

MIKE D: Genau, und wir dachten, wir hätten uns um alles Nötige gekümmert, und alles sei cool. Aber das ist es wohl doch nicht.

THURSTON: Die kapieren's einfach nicht.

ONE SAMPLE BEYOND

MIKE D: Auf unseren Platten – auf »Check Your Head« noch mehr als auf »Paul's Boutique« oder »Licensed To Ill« – fanden wir es einfach das Coolste von der Welt, Hendrix zum Beispiel mit den Turtles und dann beide mit Ron Carter jammen zu lassen. Im Grunde ist das eine der coolsten Sachen beim Sampeln. Man bastelt einfach eine Superstar-Jamsession. Das ist so wie diese Platte von Al Kooper, Stephen Stills und Mike Bloomfield, »Super Session«.

THURSTON: Auf der Ciccone-Youth-Platte haben wir Hendrix gesampelt – echt plump. Die Scheiße war, wir wollten mit Plattenspielern arbeiten, aber wir hatten keine Plattenspieler. Also kam ein Typ im Studio mit einem alten BSR-Plattenspieler an, mit 'ner ganz alten Nadel, die immer sprang. Wir haben alles mit dem Ding aufgenommen. Tja, wenn die Beasties nicht da sind, spielen so Knallköpfe wie wir [Das »Whitey Album« von Ciccone Youth kam in der dreijährigen Pause zwischen »Licensed To Ill« und »Paul's Boutique« von den Beasties heraus].

MIKE D: Naja, so ist das mit Rap. Mir kommt es merkwürdig vor, daß der Sound nicht noch mehr manipuliert worden ist. Das war bei Ricks [Rubin] erster Platte so erstaunlich, [T La Rocks] »It's Yours«. Die Platte war so laut und so zerkratzt und dissonant. Sie war einfach so kaputt, daß jemand wie [der Mitbegründer von Def Jam] Russell Simmons sie nie gemacht hätte, weil er niemals... naja, er hätte geglaubt, daß die schwarzen Radiosender sowas nie spielen würden, weil es zu kaputt war. Und so mußte dann erst ein College-Student von der NYU kommen, den das dermaßen faszinierte, daß er eine so kaputte Platte machte.

THURSTON: Das war wie Punkrock.

MIKE D: Genau. Als zum Beispiel Public Enemy mit »Bring The Noise« rauskamen, war das so... ich meine, in New York hörte man Sound-mäßig monatelang nichts anderes mehr. Es war extrem Punkmäßig. Daß man das in New York monatelang hörte, war irgendwie das Angebrachteste von der Welt. Wir haben auf unserer letzten Platte kaputte Sony-Mikrofone und so benutzt, weil wir diese alten, kaputten Battle-Tapes [HipHop-Live-Tapes, die bei Auftritten in Harlem und der Bronx auf billigen Recordern aufgenommen wurden, bevor

die ersten HipHop-Platten herauskamen] hörten. Aber die erste Generation von Rap-Platten hörte sich dann eher wie alte R&B-Platten an, weil die Leute, die sie machten, wollten, daß sie gut klangen, damit sie auf 'BOS oder KISS-FM gespielt wurden.

THURSTON: Ja, damals hatte es nicht diese Low-Fi-, Punkrock-Haltung – außer vielleicht bei diesen Battle-Tapes, Public Enemy und euch. Und das wollten wir auch mit Ciccone Youth machen. Wir wollten die Scheiße aus den Platten rausscratchen, aber ohne es richtig zu können und ohne Produktion. Es wundert mich, daß das bei den jungen DIY-Kids nicht besser angekommen ist. Und diese ganze Wax-Trax-Sache ist echt 'ne taube Nuß, da geht's doch nur um die richtigen Techno-Beats und so. Das ist irgendwie sehr Hardcore-mäßig, aber immer noch echt konventionell gespielt. Niemand außer den Beastie Boys hat je Punk-HipHop gemacht.

MIKE D: Dieses Wax-Trax-Zeug ist eben eher Speed Metal, so wie dieser ganze Double-Kick-Drum-Scheiß. Das war von vornherein nichts für mich. Ich meine, irgendso'n Rockkritiker von der Tageszeitung mag das cool finden, weil diese Bands Krach mit Beats kombinieren, aber für mich war das alles andere als total frei und erfinderisch, sondern nur die Verwertung von etwas, das eigentlich viel konventioneller war.

THURSTON: Außerdem ist es viel zu egozentrisch – all diese Goth-Symbole und all dieser [mit gespielter Nazi-Stimme] *Disziplin*-Bullshit. Das ist dermaßen überstrapaziert. Ich will das nicht mehr hören. Ich will diese Typen mit ihren Cowboy-Hüten, ihren langen Haaren und ihren »Easy Rider«-Sonnenbrillen nicht mehr sehen, wie sie Hardcore-Beats spielen. Das ist einfach Bullshit. Und außerdem ist es nicht sehr tanzbar, es hat nicht den Rhythmus des HipHop. Es hat nicht den Swing. Das ist das Hauptproblem: Es swingt nicht. Erinnerst du dich an den Schoolly-D-Beat? Das war extrem Hardcore- und Punk-mäßig.

MIKE D: Ja, Schoolly D – das war die Punk-Rap-mäßigste Platte aller Zeiten. Für mich war das eine tolle Punk-Platte. Bis hin zum Cover. Er hat sein eigenes verdammtes Cover gezeichnet, die Platte kam auf seinem eigenen Label heraus...

THURSTON: ...und er hat sie mit einer kleinen, miesen Drum-Machine gemacht, mit jeder Menge Hall. Totaler Krach.

MIKE D: Nur Plattenspieler, Drum-Machine und ein Mikrofon.

THURSTON: Das fand ich wirklich aufregend. Das Zeug war so verdammt unten. Unser alter Drummer [Bob Bert] hat damals Bewitched gegründet, und sie klangen wie eine Kreuzung aus Schoolly D und den Swell Maps. Aber sie haben sich wieder aufgelöst. Ich hab' mal ein Bild von euch im »Ritz« gesehen, und du hattest...

MIKE D: ...mein Schoolly-D-T-Shirt an. Yeah. Schoolly D hat es mir geschenkt.

THURSTON: Wirklich?

MIKE D: Weißt du, ich fand es immer seltsam, daß nicht mehr Bands all diese Krach-Aspekte aufgegriffen haben und auf all diese Punk-Rock- und HipHop-Aspekte abgefahren sind. Ich will 16jährige so spielen sehen. Ich will Kids sehen, die den Computer rocken können, aber die auch den erstaunlichsten, schönsten Krach aller Zeiten zustandebringen. Ich habe immer diese Wunschvorstellung, daß es plötzlich eine neue Generation von Kids gibt, die genau das tun.

Für *mich* ist das die Zukunft der Musik. ■

W A T T S   A N R U F

Ungefähr in der Mitte der Unterhaltung zwischen Thurston und Mike klingelt das Telefon. Es ist Mike Watt, der fIREHOSE-Bassist. Er wohnt in San Pedro und ist seit seiner Zeit bei den Minutemen mit Thurston befreundet. Mike D stellt den Raumlautsprecher ein, und los geht's.

MIKE D: Watt, was machst du, Mann?

WATT: Ich ruf' aus San Pedro an.

MIKE D: Mensch, komm doch rüber!

THURSTON: Es ist Essenszeit, Mann, wir sollten langsam losgehen und ein paar Thunfisch-Tacos holen.

WATT [überrascht]: Thurston? Ist das Thurston?

THURSTON [laut]: Wie geht's, Mann? Was machst du so? Ich dachte, ich komm' mal vorbei.

WATT: Du bist in meiner Stadt, ja?

THURSTON: Ja, komm doch rüber.

WATT: Rüberkommen? Nach Silverlake?

MIKE D: Hank [Henry Rollins] spielt heute abend. Laßt uns doch zusammen hingehen.

WATT: Der spielt heute, ja? Klar, da geh' ich hin.

THURSTON [stöbert in Mike Ds Plattensammlung]: Hey, D, du hast zwei Exemplare von »Frampton Comes Alive«. Das kann ja wohl nicht wahr sein!

MIKE D: Mensch, das ist »Frampton Comes Alive«! Davon *muß* man zwei Exemplare haben. Stimmt's, Watt? Man muß doch die guten Stellen haben, oder?

THURSTON: Ja, ich nehme an, man muß das klatschende Publikum von der einen Platte und dieses Squeezebox-Zeug von der anderen mixen.

WATT: Hey, du machst Witze über Frampton, aber als ich bei der Schülerzeitung war, habe ich eine Kritik über diese Platte geschrieben. Irgendein Arschloch hat die Kritik später in die Finger gekriegt, in den frühen 80ern, und er hat sie allen möglichen Punkrockern gezeigt. Ich hatte sie mit »Hotter Than Hell« [von Kiss] zusammen besprochen.

THURSTON: '73, Mann, '73 hat alles angefangen. [Findet noch eine Antiquität] Und was ist mit Rick Derringer, »All American Boy«?

WATT: Nee, die war nicht in der Besprechung.

THURSTON: Ich hab' mal für meine College-Zeitung über John Cale geschrieben, und die dachten, ich hätte John Cage falsch geschrieben, und haben es »korrigiert«. Als die Zeitung herauskam, stand überall John Cage. Aber ich hatte über John Cale geschrieben, es machte überhaupt keinen Sinn. Danach hab' ich bei der Studentenzeitung aufgehört.

WATT: Du hast Cale doch mal getroffen, oder? Hast du ihm die Geschichte erzählt? [Wechselt das Thema, bevor Thurston antworten kann] Wo spielt Hank denn – im »Fairfax«?

MIKE D: Ja.

THURSTON: Watt, komm doch her. Ich fliege um zehn Uhr zurück nach New York.

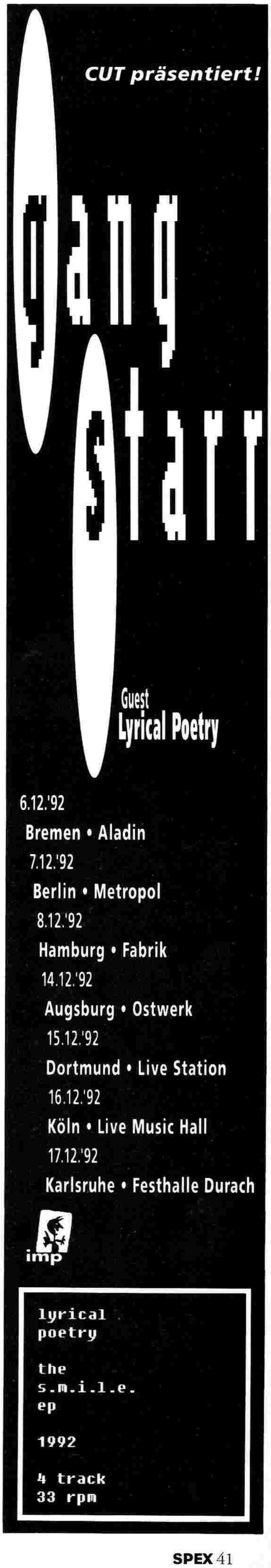
WATT: Gehst du zum Konzert, Thurston?

THURSTON: Nein, ich kann nicht. Ich bin erst vor ein paar Stunden angekommen, und heute abend flieg' ich wieder los.

WATT: Ich hatte so'n Gefühl, daß du hier bist. Bist du ganz hergeflogen, bloß um zu quatschen?

THURSTON: Ja.

WATT: Wow!



queer nation

FOTO: GEOFFREY CLEMENTS/PAULA COOPER GALLERY

Sexualität ist das momentan große Ding in den USA. Alle kulturellen Bereiche sind bereits von sog. »Marginalisierungstendenzen« erfaßt. Auch die Uni ist davon nicht verschont geblieben. Letztes Jahr hat sich die Lage von »Lesbian and Gay Studies« auf breitester Fornt zu »Queer Theory« verschärft. Das Programm: das Zwangs-Hetero angreifen. »Theorie« ist Mittel zum Zweck. Man kann nicht gerade behaupten, daß sich diese Szenarios hierzulande wiederholen würden, obwohl sie sich via Kulturaustausch (Madonna) schon länger im Mainstream abbilden. Tun wir also so, als ob das hier eine Bedeutung hätte.

die Rostocks werden wohl den Hintergrund für alle Politisierungs-Anforderungen der nächsten Zeit bilden. Weizsäcker und Kohl gehen jetzt auch noch mit uns auf die Demo, und da können wir dann ja alle zusammen zeigen, daß wir keine Lust haben, Menschen totzuschlagen oder anzuzünden. Aber die Bedingungen, unter denen wir glauben, kurzfristig auf das reagieren zu müssen, was gerade passiert, sind nicht unsere eigenen.

Wahrscheinlich ist deshalb die Große Erzählung, das Gespenst vom *eigentlich* faschistischen Staat so attraktiv, weil man auf diese eine genauso umfassende Erzählung zurückprojizieren kann. Im Angesicht dieser Gewaltszenarien wirkt deshalb nicht umsonst alles luxuriös, was sich nicht direkt auf sie beziehen will oder kann. Damit wurde einem aber auch schon alles von der Rechten aus der Hand genommen.

Was hier manchmal als »Marginalisierungs-Debatte« bezeichnet wird, ist eine Strategie, die momentan maßgeblich aus den USA angeheizt wird, denn nicht in allen Ländern ist der Poststrukturalismus dazu benutzt worden, um sog. rechtes Denken zu legitimieren wie in Deutschland. Diese Strategie hat das Ziel, die Rahmenbedingungen der Kultur zu befragen und dann womöglich ihre Diskurse zu besetzen, wie kurzfristig auch immer. Das ist schon deshalb nötig, weil die, die von diesen Bedingungen bevorzugt werden - »Mitgliedschaft hat ihre Privilegien« - davon entweder nichts wissen oder die Vorteile nicht aufgeben. Die Namen dieser privilegierten Zonen können heißen: Mann, Heterosexualität, weiß, deutsch.

ROBERT GOBER, »NEWSPAPER«, 1992 (VATICAN..HOMOSEXUALS/WEDDING)

In den USA sind die ganzen 80er Jahre hindurch wechselnde Koalitionen von rassischen, sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten entstanden, die bis in eine aktivistische und künstlerische Praxis hineinreichen, nicht zuletzt wegen AIDS. Die Bereiche konnte sich so gegenseitig tragen, beeinflussen und mit Inhalt versorgen. Der Crossover zwischen politischen Aktivisten und Künstlern in Gruppen wie ACT UP war nicht anders zu verstehen.

Im akademischen Bereich konnte man ein ähnliches Crossover beobachten. Die »Cultural Studies«, die es im angloamerikanischen Raum seit vielen Jahren gibt, und ihre feministischen, afrikanisch-amerikanischen und ethnischen Zweige ebneten das Feld für »Lesbian and Gay Studies« in der Literaturwissenschaft. Eve Kosofsky Sedgwicks erstes Buch ***Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire*** (1985) war die eigentliche Initialzündung für die Durchsetzung diese Richtung an der US-Uni. Wie man jeder Autorenliste eines Multikultur-Readers entnehmen kann, hat sich da inzwischen ein breites akademisches Netzwerk gebildet, das auch alle Eliteuniversitäten einschließt. Verlage wie Routledge messen ihre Aktivitäten auf diesem Gebiet inzwischen in Metern. Es werden Symposien veranstaltet (aus denen wieder Reader hervorgehen) und Institutionen gebildet, die diese Marginalfächer in Academia absichern helfen sollen.

In Deutschland sind diese Paralleluniversen bislang an wenigen Spuren sichtbar geworden, mehr in der Galerie, inzwischen ein bißchen bei Suhrkamp, als an der Universität. Warum es das hier nicht so gibt? Vielleicht hat hier gerade eine Linke, die es in den USA so nicht gab, verhindert, daß über Poststrukturalismus aktivistische Mittel entwickelt werden konnten. An der FU Berlin wurde vor zwei Jahren jedenfalls eine Studie in Auftrag gegeben, um die Notwendigkeit von Homostudien überhaupt erst einmal zu erforschen und also ihre Einrichtung als das unwichtigste von der Welt zu verschleppen.

An manchen US-Fakultäten wählen aber inzwischen mehr Studenten »Queer Theory« als Marxismus und Dekonstruktion zusammen als Prüfungsfach. Aber über was wird da theoretisiert? Über Sexualität, Repräsentationsfragen (Medien, AIDS), Geschichte. Daß das zwischen dem Kanon von Psychoanalyse, Semiotik und Dekonstruktion, Foucault, Lacan, Derrida und Freud alles nicht so festgelegt ist, macht wahrscheinlich die Anziehungskraft aus. Ein wichtiger Angelpunkt ist jedoch Michel Foucault. Er hat in »Sexualität und Wahrheit« gezeigt: Homosexualität ist ein Konstrukt, Homosexualität liegt an der Grenze zur Heterosexualität, wo sie das Hetero überhaupt erst bestimmt und stabilisiert. Immer werden aber die Vorgaben attackiert, die sexuelle Identitäten als etwas »Essentielles« und Naturbedingtes festschreiben wollen. Sexualität ist instabil, variabel, heterogen, konstruiert!

Den ersten großen Artikel über diese Akademie-Entwicklung habe ich im Oktober letzten Jahres im »Rolling Stone« bemerkt, der sein Campus-Special mit »Gay Studies« aufgemacht hatte. In diesem Jahr hat sich die Situation fast überschlagen, vor allem die »Village Voice« hörte

gar nicht mehr damit auf, Artikel, Titelthemen und Literaturbeilagen zu allen Bereichen schwuler Kultur zu liefern. Das lag insofern nahe, als ein vergrößerter Ausstoß von entsprechender Produktion ja auch tatsächlich meßbar war. Die englische Filmzeitschrift »Sight & Sound« machte im September '92 ein »New Queer Cinema« aus. Das für Independentfilme so wichtige Sundance Festival gab 1990 mit »Paris Is Burning« und 1991 mit »Poison« gleich zwei *queer* Filmen hintereinander wichtige Preise. 1992, als dieses Festival zu einer noch stärkeren Anlaufstelle wurde (für immerhin so tolle schwarze Filme wie Marlon Riggs »Tongues Untied«), mußte sich Robert Redford, der Gründer des Festivals, bereits homophobe Vorwürfe gefallen lassen.

In der Uni hat sich der Wechsel von »gay« zu »queer« im Laufe des letzten Jahres vollzogen, durch die »Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities«-Ausgabe der Zeitschrift »differences« vom Sommer 1991. Der an sich negativ besetzte Begriff wurde aber schon Jahre vorher in amerikanischen und kanadischen Homocore-Kontexten benutzt, wo in deren streng anti-separatistischen und pro-sexorientierten Queer- und Homozines *queer* als eine Art Kampfbegriff gegen die beiden größten Feinde gerichtet wurde, die schwule Subkultur (»You are the enemy«) und die »breeder«-Schweine, also Leute, die Kinder kriegen.

Inzwischen zieht *queer* auf breitester Front Dissidenz- und Destabilisierungs-Phantasien an. Anscheinend hat sich da eine Bewegung formiert, die momentan als Zentrum eines 90er-Radikalismus verstanden wird, die von anti-assimilationistischen, -essentialistischen und aber auch anti-separatistischen Voraussetzungen ausgeht. Es ist da sicher fraglich, ob Jean-François Lyotards folgenreiche Annahmen, Minderheitenpolitik sei zukunftsträchtig gerade als affirmative, mikropolitisch zweckgerichtete und dezentrale Bewegung, so ganz zutreffen (wo schon sein Begriff vom »Patchwork der Minderheiten« wegen seiner deutschen Ausgeleiertheit restlos unbrauchbar ist). Wo vom Rand her offensiv das Zentrum einer weißen, bürgerlichen, männlichen Vorstellungswelt und Heterosexualität als Praxis und System angegriffen wird, ist es ja gerade das Zentrum, um das es geht.

So wie Foucault einen Bruch herstellte, indem er in »Sexualität und Wahrheit« zunächst mal die pseudomarxistische Unterdrückungstheorie zurückwies, so muß Eve Kosofsky Sedgwick in ihrem Buch ***Epistemology of the Closet*** zunächst den Raum um die Homosexualität von Mythen, Implikationen, homophoben Vorbedingungen reinigen. Diverse Herkunftstheorien, »Begrenztheit des Homosexuellen« im Narzißmus-Modell, fallen da als unnötig und unbrauchbar weg. Sedgwick unterscheidet eine »minoritizing« und eine »universalizing« Sicht. Der minoritarisierten entspricht alles, was mit dem zu tun hat, was in Subkultur in »schwule Identität« mündet. Universalisierung steht für einen integrativen Ansatz, der den heterosexuellen Rahmen selbst angreift.

Im Feld, das zwischen den Eckpunkten Sex und Geschlecht liegt, wird eine Achse eingezogen, die um den Begriff »Sexualität« kreist. Sexualität steht für ein Feld, in dem es, verglichen mit den Begriffen »Sex« und »Geschlecht(errolle)«, viel größere Möglichkeiten für Rearrangements, Doppeldeutigkeiten und die vielen, undeutlichen Arten gibt, »wie Menschen ähnlich oder verschieden voneinander sein können«.

So gesehen, ist es vielleicht ein Anlaß für blöde Witze, wenn man hört, daß an der Uni über Analverkehr, S/M und Pornographie gesprochen wird. Aber man kommt über solche Techniken erst einmal auch nicht hinaus, denn die Aufspaltung der Lüste und Wünsche als bestimmend festzuhalten und zu beschreiben, ist wichtigster Bestandteil eines Projekts, das das Heterosexuelle selbst in einem Wust von Differenz zur Wolke relativieren will. Zunächst sind es aber noch die bestehenden Geschlechterdefinitionen (»männlich«/»männlich-identifiziert«, »weiblich«/»weiblich-identifiziert«) und Geschlechterbeziehungen, die die Denkweisen und mit ihnen die Sexualität strukturieren. »Es ist sicher, daß es ohne ein Konzept von Geschlecht(errolle) keins von Homo- oder Heterosexualität geben würde.« »Es ist unrealistisch, eine genaue, gegliederte Analyse gleichgeschlechtlicher Beziehungen zu erwarten, wenn man sie durch eine Optik betrachtet, die durch die grobschlächtigen Merkmale von Geschlechterdifferenz kalibriert ist.« Deren stärkstes Geschütz ist die Dichotomie. Die Gegensätze Kultur/Natur, öffentlich/privat, männlich/weiblich, hetero-/homosexuell sind, laut Eve Kosofsky Sedgwick, demnach auch nur »Allegorien der Beziehungen zwischen Männern und Frauen«.

Diese Dichotomien legen auch das Verhältnis von »closet« und »Coming Out« fest. Das Out-Sein ist dann aber auch kein letztgültiger Zustand, sondern in jeder Situation kann der Homosexuelle erneut in den Bann des »closet« geraten. Richtet sich Rassismus auf ein Merkmal, das meistens direkt sichtbar ist (den Unterdrückungen ähnlich, die auf Geschlecht, Alter usw. beruhen), so sind Homosexuelle eher Juden vergleichbar, die es sich letztlich auch überlegen können, ob und wann sie 'es' sagen). Im Zusammenhang von Closet/Out-Sein schildert Sedgwick einen interessanten Fall: Ein homosexueller Lehrer sollte aus dem Beruf ausgeschlossen werden; in Gerichtsverfahren wurden seine Klagen einmal wegen »zuviel gesagt« (zu den Medien) abgewiesen, dann wegen »zuwenig« (auf dem Einstellungsformular). Nie war es jedenfalls die Homosexualität selbst, die seine Berufsausübung verbaut haben sollte.

Auch Judith Butler (»Das Unbehagen der Geschlechter«) findet, daß, als Schwuler oder Lesbe das »Coming Out« geleistet zu haben, noch nicht das politisch letzte Wort sein kann. Immerhin würde man so eine Identität annehmen, die vom heterosexuellen System ja erst vorgegeben wurde. In ihrem Sinn ist das Hinnehmen des Wortes »Homosexualität« bereits ein Fehler. (Das hatte seinen ersten öffentlichen Auftritt 1869 im Zuge eines Antrags zur Reform des Sodomieparagraphen und machte danach innerhalb des pathologischen Diskurses Karriere.) Deshalb steht sie im Reader ***inside/out, Lesbian Theories, Gay Theories*** dem ganzen Ansatz von »Theorie« kritisch gegenüber, weil sie nicht zu einer elitären lesbischen/schwulen Theriemeute gehören will, der es nur darum geht, bei der Legitimation und Domestikation von »Lesbian and Gay Studies« innerhalb der Akademie mitzuwirken. »Worin soll denn der vorgegebene Unterschied zwischen Theorie, Politik, Kultur und Medien bestehen?« fragt Butler in ihrem Text gereizt, und sie macht klar, daß es ihr selbst eher um die radikale Umwertung aller patriarchalen Voraussetzungen geht. Die Lage von den »Nicht-Standard-Sexualitäten« aus betrachtend, kritisiert sie die angeblich notwendigen Klassifikationen von sexuellen (und eben auch schwulen oder lesbischen) Identitäten, aus denen soviel herausfällt. *Queer* könnte der Name dafür werden, wie man ein sexuelles Wesen jenseits der Tatsache sein kann, eine Alternative zu »Hetero« bilden zu müssen.

Von diesen neueren Ansätzen wird vor allem eine ältere Generation von schwulen Aktivisten vor den Kopf gestoßen. Sie, die historisch gesehen die Weichen für all die Entwicklungen gestellt haben, auf die sich nun ja auch einträgliche Existenzen aufbauen lassen, sehen sich übergangen. Für viele Schwule ist die Frage der Identität aber auch immer noch entscheidend, weil Sichtbarkeit als Homosexueller überhaupt die Voraussetzung für politisches Handeln in der Vergangenheit war. Reader wie ***Out of the Closets*** von 1972 rufen diese Seite der Geschichte zurück. In der Frühzeit des Schwulenaktivismus war so ein Buch nur unter Schwierigkeiten zu veröffentlichen. Während da reihenweise so aufgepeitscht pamphletische Begriffe wie »pig«, »revolution« und »gay is good« verwendet wurden, duldete die in diesen Dingen jetzt so upfronte »Village Voice« noch nicht einmal das Wort »gay« in ihren Spalten. Stories wie die über die »Stonewall«-Riots, die 1969 nach einer der damals häufig und willkürlich durchgeführten Razzien im Schwulenlokal »Stonewall« für Tage losgetreten wurden, gehören schließlich zum Bestand schwuler Identität als der Geburtsstunde der neueren Schwulenbewegung auch in Deutschland. Daß die »Gay Liberation Front«, ihrerseits nach dem vietnamesischen Widerstand benannt, häufiger Geld an die »Black Panthers« spendete, weil sie glaubte, ihnen viel zu verdanken (was, wie man sich denken kann, selten auf Gegenliebe stieß), ist ein genauso wichtiger Punkt wie ein Text von Robin Wood aus den 70er Jahren: »Responsibilities of a Gay Film Critic«, um zu zeigen, daß das, wofür *queer* jetzt steht, nicht in einem Vakuum entstanden ist, sondern in einer Zeit, wo die Fragen nach »Coming Out«, schwuler Sichtbarkeit/Kultur und der Kritik der Stereotypen eine große Rolle spielten. Aber die Zeiten haben sich eben geändert. Einfach davon auszugehen, daß Homosexualität etwas »Natürliches« sei, wird heute als »Essentialismus« abgewiesen und dagegen ein Modell von Konstruktion der Rollen und Sexualitäten gesetzt.

Frauen, die an feministischer Theorie mitschreiben, beziehen sich üblicherweise auf französische Feministinnen wie Monique Wittig oder Julia Kristeva und angloamerikanischen psychoanalytischen Feminismus, wie er hauptsächlich in einer akademischen Filmtheorie entwickelt wurde. Daraus hat sich ein wichtiger theoretischer Strang entwickelt. Der stellt sich - und das nach der Pornodebatte der 80er Jahre! - Fragen wie die nach lesbischem S/M und ob er mit feministi-

scher Politik zu vereinbaren sei. Auch im schwulen Filmdiskurs ist eher Pornographie an die Stelle von Howard Hawks (Robin Wood) getreten, weil Pornographie eher der Ort zu sein scheint, an dem sich Repräsentation und Sexualität größere Schnittstellen liefern als in anderen Genres (für das hier nur Titel stehen können: »Looking for My Penis: The Eroticized Asian in Gay Video Porn« von Howard Fung in ***How Do I Look, Queer Film and Video***).

Damit die Heterosexualität den Status des Zwangsläufigen bekommt, muß sie sich als Praxis darstellen, die durch eine innere Notwendigkeit berechtigt wird. Das Ziel eines feministischen Ansatzes ist es also, in der Übernahme eines Psychoanalyse-Diskurses in die Techniken der Legitimation einzudringen und sie bei Bedarf zu stören oder zu übernehmen. Das Hauptziel sind da die von Freud geprägten männlichen Privilegien. Da Fetischismus und Voyeurismus nach Freud männliche Perversionen sind, übertragen die Feministinnen sie auch auf die Frau.

In der lacanistischen Analyse ist die Frau der Spiegel, in dem der Mann sich selbst als Ganzes oder sein negatives Alter Ego erblicken kann (via Loch: w/hole). Der Versuch, auch der Frau den Phallus zuzuschreiben, will sie in dessen Vorrechte einbeziehen. Es gibt, »da Sexualität, wie Geschlecht, in unserer Kultur um den Phallus herum organisiert ist, kein 'authentisches' nicht-phallisches Begehren oder keine Identität, die jenseits des Phallus und seinen Signifikanten liegt«, schreibt Carole-Anne Tyler, wenn sie in »Boys Will Be Girls: The Politics of Gay Drag« (in »inside/out«) vom Performance-Modus von Gay Drag und Transsexuellenpornos ausgeht, um Männlichkeit selbst als »Stil« hinzustellen.

Aber womöglich, fragen sich die Feministinnen, ist die Identifikation der Frau mit dem Phallischen ja gar keine so radikale Leistung gegen patriarchalische Ordnungen. Denn es könnte ja sein, daß man das nur zu den Bedingungen eines »sexistischen, rassistischen und klassistischen Symbolischen« (Tyler) tun kann. Würden feministische Theoretikerinnen aber vor die Wahl gestellt, ob sie die Psychoanalyse völlig bejahen oder ablehnen oder etwas von beidem übernehmen sollten, würden sie sich momentan immer für die letztere, also die Fetischismus-Variante entscheiden.

Theoretikerinnen wie Butler und Tyler setzen den Begriff Performance als praxisorientiertes Aushandeln gegen den der sexuellen Identität, wenn, frei nach Foucault, sexuelle Identität nicht mehr als die Sache einer Aufdeckung (»Out sein«) definiert wird, sondern in einer ständigen Neuerfindung liegen soll, wie sie im Transvestitismus, im »camp« und den durch die Schwulen übernommenen und ironisierten Rollenkonzepten von »butch/femme« vorkommen.

Belege dafür, daß solche Schriften nicht im völligen Vakuum stehen, sondern sich auf andere Bereiche auswirken (oder die sich auf sie) gibt es genug. Der US-Künstler Robert Gober hat sich schon seit einiger Zeit auf Sexualität als Thema verlegt mit z.B. krakeligen Penis- und Vagina-Tapeten oder Peniskerzen. Deshalb ist eine seiner neuesten Arbeiten auch so gut zur Illustration dieses Artikels geeignet (wg. der Beziehung auf Papier, Medien, wie sie gelesen werden und wie man sie benutzen kann). In einer Installation in DIA Art Foundation in New York lagen nach Altpapier aussehende Stapel teil-gefaketer »New York Times'« (dort der Feind wie hier die Faz) herum. In die jeweils oben aufliegenden Frauenfotos war, unter Antihomo-Überschriften, ein Portrait von Gober montiert. Was hier leicht als Kommentar zur Frage der Geschlechterrolle im Sinne des Kitsch-Konzepts von der »Frau im Manne« mißzuverstehen ist, fällt da aber mitten in ein Feld, in dem Geschlechterrollen als das betrachtet werden, was überwunden werden muß und wo Sexualität und Geschlecht als im immer wieder in Szene zu setzenden Ereignis erscheint.

Manche der Artikel verfolgen ein »transvestitisches Vergnügen« bis in die Film-Western hinein, wo der aufgetakelte Mann vom Blick der Frau »verstümmelt« und »wiederhergestellt« wird. Das unterscheidet sich von dem, was Laura Mulveys Ansatz war, die dem cinematischen Blick Männlichkeit und einen aktiven Voyeurismus und Fetischismus zugeordnet hat, der »Frau« aber nur die Möglichkeit einer passiven Komponente des Blicks gab. Mulvey war die führende Vertreterin einer Richtung, die in den 70er Jahren damit begann, psychoanalytische Ansätze in die Filmtheorie einzuführen. Was zu einem der einflußreichsten Vorgaben für das werden sollte, was sich in den 80er Jahren daraus entwickeln sollte. Seitdem haben sich die in der psychoanalytischen feministischen Filmtheorie entwickelten Ansätze immer auf den *Blick* bezogen, als Agent »phallozentrischer Sicht-Ökonomie«. Folgt man aber den neueren Entwicklungen, kann sich der männliche Held im Film durchaus nicht mehr sicher sein, nicht auch zum Objekt des Blicks, diesmal des weiblichen, zu werden. Und es waren nicht nur Phallische Frauen wie Alexis im »Denver Clan«, die zwischen Subjekt und Objekt des Blicks wechseln konnten.

Richard Meyer hat das in seinem Text »Rock Hudson's Body« gezeigt (in »inside/out«). Anhand von Star-Beispielen aus den 50er Jahren hat er eine Instabilität des männlichen Pin Ups ausgemacht, die im Widerspruch liege »zwischen der Tatsache, angesehen zu werden und dem Versuch des Modells, das zu leugnen«, z.B. durch feindselige Blicke zur Kamera oder ähnliche Abweisungen, die nur ausdrücken wollten, daß es eine Männlichkeit zu erhalten gäbe. Nicht so Rock Hudson. Der hat sich dem weiblichen Blick immer als verfügbares Objekt angeboten, was noch bis in Sirk-Filme wie »Written on the Wind« verfolgt/gespiegelt wird, in dem das weibliche Begehren für Hudson in einer von Dorothy Malone gespielten Figur ganz rein erscheint.

In »Skin Head Sex Thing: Racial Difference and the Homoerotic Imaginary« von Kobena Mercer (in »How Do I Look«) werden diese Aspekte des Blicks auf einen quasi rassischen Fetischismus übertragen. Diesen rassischen Fetischismus hat er in einer früheren Kritik festgestellt, kommt aber jetzt zu dem Schluß, daß die veränderten kulturpolitischen Bedingungen der letzten Jahre, Mapplethorpes Homosexualität, die Involviertheit in seine Bildsujets zu Verzerrungen und falschen Lektüren geführt haben, die nun zu revidieren sind. Vor allem sei es Mercers eigene Homosexualität und »Schwarzheit«, die zu dieser Revision geführt hätten. Kobena Mercers Ansatz, daß man den Diskurs nie wirklich in der Hand hat, weil alle Bedeutungen immer doppelt verwendbar sind, lassen ihn in Bezug auf den Einfluß, dem man von seiner Position aus auf die Herstellung gesellschaftlicher Bedeutung hat, skeptisch werden. An Beispielen wie der feministischen Pornodebatte oder der anhand von Mapplethorpes Photographien losgetretenen Zensur/»Perversion in der Kunst«-Debatte in den USA zeigt er, wie sich die Rechte immer wieder der Argumente der Linken bedient hat, um sie für ihre Zwecke umzusetzen. Die Angst vor der falschen Koalition, für die man am Ende nichts kann, war dann für ihn auch der wichtigste Grund, seine Einstellung zu Mapplethorpe zu überdenken.

Trotz allem hat sich das, was hier eine Linke wäre, in Amerika doch, wenn auch vielleicht nur temporär, aus institutionellen Räumen einen wichtigen Freiraum zum Denken herausgekratzt. Die führen zu Koalitionen, Gruppen mit wechselnden Identitäten, Umformulierungen von Geschichte und Sexualität, Crossovers zwischen den Fronten von Rasse, Geschlecht und Klasse. Aber diese operative Heterogenität ist kein neuer Masterplan, sondern eben nur operative Heterogenität.

Daß eine linke Politik jetzt heterogener sein sollte als sie im Augenblick selbst glaubt, sein zu müssen, ist natürlich das, was sich daraus als Schlußfolgerung ergäbe. Ob so ein Schluß in einem Deutschland, wo es eine »Linke« offiziell nur im Abgesangs- und Nachrufsmodus gibt - oder Revision von dem, was sowieso nicht da ist (Multikulturalismus, s. das »GegenModerne?«-Heft von »Merkur«) -, viel Sinn macht, ist die Frage. Wie und ob sich aber auch hierzulande Aktivismus-Formen entwickeln können, die nicht so völlig belämmert in die Falle des durch die kurzfristigen Bedingungen gebotenen Scheinenden gehen, das ist eine Frage, die uns hier wohl noch weiter beschäftigen wird.

LITERATUR

- inside/out, Lesbian Theories, Gay Theories, ed. Diana Fuss, Routlegde 1991

- Out There, Marginalization and Contemporary Cultures, ed. Cornel West, Trinh T. Minh-ha, The MIT Press 1990

- Wolfgang Hegener, Das Mannequin, Vom sexuellen Subjekt zum geschlechtslosen Selbst, konkursbuch extra 1992

- How Do I Look? Queer Film and Video, Bay Press 1991

- Eve Kosowsky Sedgwick, Between Men, English Literature and Male Homosocial Desire, Columbia University Press NY 1985

- Eve Kosowsky Sedgwick, Epistemology of the Closet,

- Out of the Closets, Voices of Gay Liberation, GMP 1972/92

- Richard Dyer, Now You See It, Studies on Lesbian and Gay Film, Routledge 1990

- differences: A Journal of Feminist Cultural Studies, Queer Theory, Lesbian and Gay Sexualities, Vol. 3, Sum 1991

- Dekonstruktiver Feminismus, Literaturwissenschaft in Amerika, hrg. von Barbara Vinken, edition suhrkamp 1992

- Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, edition suhrkamp 1991

- Movies and Methods, Vol. II, ed. Bill Nichols, University of California Press 1985

ROCKERS

R E I F I

NACH ALL DEN JAHREN DER KATHARSIS, DER SEELENFINDUNG UND SELBSTZERFLEISCHUNG MIT UND NACH HÜSKER DÜ, SITZT UNS EIN ENDLICH AUSGEGLICHENER, SORGENFREIER BOB MOULD GEGENÜBER. SUGAR, SEINE NEUE BAND, LÄUFT GUT, IN MANCHEN GEGENDEN WIE ZUM BEISPIEL ENGLAND SOGAR GROSSARTIG, SEIT MAN DORT ENTDECKT HAT, WAS MAN MIT HÜSKER DÜ VERPASST HAT. AUS EINEM MAJOR-LABEL-ACT UNTER DRUCK IST EIN, IM WAHRSTEN SINNE DES WORTES, UNABHÄNGIGER KÜNSTLER GEWORDEN, DER FÜR SICH EIN EINMALIGES MODELL SELBSTBESTIMMTER ARBEIT GEFUNDEN HAT. BOB MOULD ERKLÄRTE UNS DIE PRINZIPIEN DIESER ARBEIT BEI EINEM AUSGEDEHNTEN ABENDESSEN IN KÖLN. ANWESEND WAREN JUTTA KOETHER, CLARA DRECHSLER, JUSTUS KÖHNKE UND HANS NIESWANDT.

R A C H I

WIE EINE BAND ZU SEIN HAT

Bob Mould: Sugar ist eine richtige, professionelle Band, auf Langfristigkeit angelegt. Das heißt: Jeder verdient gleichviel Geld. Anders nämlich als bei meinen früheren Bands, wo jeder mehr verdiente als ich.

Justus Köhnke: Wieso wieder eine Drei-Mann-Band? Das erinnert doch wieder ziemlich stark an...

Bob Mould: ...Jimi Hendrix? Blue Cheer? Buddy Holly And The Crickets?

Hans Nieswandt: Police? Cream?

Bob Mould: Cream war die letzte Platte. Zu dritt kann man einfach am besten arbeiten. Letztes Jahr probierte ich es mit einem zweiten Gitarristen, aber so wie ich Gitarre spiele, war überhaupt kein Platz mehr für ihn.

Clara Drechsler: Du möchtest also nicht von vornherein so arrangieren, das jeder seinen Platz hat.

Bob Mould: Genau. Wenn du dann live improvisieren willst, gibt es immer Probleme.

Hans Nieswandt: Wieviel Gitarrenspuren benutzt du im Studio?

Bob Mould: Zwischen vier und acht. So hab' ich hinterher eine große Auswahl beim Mixen. Für den Gesang brauch' ich auch massig Spuren.

Justus Köhnke: Wie hast du deine Band zusammengestellt?

Bob Mould: Ich kannte Malcolm und David schon länger und habe ihnen Demotapes zugeschickt und sie gefragt, ob sie diese Stücke mit mir zusammen richtig aufnehmen wollen.

Jutta Koether: War da der besondere Wunsch, wieder in einer Band aufzugehen, anstatt die Verantwortung eines Solo-Künstlers zu tragen?

Bob Mould: Nein, nicht direkt. Wir spielten einfach zusammen und nach etwa einer Stunde war uns allen ziemlich klar, daß das eine Band werden würde. Ein ziemlicher Glücksfall, sowas passiert selten. Und jetzt ist alles so angenehm. Endlich keine starken Trinker mehr, keine Drogenesser, keine Womanizer in der Band. Alles solide Typen, alle genauso langweilig wie ich. Niemand verstrickt sich in irgendwelchen persönlichen Wahnsinn. Jeder hat den Fokus, um den es geht, genau im Auge: Musik zu machen.

Jutta Koether: Die Freuden des Erwachsenseins.

Bob Mould: Genau. Keiner kommt zu spät zum Auftritt, keiner verschwindet plötzlich irgendwohin. Ich habe weniger Sorgen.

Jutta Koether: Wie habt ihr festgestellt, gemeinsam Musik machen zu können?

WIE MAN EIN LABEL FINDET

Hans Nieswandt: Wie kamt ihr zu Creation?

Bob Mould: Durch fragen.

Hans Nieswandt: Wer hat gefragt, du oder sie?

Bob Mould: Genaugenommen wurde ich empfohlen. Nachdem ich endlich aus dem Virgin-Deal raus war, stand ich sozusagen zur Verfügung. Mir gefallen die anderen Bands auf dem Label, also dachte ich, warum nicht. Ich habe den ganzen Sommer über mit Labels geredet, mit Rough Trade, Mute, 4 AD... Ich bot ihnen einfach fertiges Material an: Hier, könnt ihr damit etwas machen? Im Gegenzug wollte ich von ihnen nicht viel Geld, keinen Tour Support, keine Videos-Etats usw. Ich bezahle alles selbst.

Hans Nieswandt: Das klingt wie ein Deal, den kein Mensch haben will.

Bob Mould: Exakt. Aber bedenke, wer schwarze Zahlen schreibt, vom ersten Tag an, an dem die Platte erscheint!

Hans Nieswandt: Interessantes Konzept.

Bob Mould: Ich produziere Ware zum Verkauf. Alle Urheberrechte bleiben bei mir. Ich manage mich selbst. Hey, kennst du billige Tourhotels in Deutschland?

Justus Köhnke: Totale künstlerische Kontrolle!

Bob Mould: Gelegentlich gibt es ein Malheur. Wie mit den Vorabkassetten, auf denen dann doch wieder »Bob Mould« steht. Aber alles, was zur kommerziellen Verwertung da ist, habe ich im Griff.

WIE MAN SICH AUF DER TANZFLÄCHE ZU BENEHMEN HAT

Bob Mould: Ich bin kein großer Freund ausschweifenden Tanzes. Ich mag ein paar Rap-Sachen. Techno ist okay, aber es ist nicht meine Welt. Ich fahre in New York an diesen Clubs vorbei, wie »Limelight«, mit all diesen 20jährigen Jungs aus Queens und Long Island davor, ohne Hemden, und ich denke: Wow, das ist es, und gehe dann in die »Knitting Factory«.

Clara Drechsler: Warst du etwa noch nie tanzen?

Bob Mould: Nur mit Gitarre. Ich bin nicht selbstbewußt genug, um in Clubs zu tanzen. Wahrscheinlich würde ich dabei Luftgitarre spielen. Aber auf »Beaster«, meiner nächsten Platte, ist ein Discostück drauf.

Jutta Koether: Wie dürfen wir das verstehen?

Bob Mould: Naja, neulich meinte einer im Scherz zu mir: Oh, das ist dieser Manchester-Beat. Den ich übrigens noch nie gehört habe. Für mich klingt es eher wie der Soundtrack zu »Jesus Christ Superstar«, den ich ja immer für sehr dancy gehalten habe.

Clara Drechsler: Aber ja. Hast du den Film gesehen?

Bob Mould: Ja.

Hans Nieswandt: Hat es auch dieses gewisse Gospel-Etwas?

Bob Mould: Auf gewisse Weise, ja. Möglicherweise ist das die treffendste Beschreibung für die Atmosphäre der nächsten Platte. Als würde man »Jesus Christ Superstar« mit den Stooges kreuzen.

Hans Nieswandt: War ja auch die gleiche Zeit.

Bob Mould: Exakt. '70. '71.

Clara Drechsler: Ah, man spürt die Anwesenheit Gottes in den verschiedensten Formen.

Bob Mould: Exakt. Zum erstenmal auf einer Platte gleichzeitig.

Clara Drechsler: Bring' »Beaster« doch zuerst raus, gleich morgen.

Bob Mould: Bis jetzt haben die

Platte nur drei, vier Leute außer der Band gehört, und jeder von ihnen war sprachlos.

Jutta Koether: Ist sie so anders?

Bob Mould: Die Andersartigkeit ist total. Die Texte sind sehr INTENSIV.

Jutta Koether: Wie? Bekennerisch?

Bob Mould: Nein, nur eine Menge schwerer Worte, schwerer Ideen. »Copper Blue« ist viel leichter, nach »Black Sheets Of Rain« war es Zeit für mich, von all den quälenden Gedanken Urlaub zu machen. Es ist eine gutgelaunte Platte. Das entspricht auch dem, wie das letzte Jahr für mich war. Nachdem die Anwälte nach Hause gegangen waren und ich aus meinem Virgin-Vertrag raus war, mußte ich nichts anderes tun, als einmal am Tag meine Zwölfsaitige zu stimmen und zwei Stunden zu spielen. Ich konnte mit meinen Freunden abhängen, ich hatte keinen Druck, keine Erwartungen, außer meinen eigenen. Niemand wollte, daß ich eine großartige Platte mache. Und da hab ich es einfach gemacht.

WIE MAN AUS EINEM VERTRAG ENTKOMMT

Bob Mould: Virgin wollte mich gerne behalten und haben versucht, die Optionen immer weiter zu verlängern. Zu einem bestimmten Zeitpunkt schickten sie mir ein Fax, auf dem stand, wenn dieser Schrieb nicht in zwei Tagen unterschrieben zurückgefaxt ist, ist der Vertrag beendet. Ich habe es einfach ignoriert, und nach zwei Tagen riefen sie ganz besorgt an: »Und? Es ist doch alles klar? Wir sind uns doch einig?« Und ich sagte: »Nein, ich hab euch doch nichts zurückgefaxt.« Sie: »Ach, das war nur eine Formalität.« Ich: »Nein, jetzt habt ihr mich aus Versehen gedroppt.« Danach gab es dann eine Phase des Anwalt-Hickhacks, bei dem ihre Anwälte und meine Anwälte auf anwältisch miteinander redeten.

Clara Drechsler: Ist das nicht irgendwie faszinierend, wenn soviele Anwälte sich um einen kümmern?

Bob Mould: Nein. Zu teuer.

Clara Drechsler: Wie teuer?

Bob Mould: Naja, teuer. Aber mein Anwalt hat mich ja rausgeboxt mit der Idee, mich woanders wieder reinzuboxen. Das machte es etwas billiger.

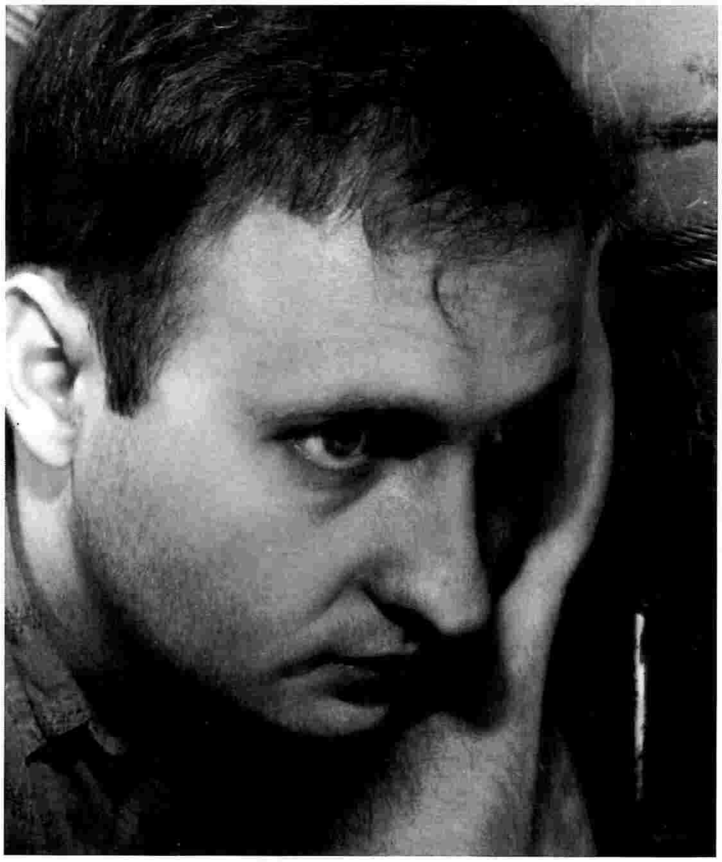
Clara Drechsler: Aber wie teuer, in Geld?

Bob Mould: Ich kann die genaue Summe nicht sagen, das wäre ein Vertrauensbruch. Aber ein guter Musikanwalt in New York kostet 300 Dollar die Stunde. Bei großen Vertragsdeals gibt es prozentuale Beteiligung.

WIE MAN SEIN LEBEN ORGANISIERT

Jutta Koether: Es ist schon eine ziemlich ungewöhnliche Situation, wenn jemand freiwillig aus dem großen Rockgeschäft aussteigt, um sich auf eine »Independent«-Ebene zurückzubegeben. Das ändert doch sehr die Arbeitsweise, das ändert Gewohnheiten und verlangt einige Stärke.

Bob Mould: Exakt. Es braucht vor allem viel Zeit. Du mußt deine eigene Zeit ganz anders managen: Dieser Teil des Tages ist Geschäft, ab dann hänge ich mein Telefon aus und arbeite. Man braucht viel Disziplin. Aber ich brauche mich immer nur an die zwei, drei Jahre davor zu erinnern, und es fällt mir leicht. Außerdem bin ich gerade dabei, jemanden langsam anzulernen, für die tägliche Papierarbeit.



Clara Drechsler: Einen Sekretär.

Bob Mould: Einen Büro-Manager. Einen Koordinator. Das ist genauso wichtig, wie meine Entscheidungen. Manchmal muß ich meine Mailingliste erneuern oder eben mal wieder 5000 Postkarten wegschicken, um die Leute zu informieren, wo die Gigs sind.

Clara Drechsler: Das machst du selber?

Bob Mould: Ja, das mach' ich selber. Überall, wo ich spiele, lege ich Postkarten aus, die die Leute nur an mich zurücksenden müssen. Ich habe eine Mailing-Liste, zusammengestellt aus Fanbriefen und diesen Karten von den Konzerten. Und ich kümmere mich ganz alleine darum.

Hans Nieswandt: Das ist unglaublich.

Bob Mould: Ich habe es jetzt fast unter Kontrolle. Es ist alles eine Frage der Organisation.

WIE MAN MIT FANS UMZUGEHEN HAT

Bob Mould: Ich habe Post aus dem Golfkrieg bekommen, ich kriege Briefe von HIV-Positiven.

Clara Drechsler: Ist es nicht hart, mit Leuten so intensiv Kontakt zu haben, die man gar nicht kennt?

Bob Mould: Die Leute wissen, das es eine Grenze gibt, das es eine Distanz gibt. Das einzige, was sie erwarten, ist, daß ich nicht grob zu ihnen bin. Im Gegenzug erwarte ich, daß sie die Grenzen respektieren und mich nicht beim Essen stören. Es sind keine Idioten, die meine Arbeit mögen. Mein Leben ist einfacher geworden, vielleicht wird es für die Leute, die mir zuhören, jetzt auch einfacher.

Justus Köhnke: Interessant, daß deine Musik die Leute dazu bringt, dir sowas zu schreiben.

Bob Mould: Viele Musiker kriegen solche Post, aber nicht viele lesen sie. Für mich machen sie die Verkaufszahlen weniger bedeutend.

Hans Nieswandt: Ja, so ähnlich wie bei unserer Zeitung, wo ein Leserbrief wichtiger sein kann als die Verkaufszahlen des letzten halben Jahres.

Bob Mould: Ich glaube nicht, daß die Leute meine Platten oft hören, um sie anderen vorzuspielen.

Hans Nieswandt: Oder bei einer Party.

Bob Mould: Bestimmt nicht. Es sind eher Platten, die man Leuten mit nach Hause gibt. Deswegen ist meine Musik auch praktisch das Gegenteil von Tanzmusik, denn das ist eine geteilte Erfahrung

WIE MAN BEZAHLT WIRD

Justus Köhnke: Sehe ich das richtig, daß du deinen jetzigen Status immer noch stark aus Hüsker-Dü-Verkäufen finanzierst.

Bob Mould: Ich kriege hie und da mal einen Scheck, über 1000, 2000 Dollar, nichts dolles.

Justus Köhnke: Sind die Verkäufe n.N. (nach Nirvana) angezogen?

Bob Mould: Nicht, daß ich wüßte. Vielleicht kommt noch was nach. Aber SST schuldet mir immer noch eine echt große Summe, wirklich groß. Das Geld könnte ich gut gebrauchen.

Clara Drechsler: Könntest du dir nicht Geld auf das Geld leihen, daß SST dir noch schuldet?

Bob Mould: Um Gottes Willen, das würde ich nie riskieren. Sie sind ein Indie-Label. Ich würde doch nicht mein Haus auf SST verwetten. Da warte ich lieber auf das Geld.

Justus Köhnke: Um wieviel handelt es sich denn?

Bob Mould: Eine fünf- bis sechsstellige Summe. Wir haben über eine Million Platten für sie verkauft.

Clara Drechsler: Aber das Prinzip von SST war doch, mit den Erlösen der einen Band die andere zu finanzieren.

Bob Mould: Ja, sehr witzig. Immer, wenn Hüsker Dü eine Platte gemacht hatte, durfte irgendein Roadie irgendeiner anderen SST-Band auch eine Platte machen. Das hat ihnen dann ja auch das Genick gebrochen. Sie haben Sonic Youth, den Meat Puppets oder Hüsker Dü nie etwas bezahlt und stattdessen eine Platte nach der anderen rausgebracht, bis plötzlich der größte Independent-Vertrieb Amerikas bankrott machte und SST pro Dollar zehn Cents zahlte.

Clara Drechsler: Oh nein! Das war der Grund?

Bob Mould: Ja, das war das Ende von Independent-Musik in Amerika. Das war Black Monday. Es killte Twintone, es killte SST, es killte Enigma. Alles an einem Tag. ■

WOLFGANG BURAT

matthias

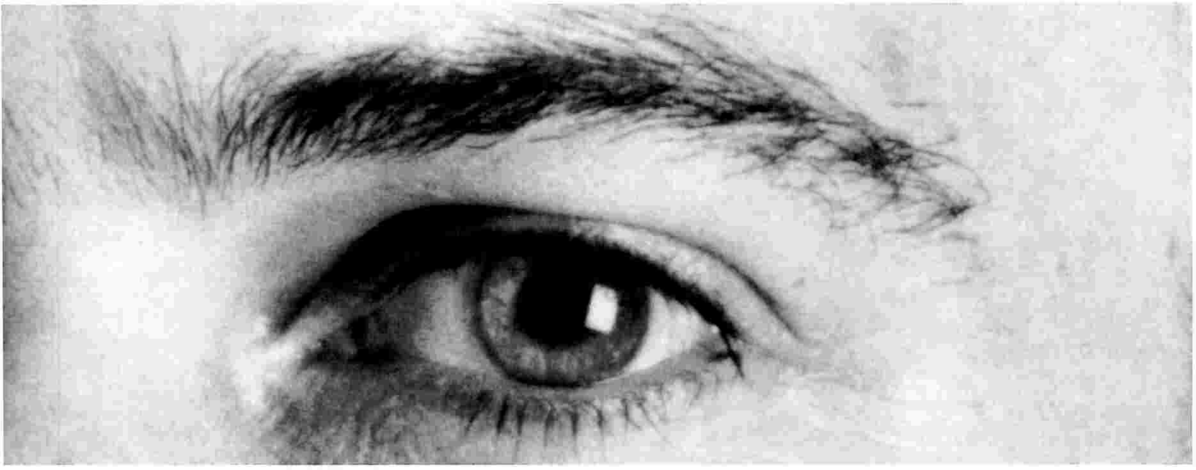
respekt ist ein w

Er hängt mit den Goldenen Zitronen in Autonomenläden ab und stellt gerade einen Sampler mit deutschen HipHop-Bands zusammen. Er kennt sich aus mit Jugendgangs und der Techno-Szene in Erfurt und hätte beinahe mit Lou Reed getourt. Nach 12 Stunden Produzentenarbeit, , tanzt er regelmäßig noch 3 Stunden im Hamburger »Tempelhof«, er hat in diesem Jahr die Platten von Workshop, Tony Cook, Blumfeld, Forster Five, Goldene Zitronen und Eric »IQ« Gray produziert. Nach 10 Jahren Kastrierte Philosophen hat er jetzt endlich eine Platte gemacht, die ihm ganz alleine gehört.« **text: sandra grether - foto: fritz brinkmann/herz°**

Was auf »Inner Ear« nach locker drübergestrichener Psychedelik klingt, hat heute vielleicht weniger mit Psychedelik zu tun als mit dem Versuch, Hartes und Filigranes zusammenzubringen, oder auch, einen gewissen Ernst mit der Auflösung von angesammeltem Schmerz zu verbinden und sich dabei in verschiedene Richtungen auszubreiten. Die Musik auf »Inner Ear« muß sich erst zur Beruhigung anhalten, Ruhe als Soundgrundbasis ausbalancieren und dann ihrem Gleichgewicht entgegentreten. Mehr noch als bei den Kastrierten Philosophen, nehmen die hier die gesamte Platte durchziehenden Dopebeats die Beschleunigung eher zurück, als daß sie Hektik verbreiteten, auf ihre stoische Monotonie ist Verlaß. Das ist der Punkt, von dem aus Arfmann ein Gelärme auf das andere schichtet, in Zaum gehaltene Improvisation, nervöse Rückwärtssounds, ein Saxophon, »das bedrohlich wirken soll«. Selbstredend bildet dabei die atmosphärische Ausrichtung den Arbeitsgrundstock. Musik, die sich der Schwierigkeit der mündlichen Vermittlung stellt. Trotz diverser 70ies-Anspielungen (Vgl LP-Kritik, SPEX 10/92), gilt auch für diese Platte, was immer für die Kastrierten Philosophen galt: die permanente Verweigerung der einen Richtung, das nervöse Abklopfen der verschiedensten Identitäten, das Fehlen der Eindeutigkeit. Den Kastrierten Philosophen hat diese nie beliebige Offenheit den Ruf eines verschrobenen Musikerpaares eingebracht; also Sachen ausbrüten und gewissermaßen humorlos auf der eigenen Genialität sitzen bleiben. Ob die Solo-LPs von Arfmann und Katrin Achinger (»Ikarus« erscheint im Frühjahr und verbindet die Klarheit einer Folk-LP mit der Dunkelheit und Schwermut von Nico-Songs) dies Verschworenen-Image ein bißchen aufbrechen können? Egal, das plötzliche Völlig-Auf-Sich-Allein-Gestellt-Sein beim Plattenmachen, das Fehlen der Schulter, auf die man Lasten abtragen kann, das Geradestehen-Müssen für eine Platte, die den eigenen Namen trägt; das alles hat dazu geführt, daß Arfmann erbarmungsloser als auf KP-Platten nach einem Standbein gesucht hat, von dem aus er sich den Dingen nähern kann. Daher der etwas ungeschickt gewählte Titel »Inner Ear«, der ihn mit 70er-Jahre-Werten wie »Innerlichkeit« und »Instinkt« in Verbindung bringt.

»Ich kam auf den Titel, weil ich mir überlegt hatte, gut, du machst das jetzt alles alleine. Wo stehst du eigentlich als Musiker, als Persönlichkeit oder Nicht-Persönlichkeit? Hast Du eigentlich schon anderen Leuten genug zugehört, bist du soweit, daß du Terminologien nur übernimmst, ohne genug darüber nachzudenken? Das berühmte Wort ›Respekt‹ z.B., das benutze ich sehr häufig, ich finde, es ist ein wunderbares Wort. Aber es wird oft mißbraucht, fehlt nur noch, daß der ›Wiener‹ sich nächstes Jahr in ›Respekt 4000‹ umbenennt. Ich habe mir also Gedanken gemacht und bin dabei auf ›Selbstrespekt‹ gestoßen, und da ist mir eingefallen, daß man nur respektvoll mit anderen umgehen kann, wenn man erst einmal alles mit sich selbst geklärt hat.« Dabei ist Arfmann nicht der Typ, für den es eine besondere Anstrengung wäre, der Arbeit von anderen auch dann respektvoll zu begegnen, wenn die nicht sein Ding ist (und das nicht nur, weil er sich so als Produzent eine Menge Ärger erspart), er läßt sich gerne überraschen, freut sich über gute Ideen von anderen fast wie über seine eigenen, findet vieles »irre« und »gigantisch«, was wohl seine häufigsten Worte sind. Arfmann muß sich keinen Ruck geben, um Feuer zu fangen für die Dinge, in denen er irgendwo eine Chance sieht, Überprüfung included. Und obwohl er sich den Sachen sehr schnell hingeben kann, sind ihm seine emphatischen Zustimmungsbekundungen doch in jedem Moment bewußt. Man könnte meinen, daß Respekt für ihn bedeutet, in der Begeisterung eine Distanz zu wahren. Dabei ging es ihm aber auch immer um die Überwindung der Distanz, die zwischen den Dingen, Gedanken und Emotionen liegt, und dem Sprechen darüber. In »I'm Not Absolutely Free« heißt es: »I'm not absolutely free, I can't express what I see, I wish that my thoughts would speak for me«.

Zappa und alle anderen Einflüsse fliegen umher, geraten irgendwo vom Hinterkopf auf die Platte und zack! Warum dann nicht auch Elemente von HipHop übernehmen? »Als ich '87 das erste Mal Public Enemy gehört habe, das hat mich so umgehauen, wie zehn Jahre keine andere Musik, diese irre Reduzie-



arfmann

nderbares wort.

rung, in dem Falle Beat und Text. Ich fand das so gigantisch, von da an habe ich versucht, auch in diese Richtung zu arbeiten. Ich hatte schon '82 diese klassische HipHop TA-808-Rhythmusmaschine. Okay, das gehört jetzt ins Musik-Fachblatt. Aber ich fand die gleich genial, ganz warm und rund und unheimlich viel Druck. Ich habe mich auch gleich mit Eric ›IQ‹ Gray (vgl. SPEX 10/92) angefreundet, als der nach Hamburg kam. Aber wie man Dopebeats hinkriegt, das hat mir keiner erklären können. Es gibt da ja auch keine Lexikon-Version. Also habe ich angefangen, mir das selbst anzueignen, für mich bedeuten Dopebeats nicht, daß man einen Beat durchlaufen läßt, und das war's dann. Ich habe mir die Dopebeats eher so zusammengefrickelt.« Arfmann arbeitet mit *HipHop*, seine Arbeitsweise stimmt in etwa mit dem Satz eines Songs überein, der auf der »Inner Ear«-Ersatzbank saß und nicht mit ins Rennen geschickt wurde, nämlich »Don't be so ideologically without knowing the alternatives of truth«. Also Ausschau halten, ausloten, zusammengesetzte Identitäten als Annäherung an die eigene gestalten. Mit seinem technischen Know-how ist Arfmann in der glücklichen Lage, neue Richtungen, auf die er sich eingeschossen hat, schmerzlos in seine Musik zu integrieren, ohne daß eine Loslösung stattfinden müßte, die die eigene Arbeit in Frage stellt.

»Gestern auf der L'age d'or-Party, da lief die ganze Zeit HipHop. Das finde ich sehr interessant, aber es wäre natürlich blanker Unsinn zu fordern, daß die wegen HipHop jetzt alle ihre Musik ändern sollten. Gewisse Arten und Weisen zu arbeiten, kann man sowieso nie ablegen, glaube ich. Ich kann zum Beispiel nur Texte schreiben, wenn ich unter einem enormen Zeitdruck stehe. Ich hatte irgendwann die ganze Platte fertig, aber immer noch keinen einzigen Text! Schließlich habe ich jeden Text fünf Minuten vor der Gesangsaufnahme ganz schnell runtergeschrieben, das hat dann irgendwie funktioniert. Katrin war ja immer die Haupttextschreiberin bei den Philosophen gewesen. Mir fehlte auch die Erfahrung.« Philosophen-Texte sind konstruierter, leben mehr von Wiederholungen, von krimimäßigen Spannungsbögen am Schluß, das macht sie klassischer. Nach der Maueröffnung wurden die Texte zum ersten Mal seit NdW-Zeiten wieder deutsch. Entsprechend der Philosophen-Arbeitsweise, alles völlig umzukrempeln, so es plötzlich ansteht, begruben sie das schon zu Songs gewordene Konzept einer Folk-Platte (»wäre wohl so Schramms-mäßig geworden«) unter »Scherben von gläsernen Schleiern« (»Zucker«, »Leipzig DC«, 1990) Und das, obwohl der Vorgänger »Nerves« zum ersten Mal so richtig gut verkauft hatte. Anschlußtreffer kommerziell versaut (keine Großauflagen in Angesicht mit dem Zombie Groß-Deutschland). Grundstimmung von »Leipzig DC«: Ekel. Ein zackiges, nie zu typischer Philosophen-Relaxtheit werdendes Auf und Ab, völlig überdreht; nervös hackender Gesang, Gitarrenverzerrungen, schiefes Saxophongeblase, Moll-Piano-Verharrungen, monotones Flüster-Geraune. Danach erschien noch zum Abschied (vorläufig!) die entspanntere, sehr aufwendig gestaltete 2-CD-Monster-Box »Eskimo Summer«.

Arfmann ist ein Mann der vielen Nebenprojekte, aus denen manchmal Hauptprojekte werden. Wie im Falle Cocoon, deren zwei wunderliche Psychedelik-Platten in SPEX bereits überschwenglich gewürdigt wurden. Arfmanns Funktion bei Cocoon (der Musikerzusammenschluß besteht des weiteren aus Jürgen Gleue (39 Clocks), Rüdiger Klosew (ex-Mythen in Tüten, Last Exit) und dem in Jazz-Kreisen wohlbekannten Vibraphonisten Gunter Hampel, 55 LPs schwer): Zusammenhalten, was die anderen ausweiten.

»Wir hätten mit Lou Reed touren können. Der hat gesagt: Gunter Hampel sei der einzige deutsche Musiker, den er gut finde. Die Plakate waren schon gedruckt. Die Sache scheiterte daran, daß Gunter mehr Gage wollte. Ich habe Respekt vor dieser Entscheidung, ich meine, der Mann hat 55 LPs gemacht. Aber schade fand ich es schon, man könnte viel mehr machen aus der Band. Sub Pop hatte Interesse angemeldet, die wollten sich uns auf einem der Lou-Reed-Konzerte mal genauer anschauen...« (hätte gar nicht so schlecht gepaßt, in deren neues Rein-Sanction-Codeine-Konzept).

Matthias Arfmann und Katrin Achinger arbeiten in ihrem Studio bereits so, wie es ein Unternehmerverband jüngst für die Computer-Kids der 90er vorausgesagt hat: Die können jeden Lärm ertragen, laute Musik, Fernseher an, und dennoch voll konzentriert ihre Tätigkeiten verrichten. »Du könntest ein Neckermann-Fertighaus neben meinem Mischpult aufbauen, wenn ich gerade am Produzieren bin, ich würde es nicht mal merken.« ■

matthias arfmann-discographie

mit den **kastrierten philosophen :**
- Die Kastrierten Philosophen (Maxi, Das Büro, 1983)
- Lens Reflects Fear (Maxi, Das Büro, 1984)
- Love Factory (LP/CD, What's So Funny About, 1985)
- Insomnia (LP, WSFA, 1986)
- Skip & Pain (7", WSFA, 1986)
- Between Shootings (LP, WSFA, 1987)
- Tyrants & Poolsharks (Live-LP, WSFA, 1988)
- Nerves (LP/CD, Normal, 1989)
- Kastrierte Philosophen-Compilation (WSFA, 1989)
- Toilet Queen (7"/Maxi, Normal, 1990)
- Leipzig D.C. (LP/CD, Normal, 1990)
- Eskimo Summer (2-CD-Box, Normal, 1992)

mit **the cocoon :**
- While The Recording Engineer Sleeps (LP, Wilhelm Reich Schallspeicher, 1988)
- Stretching Things (LP/CD, WSFA, 1992)

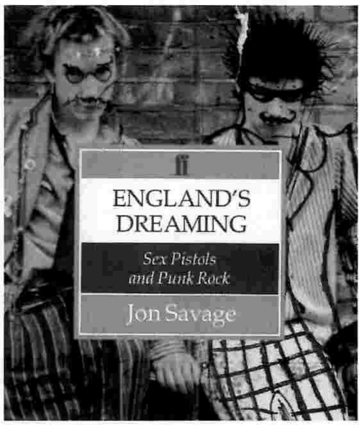
mit **iq :**
- Keep The Frequency Clear (Maxi, SubUp, 1992)
- The Vinyl Call (LP/CD, Sub Up, 1992)

mit **heroina :**
- The One I Love (Maxi, Strange Ways, 1991)
- The Cross (Maxi, Strange Ways, 1992)
- Heroina (CD, Strange Ways, 1992)

ABO
BUCHSERVICE
MAILORDER
KLEINANZEIGEN
BACKISSUES
TERMINE

STRICTLY BUSINESS

Dezember 92



DIE GESCHICHTE UNSERER JUGEND (IN ENGLISCH)

TERMINE DES MONATS: DEUTSCHER RAP IN RAUHEN REGIONEN: ADVANCED CHEMISTRY/NO REMORZE: 18.12. Rostock/MAU - 19.12. Pirna/JKH Hanno

Es brauchte mehrere Generationen von SPEX-Redakteuren, aber jetzt ist es da: das offizielle SPEX-T-Shirt. Bunt auf blütengrau: »A Tribe Called SPEX«. Zeig', daß du dazugehörst. Zeig', daß du dagegen bist. Zeig', was du hast. Der Phantasie und Belastbarkeit sind keine Grenzen gesetzt. 1a-Qualität, natürlich nur in XL (was sonst) und das für 35 Mark, alles inklusive. Bestellcoupon auf der nächsten Seite. * Neuabonnenten dürfen sich in diesem Monat zwischen moderner Klassik – der »Harvest Moon«-LP von Neil Young – und klassischer Moderne – »Area Code 313«, der amtlichen Compilation des Creation-Labels in Sachen Detroit-Techno – entscheiden. Wo einem so viel Schönes wird beschert... ist uns das ein letztes Mal den alten Preis wert. Ab nächstes Jahr wird alles teurer! * Neu im Buchservice, in SPEX schon oft zitiert und unserer Meinung nach das Buch des Jahres überhaupt: »England's Dreaming« von John Savage – die Geschichte der Sex Pistols, Malcolm McLarens und Punk an und für sich. Sehr erleuchtend. * Ach ja: All unsere unschlagbaren Angebote kann man natürlich, der Jahreszeit entsprechend, auch an nahe Verwandte, liebe Freunde, Kollegen, Nachbarn und andere Zeitgenossen verschenken. Checkt die Weihnachts-Geschenkcoupons!

Shirt & Destroy

SPEX-T-SHIRT, KURZARM, GRÖSSE XL, FARBE GRAUMELIERT, HANES-QUALITÄT: DM 35,- (IM AUSLAND ZZGL. DM 9,40 PORTO)

☐ Hemd für mich	☐ Hemd als Geschenk an: (Unterschrift bitte links)
Name	Name
Straße	Straße
PLZ, Ort	PLZ, Ort
Datum	Zahlungsweise: Ich lege V-Scheck bei (Ausland +8 Mark Gebühr) Ich überweise auf das Postgiroamt Köln , BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500
Unterschrift	

Termine

ADVANCED CHEMESTRY/NO REMORZE: 18.12. Rostock/MAU - 19.12. Pirna/JKH Hanno **KEVIN AYERS**: 2.12. Frankfurt/Batschkapp (weitere Daten lagen nicht vor!!) * **MATTHIAS ARFMANN/ERIC IQ GRAY**: 2.12. Frankfurt/Negativ - 3.12. Bochum/Planet - 4.12. Köln/Underground - 5.12. Berlin/Insel - 8.12. Hamburg/Logo - 9.12. Hannover/Bad - 10.12. München/? - 11.12. Wien/Szene * **ASSASINS OF GOD**: Münster/Gleis 22 - 3.12. Goslar/Schweinehof - 4.12. Hamburg/Rote Flora - 5.12. Berlin/? * **B 52'S**: 10.12. Berlin/Deutschlandhalle - 11.12. Hannover/Music Hall * **B'SHOPS**: 4.12. Neuruppin/JUZ - 5.12. Salzwedel/Hanseat - 12.12. Jena/Kassablanka - 18.12. Aalen/JUZ * **BATMOBILE**: 17.12. Moers/Exx - 18.12. Gammelsdorf/Circus - 19.12. Freiburg/Crash - 20.12. Munderkingen/ Life Club * **BONES**: 4.12. Burglengenfeld/JZ - 5.12. Ellwangen/JZ - 11.12. Neumünster/AJZ - 12.12. Berlin/Café Swing - 13.12. Berlin/Loft - 21.12. Hamburg/Kaiserkeller - 29.12. Köln/E-Werk * **THE BUSTERS**: 16.12. Köln/Bürgerhaus Kalk - 17.12. Bielefeld/PC 69 - 18.12. Düsseldorf/HDJ - 19.12. Dresden/Scheune - 20.12. Karlsruhe/Lamm - 21.12. München/Nachtwerk - 22.12. Kaiserslautern/Irish House - 23.12. Freiburg Jazzhaus - 25.12. Schweinfurt/Nil - 26.12. Saarbrücken/Ballhaus - 27.12. Frankfurt/Batschkapp - 28.12. Hamburg/Markthalle - 29.12. Bremen/Modernes - 30.12. Potsdam/Lindenpark * **CODEINE/LOVE CHILD**: 1.12. Wien/Wuuk - 2.12. Salzburg/Nonntal - 3.12. Zürich/Rote Fabrik - 5.12. La Chaux de F./Le Bikini Test - 7.12. Nürnberg/Trust - 8.12. Stuttgart/Blumenwiese - 9.12. Heidelberg/Schwimmbad - 10.12. Bern/ISC - 11.12. Luzern/ISC - 12.12. München/Kulturfabrik - 13.12. Dresden/Starclub - 14.12. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 16.12. Köln/Luxor - 18.12. Enger/Forum * **CONSOLIDATED/TECHNOGOD**: 3.12. München/B 52 - 4.12. Lindau/Club Vaudeville - 5.12. Stuttgart/Blumenwiese - 6.12. Berlin/Loft - 8.12.

Bochum/Planet - 9.12. Braunschweig/FBZ - 10.12. Köln/Luxor - 11.12. Hamburg/Große Freiheit - 13.12. Frankfurt/Batschkapp * **COSMICS**: 12.12. Berlin/SO 36 - 15.12. Jena/Kassa Blanca - 16.12. Altenmarkt/Café Libella - 17.12. Thun/Café Mocca - 18.12. Kaiserslautern/Irish House - 19.12. Bielefeld/HdJ Sennestadt * **D-INFLUENCE**: 9.12. Frankfurt/Cookys - 10.12. Wuppertal/Beatbox - 11.12. Nürnberg/Mach 1 - 12.12. Berlin/Exit - 13.12. Hannover/Weltspiele * **DAISY CHAINSAW**: 8.12. Hamburg/Markthalle (mit Dead Moon) - 9.12. Berlin/Trash - 10.12. München/Kulturstation - 12.12. Stuttgart/Hammerschlag - 16.12. Düsseldorf/HdJ * **DARK X-MAS FESTIVAL** mit *Death In June/Love Like Blood/Project Pitchfork/Das Ich/Goethes Erben/Plastic Noise Experience*: 25.12. Hamburg/Markthalle - 26.12. Bonn/Bisquithalle * **THE DARK MOON** mit *Deine Lakaien/Blaine L. Reininger/Steven Brown*: 7.12. München/Prinzregententheater - 8.12. Magdeburg/Kellertheater - 9.12. Hannover/Weltspielkino - 10.12. Berlin/Volksbühne - 11.12. Bremen/Schauburg - 12.12. Dortmund/Live Station - 13.12. Stuttgart/Schützenhaus * **DAY HOUSTEN**: 4.12. Bamberg/KUZ - 11.12. Erfurt/Fritzer - 12.12. Kulmbach/Vestruba - 25.12. Saalfeld/Etage - 26.12. Berlin/Knaack -28.12. Essen/Fritz - 29.12. Bonn/Ballhaus - 30.12. Wiesbaden/Ballhaus * **DEAD MOON**: 1.12. Lindau/Vaudeville - 2.12. München/B 52 - 3.12. Heidelberg/Schwimmbad - 4.12. Krefeld/Kulturfabrik - 5.12. Voerde/Rolling Stone - 6.12. Stuttgart/Maxim Gorki - 7.12. Köln/Luxor - 8.12. Hamburg/Markthalle * **DEATH IN JUNE**: 25.12. Hamburg/Markthalle - 26.12. Bonn/Biskuithalle - 27.12. Bochum/Zwischenfall - 29.12. Heuchelhein/Bizarre Club - 30.12. Berlin/Insel - 31.12. Leipzig/Werk 2 * **DEICIDE/ATROCITY/GOREFEST**: 1.12. Würzburg/Music Hall - 2.12. Köln/Live Music Hall - 8.12. Wien/Rockhaus * **DOGPILE/SONIC VIOLENCE**: 15.12. Köln/Underground - 16.12. Tübingen/Sudhaus (wird fortgesetzt) * **EGGMAN FIVE**: 5.12. Köln/Underground - 11.12. Isny/Go In - 12.12. München/Feierwerk - 13.12. Rosenheim/Asta * **EROTIC JESUS**: 1.12. Ulm/Gorki Park - 2.12. Nürnberg/Resi - 3.12. Hannover/Capitol - 4.12. Immenhausen/Jahnturnhalle - 6.12. Detmold/Hunky Dory - 7.12. Dossenheim/Out - 8.12. Tuttlingen/Akzente - 9.12. Augsburg/Ostwerk - 10.12. Reutlingen/Poisen - Göttelborn/Rock Park - 13.12. Bremen/Aladin - 14.12. Frankfurt/Batschkapp - 15.12. München/Nachtwerk - 16.12. Lichtenfels/Stadthalle - 17.12. Osnabrück/Subway - 19.12. Kamp Lintfort/Alte Schmiede - 20.12. Berlin/Loft - 21.12. Köln/E-Werk -22.12. Hamburg/Markthalle * **DIE FORM**: 1.12. Hamburg/Markthalle - 2.12. Heuchelheim/Bizarre Club - 3.12. Hannover/Trance - 6.12. Moers/Exx - 7.12. Stuuttgart/Cinderella * **GALLON DRUNK**: 8.12. Köln/Rose Club - 9.12. Hamburg/Knust - 10.12. Bremen/Wehrschloß - 11.12. Enger/Forum - 12.12. Berlin/Insel - 14.12. Frankfurt/Cookys - 15.12. Stuttagrt/Blumenwiese - 16.12. Nürnberg/Komm - 17.12. München/Kulturstation - 18.12. Hannover/Bad - 19.12. Krefeld/Kulturfabrik * **GANG STARR/LYRICAL POETRY**: 6.12. Bremen - 7.12. Berlin/Metropol - 8.12. Hamburg/Fabrik - 14.12. Augsburg/Ostwerk - 15.12. Dortmund/Live-Station - 16.12. Köln/Live Music Hall - 17.12. Karlsruhe/Festhalle Durach * **HASS**: 12.12. Freiburg/Crash - 18.12. Herten/JZ Nord - 19.12. Karlsruhe/Lamm - 22.12. Stuttgart/Longhorn - 23.12. Ulm/CatCafé * **HI-JACK/TIM DOG**: 16.12. München/Nachtwerk - 17.12. Köln/Luxor (mit C.U.S.) - 18.12. Münster/Odeon - 19.12. Hannover/Weltspiele -20.12. Berlin/SO 36 - 21.12. Hamburg/Markthalle * **INSPIRAL CARPETS/FRANK TOVEY**: 1.12. Stuttgart/Longhorn - 3.12. München/Nachtwerk - 4.12. Fribourg/Fri-Son 5.12. Zürich/Xtra * **ETHAN JAMES/CINDY ALBON**: 11.12. München/Pathos Transport - 13.12.Freiburg/Jazzhaus - 15.12. Hamburg/Markthalle * **KING KURT**: 3.12. Hamburg/Markthalle - 4.12. Berlin/Knaack Club - 5.12. Braunschweig/FBZ - 6.12. Frankfurt/Negativ - 7.12. Karlsruhe/Lamm - 8.12. Köln/Live Music Hall - 9.12. Stuttgart/Maxim Gorki - 10.12. München/Station West - 11.12. Freiburg/Crash - 12.12. Essen/Zeche Carl * **KONG**: 5.12. Esterhoven/Ballroom - 6.12. Wangen/Tonne - 13.12. Trier/Exil - 15.12. Marburg/KFZ - 17.12. Frankfurt/Negativ - 20.12. Gelsenkirchen/Kaue * **LONDON UNDERGROUND**: 9.12. München/Parkcafé - 10.12. Frankfurt/Cookys - 11.12. Neu-Ulm/Wiley-Club - 12.12. Köln/Stadtgarten - 13.12. Hamburg/MojoClub * **MASTERS OF FUNK & SOUL** mit **JAMES BROWN/SOUL II SOUL/INCOGNITO**: 1.12. Köln/Sporthalle - 2.12. Stuttgart/Schleyerhalle - 3.12. Mannheim/Maimarkt - 4.12. Bremen/Stadthalle - 5.12. Hannover/Eilenriedehalle - 7.12. Berlin/Deutschlandhalle - 9.12. Hamburg/Sporthalle - 10.12. Nürnberg/Frankenhalle - 11.12. München/Rudi-Sedlmayer-Halle - 12.12. Frankfurt/Festhalle * **MESSER BANZANI**: 25.12. Berlin/Kulturbrauerei - 26.12. Arnstedt/AJZ - 27.12. Haldesleben - Der Club - 28.12. Jena/Kassablanka - 31.12. Leipzig/Haus Leipzig (bis 22.30) - 1.1. (ab 1.00 Uhr) Chemnitz/Kraftwerk * **MORRISSEY**: 23.12. Düsseldorf/Phillipshalle * **MOTÖRHEAD/SAXON**: 2.12. Ludwigshafen/Eberthalle - 3.12. Böblingen/Sporthalle - 4.12. Ravensburg/Oberschwabenhalle - 6.12. Hof/Freiheitshalle - 7.12. München/Rudi Sedlmayr-Halle - 9.12. Hannover/Music Hall - 10.12. Frankfurt/Festhalle - 11.12. Fürth/Stadthalle - 12.12. Fulda/Richthalle - 14.12. Berlin/Eissporthalle - 15.12. Münster/Halle Münsterland - 18.12. Völklingen/Sporthalle - 19.12. Leipzig/Messehalle B - 20.12. Düsseldorf/Phillipshalle - 21.12. Hamburg/Sporthalle * **MURPHY'S LAW**: 3.12. MG/Rock Babylon - 4.12. Leonberg/JUZ - 10.12. Bregenz/Between - 19.12. Münster/Tryptychon - 20.12. Oldenburg - 21.12. Oldenburg/Thunder - 22.12. Bielefeld/AJZ - 23.12. Berlin/S0 36 - 25.12. Leipzig/Conne Island - 26.12. Schweinfurt/Schreinerei - 28.12. Bremerhaven/Roter Sand * **N-FACTOR**: 2.12. Wien/Szene - 6.12. Berlin/Knaack - 29.12. Olpe/Lorenz-Jäger-Haus * **NAKED LUNCH**: 3.12. Bochum/Zwischenfall - 4.12. Schüttorf/JUZ - 5.12. Backnang/JUZ(?) - 6.12. Tübingen/Sudhaus * **THE NOTWIST**: 3.12. Bochum/Zwischenfall - 4.12. Schüttorf/Juz - 5.12. Wuppertal/Uni * **NOVA MOB/SOIL**: 22.12.Münster/Subway - 23.12. Hameln/Sumpfblüte - 24.12. Berlin/Insel - 25.12. Krefeld/Kulturfabrik - 26.12. Marburg/KFZ - 27.12. Stuttgart/Maxim Gorki - 29.12. Saarbrücken/Ballhaus - 30.12. Heidelberg/Schwimmbad - 1.1. Freiburg/Jazzhaus * **OI POLLOI**: 4.12. Ulm - 5.12. Ravensburg - 6.12. Pforzheim - 8.12. Jena - 9.12. Hamburg - 10.12. Berlin - 11.12. Ratingen - 12.12. Wuppertal - 13.12. Oberhausen * **BOB OSTERTAG**: 14.12. Tübingen/Sudhaus - 15.12. Nürnberg/Resi - 16.12. Ulm/Roxy (mit Fred Frith) * **POGUES**: 17.12. Stuttgart/Kongreßhalle - 18.12. München/Sedlmayerhalle - 19.12. Düsseldorf/Phillipshalle - 20.12. Bremen/Stadthalle - 21.12. Berlin/Eissporthalle - 23.12. Würzburg/Carl-Diem-Halle * **PRONG/COROSION OF CONFORMITY/MORDRED/WALTARI/SKREW**: 14.12. Köln/Live Music Hall - 15.12. Bielefeld/PC 69 - 17.12. Hamburg/Docks - 18.12. Berlin/Neue Welt - 19.12. Wien/Austria Zelt - 20.12. München/Nachtwerk - 21.12. Stuttgart/Longhorn - 22.12. Frankfurt/VoBi o. Music Hall * **HUGO RACE & TRUE SPIRIT**: 16.12. Hannover/Glocksee - 17.12. Stuttgart/Blumenwiese - 18.12. Osnabrück/Ostbunker * **RAMONES/JINGO DE LUNCH**: 1.12. Erlangen/Stadthalle - 2.12. Offenbach/Stadthalle - 5.12. Köln/Sporthalle - 6.12. Hannover/Music Hall - 7.12. Berlin/Die Halle - 8.12. Hamburg/Sporthalle * **DIE SEUCHE**: 1.12. Saarbrücken/Ballhaus - 2.12. Meckersheim/Asphalt Jungle - 3.12. Frankfurt/BCM Café - 4.12. Rottenburg/Klause - 5.12. Duisburg(?) - 6.12. Kassel/Spot * **SICK OF IT ALL**: 1.12. Bremerhaven/LeheTreff - 2.12. Bielefeld/AJZ - 3.12. Köln/Luxor - 4.12. Berlin/SO 36 - 5.12. Leipzig/Conne Island - 6.12. Kassel/Immenhausen - 7.12. Oldenburg/Thunder - 8.12. Essen/Zeche Carl - 14.12. Mönchengladbach/RockBabylon - 20.12. Villingen-Schw./AJZ * **SKANKIN' ROUND THE X-MAS TREE** mit *Desmond Dekker/Mr. Review/Mark Foggo's Skasters/The Frits/Flat Fred & The Brains/Laurel Aitken/The Hotknives/Skaboom/Ngobo Ngobo*: 29./30.12. Übach-Palenberg/Rockfabrik * **SLIME/NOISE ANNOYS**: 12.12. Hamburg/Markthalle - 22.12. Stuttgart/Longhorn - 23.12. Essen/Zeche Carl - 28.12. Meckesheim/Asphalt Jungle - 29.12. Düsseldorf/Tor 3 - 30.12. Bremen/Schlachthof * **SOIL**: 2.12. Osnabrück/Works - 3.12.Bochum/Zwischenfall - 4.12. Essen/Fritz - 5.12. Wuppertal/Uni - 8.12. Bonn/Ballhaus - 10.12. Krumbach/JZ - 11.12. Basel/Hirscheneck - 16.12. Münster/JIB - 18.12. Wien/Flex - 20.12. München/Backstage (weiter mit Nova Mob) * **STRANGE PRAY TELL**: 1.12. Lindau/Vaudeville - 2.12. München/B 52 - 3.12. Heidelberg/Schwimmbad - 4.12. Krefeld/Kulturfabrik - 5.12. Voerde/Rolling Stone - 6.12. Stuttgart/Maxim Gorki - 7.12. Köln/Luxor - 8.12. Hamburg/Markthalle * **SUGAR/UNCLE TUPELO**: 1.12. Frankfurt/Batschkapp - 2.12. München/Nachtwerk - 6.12. Köln/Stadthalle Mülheim - 7.12. Bielefeld/PC 69 - 8.12. Berlin/Loft - 9.12. Hamburg/Docks * **SURGERY/UNSANE**: 1.12. Köln/Underground - 2.12. Stuttgart/Blumenwiese - 3.12. Luzern/Sedel - 4.12. Villingen-Schw./Kanapee - 5.12. Basel/KWK - 6.12. Mezzago/Bloom - 7.12. Vöcklabruck/Graben 17 - 9.12. Graz/Ophium - 10.12. Wien/Szene - 11.12. München/München/Kulturstation - 12.12. Ravensburg/JH - 13.12. Frankfurt/Negativ - 14.12. Nürnberg/Trust -15.12. Dresden/Starclub - 16.12. Dortmund/FZW - 17.12. Berlin/Huxley - 18.12. Bremen/Wehrschloß - 19.12. Enger/Forum * **LOUIS TILLET**: 1.12. Zürich/Rote Fabrik - 2.12. Bonn - 6.12. Essen/Fritz - 8.12. Aachen/Jacobshof * **TROUBLE/PARADISE LOST/CATHEDRAL/THE OBSESSED/CROWBAR**: 27.12. München/Nachtwerk - 28.12. Stuttgart/Longhorn - 29.12. Köln/Live Music Hall - 30.12. Hamburg/Docks - 31.12. Berlin/Neue Welt * **UNIVERSAL CONGRESS OF**: 1.12. Oberhausen/Druckluft - 2.12. Karlsruhe/Jubez - 3.12. Stuttgart/Blumenwiese - 4.12. Rüsselsheim/Das Rind - 5.12. Dresden/Scheune - 6.12. Regensburg/Alte Mälzerei - 7.12. Übach-Palenberg - 8.12. Berlin/Knaack Club - 9.12. Kiel/Max Music Hall - 10.12. Fulda/Kulturkeller - 11.12. Immenstadt/Rainbow - 12.12. Thun/Café Mocca - 13.12. Freiburg/Jazzhaus - 23./24.12. München/Kulturstation - 25.12. Dornbirn/Spielboden - 26.12. Marburg/KFZ - 27.12. Saarbrücken/Ballhaus *

YO PUNKROCK! Wann begann PUNK? 1977 vielleicht? Oder, unter uns, höhö, schon im Sommer 1976? Alles Kappes! Schon 1877 war abzusehen, daß das »richtige«, das »World's End« der Londoner Kings Road einmal Weltgeschichte schreiben würde. Anfang der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts tauchte hier nämlich ein Typ namens Malcolm McLaren auf und eröffnete mit Vivienne Westwood einen Mode-Shop. Der Rest der Geschichte erschütterte die Welt in ihren Grundfesten. Eine Saga, die Jon Savage in leuchtender Detailfreunde vor euch ausbreitet. Und alle sind sie dabei: Die Pistols, die Buzzcocks, Siouxsie Sioux, das Hakenkreuz, komische Typen mit Badges und Bier/Eischnee-Strubbelfrisuren, schrille Sicherheitsnadel-Fotos, geile Jamie-Reid-Layouts undundund. Sie alle lesen es: Sonic Youth, die Beastie Boys (siehe Artikel in diesem Heft), Claudia Schiffer und Sabine Leuthäuser-Schnarrenberg. Kurz: Das Buch des Jahres (obwohl die Hardcover-Ausgabe schon 91 rauskam).

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER:

O **Die Mutter aller Bücher! Jon Savage: England's Dreaming - Sex Pistols und Punk Rock,** engl. Taschenbuchausgabe, 610 fette Seiten und dutzende opulente Fotos, DM 49,90

O **Chr. Biermann/Th.Lötz: Wer ist am Ball?** dtsch. Originalausgabe, 189 Seiten, 18 rare Fotos: DM 18,–

O **Gilbert Hernandez - Blut von Palomar** DM 39,80

O **Attentione! Rap: The Lyrics ist wg. rechtlichen Streitigkeiten um sechs Monate verschoben. Besteller erhalten ihr Geld zurück. Wenn das Buch DA ist, melden wir uns!**

O **Merz Akademie - 5 Interviews** DM 29,80
Gespräche mit Diederichsen, Kurz, Parin, Preuß und Sennet.

O **Thomas Lau - Die heiligen Narren**
DM 36,– Wissenswertes aus zehn Jahren Punkrock.

O **Jutta Koether - Massen** DM 20,–
Collagen und Texte.

O **Jaime Hernandez - Der Tod von Speedy** DM 39,80 Der schönste Comic der Welt. Hardcover.

O **Bret Easton Ellis - American Psycho**
DM 29,90 Amerikanische Fassung.

O **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,– (High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)

O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,–
(Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)

O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,–
(Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)

O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,– (Dokumenta als Anachronismus, Neue Linke als verlorene Ästheten, Jutta Koether + Andreas Huyssen, Mark Terkessidis vs. Niels Weber, Matthias Schaufler + Wolfgang Pohrt... Kopffutter!)

O **Texte zur Kunst Nr. 7** DM 25,– (Brandheiß! Götz Werber und Marky Mark debattieren's aus. Zizek, Jiri Augenthaler und weitere kontroverse Systemtheorie.)

O **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern** DM 20,– Unser Verkaufsschlager. Faktenreiche, einleuchtende Darstellung der ökonomischen Seite des Indie-Buisness.

O **Jutta Koether - The Halal File** CD DM 28,–
Zugreifen, solange der Vorrat reicht.

O **Nachschub - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show** 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,–

O **Diedrich Diederichsen - Elektra: Schriften zur Kunst** DM 22,– Old theories and party rags, nur noch 23 Exemplare!

O **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,– All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.

O **Jutta Koether - 20 Minuten** DM 30,–
Texte und Zeichnungen,

O **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.

O **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29.50 Verkaufte so schlecht, daß irgendwas dran sein muß...

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ, ______________________

Ort ______________________

Datum, Unterschrift ______________________

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks +

ODER DARF ES ETWAS MEHR SEIN ?

Wenn nicht, sollte man JETZT abonnieren. Ab Januar erheben auch wir nämlich einen Solidaritätsbeitrag und erhöhen den Heftpreis um 50 Pfennig. Und wie sagte doch Bill Clinton: »Erhöhe den Heftpreis, und der Abopreis wird folgen.« Tja, der kalte Wind der Rezession. In England kennen sie das schon lange. Da heißt es trotzen. Um das etwas leichter zu machen, bieten wir diesen Monat als Abo-Prämie ganz speziell Musik von Leuten, die eine lange Trotzphase hinter sich haben: »Harvest Moon«, das große neue Werk von Neil Young, dem alten Trotzkisten. Und »Area Code 313«, die essentielle Compilation des wahren Technosounds aus Detroit City, jahrelang ignoriert, jetzt rehabilitiert. Trotz alledem: Nur die ersten 50 Neuabonnenten dürfen zwischen diesen beiden Perlen wählen. Daran wird sich auch im nächsten Jahr nichts ändern.

HIERMIT BESTELLE ICH:
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

☐ Ich lege V-Scheck bei

☐ Ich überweise auf das Postgiroamt

☐ Geschenkabo

Ort, Datum, Unterschrift ______________________

☐ Neil Young »Harvest Moon«

☐ Area Code 313

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

Name ______________ Name des Beschenkten ______________

Straße ______________ Straße des Beschenkten ______________

PLZ ______________ PLZ des Beschenkten ______________

Ort ______________ Ort des Beschenkten ______________

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

JETZT DOCH!! MO BEATS AUF VINYL
Mo'Beats – HIPHOP QUARTERLY VOL.1

O auf CD DM 32,90 O auf MC DM 23,90 O auf LP DM 23,90
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.
Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

SONDERANGEBOT ABO über alle VIER Sampler

O als CD DM 120,- O als MC DM 90,- O als LP LP 90,-
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

Name:..

Straße:..

PLZ:........... Ort:..

Datum/Unterschrift:..

Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

Back-Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- O 11/83 Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- O 6/84 Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- O 8/84 Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- O 9/84 Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- O 10/84 SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- O 12/84 Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- O 1/85 Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- O 3/85 Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Associates, Working Week
- O 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- O 5/85 Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- O 6/85 Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- O 8/85 REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- O 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- O 10/85 Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- O 12/85 Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- O 1/86 Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- O 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- O 3/86 John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- O 4/86 Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- O 5/86 Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- O 6/86 Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- O 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- O 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- O 11/86 Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- O 12/86 Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- O 1/87 XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- O 2/87 Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- O 3/87 Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- O 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- O 5/87 Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- O 7/87 Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- O 8/87 Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- O 9/87 Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- O 10/87 REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- O 11/87 Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- O 12/87 LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- O 1/88 Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- O 2/88 Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- O 3/88 Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- O 4/88 Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- O 5/88 Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
- O 6/88 Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- O 7/88 fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- O 8/88 Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- O 9/88 Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- O 12/88 Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- O 1/89 Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- O 2/89 Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- O 3/89 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- O 4/89 H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- O 6/89 Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- O 7/89 Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- O 8/89 Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- O 10/89 A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- O 11/89 Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- O 12/89 UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz

ALLE WEITEREN AUSGABEN (AUSSER 9/91) GIBT ES EBENFALLS NOCH.

WEITERHIN ERHÄLTLICH: DAS SPEX-REGISTER. 1980 – 1991

Aufgelistet in einem großen, alphabetischen Register, auf der Grundlage einer computergestützten Datenbank mit 9000 Datensätzen. 300 Seiten in gedruckter Form für 37 Mark 50 incl. Porto und Verpackung (Ausland zzgl. 3 Mark Porto)

Bestellungen an: Archiv für alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, W-4100 Duisburg 14. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. 8 Mark Scheckgebühr) oder Vorauszahlung: Stadtsparkasse Duisburg, BLZ: 350 500 00, Kto-Nr. 250 016 383

Die Pfälzer Antwort auf die Pogues

THE SHANES

Hard Polka aus Trier

13.12. Hamburg Prinzenbar
14.12. Biberach Woodpecker
15.12. Schwenningen Spektrum
16.12. Markdorf Lemon
17.12. Leipzig Moritzbastei
18.12. Wangen/ Haslach, Sportheim
19.12. Sigmaringen- Laiz Halle (Benefiz für Bosnien)
26.12. Chemnitz Kraftwerk

aktuelle CD:
"Songs from the urban country hell"
EFA CD 11093- 20
(Strange Ways)

Booking 0751 / 17271
0751 / 17232
RiO Fax 0751/17291

Außerdem bringt RiO zu Ohren:

Incredible Hangovers
18.12. Hechingen Juze
26.12. Fronhofen Landjugendheim
Acapickels
18.12. Fronhofen Landjugendheim
Baby Jail
27.12. Konstanz Kulturladen

OPEN YOUR EYES LET THE PICTURES COME

BALLYHOO

THE ALBUM NOW A DOOR IN A WINDOW
LW 1031 EXP. CD.

GANG BANG

26.11. wuppertal HONKY TONK
5.12. wermelskirchen AJZ BAHNDAMM
8.12. lippstadt DON QUIJOTE
10.12. paderborn U-BAHNHOF
11.12. detmold ALTE PAULINE

aktuelle CD
"terminated by mistake"
fever-records 117 925-2
booking
Fax 0201 / 57 05 24
Tel. 0201 / 57 24 78

---

beatbox 1992 clubnights

11.01. apachi indian
07.02. adeva
08.02. dj dave hutchinson
15.02. dj david rodigan
05.03. pressure drop sound system
14.03. maxi jazz
20.03. ronny jordan
18.04. dj femi williams
24.04. dj norman jay
30.04. del tha funkee homosapien & dj tim westwood
09.05. chapter & the verse
16.05. dj james lavelle
07.06. ganja ash & d-fex
11.06. dj mike mcfadin
18.06. dj sylvester
24.06. gang starr feat.
25.06. giant step band, dana bryant & dj jazzy nice
02.07. roy ayers band
06.07. incognito
10.07. dj david rodigan
18.07. dj tony humphries
21.07. bobby byrd feat.
22.07. vicki & carleen anderson
10.10. house of pain
16.10. the mojo club
19.10. jalal
01.11. ronny jordan
14.11. dj james lavelle
18.11. art porter
21.11. organized konfusion & dj fuze
10.12. d-influence

pressure drop 1.-5.3. 5 dates
del 29.-30.5. 2 dates
chapter & the verse 4.-9.5. 4 dates
gang starr 23.-29.6. 5 dates
incognito 30.-6.7. 6 dates
incognito 20.-22.9. 3 dates
ronny jordan 11.10-3.11. 11 dates
hollywood basic party 20.-22.11. 3 dates
art porter 17.-29.11. 9 dates
k-creative 13.-18.11. 6 dates
d-influence 9.-13.12. 5 dates

beatbox aue 8 5600 wuppertal 1 germany
fon 49 202 314714 fax 49 202 318129

GLASHAUS
Bad Salzuflen
präsentiert

Di 1.12. 21 Uhr
The Marionettes

So 6.12. 21 Uhr
Die Art

Mi 9.12. 20 Uhr
Ingo Schmoll's NON ART ART

So 13.12. 21 Uhr
Fair Warning

Do 24.12. 23 Uhr
Die Heiligabend Tanznacht

Do 31.12. 21 Uhr
A New Years Party

Einlaß jeweils 1 Std vor Beginn
Telefonischer Kartenservice:
0521 / 65070 , 05251 / 58844

Independent Wave

Punk Hardcore

WONDERLAND

Gothic EBM

Versand für Neu-und Second Hand Tonträger
Videos und T-Shirts
Katalog gegen 1.- in Briefmarken
Frank D'Angelo
Wetzlarer Str.9
6332 Ehringshausen

Industrial Techno

25.12.-27.12.

X-MAS-FESTIVAL

fr., 25.12.
UNIVERSAL CONGRESS OF
forehead
FUNKY MONKEYS

sa., 26.12.
butlers
NERO'S DINNER
redred rosery
PICTURE FRAMED

so., 27.12.
LOUD
god is my copilot
PAPERS

SPIELBODEN

A-6850 DORNBIRN
Tel.:(0)5572-21933

PHANTOMS OF FUTURE

COMING SOON!

"CHAPTER III - The Trance Album" · EFA Best.-Nr.: 11866-26
Produced by Paul Grau · Rec. at HEARTBEAT Studios, Koln

Liedermacher (gt./voc.), 33, sucht zuverlässige Rock-/ Wave-Musiker um (semi-) professionelles Konzept zu realisieren. Bühnen- u. Studioerf. vorh.
Tel.: 0214-50 37 75 (vorm.)

MAGGIE'S WOODFEET

18.12. KARLSRUHE subway
19.12. SCHORNDORF hammerschlag

Booking und Info:
Tel.: 07152 / 51658

Aktuelle CD 'Wounded Knee'. EfA-Best.Nr.: 04899. Published by Alstermusikverlag, Tel.: 040/6425041

HISTORIA EFA

Bad Taste LPs + CDs

Mo.- Fr. 12 - 18 Sa. 12 - 14 Do. + Sa. länger
Ankauf - Verkauf - Tausch
Raritäten
interessante Neuheiten
☎ 694 53 53
Fax: 030 / 694 52 56
Kreuzberg
1000 Berlin 61 Mittenwalder Str. 33
200m vom U-Bhf "Gneisenaustr." Linie 7, am Marheinekeplatz

Noch 5 Jahren Endlich: Single - Innenhüllen aus Niederdruck - Polyethylen
Preise incl. Porto: 100 / 500 / 1000 Stück : DM 25,– / 100,– / 170,–
als Euroscheck oder auf das Konto: Fa. Alwin Maaq * PGA Nbg * BLZ 760 100 85 * Kto.nr. 2389 96 - 850
Größere Mengen und Händlerlisten auf Anfrage. Kostenloses Muster gegen frankierten Rückumschlag.

TEXTIL - DRUCK

T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

schreibt an:
A-DRUCK
Franz-Schubert-Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

JARMUSIC

GRATISKATALOG
mit über 2000
CD's
Platten
Cassetten
Musicvideos
Magazines

postlagernd - (W) 3139 Hitzacker

Preiswerte Unterkünfte in LONDON. Ab £42 pro Woche bei Selbstverpflegung. (Mit Parkplatz!)

KARWYN HOUSE

Tel. 0044 -81-6740654

LUXOR

Di. 01.12.
SWEET WILLIAM

Do. 03.12.
SICK OF IT ALL
& KICK BACK

Mo. 07.12.
DEAD MOON

Do. 10.12.
CONSOLIDATED
& Technogod

So. 13.12.
BOBO IN WHITE
WODDEN HOUSES

Mi. 16.12.
CODEINE
& LOVECHILD

Do. 17.12.
HI JACK & TIM
DOG & C.U.S

Sa. 26.12.
PEOPLE II

JEDEN DO AB
24.00 UHR
NERVOUZ
SYSTEM
HEAVY HOUSE
MUSIK
mit Hans Nieswandt
& Eric D. Clark

Luxemburger Str. 40
Köln 1 · Tel. 21 95 03

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 6900 Heidelberg Tel 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten Mi u Do 20 - 1 Uhr; Fr u Sa 20 - 3 Uhr

Mi	2.12	THESE IMMORTAL SOULS
Do	3.12	DEAD MOON
Mi	9.12	CODEINE & LOVECHILD
Do	10.12	DIE ANGEFAHRENEN SCHULKINDER
Fr	11.12	IRISH FOLKNIGHT Tupsi Turtels · Milton Fisher
Mi	16.12	NON ART ART feat. INGO SCHMOLL
Do	17.12	COCKER BAND
Sa	19.12	ROCK A BILLY BOP NIGHT Downhomers · Bopcorn
Mi	23.12	GORE + OBSESSED
Mi	30.12	GRANT HART + NOVA MOB
Mi	6.01	CURRY + AX GENRICH
Mi	27.01	BUSTERS

jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

beat box

sonntags 22.00 - 3.00 uhr
whirlpool at the beatbox

donnerstag, 03.12.92 21.00 uhr
~~aids benefit party~~

donnerstag, 10.12.92 21.00 uhr
d-influence
new soul from england

mbill
willst du regelmäßig das programm zugeschickt bekommen? schreib' an: beatbox gmbh zoe 8 5600 wuppertal 1

Do – Sa
von 23 – 5 Uhr
& vor Feiertagen

Wesendonkstr. 18
5600 Wuppertal 1
02 02 - 45 41 52

VELTINS

NYHC PARTY.

DJ Betsy
& Friends

DONNERSTAG
17.12.
22.00 h
Raskolnikov

Friedensplatz 6 in 4200 Oberhausen
INFO: 0208-428435
0201-369805

LOFT

LOFT KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR
IM METROPOL. NOLLENDORFPLATZ 5. 1000 Berlin 30
TEL.KARTENSERVICE: (030) 2155463 / (030) 3134554

So. 6.12. **CONSOLIDATED**
\+ Technogod

Di. 8.12. **SUGAR**
feat. Bob Mould, David Barbe, Malcolm Travis & Uncle Tupelo

Do. 10.12. **DEINE LAKEIEN**
\+ BLAINE L. REININGER & STEVEN BROWN
Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, 20 h

So. 13.12. **TAV FALKO PANTHER BURNS**

IN VORBEREITUNG:
Giant Sand, Meat Beat Manifesto, God, Therapy, Arrested Development, Flaming Lips u.v.m.

Ist das Ihr Ernst Herr Gesundheitsminister?

Dieses T-Shirt kostet 7.500 DM*

*Strafandrohung wegen der "Verballhornung" einer allseits erfolglosen Anti-Drogen Kampagne

bei uns nach wie vor **nur 30 Mark** plus Versand
Mehr Motive im kostenlosen Katalog. Ab dafür!

ABGANG! Brüsseler Str. 20
5000 Köln 1
Tel 02 21-24 40 08

Musikbücher international!

Side by Side

AKTUELLE BOOKS

THE CURE Success, Corruption & Lies. Brandneue Biography m. Fotos und Discography. 244 Seiten. 75,– DM
MORRISSEY & MARR The Severed Alliance. Story of The Smiths. Mit Fotos. Gebunden. 55,– DM
MORRISSEY In His Own Words. Zitate und Fotos. 96 Seiten 29,– DM
SEX PISTOLS Never Mind The Bollocks. Photobook. 96 Seiten 49,– DM
STARKALENDER 1993 The Cure, Depeche Mode, Morrissey, Nirvana, Red Hot Chilli Peppers, REM, Sex Pistols uva. je 20,– DM

Lieferung per Nachnahme plus 7,50 DM Kosten. Book-Info gratis.

SIDE BY SIDE, c/o Regina Voit, Abt. S, Gottfried-Keller-Str. 10, 6000 Frankfurt 50
Telefon: 0 69/52 05 87

THIRTEEN DAYS on tour

DEZEMBER 1992

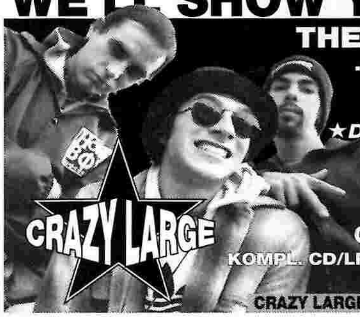
2. M' gladbach
3. Bonn
4. Frankfurt
5. Darmstadt
6. Heilbronn
9. Marktdretwitz
10. Offenburg
11. Sinzig
12. Zell
13. Saarbrücken
14.+15. Brüssel
16. Hemer
17. Wuppertal
18. Neuruppin
19. Bad Segeberg

VIP-Productions
0611-562027

THIRTEEN DAYS
BLUE MURDER

CRAZY ☆ LARGE

WE'LL SHOW YOU WHAT TIME IT IS!!



THE ULTIMATE HIP HOP MAILORDER
...PLUS TONNENWEISE HARDCORE, METAL, INDUSTRIAL, INDIE, CROSSOVER - z.B.
★ICE CUBE-PREDATOR CD 29.95
★DA LENCH MOB-GUERILLAS IN THA MIST CD 29.95
★T-SHIRT-HOUSE OF PAIN (FULL COLOR) 29.95
★GETO BOYS- UNCUT DOPE CD 33.95
★REDMAN-WHUT? THEE ALBUM CD 33.95
★ENDLICH - T-SHIRT-BODY COUNT 33.95
GESAMTKATALOG-SOFORT BESTELLEN (DM2.-)!!
KOMPL. CD/LP/IMPORT/T-SHIRT/JACKETS/MERCHANDISE-PROGRAMM UND INTERVIEWS: HOUSE OF PAIN, N-FACTOR, ETC.
CRAZY LARGE-POSTFACH 4262 W-3000 HANNOVER 1 TEL/FAX: 0511-161 22 99

RHETTSCARLETT

EURE UNGEBANDIGTE GIER NACH KEINEM TREND ZU STREBEN FINDET HIER BEFRIEDIGUNG

ROTE FABRIK
ZÜRICH

3.12. CODEINE (USA) / LOVE CHILD (USA)

16.12. ZÜRI WEST (CH) / THE HAPPY SAD (CH)

24.12. THE OBSESSED (USA)

26.12. SENS UNIK (CH) / SILENT MAJORITY (CH) + DJ JUST ONE & GUEST

31.12. NOVA MOB (USA) feat. GRANT HART (ab 22.00!) UND ...

Ab 16.10 !!!!

STATION
DANCE CLUB

Fr.: Noise Club
Hardcore, Pop, Grunge, Black Music
DJ Christian (Exit, Paradiso Rec.)

Sa.: Caught between Rock, Pop and Indie

Tel. 0 23 24 / 72 881
Kleinbeckstraße · Sprockhövel
Öffnungszeiten: Fr./ Sa. 20°° - 3°° Uhr

K.O.M.S

PARISH GARDEN
Neue CD "SOULFOOD" Jan.
Tour 26.03.-11.04.93

ULTRA DE GAULLE
Neue CD März 93
Tour fast immer

KING CANDY
Neue CD "CHLOE"
Tour 29.03.-17.04.93

BOOKING THE B'SHOPS/ THE FOR PRESIDENTS/ HYDE/TRUFFAUTS/HOT ROD GANG/NA JA

K.O.M.S

Tel 0951/23396
Fax 0951/22956

Forum
spenger str. 13 4904 enger

fr. 04.12
gore (nl)

sa. 05.12.
big chief broom
man band (bielefeld)
lilith (italien)

fr. 11.12.
gallon drunk (uk)

sa. 12.12
alien fire (os)

fr. 15.12
codeine (usa)
love child (usa)

sa. 19.12
surgery (usa)
unsane (usa)

do 24.12
same procedure as every year
einlaß ab 21.00

donnerstags kneipe

sonntags disco

Batschkapp
TEL. 069 / 53 10 37
FRANKFURT - MAYBACHSTR. 24

1.12. ---------- SUGAR
2.12. ---------- KEVIN AYERS
2.12. - Stadth. Of. ---------- THE RAMONES
3.12. ---------- TWO LANE BLACKTOP
---------- AL PERRY & THE CATTLE
6.12. ---- JIM ROSE CIRCUS SIDE SHOW
7.12. ---------- NIAGARA
8.12. ---------- HANS SÖLLNER
13.12. ---------- CONSOLIDATED
14.12. ---------- TREAT
15.12. ---------- ZILLO-FESTIVAL
17.12. ---------- DAISY CHAINSAW
22.12. - MusicHall ---------- X-MAS-Festival
---------- mit u.a PRONG, MORDRED, uvm
27.12. ---------- THE BUSTERS
17.1. ---------- FRONTLINE ASSEMBLY
20.1. - MusicHall ---------- TOM GERHARDT
21.1. ---------- GIANT SAND

Tel. Kartenservice: 069/2443660 & 296929

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND! GRATIS KATALOG ANFORDERN! DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753 6200 WIESBADEN

Übach-Palenberg b. Aachen Borsigstr. 7

Rockfabrik
Live
Einlaß 19.30 h . Beginn 21.00 h

Mittwoch 2.12. — *Der Himmel ist Hier-Tour '92* — WOLF MAAHN

Montag 7.12. — *Crossover Jazz Funk* — UNIVERSAL CONGRESS OF... (USA) & FULL METAL JACKET (POL.)

Montag 14.12. — *US-Pop-Core* — CODEINE & LOVECHILD (USA)

Montag 21.12. — *Reggae Master Jam '92* — MACKA B • MAD PROFESSOR & ROBOTIKS (GB) + GUESTS

Montag 28.12. — *Rockfabrik Birthday Party* — BLUES BROTHERS REVIVAL BAND (D)

Dienstag 29.12. & Mittwoch 30.12. — „SKANKIN' ROUND THE CHRISTMAS TREE" IV. SKAFESTIVAL
LAUREL AITKEN (JAM) DESMOND DEKKER (JAM)
THE HOTKNIVES (GB) MR. REVIEW (NL)
SKABOOM (GB) MARK FOGGO'S SKASTERS (NL)
NGOBO NGOBO (D) THE FRITS (D)
THE QUICKSTEPS (D) FLAT FRED & THE BRAINS (D)

Tel. Kartenbestellung 0 24 51/4 65 04 Do.-So. 19-24 Uhr
Rockfabrik Kontakt: Fax: 0 24 51/4 71 67

Mi 2.12. MATTHIAS ARFMANN & NAKED FACTORY feat. Eric "IQ" Grey
So 6.12. KiNGKURT
So 13.12. SURGERY (USA) / UNSANE (USA)
Do 17.12. KONG (NL)
So 20.12. BATMOBiLE
Di 22.12. THE ACCÜSED (USA)
31.12. SiLVESTERPARTY (DISCO)

in Vorbereitung: Count Raven/Stillborn (10.1); U.K. Subs (31.1. HU-Schlachthof); SUB POP-FESTIVAL mit DWARVES/SUPERSUCKERS/REV. HORTON HEAT u.a.m.

FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1

CBF & Sunspot Music präsentieren:

Thunder & Lightning Tour '93

LEE SCRATCH PERRY meets SOON COME

Tel.: 0212/816468 · Fax: 0212/816480

SPOT
ÖLMÜHLENWEG 10-14
3500 KASSEL

DO.03.12.
THE NUMBER OF THE BEAST (FESTIVAL)
DO.17.12.
HOLY MOSES
INSTIGATOR
WARPASS
SA.26.12.
SLIME
DI.29.12.
LIVE BUT HOW TO LIVE IT

WESTWORLD
konzertagentur · phone 0211-16 49 431/5 · fax 0211-16 49 634

daisy chainsaw

united kingdom

8.12. hamburg · markthalle
9.12. berlin · trash
10.12. münchen · kulturstation
12.12. stuttgart · hammerschlag
16.12. düsseldorf · hdj

zukunftsklänge

senseless things • dr.+the medics (februar/jetzt buchen) m99 (märz/jetzt buchen) • accüser/headhunter (februar) die krupps • the fair sex • prime movers birdy num nums • coal porters (ex-long riders) • sun dial etc.

HYPER ACTIVE

b a s s s a x

4.12.	Stille Wasser	Köln
5.12.	Lemons Club	Duisburg
6.12.	Goldene Krone	Darmstadt
9.12.	Silke Arp-Bricht	Hannover
10/11.12.	Markthalle	Hamburg
13.12.	DADA	Wuppertal
31.12.	Fabrik	Hamburg

Boo King 0711/722600

Zeig's Ihnen!

YO!
go to 'em

Weißes t-shirt DM 20,00
(schwarz-weißes Motiv)
Größe M L XL

Schwarzes t-shirt DM 30,00
(knallbuntes Motiv)
Größe M L XL

(zuzgl. DM 5,00 P/V,
ab DM 100,00 frei)

Gibt's nur bei:
Z.I.E.,
Postfach 8862,
4400 Münster

bar oder Scheck (bitte als Einschreiben) oder Überweisung auf Kto.: 0284216400 bei Volksbank Münster (BLZ 40160050)

The Sheets

Candyman ep

Außerdem:

Klaus Cornfield visits BUDDY LOVE
Klaus C. Buddy L.

7"s gibt's fur DM 6,00 plus DM 2,00 Porto bei
Michael Wille
Hubertusstr. 7
8752 Kleinostheim
BLUE RECORDS

The Sheets: Candyman 7"
Klaus C. vs Buddy L. 7"
Suffering From A Hangover 7"
The Forsakes 7" (ab Dez)
Band Of Susans 10" (ab Dez)

★EDDY SALLER★PUPPENKISTE★BÜHNENBILD 3000★
★DIEDERICHSEN★GRANDGUIGNOL★BÜROBERT★REIN&RAUS
DETONATOR★ARNO BREKER★SPLATTERBOULEVARD★NEW YORK★

fake 7 bühne + bildschirm
Winter '92 dm 4,--

Jim Knopf und Oscar Lafontaine
Darf Jim Knopf in Deutschland bleiben?

fake #7

Zeitschrift für Bühne und Bildschirm
im Versand für DM 5,-- über:
FAKE
Gr. Rittergasse 33, 6 Frankfurt 70
Tel.: 069/618732 Fax.: 069/64604694

NOVA MOB

EUROPA TOUR 92•93
•SOIL*

19.12	NL Sa	Den Bosch	Willem II
22.12	Di	*Münster	Subway
23.12	Mi	*Hameln	Sumpfblume
24.12	Do	*Berlin	Die Insel
25.12	Fr	*Krefeld	Kulturfabrk
26.12	Sa	*Marburg	KFZ
27.12	So	*Stuttgart	Maxim Gorki
29.12	Di	*Saarbrücken	Gym
30.12	Mi	*Heidelberg	Schwimmbad
31.12	CH Do	Zürich	Rote Fabrik
01.01	Fr	*Freiburg	Jazzhaus
02.01	CH Sa	Aarau	Kiff
04.01	Mo	*Regensburg	Alte Mälzerei
19.01	A Di	Salzburg	Arge Nonntal
20.01	A Mi	Wien	Wuk
21.01	CS Do	Prague	tba
22.01	Fr	*Passau	Babalinas
23.01	Sa	*Ravensburg	Jugendhaus
26.01	Di	*Magdeburg	tba
27.01	Mi	*Hannover	Bad
29.01	NL Fr	Haarlem	Patronaat
30.01	Sa	*Gelsenkirchen	Kaue

Coming soon:

BEME SEED - Purify CD (feat. members of BUTTHOLE SURFERS)

THE NOZEMS - Hanging Around (re-release) **CD**

CRAZY ALICE - Wheel CD

BOWER marketed by BIG STORE
BIG STORE
Trademark of Quality
im EFA Vertrieb
BIG STORE • Große Rosbruchstraße 12 4600 Dortmund 15 Germany Phone 0231 33 00 12 Fax 0231 35 62 43
Layout by BDesign 0209/205279

B-SHOPS FOR THE POOR

03.12. TILLBURG
04.12. HERFORD - FLA/FLA
05.12. BERLIN - TACHELES
06.12. MAINZ - STUDENTENHAUS
08.12. GENT - DEMOCRACY
09.12. WÜRZBURG - AKW

scarlett o'hara

THE WORK "SEE"

10.12. ENSCHEDE - ATAK
11.12. ROTTERDAM
12.12. UTRECHT
13.12. HANNOVER - GLOCKSEE
14.12. KAUFBEUREN - PIC
15.12. ZÜRICH - ROTE FABRIK
16.12. BERN - REITHALLE

KREUZ-SAAL

5. 12. Kevin Coyne
10. 12. Kreuz & Quer Festial
16. 12. Odetta*
20. 12. Die Zöllner
* in der Christuskirche

64 Fulda 0661/51828
Schlitzerstraße 81

Cooky's

Mi. 9.12. D-INFLUENCE
Do. 10.12. London Underground: D-NOTE/DJ PAUL GUNTRIP DJ JERRY DAMMERS (ex-SPECIALS)/VEGETABLE VISIONS - Performance.
Mo. 14.12. GALLON DRUNK
Mo. 21.12. WHIRLPOOL KÖLN: 'Garage House' mit DJ HANS NIESWANDT (SPEX) DJ ERIC D. CLARKE feat. HEATHER SACKS (live voc.)

DRINKS
FOOD
DANCING
22 00-4 00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 287662

what's that noise Nr. 12:

Chumbawamba • Fellow Travellers • Schramms • Sonic Youth
Mike Kelley • N-Factor • Eisenvater • Kong • Notwist etc.
incl. 2-Track-Vinyl: Cell • Sonic Youth
für 6,-DM bei
what's that noise • Postfach 103185 • W-4800 Bielefeld 1
Germany • Fon & Fax +49-521-894654

shoes + boots =

yellowgelb
oranienstr. 23 a
1000 berlin 36
(030) 614 81 25

kostenloser katalog unter angabe des kennzeichens (SP) bei:

LISTEN to female MUSIC!

Moabit Musik
p.o.box 620349
1000 BERLIN 62

RR MANAGEMENT

und

EXTRA TOURS

proudly present

Heinrich beats the drum

5.12. MEIDELSTETTEN, Adler
7.12. DRESDEN, Neue Mensa
8.12. SCHWERIN, Ernst-Busch-Club
9.12. NIEBÜLL, Zum Trichter
10.12. HANNOVER, Trance
11.12. BIELEFELD, Ravensberger Spinnerei
12.12. FRANKFURT, Sinkkasten
19.12. OBEREGOLFING, Village

HASS

18.12. HERTEN, JZ Nord
19.12. KARLSRUHE, Lamm
22.12. STUTTGART, Longhorn
23.12. ULM, Cat Café
8.1. DRESDEN, Scheune
9.1. STENDAL, JC Zenit
15.1. RATINGEN, Manege
30.1. BERLIN, SO 36
8.2. NEUMÜNSTER, AJZ
(wird fortgesetzt)

Vorankündigung:

The Jellyfish Kiss
11.3. – 3.4.1993

And All Because The Lady Loves
16.4. – 1.5.1993

Eggmen Five
ab 15.3.1993

Desweiteren:

Bellybutton & The Knockwells · Pull My Daisy · Arts & Decay

Kontakt:
Rudi Rock Management
Tel. 0421/396 4891, Fax 0421/384 613
Extra Tours · Andreas Walser
Tel. 07572/29 09, Fax 07572/29 59

Underground

DEZEMBER 1992
Di. 01.12.
SURGERY
UNSANE
Fr. 04.12.
MATTHIAS ARFMANN & NAKED FACTROY feat. IQ
Sa. 05.12.
SHOTGUN RATIONALE
EGGMEN 5
ALMOST HUMAN
Di. 08.12.
2 BAD
PARTY DIKTATOR
Fr. 11.12.
SYPH
MOTION
Sa. 12.12.
Dark Fascination Night
THE GARDEN OF DELIGHT
CRYPTIC FLOWERS
THE TORS OF DARTMOOR
Di. 15.12.
SONIC VIOLENCE
DOGPILE
Fr. 18.12.
KRANK
DIE HELFENDE HAND
KINDER REICHER ELTERN
Sa. 19.12.
BIRBAEK
MACH
Fr. 25.12./Sa. 26.12.
CHRISTMAS DANCE NIGHT
Di. 29.12.
GORE
Do. 31.12.
SILVESTER-PARTY
Livemusik & Feuerwerk

Jeden Mo: Dancin' The Pink · jeden ersten Mi: NDW · restliche Mi: Indie Explosion · 1.u.3. Do: 70s & Grunge Party · 2.u.4. Do: Black Beat Night.

UNDERGROUND
Vogelsanger Str. 200
5000 Köln 30
Tel.: 54 23 26
Fax: 54 55 47

CAFE GLOCKSEE

4.12.
PARTY DICTATOR
2 BAD

13.12.
THE WORK (GB)

16.12.
HUGO RACE (AUS)
HEY BABY (D)

Glockseestr. 35 · 3 Hannover 1 · Tel. 05 11/18 774

Grosse Tourneen werfen ihre Schatten voraus

DRUNKEN BOAT
support THE SUBWAY SURFERS

THE COMSAT ANGELS
MASTINO
DIE SKEPTIKER
SHINY GNOMES
GOODBYEMRMCKENZIE
ULTRA VIVID SCENE

für Festivals u. Einzelgigs

AND ALSO THE TREES DIE VISION
DARKSIDE EIGHT DAYZ KINKYGARLIC

Booking:
Jaeker tours & concerts
Fon 0251-231381 Fax 88302

AIR MAIL

selected new & used clothing sunglasses and accessoires

carhartt

Rugged as the men who wear them.

Hans-Sachs-Str. 18 • 12–18.30
phone: 089/26 53 95

K F Z

Di.15.12.	KONG
Sa. 26.12.	GRANT HART's NOVA MOB
Mo. 28.12.	UNIVERSAL CONGRESS OF
Sa. 23.1.	LASSIE SINGERS

marburg 06421/13898

DO 03.12. 21.00	MATTHIAS ARFMANN & THE NAKED FACTORY + DJ ERIC "IQ" GRAY
DI 08.12. 21.00	CONSOLIDATED + TECHNOGOD
MI 16.12. 21.00	TERRE MOTO PARTY
MITTWOCHS:	BLACK PLANET
FREITAGS:	THUNDERGROUND
SAMSTAGS:	DER WÜSTE PLANET

PLANET

KORTUMSTR. 135 4630 BOCHUM
TEL: 0234 - 68 58 87/ 89 FAX: 0234/ 68 58 86

DESIGN Grafikstudio Hirtes 0234 68 26 79

PC 69

BOB GELDOF AND THE HAPPY CLUBSTERS 3.12. 20.00
Neue Westfälische ROCK

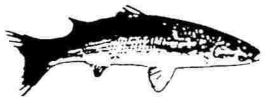
RAMONES
Jingo de Lunch 6.12.
Music Hall Hannover 20.00

SUGAR
Uncle Tupelo 7.12. 21.00

»ROCK Hard X-Mas Festival«
PRONG
CORROSION OF CONFORMITY
MORDRED
WALTARI 15.12. 19.00

THE BUSTERS 17.12. 21.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53



ROOF records ROUGH TRADE

UNEMPLOYED MINISTERS

selfish tour 92/93

3.12. WOM-FREIBURG*
3.12. FREIBURG
4.12. TÜBINGEN
5.12. GEISLINGEN
8.12. FRANKFURT
9.12. OBERHAUSEN
10.12. GÜTERSLOH
11.12. KÖLN
12.12. ESSEN
13.12. HEMER
16.12. ULM
17.12. WOM-WIESBADEN*
17.12. WIESBADEN
18.12. SAARBRÜCKEN
19.12. WOM-FRANKFURT*
19.12. MAINZ
14.01. HALLE
15.01. PLAUEN
16.01. INGOLSTADT
17.01. NÜRNBERG
18.01. MÜNCHEN
21.01. BERLIN
22.01. COTTBUS
23.01. WOM-BERLIN*
23.01. BRANDENBURG
31.01. AUGSBURG

*alle WOM-Präsentationen beginnen um 16.00 Uhr.

LP-KRITIK

GÜNAY ULUTUNÇOK/LAIF

Abstraktes Reimgenie: Der große Puba

GRAND PUBA

Reel To Reel
WEA

Ein Gespenst hieß in diesem Jahr »Alternative Rap« und fand in den »alternativen«, sprich indierockenden, lollapalooza-schicken Medien soviel Beachtung, weil die so unter einen Hut gebrachten Disposable Heroes Of Hiphoprisy, Mi Phi Me, dc Basehead und Arrested Development viele hiphop-untypische, eurozentrische Tugenden wie Songwriting und Kapitalismuskritik in sich vereinigten. Damit setzten und setzen sie unbestritten neue und auch gute Akzente, doch stand zwischen den Zeilen mancher Lobeshymne auch die klammheimliche Freude über einen »intelligenteren«, leichter mit den eigenen Lebensentwürfen zu vereinigenden Hip Hop, zu dessen Gunsten man den schwierigeren, widersprüchlicheren, unbequemeren vernachlässigen konnte.

Mein persönliches Problem mit »Alternative Rap« besteht darin, daß ich Michael Franti und Arrested Development für wichtige Stimmen halte, die selbstkritisch über den Tellerrand hinausblicken, aber die meiste Musik obig genannter Gruppen wenig »Slammin'« finde. Gut möglich, daß ich Hip Hop längst zu sehr verinnerlicht habe und deshalb viel eher bei einem abstrakten Reimgenie wie Grand Puba Maxwell aus dem Häuschen gerate. Seiner Sprachkunst »Props« (=Respekt) gebe und bis in die Linernotes verfolge (»Big up to the Brothers on a Quest ... Big up ta Cypress smoking a blunt upon a hill«). Meine alten Masters Of Ceremony (sic!)-Platten, wo er lange vor Brand Nubian aktiv war, hervorkrame und mich am Puba-Gesamtwerk erfreue. Welches mit »Reel To Reel« einen weiteren Höhepunkt erreicht. Mit viel Südstaaten-Soul und Funk im SB 1200 nuschelt er seine Alltagsreime und Five Percenter-Botschaften, unterstützt von den Stimulated Dummies, Kid Capri und Mary J. Blige. Heraus kommt eine Platte, die ich für so 92er-stilprägend halte wie die Pete-Rock-Remixe, Kenny-Dope-Beats, Cypress Hill/House Of Pain/Beastie Boys-Ladness und Das EFX/Fu-Schnickens-Trickreime.

Oliver von Felbert

COME

Eleven
SubPop/EfA

Als ich Comes erste Single hörte, führte ich die arg überschwengliche Reaktion der englischen Presse darauf zurück, daß sie wohl da den amerikanischen Rock-Underground bejubeln mußten, den sie jahrelang unbegreiflicherweise ignoriert hatten (in einem Artikel über ausgerechnet Sugar leisteten sie ja jetzt selbstkritisch Abbitte). Denn Come mit rauher Sängerin Thalia Zedek schienen mir nicht sehr viel mehr als die weniger herausbrüllerische Version von Hole zu sein. Aber »Eleven« ändert einiges. Denn hier tritt eine Band mit einem im Gegensatz zu Hole extrem wenig expressiven und nach Identifikation verlangenden Ernst auf. Thalia Zedeks Gitarre drückt noch viel mehr als ihre gebrochene Stimme so sanft und mit kaum noch für möglich gehaltener »Naivität« einen Schmerz aus, der nach dem Schmerz kommt, einen, der soviel Wunden gespürt hat, daß auch immer jener Ort mitschwingt, der beharrlich mit

offenem Mund stumm schreit, ohne, daß es noch wehtut. Kein Schrei nach Erfüllung, Leid beschrieben vom distanzierten Ort der Gleichgültigkeit, und darin die Trauer, daß er nur noch von dort aus empfunden werden kann. Es gibt keine wirklichen Songs in einem alles durchdringenden Blues-Feeling, für ein geschlossenes Narrativ ist der Grad der Zerstörung zu groß; um so mehr müssen sich alle Instrumente so behandeln, als stünden sie voreinander wie vor dem Eingang zur Hölle. Musik, die erstmal wieder alles ohne Sophistication ernst nimmt und damit einen immensen Handlungsspielraum gewinnt. Ich weiß nicht genau, ob ich diese Platte tatsächlich gern auflege, aber dennoch kann ich mich kaum erinnern, wann ich das letzte Mal sowas gehört habe.
Mark Terkessidis

BLUMEN AM ARSCH DER HÖLLE

Buback Tonträger/EfA

Holprig hassigen Deutsch-HC will schon lange kaum noch einer hören, der Weg zu so etwas wie einer »eigenen Sprache« kann aber auch nicht immer nur über Bands führen, die zumindest entfernt auch etwas mit Wortschöpfung, Dichtung, Theorie (Cpt. Kirk &, Kolossale Jugend, Blumfeld) zu tun haben. Die lernten von Punk-Rock, ohne daß es ihnen direkt anzuhören wäre. Blumen am Arsch der Hölle setzen dagegen das Unausgeformte, Unfertige, sie sind voll direkter Brutalität, Abscheu, Ekel. Wohin ihr Blick auch fällt, er erschlägt alles, Punk-Rock '92 - und es klingt neu! Vielleicht machen das die trockenen Drums, die Löcher in alles reißen, während der Sänger permanent mit Verwesung jongliert, und sie damit meilenweit wegschleudert.

Nie gehen sie dahin, wo es das Melodische gibt; daß ihre Refrains dennoch von seltsam zäher Einprägsamkeit sind, das ist manchmal mehr so ein Volcano-Suns-Effekt: irritierend wissendes Gegröhle. Zu unmelodisch für Punk, zu langsam bzw. zu unkompliziert für Hardcore, eher so eins der schönen Gewächse dazwischen. Ich sehe da eine Volcano-Suns-Geistesverwandtschaft; auch wenn sie gar nicht mal so danach klingen, verdanken sie doch auf einer anderen Ebene ihre Wuchtigkeit einer ähnlichen Quelle: Ein Dauerschreck sitzt in den Knochen dieser Musik und noch mehr in der Stimme des Sängers, mit zurückgehaltener Panik denkt er an die schlimmsten Unausweichlichkeiten und übersetzt sie direkt in Sprache. Das hat etwas Knappes, Peitschendes, aber es klingt auch so, wie man tatsächlich spricht. Und was ist das unausweichlich Schlimmste? Natürlich Schmerz, Krankheit, Tod. Und das ohne ein Konzept des Sezierens (s. Carcass) oder eine Freude am Erschrecken (s. Gwar). Nur selten sind Begriffe wie: Aas, Loch im Kopf, Krebs im Bauch, Keine Haut, Auge fort, Salz & Honig, Herbst & Heroin etc. metaphorisch gemeint, dennoch ist das Vernichtungsprogramm von Blumen am Arsch der Hölle zunächst mal ein gesellschaftliches, die Worte mögen »echtes« Sterben bezeichnen, aber sie lassen sich auch gut verwenden, um erschütterten Ekel & Haß auszudrücken. Kein Zynismus, eher Zwang zur Mitleidslosigkeit. Was sie antreibt: No Mercy. Etwa so: »Der Hippie in mir war schon immer tot. Ich ist die Parole schon immer für alle. Denn Geld ist ja bekanntlich das letzte, was stinkt. Na und dann ham wir eben alle Krebs.« Oder: »Diese dumme deutsche Langeweile ist die schlimmste, die es heut noch gibt. Denke oft an unsere blöden Kinder. Kann das Ganze überhaupt nicht sehn.« Und doch ist das kein Nihilismus, was gerade jetzt besonders ungeschickt wäre. Blumen am Arsch der Hölle senden vielmehr eine Zuständigkeitserklärung an die Welt und versuchen gleichzeitig, unverfügbar zu bleiben. Und mitten in der ganzen Abrechnung ein Song über die Oma. »Es tut so weh. Oma ist tot. Hallo rostig kleine braune Urne.« Sie erwischen immer genau den Nah-Punkt, der schmerzt, ohne rührselig oder distanzlos zu sein. Beste deutsche Band zur Zeit.
Kerstin Grether

BOB DYLAN

Good As I Been To You

Sony

Man ist ja auf alles gefaßt: bei all diesen Helden diverser Jugenden, deren »Weg« so aufmerksam verfolgt wird. Daß Neil Young 20 Jahre später, kurz bevor er als Grunge- und Noise-Großvater hätte in die Geschichte eingehen können, ein Harvest II aufgenommen hat, überrascht nach all den Wenden und Wechseln genausowenig wie Bob Dylans neues akustisches, reines Solo-Album, auf dem dazu nur Cover-Versionen sind. Die Überraschung wäre auch nicht größer gewesen, wenn er »Blowin In the Wind« im Rotterdamer Boing-Sound hätte remixen lassen. Dylan ist schon so oft irgendwohin »aufgebrochen« und irgendwohin »zurückgekehrt«, daß auch diese Radikalrückkehr zur reinen Gitarren/Harp-Begleitung sich wieder nur als ein neuer Zacken einschrei-

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im November:

1. BIOHAZARD: Urban Discipline (Roadrunner)
2. GRAND PUBA: Reel To Reel (Wea)
3.MELVINS: Lysol(Tupelo/RTD)
4. BLUMEN AM ARSCH DER HÖLLE (Buback Tonträger/EfA)
5. SHANTE: The Bitch Is Back(Livin' Large/Import)
6. COME: Eleven (SubPop/EfA)
7. NEIL YOUNG: Harvest Moon (Wea)
8. CODEINE: Barely Real (SubPop/Glitterhouse/EfA)
9. TANNIS ROOT PRESENTS: Freedom Of Choice (City Slang)
10. GIANT SAND: Center Of The Universe(Enemy/IRS)
11. VERSCH.: JUNGLE TECHNO Vol.1(Jumpin' & Pumpin')
12. COMPTONS MOST WANTED (Sony)
13. SUPERSUCKERS: The Smoke Of Hell (SubPop/Efa)
14. EROSION: Erosion III(We Bite/SPV)
15. JONATHAN RICHMAN: I, Jonathan(Zensor)

Die meistverkauften LPs /CDs im November bei RAVE UP Wien:

1. Julian Cope: Jehova Kill (Island)
2. These Immortral Souls: I'm Never Gonna Die Again (Mute)
3. Codeine: Barely Real (Glitterhouse)
4. Jesus Lizard: Liar (Touch & Go)
5. DC Basehead: Play With Toys (I.mä'go)
6. H.P.Zinker: Perserverance (Roughneck)
7. Painkiller: Buried Secrets (Earache)
8. Movin' On 2-Compilation (Rumour)
9. TV Personalities: Closer To God (Fire)
10. Showbiz & AG: Run Away Slave (Pay Day)
11. Beat Happening: You Turn Me On (SubPop)
12. Sebadoh: Sebadoh Vs. Helmet (20/20)
13. MC Serch: Return Of The Product (Def Jam)
14. Alice Donut: The Untidy Success Of Your Degenerate Children (Alternative Tentacles)
15. Neil Young: Harvest Moon (Warner Music)

Die meistverkauften LPs/CDs im November bei MUSIC WORKS, Köln

1. Various: The Pitch/Boglemania (Montana)
2. Various: A Basement, A Red Light And A Feelin (Madhouse)
3. Various: The Gangster (Sinbad)
4. Various: This Is Strictly Rhythm Vol.2 (Strictly Rhythm)
5. Buju Banton: Mr. Mention (Penthouse)
6. Various: British Soul Hits In A Groove (Sure Delight)
7. Rebel MC: Word, Sound & Power (Big Life/Rough Trade)
8. Various: Expansion Soul Sauce Vol.1 (Expansion)
9. Ninjaman: Ting A Ling A Ling A School Pickney Sing Ting (Greensleeves)
10. Various: Just Ragga Vol.2 (Charm)
11. Various: Synergy (Salsoul)
12. Cobra: Hard To Wet, Easy To Dry (Columbia)
13. General Levy: Wickeder General (Fashion)
14. Chaka Demus & Pliers: Gold (Charm)
15. Sly & Robbie Present Sound Of Sound (Taxi)

ben wird in seine ewige Zickzack-Flucht vor Autorschaft und National- und Bewegungsheldenstatus, wie immer diese Funktionen nur verstärkend. Daß er das, was er jetzt macht, besonders gut kann, ist ja noch von vor 30 Jahren bekannt, als er zuletzt in diesem Format Platten aufnahm. Blieb man damals allein mit der fragilen, näselnden Stimme eines charmanten jungen Mannes, bleibt man jetzt eingeschlossen mit den maroden Stimmbändern eines alten Kauzes. Und so groß ist der Unterschied nicht. Tatsächlich scheint Dylan diesmal eine Lanze für seine Unverwechselbarkeit gebrochen zu haben, indem er deutlich auf das hinweist, was wirklich an ihm individuell ist: die physische Präsenz der Stimme - egal wie begleitet, egal welche Songs sie singt (daher hier Traditionals, Blues, Folk) -, die wie kaum eine andere das Talent hat, sich über alle Aufnahmebedingungen und elektronischen Zerlegungen hinweg zu erhalten. Wie sagt man? Phonogen? Alles, was eine Singstimme normalerweise ausmacht, ist jedenfalls hier noch verkrüppelter als eh schon bei Dylan. Und es ist auch nicht der Charme dieser Schwäche, der uns anzieht. Eher etwas an dieser Stimme, das für die Ära der elektronisch verstärkten und aufgenommenen Musik fast sowas wie ein Standard geworden ist, die Stimme des postmusikalischen, postliterarischen Dichters, der sich über Schnarren und Krächzen immer an der Grenze zum Rauschen mitteilen mußte. Bei dem Buchstaben und Töne nicht mehr notierbar, auch austauschbar geworden sind. Dylan als die paradoxerweise individuellste Ausgabe all der schwachen, kleinen, gebrochenen, normalen Stimmen, die sich seit Anfang der 60er zu Wort melden (Lennon, Ray Davies etc.) und nur unter den Bedingungen von elektronischer Revolution und Demokratisierungsschub denkbar wurden und dessen erste Vertreter jetzt anfangen, Alterswerke zu veröffentlichen. Möglicherweise zu einem Zeitpunkt, wo die Geschichte dieser nicht von der Natur begabten, sondern von der Technologie möglich gemachten »schwachen« Stimmen zuende geht. Eine Erinnerung daran, daß Dylan damals so fremd geklungen haben muß wie heute Daniel Johnston. Aber dem hören ja auch nur ganz wenige zu. *Diedrich Diederichsen*

CODEINE

Barely Real

Sup Pop/Glitterhouse/EfA

Gerne würde ich den Satz »Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, sich der sanften, einlullenenden Schönheit von Codeine zu entziehen.« einfach so im Raum stehen lassen.

Auf den sechs Songs dieses Mini-CD-Albums wird die leise Langsamkeit der hervorragenden »Frigid Stars« um mehr als einen Hauch vertieft und verdichtet. Stephen Immerwahr singt mehr und besser, es gibt weniger Wechsel zwischen leise und weniger leise, das Feedbackzirpen ist weicher geworden und tritt weiter in den Hintergrund. Das Plus an Ruhe bewirkt, daß ich bei den kurzen Augenblicken, in denen die Gitarre bei »Promise Of Love« plötzlich laut im Vordergund schrammt, unwillkürlich zusammenfahre. Die behutsame Pianobegleitung in »Hard To Find« mündet im reinen Klavierinstrumental »W.«, das einen Freund an Erik Satie und mich an irgendeinen unbenennbaren, melancholischen ARD-Spätschienenfilm ohne Happy End erinnert. Wenn die so weitermachen, dürfte die nächste Codeine-Veröffentlichung eigentlich nur noch über Apotheken vertrieben werden. Kaum zu fassen gut (wie das makellose Blau des Coverhimmels, aber echter). *Mark Sikora*

NEIL YOUNG

Harvest Moon

Reprise/WEA

Neil Youngs 22. Solo-Album birgt viele Rätsel: Vor allem drängt sich die Frage auf, warum der Meister für die Platte einen Titel wählte, der unweigerlich zu Vergleichen mit »Harvest« führen wird. Bekanntlich hat Young sein erfolgreichstes Werk immer als Fluch angesehen: »Harvest« schuf vor einem Massenpublikum jenes Cowboy-Outcast-Loser-Image, das lange Zeit die Erwartungshaltung an seine Alben definierte, obwohl er bis weit in die 80er Jahre hinein keinen Versuch ausließ, alle Assoziationen, die sich an den Namen Neil Young knüpften, zu zerstören.

Wahrscheinlich ist der Titel nicht mehr als bittere Ironie. Denn Young hat zwar die Stray Gators in Originalbesetzung reformiert, und »Harvest Moon« klingt auch tatsächlich abwechselnd folky oder countrymäßig, doch sonst erinnert wenig an den Klassiker von '72. Zelebrierte »Harvest« synchron zum Niedergang der Woodstock-Nation den Rückzug auf die Farm als Antidot gegen Großstadtstreß und Drogenparanoia, so hat sich die Idylle inzwischen zu einer Folie für Zukunftsangst gewandelt.

Vor apokalyptisch erleuchteten Sounds fordert Young zum Erhalt der Natur auf (»Natural Beauty«), sein treuester Freund, der Hound Dog, wird bei lustiger Banjo-Musik zu Grabe getragen, nachdem er in voller Fahrt von der Ladefläche eines Trucks gesprungen ist (»Old King«), und selbst die geliebte Gitarre muß sich in dem Song »From Hank To Hendrix« die Frage gefallen lassen: »Can we get it together/Can we still stand side by side/Can we make it last/Like a musical ride?«

Dies wäre die Grundlage für eine gute Krisenplatte, hätte Young ein wenig sorgfältiger komponiert. Man vermißt prägnante Melodien, die sonst immer Youngs Stärke gewesen sind, mehr als einmal überschreiten die Songs die Grenze von Stil zum Selbstplagiat, die Texte wirken seltsam faul und altersschwach, manchmal sogar einfältig. Was die Stücke selbst nicht leisten, muß die Produktion retten: Tolle Gesangssätze mit Linda Ronstadt, Nicolette Larsen und James Taylor, die Pedal-Steel-Gitarre von Den Keith, die wie immer die ganze Weite des Horizonts ausmißt, sowie Spooner Oldhams unauffällige Atmo-Schübe an den Keyboards sorgen für ein herbstliches Sound-Design, das starke Ähnlichkeiten zum 78er-Album »Comes A Time« aufweist.

Kein Zentralwerk also, eher ein Atemholen, Innehalten und befremdetes Heraustreten aus der unmittelbaren Umgebung, um sich von falschen Gewißheiten zu verabschieden und so das Terrain für den nächsten Kampf zu sondieren. Bis dahin lautet die Losung nicht: »I Am a child/I last a while«, sondern: »Too old für rock'n'roll/Too young to die«. *Christoph Gurk*

SHANTE

The Bitch Is Back

Livin' Large/Import

Kann eine Platte eine der besten und arschtretendsten Hip Hop-LPs des Jahres und die beste LP, die je eine Rapperin gemacht hat, sein, wenn sie gleichzeitig inhaltlich in der mittleren Steinzeit ansiedelt? Sie kann.

Während Rapperinnen wie Latifah, MC Lyte, Sister Souljah, Yo-Yo und The Poetess, unterstützt von Frauen wie der (Ex-) «Pump It Up«-Videoshowmoderatorin Dee Barnes oder der »Rap Pages«-Chefredakteurin Sheena Lester, hart für ein anderes Frauenbild im Hip Hop streiten und dabei nicht nur schwesterliche Solidarität üben, sondern tatsächlich weibliche Standpunkte ins Rapgeschäft tragen, explodierte Shante mit einer Gift- und Gallespuckenden Comebacksingle, auf der sie sämtliche wichtigen Rapperinnen namentlich und aufs Unfairste zu Schnecken machte (»... I got a M16 says Shante the queen and all you bitches got your style from me ...«). Nur tat sie dies mit einer reimtechnischen Power und ebenso tödlichen Beats, daß man nicht umhin konnte, »Big Mama« zum Hit auszurufen. Gleiches gilt auch für »The Bitch Is Back«, ihrer nonstop egotrippenden zweiten LP, die mit den ruffsten und tuffsten Beats der Saison ausgestattet ist (wofür unter anderem Kool G.Rap, Grand Daddy I.U. und Mr. Cee zuständig sind; genau die richtigen Betonköpfe für einen Sound nahe an BDP's »Sex & Violence«, JVC Force oder Funkmaster Flex und weit entfernt von den feinziselierten Beatsuiten eines Pete Rock). Wie aber rechtfertigt man die LP einer Rapperin, deren Brillanz sich darauf gründet, noch mehr macho als der ärgste Zotenrapper zu sein? Gar nicht, denn »Shante, the bitch« ist ein Image und »Dissing« ihr Stil (und von daher so jugendgefährdend/lachhaft wie 2 Live Crew). Als Shante mit 14 Jahren anfing, stand sie in dem Ruf, jeden männlichen Kontrahenten mit noch schmutzigeren Reimen zu übertreffen. Als sich die alleinerziehende Mutter für ihr erstes Album »Bad Sister« um moderatere Töne bemühte, fiel sie glatt durch und blieb für ein Jahr von der Bildfläche verschwunden. Heute begründet sie ihre »Shante-ness« damit, »diesen Shit gestartet« zu haben und verteidigt Dissen, Battlen und Cursen als uralte Raptugenden. Fragt man sie, ob ihre »Big Mama«-Attacke nicht vielleicht auch von Neid genährt sei, fragt sie zurück, worauf sie denn bitteschön neidisch sein solle. Schließlich habe sie über 30 Kilo abgenommen, einen Mann, der ihr einen diamantenbesetzten 3,5-Karat-Ring schenkt, langes Haar und lange Fingernägel, gerade Zähne, ein schönes Heim und einen Wagen Baujahr '92. Business never personal.
Oliver von Felbert

VERSCHIEDENE

Soundtrack »Gas Food Lodging«

Mute/I.R.S.

Das ungleiche Paar J. Mascis und Barry Adamson schrieb, allerdings offensichtlich separat, die Instrumentals zu dem Debütfilm von Allison Anders, bei dem es um eine amerikanische Familie, in deren Mittelpunkt eine Mutter und ihre beiden Teenage-Töchter stehen, geht. Auch für Mascis ein Debüt, bei dem sich seine kultivierte Fiktion vom phlegmatischen Gitarristen als hervorragend geeignete Eigenschaft beim Einsatz im Stimmungsbild-Machen herausstellt. Wo er grundsätzliche Verzweiflung nicht

aufkommen lassen darf, aber dennoch aktiv einen gerade noch empfindsamen Zerfall von Gefühlskonstruktionen darstellen soll. Er macht den Anfang und das Ende. Leicht und leicht melancholisch, mobilisierend kontrollierend bewegt er sich durch die Bilder. Im Vergleich zu Adamsons Kompositionen klingt das fast tapsig. Bei Soundtracks, die man hört, ohne den Film gesehen zu haben, ist interessant festzustellen, inwieweit ein noch nicht abgeschlossenes Bild für sich auch weiter bestehen kann. Aus Versehen las ich das Beiblatt und erfuhr etwas von den schönen Landschaften, in denen dieser Film sich abspielt, Schauplätze in New Mexico usw., davon ausgehend lasse ich mich aber allenfalls zu einem Eindruck von sandiger Nichtweite hinreißen. Denn dieser Soundtrack hat seine Schmuddelecken. Es ist eben gerade nicht ein Wendersches »Bis ans Ende der Welt«-Ding, obwohl beliebte sentimentale bzw. scheinbar für die Illustration von Gefühl im Film besonders geeignete Soundtrackler wie Nick Cave, Crime And The City Solution und Adamson darauf versammelt sind. Dazu gesellen sich herbere Aussichten, Stücke von den Velvet Monkeys, Boyd Rice, Antagonist, The Mitch Green Experience, Renegade Soundwave und eines, »Love« von Victoria Williams, für das allein »Food Gas Lodging« zu hören sich schon lohnt (Track 23!). Was hier zusammengetragen und initiert wurde, dauert extrem lang und klingt nach einem an Überfluß reichen Projekt. Man wird weich gemacht, um dann treibend auf Aussagen über Frauen, Wolken, Liebe, Donner und die Sonne kurz vor dem Sonnenuntergang zu stoßen. Romantics revisited. Darauf, daß etwas Derbes dabei ins Ohr trifft, sollte man sich einstellen. Ein Soundtrack wie eine große häßliche Blume. *Jutta Koether*

CUL DE SAC

Mice

Capella/RTD

Die gegenwärtige Lage wird ja von vielen wieder so empfunden, daß - frei nach Brecht - ein Gespräch über Bäume ein Verbrechen wäre: diese Platte ist ein Gespräch über Bäume. Ohne mich verpflichtet fühlen zu wollen, solch unbewaffnete Feinheit legitimieren zu müssen - eine solche Verpflichtung wäre genau die Sorte Terror, auf die man sich eben auch nicht einlassen sollte -, ist es doch verwunderlich, wie einem eine gewisse Genußfähigkeit abhanden kommen kann: noch vor ein paar Monaten hätte man über diese Platte nur gejubelt, aber wenn 20 Kilometer entfernt Kohl über den Notstand nachdenkt ...

Cul de Sac sind Veteranen der Bostoner Szene und haben u.a. in Bands wie Bullet Lavolta oder Shut Up gespielt. Sie spielen eine zarte, aber sehr reflektierte Instrumentalmusik, die sich an eine Tradition ätherischer »Progressive« Popmusik anschließt, die, obwohl seit 20 Jahren around, in Vergessenheit zu geraten droht. Marksteine sind Nicos von John Cale produzierte Platten »Desertshore« und »Marble Index« - derer in einer Cut-Up-Collage aus Original-Nico-Stimmfetzen gedacht wird; dabei hört man sie »New York, New York« singen - , Tim Buckley - dessen »Song To The Siren« mit Gastsänger Dredd Foole gecovert wird (was wurde eigentlich aus dessen eigener Band The Din?) - und generell das Nebeinander von Gitarren und elektronischen Geräuschen, von Neu über Pere Ubu bis My Bloody Valentine. Vieles klingt einfach wie verfeinerte Feelies, wie eine von ihren Wurzeln unendlich weit entfernte Gitarrenfolklore; als würde »Picking« als exemplarische menschliche Kulturtechnik an Außerirdische gesendet, aber auf seiner Reise von allerlei kosmischen Interferenzen überlagert. Dies ist nicht nur einsam gute - seltene - Musik: sie handelt und erzählt auch von der Einsamkeit solcher Freunde seltener, feiner Musik. Man widmet seine Songs zum Beispiel Bill Harkleroad, einem vergessenen Beefheart-Mitstreiter (Zoot Horn Rollo), der in den 70ern aus Magic-Band-Resten die Band Mallard gründete und zwei vergessene große Platten auf Virgin gemacht hat. Solche Signale kommen dann an Herbsttagen bei den über die Welt verstreuten anderen Mitdreißigern an, die sowas noch kennen und hören wollen, und bestätigen sie in ihrer wohlverdienten, weltfernen Melancholie (und nur wenn man sie da auch bestätigt, kriegt man sie da auch wieder raus). Ein tiefer Seufzer anachronistischer Verfeinerung.
Diedrich Diederichsen

VERSCHIEDENE

Area Code 313

Infonet/IRS

Auf Creations Dance-Sublabel Infonet erscheint jetzt der zweite Teil der Area Code-Reihe, diesmal mit Thema Detroit. Eine ganze Reihe der Stücke macht nahezu oldschoolig genau da weiter, wo die erste Techno-Welle herumexperimentiert hat. Eine dahinpolternde 909-Drummachine, darüber Sounds, die auf eine eigenartige Weise immer kühl wirken, auch wenn die besten Tracks es trotz purer - analoger - Technologie schaffen, bestimmte Emotionen mit all ihren Zweifeln und Hoffnungsschimmern so präzise wie kaum eine andere Musik zu beschreiben. Der ganz spezielle Sound von Detroit eben. Der Rest der Welt wird zwar nicht ignoriert, aber nur so weit in den Sound integriert, daß das Endprodukt trotzdem den speziellen Touch behält. Santonios »Electricity« oder K.E.L.S.E.Y. zum Beispiel, hinter dem sich MK verbirgt, benutzten New Yorker Garage-Sounds, aber der Vibe, der damit erreicht wird, ist ein ganz anderer. Von Carl Craigs Planet E-Label lizensiert ist auch »Desire« von 69. Dieses Stück, zusammen mit Dark Comedys »War Of The Worlds«, steht für eine neuen Musikstil, für den sich irgendjemand bestimmt bald den passenden Namen einfallen lassen wird; bis dahin sollte als Beschreibung reichen, daß hier ein sehr synthetisch klingender, trotzdem sphärischer, tranciger Sound geschaffen wird, der es sich auch mal leistet, schräge Disharmonien einzubauen oder die Dynamik dann zu ändern, wenn man es nicht erwartet. Tanzen kann man dazu weniger. Die Musik vermeidet jegliche der im Techno/House-Bereich so zahlreichen Klisc und bringt tatsächlich etwas Neues hervor. Damit verfolgen die Amerikaner den gleichen Weg wie die englischen Labels Evolution, B12 oder die Black Dog-Produzenten, die alle einen zwar individuellen, aber doch irgendwie verwandten Sound kreieren. Da ist es wohl kein Zufall, daß gerade diese Engländer sich so ausdrücklich auf frühen Detroit-Techno als Haupteinfluß beziehen.
Sascha Lazimbat

LOUIS TILLETT

Letters To A Dream

Normal/RTD

Erst einmal die beste Nachricht: Australiens derzeit bester Songwriter hat seine Gehirnoperation vielleicht nicht glücklich, aber ohne nennenswerte Auswirkungen auf seine Musikerqualitäten überstanden. Tilletts Fähigkeit, Bluesnummern ohne Blues-Harmonien und Soulstücke ohne die bekannten Soul-Chords zu schreiben, ist bereits beim letzten Mal von Diedrich erschöpfend beschrieben worden, höchstens ließe sich hinzufügen, daß Tillett alle Genre-Klischees möglicherweise deshalb so sicher umschifft, weil ihn sein langjähriger Kampf mit Jazz, Blues und klassischer Musik gelehrt hat - kein Witz -, Beethovens Harmoniewendungen aus der Perpektive von George Gershwin umzudeuten.

Wenn sich »Letters To A Dream« dennoch anders als die ersten beiden Alben anfühlt, so liegt das allein an den Arrangements: Tillett läßt sich nicht mehr von einer vollmundigen, upliftenden Bläser-Section begleiten, sondern hat seine ausgiebigen Bäder in Moll auf Kammermusikformat zurechtgestutzt. Ich bin mir nicht so sicher, ob das die richtige Entscheidung war. Zu häufig dürfen sich die Songs ungehindert in Richtung Melodram entwickeln; bedeutungsschwangere Trommelwirbel, aus dem letzten Loch pfeifende Saxophone und, man muß es so ausdrücken, zart gestrichene Celli sind der Stoff, aus dem Filme im Kopf entstehen - zum Beispiel bei Wim Wenders. Um so größer ist die Erleichterung, sobald die wunderbare Sängerin Mary-Ellen Stringer wie aus einer anderen Welt ins Geschehen eingreift, um Tillett für ein paar schmerzlindernde Sekunden aus dem Pathos-Knast zu befreien.
Christoph Gurk

CONSOLIDATED

Play More Music

Play It Again Sam /IRS

PAPA BRITTLE

Dito

Agit Prop/EfA

25 Tracks, diesmal ein breiteres Spektrum, aber HipHop hat seit »Friendly Fascism« ja auch sein Gesicht verändert, so, daß Consolidated heute näher an HipHop dran und weiter von Industrial entfernt sind als je zuvor, ohne auf ihr beinahe chamäleonhaftes Erscheinen verzichten zu müssen. Neben den üblichen harten, gut pointierten Preaching-Stücken, die den Public-Enemy-Vergleich beinahe verständlich machen, breit eingeführte Rock-Gitarren, die in ihrer Massivität nicht schlecht zu Consolidated passen, die ja damit beschäftigt sind, etwas so Massiges wie »das Richtige« aus den bekannten Diskussionen rauszuhauen. Dann haben sie aber auch wieder ganz schüchterne bluesige Funk-Stücke, und über all dem thront ein Heer aus Samples, das immer zwischen den Stücken aufmarschiert. Hier dürfen Consolidated-Fans mit hochbeteiligter Stimme Fragen stellen, die alle mit »Do you think« beginnen und auf Pro-Choice oder Pro-Vegetarian oder was auch immer Pro und Contra enden. Consolidated fühlen sich für alles verantwortlich, was Tiere frißt. Wo sich das manchmal überrumpelnd daherhumpelnde Betroffenheits-

Preachen der Disposable Heroes of HipHoprisy wenigstens noch auf der Basis von und Forderung nach dichtem Informationsnetz aufbaute, steht bei Consolidated ein ziemlich europäisches Zeitungs-Durchforsten auf der Suche nach der eigenen Meinung. Man könnte ihnen zugute halten, daß sie alle relevanten Einwände an ihrer Arbeit in Form von Gegenstimmen in die Arbeit aufnehmen, wenn sie nicht so verdammt gut eingespielt wären auf ihre paar Issues, wenn sie es nicht geradezu darauf anlegen würden, Paroli zu bieten, die eigene Fahne kokett hochzuhalten, ohne irgendetwas zurückzunehmen oder zu relativieren. Das mit einem wirklich hassenswerten klammheimlichen Riesenspaß.

Daß Menschen und Medien »manipulierbar« sind, das beschäftigt auch Papa Brittle, aber die sind aus England. Sie wissen um die poserhaft-jugendliche Größenwahnsinnigkeit, die in ihren aus viel guter Laune entstandenen Forderungen nach »Revolution« liegt, an die sie deshalb gleich noch ein »I'm Jesus in a Limo« dranhängen. Eine Überschwenglichkeit, die sich leider nicht in ihrem völlig drucklos dahintuckernden New-Fast-Automatic-Daffodils-House wiederfindet. »The days of the Eightees are lost in the Ninetees«, das singen sie am Ende der Platte, und genauso angestaubt, wie die Achtziger längst daliegen, klingt es auch, wenn man in '92 den Sound von '90 wiederholt. *Sandra Grether*

CABARET VOLTAIRE

Plasticity

Plastex/RTD

Cabaret Voltaire waren überraschenderweise noch vor 1 1/2 Jahren mit ihren Sideprojects Exorcist und Xon und auch mit eigenen Tracks wieder auf der Höhe der Zeit und bestimmten sogar wesentlich das, was man den Sound of Sheffield nannte (der sich vom Rest der englischen Szene eben dadurch unterschied, innovativ explizit elektronische Elektronik zu produzieren und damit einen Sound zu kreieren, der einfach völlig ohne Vorbilder auskam und somit der Soundtrack zur Zeit war). Jetzt scheinen sie eine seltsame Krankheit zu haben, die Engländer von Zeit zu Zeit befällt, denn sie spielen mit Ikonen lateinamerikanischer Provenienz, liebäugeln mit Jazzreferenzen, 70er Jahre-Funk und allerlei tribalistischen Sounds. Dazu kommen teilweise etwas lächerliche Grabräubereien im pseudo-souligen und anderen wilden Gefilden (orientalische Märkte, Karneval in Rio oder sonstwas mit bunten Federn dran), wie immer angereichert mit Dokumentarischem aus den Medien. Was den meisten Songs, die vor lauter ausgefeilt (guten) vielschichtigen Percussionpassagen nur so strotzen, eben genau in dem Moment den Garaus macht, wo sie wirken möchten, und sie dann zu Volkshochschulsound macht.

Aber dennoch stechen einige Stücke heraus, eben weil sie darauf verzichten. »Resonator« und »From Another Source« sind Soundtracks, die eben nicht reduzierbar sind, neue Welten erforschen, ruhige, relaxte, seltsame. »Cooled out« klingt wie Grace Jones auf noch mehr Turbovalium. Die besten Stücke sind »Delmas 19« und »Invisible Generation«, weil sie genau das Konzept, das Sweet Exorcist so wichtig gemacht hat, nämlich Dancefloor trockener, nüchterner, klarer zu machen und von jeder Art äußerlicher Realitätssucht zu befreien, verfolgen, ohne dabei wie eine bloße Kopie ihrer selbst zu klingen. Immerhin kein Sprechgesang auf der Platte, und jedes Stück hat seine guten Elemente, die zu sampeln sich lohnen würde.
Sascha Kösch

BRIAN ENO

The Shutov Assembly

WEA

NERVE NET

Opal/WEA

Was mich beruhigt, macht andere nervös, was andere beruhigt, macht mich verrückt; hat eine Musik die Absicht, mich zu entspannen, kriege ich den Knall etc. »The Shutov Assembly«, Impressionen von verschiedenen Weltlandschaften (»Riverside« reimt sich auf »Stadelijk«), »Geological Cinema« (wie eine diesjährige Installation von Eno betitelt war), aber am Ende eben doch jenes Zeug, mit dem man die »Faszinierende Schönheiten des Meeres«-Filme unterlegt. Dabei würde hier wohl jeder strickleiternervensystemtragende Seestern aggressiv werden. Wabernde Hintergrundmusik, die ein Computer wohl auch ohne jede menschliche Beteiligung zustandebrächte. Weniger Airports als Meditationstanks (»Alles o.k.?«, »Oh ja Doktor, fühle mich prächtig«, »Fein, vor einer halben Stunde hat nämlich Ihr Herz zu schlagen aufgehört«), leichte Mentholzigaretten (wenn überhaupt), hypergesunde Ernährung (für jeden Griff in die Chipstüte gibt's eins auf die Backe). Mineralwasser lebenslänglich! Kurzum: Es schnürt mir den Hals zu, die milden Sphärenklänge sind für mich auch nach über zehn Jahren noch immer der Inbegriff des Bösen, die Allianz von Technik und reicher weißer Seele: New Age. Musik für Männer mit Anzug und Zopf. Ein letzter Beitrag zur vergangenen Republikaner-Ära.

Auf »Nerve Net« führt der Ambient-Vorreiter Eno dann ein paar modische Beats ein, um den Anschluß nicht zu verpassen. Das Ergebnis ist zwar auch ein wenig altbacken, aber doch nicht ganz so tote Musik wie »Shutov«. Echte Instrumente, lechz! Mit Fripp (vor allem auf »Distributed Being«), Quine, Bruder Roger u.a. Erst da kann es spannend werden: wo Bläser, Percussion und Gitarre spielen, um hinterher durch die Maschinerie gezogen zu werden. Aus »Juju Space Jazz« z.B. spricht direkt ein wenig Humor. Komplette rhythmische Arrangements, aber kein World Beat mit Synthesizer. Hier ist wenigstens jede Herzstillstandsgefahr gebannt. *Marcel Beyer*

EROSION

Erosion III

We Bite/SPV

Starker Tobak. Der Zusammenprall von Chris Zenks supersauerem Brachialgebrüll mit dem präzisen Speedriffing und Knüppelgekloppe der Restband kann es immer noch ohne Probleme mit den Wut- und Wuchtwerten von Rollins, Pantera oder Helmet aufnehmen. Die Frage bei Erosion ist aber, ob man ihnen aus ihrem konstanten Beharren auf koventionellen, gnadenlos geradeheraus gespielten Thrashmetalcore (mit ein, zwei schleppenden Ausnahmen) von ca. 1988 einen Strick drehen soll oder nicht. Kann sein, daß Erosion durch das Nichteinbeziehen von genreübergreifenden Stilmitteln und mit ihrem vollständigen Verzicht auf schnörkeligen Schnickschnack und schleimige Schlaffheit ihren Standpunkt einfach nur sehr klar definieren wollen. Das würde dann bedeuten, daß Erosion entweder Befürworter des Motörheadprinzips oder zwar Pro-Fortschritt sind, aber meinen, daß gerade in dieser Zeit althergebrachte, harte Musik eine neue Relevanz bekommt. *Mark Sikora*

THE FLESH EATERS

Sex Diary Of Mr. Vampire

SST/RTD

Chris Desjardins war für den L.A.Punk vielleicht, was Mark Perry für den Londoner war (man muß sowas ja ab und zu wiederholen): Journalist, Dichter, Begründer der später zum Label gewachsenen Zeitschrift »Slash«, Do-it-yourself-Musiker und -Sänger, erst mit den Flesh Eaters (seit 79), dann mit den Country-beeinflußten Divine Horsemen, schließlich mit Stone By Stone und nun seit zwei Jahren wieder mit den Flesh Eaters; dazu ist er Romancier, Drehbuchautor, Schauspieler. Das letzte Flesh Eaters Doppelalbum »Drag Strip Riot« war eine der fünf besten Rock-Platten des letzten Jahres. Zwar reicht hier nur die Hälfte der Tracks an die Qualität der großen Balladen dieses Meisterwerks heran, dafür gefällt die noch tighter und oft fast beefheartmäßig vertrackte Band. Schwierig ist für Neuhörer wie immer bei D.-Produkten die Kreisförmigkeit, litaneihafte Organisation der ganzen Platte: Sie tritt nicht dramatisch auf, baut nichts auf, führt nirgendwo hin. Daß Chris D. hier seit Jahren eine eigene Form für ein bestimmtes traditionell anarchistisch/fatalistisches amerikanisches Lebensgefühl gefunden hat, wird einem erst klar, wenn man nach all den Jahren süchtig nach seinen Storys, Klagen und Prayern geworden ist: Dann zählen nicht mehr einzelne Tracks, sondern ein tragisches Lebensgefühl, das sich von niemandem helfen lassen will. So weit weg von der Politik, daß es ihr wieder sehr nahe kommt.
Diedrich Diederichsen

STEX

Spiritual Dance

Some Bizarre/PIAS

THE FARM

Love See No Colour

Sony

Die klassischen Engländer... Nichts kann ihren Glauben an den schönen Popsong zerstören, kein Jungle-Techno, kein Breakbeat sprengt die Geistesverwandtschaft mit dem R'n'B von damals. Ich hatte eigentlich erwartet, daß Stex mindestens Curtis Mayfield covern, doch Pustekuchen. Sie machen's sich selbst und waten knietief in schwelgerischen Gefühlen, in Liebe, Lust und Leidenschaft, in uhhhsss und ohhsss, in Harmonie und Joy & Pain. Laut Infozettel sind Stex »zwei Jungs aus Süd-London«, die allerlei Gäste im Studio versammelten (u.a. Bläser der Avarage White Band und Johnny Marr), um ihre Vision vom großen SONG kunstvoll auszubreiten. Mit einem geradezu standesgemäßen Resultat zwischen Leichtig- und Seichtigkeit, zwischen zartem Schmelz und Zahnfleischblu-

ten. Der große und wirklich tolle Hit »Still Feel The Rain« - nur echt mit mit der Johnny-Marr-Gitarre -, der bereits im Winter '90/91 unsere Herzen erwärmte, bekam einen gesetzteren Album-Remix. Die anderen 11 Songs flutschen so durch, anmutig zwar, doch das entscheidende Quentchen Wahnsinn oder Hingebung ertrinkt im Schönsein. Dem Spannungsfeld Blue Eyed Soul/Pop erwachsen weiterhin kleine Juwelchen (M-People z.B.), was nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß das Sujet insgesamt ausgeschöpft ist wie, sagen wir mal, Neuseeland-Pop.

Den etwas handfesteren, volkstümlicheren Ansatz zu diesem Thema haben seit jeher The Farm aus Liverpool. Sie covern kurzerhand den Human-League-Gassenhauer »Don't You Want Me« und kommen dabei so Tribünen-Chorusmäßig rüber, daß man sich sehr lebendig singende Fernfahrer und/oder Hausfrauen vorstellen kann. The Farm bleiben das gute, linke Gewissen der Merseyside. Sie befinden sich - was Budget- und Produktionsmöglichkeiten angeht - auf einem ähnlichen Level wie seinerzeit die Volksbands Undertones oder Madness zwischen der zweiten und dritten LP, d.h. die prägende Handschrift bleibt, die Soundwände, die Chöre, das Gebimmel und Gebammel wird dicht und dichter. Der Titelsong »Love See No Colour« (sponsored by Benetton?) gar ist fast 'ne fette Rockoper. Das klingt, als hätten sich die Lads einen lang gehegten Üppigkeits-Traum erfüllt, so dick wird hier aufgetragen. The Farm beackern die Aufnahmespuren wie die Maden im Speck, ob House-Piano oder Rhytmussequenz, immer sind sie eine Spur zu maßlos. Ein vollgestopftes Album, daß über weite Strecken pralle Lebensfreude transportiert. Auch wenn sie eigentlich nicht viel damit zu tun hatten, so erscheinen mir The Farm als die einzig Überlebenden der »Epoche« Rave. *Ralf Niemczyk*

CRACKERBASH

Musical Tragedies/EfA

Hier, neben den live äußerst überzeugenden Pond und den im letzten Heft besprochenen Sprinkler, eine weitere, musikalisch ähnliche Band aus Portland, der Stadt, die in allgemeiner Hypelaune bereits als das zweite Seattle gehandelt wird. Selbst, wie ich in einem Interview las, wissen Crackerbash nicht so genau, ob sie eigentlich eine Punk- oder eine Popband sind, was die beiden oben genannten Acts auf SubPop sicher ebenfalls nicht zu beantworten wüßten, wie so zahlreiche andere junge amerikanische Undergroundbands, genannt seien z.B. noch Treepeople und Overwhelming Colorfast. Ich kann nicht sagen, ob das nun die Flurschäden von J. Mascis sind oder der allgemeinen Englandbegeisterung in Rockkreisen entspringt, die es teilweise für Radio-DJs in den USA als cool gelten läßt, einen englischen Akzent zu haben. Crackerbash jedenfalls leben hauptsächlich von einer zumeist rhythmisch gespielten Gitarre, die ihre Pattern nach oben und unten verschiebt und manchmal zersetzt, während der selten auf Rockplatten so gut hörbare Baß oft die Melodie trägt. Ihr Prinzip heißt nicht unbedingt treiben, eher Spannung aufbauen und verlängern, ohne daß wirklich viel passiert. Intensive Musik, auch durch den Sänger, der entfernt an Pere Ubus David Thomas erinnert, und auf die zutrifft, was Henri Michaux mal über den Ozean schrieb: »Schicht über Schicht, Hülle über Hülle, sich nicht von der Stelle rühren und doch niemals da sein, wo er eben noch war.« *Mark Terkessidis*

THE GITS

Frenching The Bully

7 YEAR BITCH

Sick 'Em All

VOODOO GEARSHIFT

Gluegoat

alle: C/Z/Semaphore

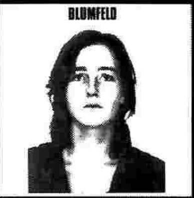
Das hätte man sich denken können, daß eine sich vom dynamisch-polierten Butch-Vig-Sound abgrenzende neue Seattle-Ausrichtung niemals zu Urge-Overkill-Glamour führen kann. Diese hier mehrmals aufgemachte Forderung unterschätzte Seattles Eingespielt-Sein auf »Echt«-Sein-Wollen, seinen ewigen Rock'n'Roll-Ethos, und dessen fehlenden Fähigkeit, die Dinge voll aufzusaugen und zu beobachten. The only way is turn it down, Kinder. Wild entschlossen legen diese im Dreier-Pack um die Welt geschickten neuen C/Z-Bands ihre Rock-Eier mitten auf die Straße, wo es wieder rauher zugeht; absichtlich unausgefeilter, weniger an einem exakt durchkomponierten Gesamtsound interessiert, mehr Grundrauschen im Sound, Brüche grob; nie löchrig. Das ist löblich, und doch entsteht bei all dem Runterschrauben nie ein vertracktes Sound-Gerüst, keine Zacken, keine nichtwegtretbaren Widersprüche, jeder Haken wird mit klarem Gitarren-

IN THE HELL OF PATCHINKO

DAS ULTIMATIVE LIVE-ALBUM
VON FRANKREICHS
KULTBAND NR. 1
JETZT ALS CD
Virgin

BLUMFELD

„ZEITLUPE"
(ZZ 666)
„TRAUM: 2"
(ZZ 999)



„Der Traum des Staates ist es, eins zu sein, während das Individuum davon träumt, zwei zu sein"

Beide 7"s sind nur zusammen, nur bei Konzerten oder über den WSFA-Mailorder-Service und in Hamburg nur bei Ruff Trade, Feldstraße 48 zu erhalten!

LIVE: 4.12. JZ Westerstede • 5.12. Fabrik Coesfeld

Bestellen!: Die neue **Allwissende Billardkugel**-Single „Spinderellas Rache" – *„Beste Single des Monats"* (M. Ruff/Hamburger Morgenpost)

THE GUN CLUB
AHMED'S WILD DREAM
Grandioser Live-Mitschnitt der 92er Tour, u.a. mit „Sexbeat" und dem Hendrix-Cover „Little Wing"

CD WSFA SF 125

Brandneuen Mailorder-Katalog kostenlos anfordern!!!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
Grosse Johannisstr. 15 · D-2000 Hamburg 11 ·
Fon 040/36 21 47 · Fax 040/36 45 39
Im EFA-Vertrieb

HOUSE-COMPILATIONS

MIT SASCHA LAZIMBAT

Das *Jumpin' & Pumpin'*«-Label (RTD) von Stakker Humanoid- und Future Sound Of London-Mastermind Brian Dougans wirft seit einiger Zeit solche Sampler von überragender Qualität auf den Markt, die hier aber erst jetzt durch Rough Trade-Vertrieb leichter zu bekommen sind. Präsentierten die »Noise! Noise! Noise!«-Sampler schon jeweils eine Ansammlung von 16 superbillig-trashigen, aber nichtsdestotrotz brillianten Tracks verschiedener englischer Kleinstlabels, ist mit **»JUNGLE TEKNO VOLUME ONE«** der bisherige Höhepunkt erreicht. Hochgepitchte Breakbeats, Techno-Sounds und die tiefsten Bässe dieses Planeten treffen auf Roots-Reggae, House-Pianos und Female Vocals. Musik, die, laut genug gehört, eine solche Intensität erreicht, daß selbst hartgesottenste Technoheads, die solchen englischen Wahnsinn nicht gewöhnt sind, völlig erschlagen sind. Die andere Seite neuartiger englischer Housemusik, Progressive House, repräsentiert William 'Bassomatic' Orbits Guerilla-Label. Dabei werden nicht wie bei Jungle Tekno möglichst viele Effekte möglichst lautstark zusammengeworfen und unter den Breakbeat gezwungen, sondern viel unauffälliger gearbeitet. Über einem sehr perkussiven, teils schon tribalistischen Beat werden Sounds, die nie wirklich Techno, aber auch nie wirklich Garage sind, jeweils nur ganz leicht variiert, das Ergebnis ist eine aufregende neue Housespielart mit Euro-Flair, die, nur nebenbei gehört, eher unspektakulär und gleichförmig wirkt, wenn man sich jedoch einmal in ihr verloren hat, durch ihre Details eine absolut erschütternde Wirkung ausübt. Die Art und Weise, wie die Tracks abgemischt werden, hat viel von Dub Versions gelernt, und deshalb heißt die Labelcompilation auch folgerichtig **»DUB HOUSE DISCO«** *(Guerilla/RTD)*. Bekannt geworden für diesen Stil sind Leftfield, die drei der Tracks geremixt haben, aber auch die anderen Produzenten auf diesem Album verstehen es sehr wohl, ihre Tracks durch allerlei Spielchen interessant zu machen.

Eher ein als tief empfundenes Glücksgefühl als die hysterische Freude, die frühe Italo-House-Produktionen auszeichnete, vermittelte auch der erste »Avanti!«-Sampler. Auf **»AVANTI!«** *(Profile/I.R.S.)* ist bei der Auswahl mit einem nicht ganz so treffsicheren Ohr vorgegangen worden. Anstatt wieder eher unbekanntere Tracks zurückzugreifen, gibt es mit »Got To Be Free« von den 49ers und Sueno Latino im Derrick May-Remix sichere Hits, der Rest der ersten Seite benutzt zu viele Klischees, um überzeugen zu können. Was den besonderen Charme des Italo-House von heute ausmacht, wird jedoch dann z.B. mit Jestofunks »I'm Gonna Love You" noch einmal belegt und bringt den Gesamteindruck des Albums wieder ins Gleichgewicht.

Wer Vorbild gestanden hat für die besten der deepen italienischen Produktionen wird einem beim Durchhören der **»DJ COLLECTION VOLUME ONE«** von *Hi-Bias* noch einmal klar. Das kanadische Label, das aus Big Shot hervorgegangen ist und dem im italienischen Dance-Magazin »Discotec« immer einer der vorderen Plätze der Labelhitparade sicher ist, setzt auf zwei verschiedene Ansätze. Zum einen gibt es da instrumentale Garagetracks, die so ätherisch, so luftig, so schwelgerisch, kurzum so wunderschön sind, daß die Umsetzung in Bewegung auf der Tanzfläche für den Betrachter eigentlich nur höchst merkwürdig erscheinen kann. Auf der anderen Seite haben wir heftig groovende Vokalstücke, die in einer eindeutigen Disco-Tradition stehen.

SLANGED!

ZITRUSBLAU

LOVE CHILD
ON TOUR with Codeine

29.11. Frankfurt - Negativ
01.12. A/Wien - Wuk
02.12. A/Salzburg - Nonntal
03.12. CH/Zürich - Rote Fabrik
07.12. Nürnberg - Trust
08.12. Stuttgart - Blumenwiese
09.12. Heidelberg - Schwimmbad
10.12. CH/Bern - ISC
11.12. CH/Luzern - Sedel
12.12. München - Kulturstation
13.12. Dresden - Starclub
14.12. Übach/Palenberg - Basement
16.12. Köln - Luxor
18.12. Enger - Forum

LOVE CHILD "Witchcraft" LP/CD
"Schönheit mit voller Kraft voraus, ich bin verzaubert" (Münchner Stadtmagazin) - *"Awesome, awesome, awesome"* (Melody Maker)

UNSANE

UNSANE "Singles 89-92"
LP/CD EFA 04913-08/26
Hell comes to your house! Alle gesuchten Singles auf einer Platte. CD mit einem Bonus Track. Ein Schlachtfest für die Ohren!

SLANGED! CD only - EFA 04914-03
Das Label. Die Bands. Der Sampler. **10 Songs zum Preis einer CD-Single.** Ein unveröffentlichtes HOLE Stück! 9 weitere Juwelen von YO LA TENGO, SEBADOH, SUPERCHUNK, SEAM, UNSANE, LOVE CHILD, ELEVENTH DREAM DAY, CELL. Gott haben wir viele gute Bands!

SLANGED!

UNSANE
ON TOUR with Surgery

30.11. Hamburg - Markthalle
01.12. Köln - Underground
02.12. Stuttgart - Blumenwiese
03.12. CH/Luzern - Sedel
04.12. Villingen/Schw. - Kanapee
05.12. CH/Basel - KWK
07.12. A/Vöcklabruck - Graben 17
09.12. A/Graz - Ophium
10.12. A/Wien - Szene
11.12. München - Kulturstation
12.12. Ravensburg JH
13.12. Frankfurt - Negativ
14.12. Nürnberg - Trust
15.12. Dresden - Star Club
16.12. Dortmund - FZW
17.12. Berlin - Huxley's
18.12. Bremen - Wehrschloß
19.12. Enger - Forum

City Slang
Im EFA-Vertrieb

guß runtergespült, Soul in Seattle still means Intensität, und jetzt wird wieder um einen Logenrang auf der Hart-Näckigkeits-Skala gebalgt.

Man muß auch keine Vertracktheit erwarten, wo das Verdienst im Falle The Gits und 7 Year Bitch darin besteht, sich um die Ecken zu winden, Songs auszuheben, die hernieder prasseln, ohne erkennbare Not. Trotz knochigeren Song-Arrangements erinnern The Gits an Hammerbox, und das nicht nur wegen dem lässig-abgehangenen Gesang der Vokalistin, sondern auch wegen dem Hang zur unaufdringlichen Melodiösität, die den Sound zusammenhält. Sie selbst halten sich ihr »rohes« Talent zugute; dafür benötigen sie keinen Spiegel, sondern eine Bühne. Zäher, weitläufiger, und doch komprimiert metal-gebunden: 7 Year Bitch, vier Frauen, die so komische Instrumente spielen wie Gitarre, Bass, Schlagzeug. Und dann auch noch dazu was singen! (Oder eigentlich schreien die ja eher so hysterisch dazu, kein Wunder, wo sich deren Leben »um Mutter, Scheiße und Blumen« dreht). Da kann doch was nicht stimmen! Daß die das überhaupt halten können, das schwere Instrumentenzeugs. Aber schließlich sind sie ja irgendwie genauso Menschen, oder? (Antworten hierzu, »für jeden einigermaßen gescheiten Menschen auf dieser Erde«, finden sich im Babes-in-Toyland-Artikel, SPEX 10/92.) Und wenn 7 Year Bitch jetzt gerade gut sind, weil man sich jetzt gerade über sie einen Info zusammenschwätzen muß, und nicht über andere, und da was Nettes drinstehen muß, dann müssen andere ähnlich-seltsame Gitarren-Wesen sofort abgewertet werden, dann schreibt man: »Im Vergleich mit den hammermäßigen Gitarren von 7 Year Bitch kommen L7 lächerlich weg.« (Man kann natürlich auch einen Bezug herstellen zwischen Neneh Cherry, der Powerfrau, und Tracy Chapman. Ist schließlich alles nichts Ernstes. Vgl. Neneh-Cherry-Artikel, SPEX 11/92).

7 Year Bitch wühlen sich durch dehniges Metal-Gesträuch, wollen keine Bezüge herstellen zu anderen Bands, was ihnen gerade ermöglicht, den Grundsound von Schwere, den sie im Kopf haben, immer wieder aufzuheben, so daß Spannung entsteht beim roughen Zusammenkommen von ausgeklinkten Dröhn-Bässen und aufgekratzt-hastigen Gitarrenläufen.

Vergleichbar unstraight - The Voodoo Gearshift, in deren Info es den tollen Satz gibt: »Im nachhinein waren die 70er Jahre doch keine Katastrophe.« Fürwahr, Voodoo Gearshift sind hier die virtuosesten, ihr dehnig langsames Ausklingenlassen der Gitarren hat was von abgemurkstem Motorengeräusch; was aber weniger mit betont drugigem Rock'n'Roll-Spirit zu tun hat, vielmehr in Richtung Feedback geht, bei gleichzeitigem Black-Sabbath-Bezug. Seattle heute: Back to Punk, was immer das ursprünglich mal gewesen sein mag.

Sandra Grether

MADONNA

Erotica

WEA

SINEAD O'CONNOR

Am I Not Your Girl?

EMI

Die einzige Frage, die man sich nach Tohuwabohu um beide Platten stellt, lautet: Was soll's?

Sinead O'Connor widmet ihre Platte den Menschen in den Straßen New Yorks, Blitzo, der liebenswerten Ratte, und dem Engel Peter Gabriel.

In ihrem Therapie-Pop nimmt sie entmenschte Swing-Arrangements (SFB-Big Band!) zusammen mit ihrer auflösend-überladenen Stimme auf. Obwohl Sinead in Interviews ihre Aufnahmen als brav und konservativ bezeichnet, handelt es sich um monströse Konstruktionen, die in quälend-langweiligen Zeitlupen laufen. Das Verfahren mag an die aufregende Musik Nicolettes erinnern, Sinead allerdings strampelt und rudert in ihrem idiotistischen Nachtprogramm-Musikmix, ohne daß sie mehr als ein dumpfes Unbehagen verursacht. Madonna widmet ihre Musik den Produzenten, die das/die Best(i)e aus ihr herausgeholt hätten. Nachdem Madonna schon Vanilla Ice und Naomi Campbell in ihrem Sex-Buch auftreten ließ, bestätigt sie auf »Erotica« wieder eindrucksvoll ihr Händchen fürs Schlechte: Während der Titelsong noch einen Soundtrack zum Beischlaf liefert, verharrt der Rest in stampfender Peepshow-Musik und Poesiealbumslyrik.

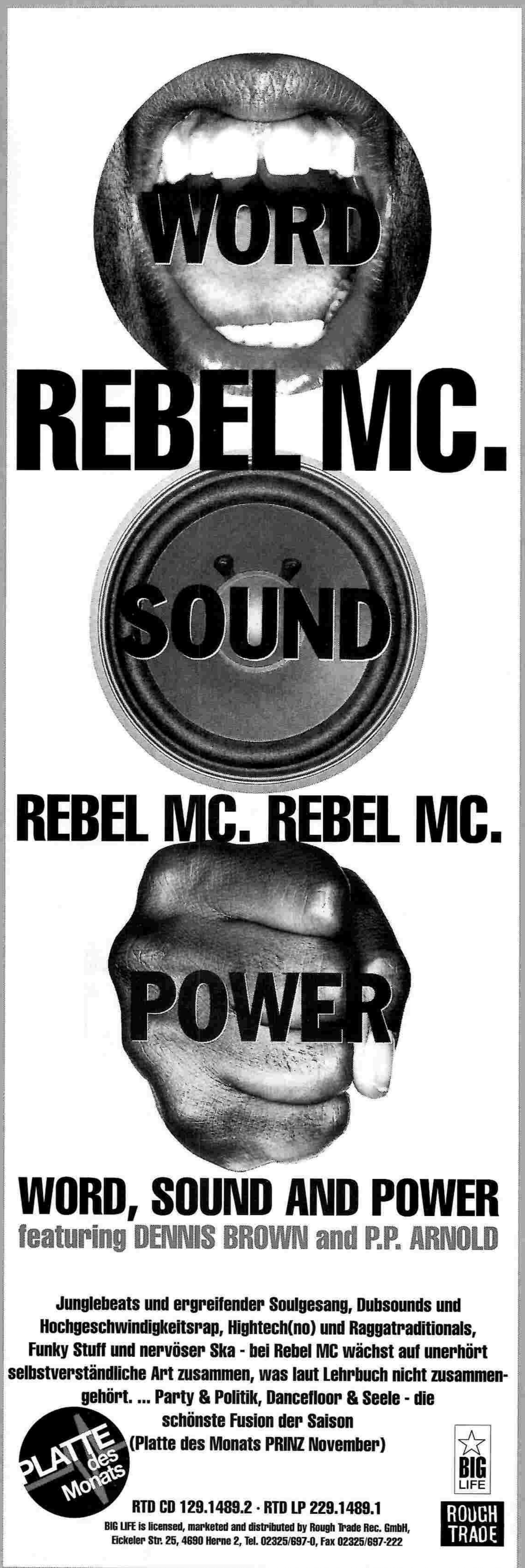
Christian Storms/Mark Terkessidis

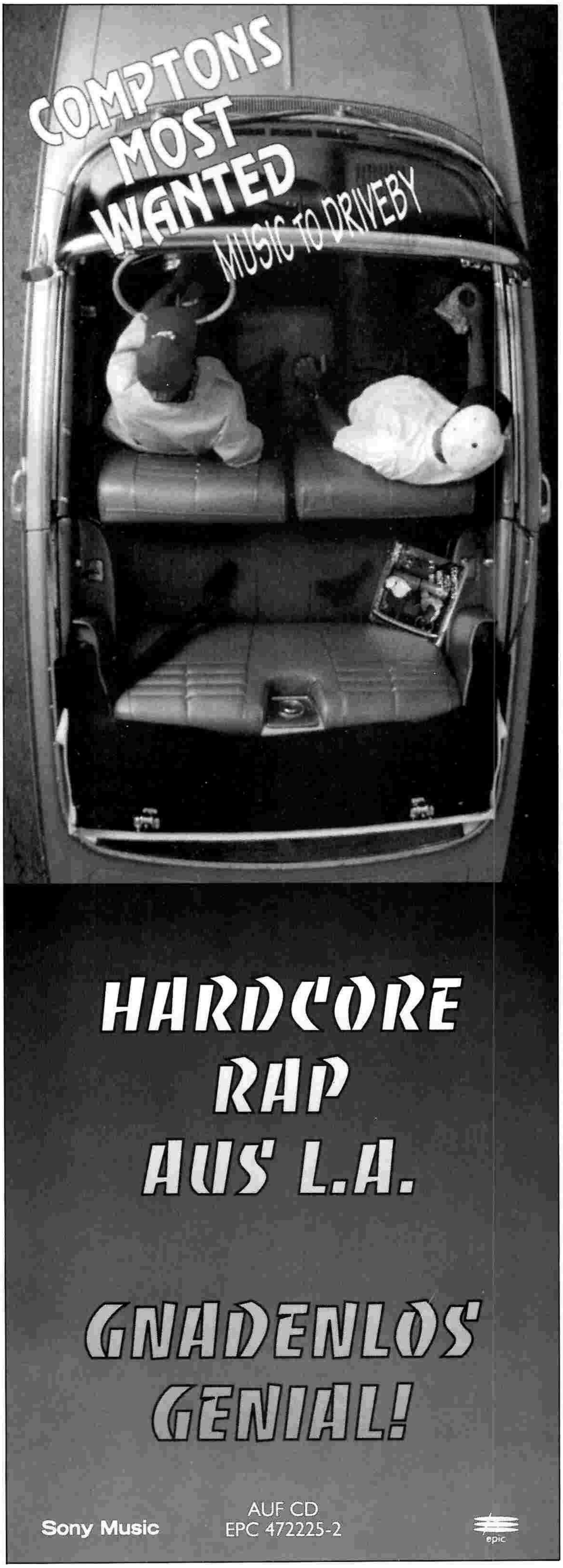
GORE

Lifelong Deadline

Armageddon/SPV

Was Bassist Rob Frey, das einzige verbliebene Urmitglied von Gore, den niederländischen Erfindern abstrakten Instrumental Metals, hier mit neuer Besetzung vorlegt, ist ein bißchen ville für eine Schallplattenkritik. Zwei CDs,





deren Zusammenhangs- und Anspielungsreichtum eher eine Tageszeitungsseite-Analyse verdient hätte. Daher nur andeutungsweise, was hier passiert: die Musik, die man von Gore kennt, bildet hier nur - und stark diversifiziert - das Bindeglied zu einem unübersichtlichen Reichtum an eingeblendeten Umweltgeräuschen und vor allem Sprachfetzen in aller Herren Zungen. Diese Schnipsel werden aber nicht als solche aneinandergereiht, sondern »musikalisch« behandelt: da wird etwa aus einem (über die ganze Platte verteilten) Vogelzwitschern und einer Motorsäge ein Loop gebastelt, den dann das Schlagzeug begleitet. Oder der Lärm einer Live-Crowd wird mit einem Dialog überlegt, den Baß und Drums aufnehmen. Oder eine Frau sagt auf deutsch (frei nach Gertrude Stein): »Ich bin ich durch meinen Dobermann«. Dann wieder ein Gore-Instrumental. Dafür, daß die »nichtmusikalischen« Elemente nicht zum reinen Intro-Gag verkommen, sorgt dann auch die Abmischung: während sich die »Musik« relativ im Hintergrund hält, stehen die Effekte laut und klar im Raum. Aber auch auf der rein musikalischen Ebene ist eine Menge in Bewegung gekommen. Man scheint inzwischen weniger an atmosphärische Flächen und Sound-Architektur zu glauben als an kleinteilige Prägnanz, was auch dem Status der eincollagierten Teile gerecht wird: so wird Hierarchie vermieden und mit zeitgenössischer Technologie und »konventionell« eingespielter Rockmusik dem Hörspiel-Entwurf des HipHop ein zweiter gegenübergestellt.

Diedrich Diederichsen

BEAT HAPPENING

You Turn Me On

VERSCHIEDENE

Afternoon Delight

beide: Subpop/EFA

VERSCHIEDENE

Throw

Yoyo/Fire Engine

Olympia ist ein verträumtes kleines Städtchen, malerisch gelegen am Puget Sound, mit dem Auto eine halbe Stunde von Seattle entfernt. Am örtlichen College haben sich so einige Koryphäen des US-Rock-Underground kennengelernt; Bruce Pavitt ist heute einer der beiden Inhaber von Subpop. Heather Lewis, Bret und Calvin Johnson sind Beat Happening, Calvin wiederum betreibt mit Candice Peterson das geniale K-Label (vgl. Tattoo auf Curt Cobains Oberarm). Beide zusammen organisierten im vergangenen Jahr die International Pop Underground Convention (vgl. KILL ROCK STARS-Compilation). Lois Maffeo dreht Videos für Beat Happening und bildete zusammen mit Pat Maley, in dessen Yoyo-Studio die meisten K-Platten aufgenommen wurden, das Duo Courtney Love, bis Curt Cobains Ehefrau C.L. neulich ihren Anwalt sprechen ließ. Seither nennt sich Lois LOIS und hat im Sommer die Anwesenheit von Stuart Moxham (Young Marble Giants), der sich für die Produktion des neuen Beat Happening-Albums in Olympia aufhielt, dazu genutzt, auch ihr demnächst auf K erscheinendes Album von ihm betreuen zu lassen. Alles Inzucht.

Auf »You Turn Me On«, dem fünften Beat Happening-Album innerhalb von sieben Jahren, finden sich neun weitere Variationen ihres auf drei bis vier verschiedenen Grundsongs basierenden Sounds. Da wäre der rockende Cramps-Song mit einem röhrenden Calvin am Mikrophon, der süße und durch Heathers Stimme getragene Popsong sowie das »gut geschrammelt ersetzt die halbe Melodie«-Werk wieder mit Calvins herrlich tiefem Organ. Beat Happening sind eine amerikanische Institution. Sie sind das gute Gewissen aller derzeit Major-Deals unterschreibenden Northwest-Bands. Absolute Wertarbeit wie gehabt und immer wieder schön.

Im Katalog von Calvins Label herrschen noch hehre Werte: Hier regieren Singles vor Vinyl-LPs vor CDs. Auf »Throw-The Yoyo Studio Compilation« hat Patrick Maley einen repräsentativen Querschnitt aus acht Jahren Produktionsarbeit in seinem Studio in Olympia zusammengestellt. Hier finden sich größtenteils unveröffentlichte Stücke von Bands wie Superchunk, Mädchencore von Bratmobile und Bikini Kill und all den bereits in der »International Pop Underground«-Serie bei K vertretenen, teilweise ausländischen Gruppen wie McTells (GB), Cannanes (AUS), Mecca Normal (CAN), Courtney Love, Go Team und Some Velvet Sidewalk. Die 22 Nummern schwanken zwischen absoluten Pop-Juwelen und kompletter Grütze. Den Höhepunkt bildet das Bravura String Quartet mit einer klassischen Streicherversion des Beat Happening-Stage Favorite »Bad Speeds« von ihrer 85er-Debut-LP.

»Afternoon Delight: Love Songs From Sub Pop«, eine äußerst gelungene Zusammenstellung, ist die Sub

ICH ZAHL' NICHT MEHR!

Mid-Price-Aktion, zweiter Teil. Zwei Sampler - einer davon mit Punk und Indie, der andere mit Wave und Rock ... ... zum sensationellen Preis von je 9.99 DM.

9,99 unverbindliche Preisempfehlung

21,99 unverbindliche Preisempfehlung

U.a. gibt es von folgenden Interpreten jetzt CDs auf Midprice: Abstürzende Brieftauben Das Kriegen Wir Schon Hin (Bonus Tracks) **Alien Sex Fiend** All Our Yesterdays (Best Of) **Baltimoore** There's No Danger On The Roof **Bauhaus** Swing The Heartache, The BBC Session **Bollock Brothers** The Prophecies Of Nostradamus **Canned Heat** Reheated **Anne Clark** Unstill Live **Data Bank A** The Citadel **Daily Terror** Aufrecht **Die Form** Confessions **Die Leeren Versprechungen** Wir Lassen Uns Das Singen Nicht Verbieten **Eloy** Ra **Engerling** Egoland **The Fall** The Frenz Experiment (Bonus Tracks) **Fields Of The Nephilim** Dawnrazor (Bonus Tracks) **Robert Forster** Danger In The Past **The Go-Betweens** 1978-1990; 16 Lovers' Lane **The Invincible Spirit** Can Sex Be Sin **Love Like Blood** Flags Of Revolution **Frank Marino** Full Circle **Grant McLennan** Watershed **Carolyne Mas** Live (Doppel-CD) **Peter Murphy** Love Hysteria **Normahl** Blumen Im Müll **Peter & The Test Tube Babies** The Shit Factory **Psyche** Mystery Hotel **Rubbermaids** Twisted Chords **Sampler** Festival Der Volxmusik, mit Dimple Minds, Idiots, Hannenalks **Sampler** Radio ffn, Powerstation 1 **Sampler** Schlachtrufe BRD 1 **Sampler** Soundtracks zum Untergang 1 **Slime** Alle Gegen Alle **Sharp Edges** Slice Of Life **Stan Webb's Chicken Shack** Simply Live **Sweet** Live At The Marquee **Toy Dolls** Ten Years Of Toys **Toxoplasma** Toxoplasma **The Waltons** Truck Me Harder...**und über 200 CDs mehr! Fragt Euren Fachhändler! SPV GmbH**, P.O. Box 721147, Hannover

SPV GMBH

Pop-Pisstake-Antwort auf Kuschelrock und dergleichen und beinhaltet Demos (Sebadoh), unveröffentlichte Stücke (Billy Childish & Kyra, Rev. Horton Heat), Songs von den im Singles-Club und regulär veröffentlichten 7"s (Come, Unrest, Green River, Smashing Pumpkins) sowie Wiederveröffentlichungen (Beat Happening und Vaselines). Afghan Whigs und Seaweed durften als verkaufsträchtige Acts Beiträge aus ihren aktuellen Alben beisteuern. Den Segen schließlich gibt Reverend Horton Heat: Where In The Hell Did You Go With My Toothbrush? *Thomas Zimmermann*

KEITH RICHARDS

Main Offender

Virgin

Das Ende der Verwunderung darüber, daß der trotz Drogenleben, Skandal, vom Leben als Rockgitarristen-Legende Gegerbte doch mehr als viele andere eine eher heitere Bearbeitung seiner Roots von Blues bis R&B vornehmen und auch weniger bärtig und mainstreamhaft als etwa ein Eric Clapton ausleben konnte, kam mit Richards erster Solo-Platte 1988. Nun, die zweite, bei der er mit gleicher Besetzung - »All my bands are wives; it's a fierce thing« - völlig un-experimentell und wiederum freudvoll in alten ausgeleierten Spuren herumstapft, sich hier auch mal in einen kleinen Reaggae-Urlaub einklinkt und auch da mal etwas sanfter säuselt. Reichlich unaufregend. Scheint von der »Frau« auch nicht viel zu erwarten, außer daß sie seine Würde als Alt-Rocker nicht verletzt, sondern hübsch pflegt, was mich dennoch nicht davon abhalten wird, mal nachzusehen, wie sich das live anhört und wer da in welcher Verfassung hinkommen wird. An der Geschichte dieses Mannes einmal zu untersuchen, welche Vorstellungen von Rockmusik heute überhaupt gültig sein können. An einem Beispiel, das nicht Superstar noch Marginalstar ist, aber fester Bestandteil der bisher aufgeschriebenen Geschichte.
Jutta Koether

GOBBLEHOOF

Freezer Burn

New Alliance/RTD

Mit dem Kehrreim von »Death« ist die Idee dieser Band auf den Punkt gebracht: »Laughing in the face of death...« Na, gut. Andererseits wollen sie sich dringend von all den Cartoon-Satanisten absetzen, die die letzten Jahre hervorgebracht haben. Bei

BLEIERNES-ALLZUBLEIERNES

MIT MICHELE AVANTARIO

Vor einem Jahr hätte ein Output von fünf Earache-(RTD)-Platten innerhalb eines Monats einen guten Grund für eine mittelgroße, private Matten-Party dargestellt. Aber, ach, alles ändert sich irgendwann einmal, seufzt meine Tante immer - und bestimmt nicht nur meine.

Die Zeiten, in denen man bei Platten oder CDs, die den Earache-Schriftzug auf ihrem Rücken trugen, blind zulangen konnte, sind vorüber. Bestes Beispiel: Cadaver, erste (belanglose) Platte auf Necrosis, dem Unterlabel von Earache, und jetzt das (ebenso belanglose) Nachfolgewerk "...in Pains", eine Aneinanderreihung von schwächlichen Riff-Ideen, unelegant verknüpft und mit antiquierten Rhythmikvorstellungen unterlegt. Hätte selbst vor zwei Jahren keinen Schenkel zum Wackeln gebracht. Das Beste an Cadaver ist und bleibt ihr Bandname, das Glibber-Cover des Debuts und der unglaubliche Titel des Neulings.

Über Bolt Thrower darf ich kein schlechtes Wort verlieren, weil mir sonst die Hälfte aller Hamburger Metaller Reißzwecken zu fressen geben. Aber mal unter uns: Im Grunde ertönt auf "The IVth Crusade" immer noch der gleiche alte Song, und der geht folgendermaßen: Gitarre spielt ernstes Riff, zwei Gitarren spielen ernstes Riff, Schlagzeugeinsatz im gemäßigten Tempo, Hinzunahme von Doublebass, Tempoverdoppelung des Schlagzeugs, dito, es folgt die übliche Ansammlung von nachvollziehbaren Breaks und dann, ja dann, verwandelt sich der ta-uff-ta-uff des letzten Taktes in einen uff-ta-uff-ta-Beat (Snare-Schlag nicht mehr auf "und", sondern auf der Zahl). Ein Bolt-Thrower-Song nimmt seinen Lauf. Sanft produziert und zum Gähnen cool. Die Screaming Trees des Death Metal.

Außergewöhnlich an Vader aus Polen ist "nur" ihr Zorn, der sich auf "The Ultimate Incantation" in den überdurchschnittlich schnellen und vielen Grind-Parts äußert. Alles andere fällt unter "Death Metal der alten Schule", vor allem die wilde Zirkusmusik sägenden Gitarren. Doch kein Grund zur Trauer. Ganz so schlimm steht es noch nicht um Earache und seine Bands. Schließlich erschien vor einigen Wochen das zweite Werk von Painkiller, (siehe SPEX 11/92) bereits ausführlicher hinwies, und die "Naive"-Compilation, die das Label zusammenstellte, um der Öffentlichkeit einen Überblick zu verschaffen über diejenigen Formationen, die sich nicht unter den Begriffen Death Metal und Grindcore einstufen lassen, als da wären: Fudge Tunnel, für die Grunge-Freunde unter uns; Pitch Shifter, für alle, denen Godflesh seit "Pure" zu gemäßigt klingen; Painkiller, Scorn und OLD, für die wirklich Starken, und, ach ja, die Neueinkäufe, Clutch und Sleep, für Leute, die in der Rock-Musik immer den Groove brauchen, weißt Du?

Während gerade Sleep durch ihre Musik an die Wurzeln des Dooms zu erinnern versuchen, scheint auf Anathemas EP "Crestfallen" (Peaceville/RTD) das Interesse vorzuherrschen, den Doom durch mittelalterlich-gotische Einsprengsel in neue Richtungen zu stoßen. Ein lobenswertes Unterfangen. Wenn auch vielleicht etwas grobklotzig durchgeführt. Im Januar kommt ihr Debut, dann mehr dazu.

Sorrow haben nun bereits ihre zweite EP veröffentlicht und überraschen wie schon auf ihrem Erstling mit floskelarmem Doom- auf der Schwelle zu Death-Metal. Die Frische, die "Hatred And Disgust" (Roadrunner/IRS) ausstrahlt, liegt hauptsächlich im Tun der beiden Gitarristen begründet. Ihnen merkt man noch an, daß Sorrow ursprünglich als Thrash-Band begonnen haben. Die Anschlagstechnik variiert, die Riffs wirken kantiger und sperriger, das Haltbarkeitsdatum der Platte verlängert sich. Frage: Wozu stimmen so viele Death-Metal-Bands ihre Gitarren drei oder fünf Halbtöne herunter? Warum nicht gleich wie Deathless auf "Anhedonia" (Electrip/RTD) die Rhythmus-Gitarre durch einen zweiten (verzerrten) Baß ersetzen? Zur genaueren Beschreibung ihres industriellen Metals lassen sich die von der Band genannten Einflüsse anführen: Swans, Prong, Treponem Pal, Joy Division und (Achtung!) Voivod. Selbst die Nennung der letztgenannten Formation wirkt nicht übertrieben, denn Deathless sind eine der ganz wenigen Bands, deren harmonische und rhythmische Komplexität an die Voivods in der "Killing-Technology"-Phase heranreicht. Wenn Deathless irgenwann den Standard von Voivods "Dimension Hätröss" erreichen, ...mein Gott..., muß das gut klingen.

Stichwort: Berlin-Schweden-Achse. Beim hauptstädtischen Label Black Mark/RTD erschienen eine Handvoll Alben aus dem Metal-, vornehmlich Death-Metal-Bereich. Mit Seance tritt eine Formation an die Oberfläche, die in einem deutschen Metal-Magazin in Verbindung mit Atheist (hören und sterben!!!) gebracht wurde. Leider zu Unrecht. Die fünf Schweden haben mit "Fornever Laid To Rest" ein attraktives, weil schön sauber gespieltes Death-Metal-Werk aufgenommen, aber das Prädikat "genial" (=Atheist) haben ihre verhältnismäßig konventionellen Einfälle noch lange nicht verdient. Ebenso verhält es sich mit zwei weiteren schwedischen Kombos namens Edge of Sanity und Cemetary, auf deren Alben "Unorthodox" beziehungsweise "An Evil Shade Of Grey" angenehm hysterischer, ich möchte fast sagen typisch skandinavisch bratender Death Metal ertönt. Aber: Mehr als guter Durchschnitt ist dies auch nicht. Und dann wären da noch diese fünf komischen Hippies mit den bunten Batik-Hosen und selbstgestrickten Wollpullovern. Rosicrucian nennen sie sich, und ihre Platte "Silence" schmückt ein schlecht gemaltes, aber merkwürdig anmutendes Bild. Die Musik? Kein Death-, kein Thrash-, kein sonstwas -Metal, sondern zahlreiche Spielarten des großen Metal-Getiers in einem Song, tief grunzender und heiser shoutender Gesang, sowohl riffende als auch pickende Gitarren, mit Melodien, die Metallica auf ihrem nächsten Album als Song-Intro verwenden würden, und gelegentlichen Ausflügen in das Land der groovenden Rhythmen. Sehr lustig.

Zum Ende ein Leckerbissen: Die neue Kreator. Milles Vorliebe für das Hardcore-Genre schlägt durch. "Renewal" (Noise International) klingt weder kompositorisch noch soundmäßig wie Thrash Metal, sondern eher wie eines der besten Crossover von Hardcore und Thrash, die es jemals gegeben hat. Der ganze metallische Pathos ist mit einem Mal verschwunden. Dem Schlagzeug hört man an, daß es aus Holz ist, und die Gitarren erinnern nicht mehr an elektrische Rasierapparate. Und, Mensch, man hört einen Baß heraus. Kommt im Metal ja nicht oft vor. Zurück zur Natur. Was es alles gibt ...

einer 7« und einer EP war diese Band mal als die bekannt geworden, bei der J. Mascis Schlagzeug spielt. Heute produziert der berühmte Mann diese Band, die sich am ehesten durch eine gewisse musikalische Sophistication von der satanistischen Dresch-Konkurrenz unterscheidet. Gepflegte Core-Soundteppiche, fein gewoben aus prächtigem Material, liegen unter wortreichen Erörterungen über das, was die Sprößlinge des liberalen Amherst, Massachusetts, für bedrohlich und nächtlich halten, aber auch wieder nicht unaussprechlich genug, um nicht am Schluß immer einen kleinen Lacher für sich verbuchen zu wollen. Wem diese Attitude stinkt - ich könnte das verstehen - der freue sich an einer wirklich gelungenen Produktion, die Metal-Gewohnheiten, Post-Nirvana-Erfolgsrezepte und flächigen Wrrock behandelt wie alte Tuche aus einem fernen Basar: befremdet, beeindruckt und pfleglich. *Diedrich Diederichsen*

JONATHAN RICHMAN

I, Jonathan

Zensor/EfA

Wenn Jonathan Richman fordert »we need more parties in the USA«, dann meint er solche »wie früher«, mit Kartoffelchips und Chuck-Berry-Platten. Das Stück, Opener der Platte, klingt denn auch genau wie eine solche Party, incl. Klatschen und Johlen. Und wenn er Velvet Underground mit einem gleichnamigen Song Respekt zollt, dann scheint der Mann, der »Roadrunner« und »Egyptian Reggae« schrieb, noch immer ganz überwältigt: »How in the world did they make this sound? Uhhh, Velvet Underground!« Der Text des Songs liest sich fast wie eine Plattenkritik, die Musik funktioniert tautologisch; wenn Richman singt, »twangy sounds of the cheapest kind«, bekommt man ebensolche zu hören, wenn er von Lou Reed spricht, imitiert er dessen Gesangsstil zur Melodie von »Waiting For My Man«.

Meine erste bewußt angehörte Richman-Platte seit Jahren. Und irgendwie klingt das Twäng seiner Gitarre, klingen die konventionellsten, simpelsten R'n'R-Griffe noch immer so unmittelbar, merkwürdig direkt und ungelenk wie vor fast zwei Jahrzehnten. Was auch für seine Texte gilt, für die oft komischen (»I Was Dancing In The Lesbian Bar«) Geschichten, die nie abstrahieren oder übertragen und nur selten in der 3.Person erzählt sind, außer es handelt sich um praktische Ratschläge wie den, eine Beziehung abzubrechen, wenn man sich nichts (mehr) zu sagen hat: »you're wondering why you're feeling blue, but you live with a dude you can't talk to«. Richmans kultivierte Naivität verhält sich zu naiver Beschränktheit wie originäre Folk-Art zu Kunstgewerbe. Daß sich Jonathan Richman als Teenager bei einem seiner ersten Auftritte mit Bleistift »I love my life« auf sein T-Shirt schrieb, ist eine der schönsten Geschichten des Rock'n'Roll, und der Satz steht bis heute über seiner Arbeit. *Sebastian Zabel*

WOODCOCKS

The Carp Pond

LUMINARIOS

Personality Crisis

beide: Houses in Motion/Efa

Bei den Woodcocks gibt's schön viel aufzulisten, schließlich war Songwriter Dave Seger früher bei Naked Prey und noch früher sogar gemeinsam mit Howe Geld und Chris Carcavas, bekannt auch von Green On Red, beim Giant Sand-Projekt Giant Sandworm. Und der Gitarrist Rich Hopkins spielte nicht nur bei den Sidewinders, sondern jetzt auch bei Luminarios, die auf ihrer Platte gleich 16 lokale Größen, aus denen auch noch größere Größen werden können, mitspielen lassen. Ganz zu schweigen von den Pedestraions (nicht zu verwechseln mit den neuseeländischen Pedestrians), der ersten Band von Dave Seger, zwar kennt die kein Mensch, aber so einen tollen Geheimtip aus dem Jahre 78, Tucson, Arizona, den läßt man namedroppingmäßig ja nicht einfach so unter den Tisch fallen. Außerdem war da ja auch schon der Chris Carcavas dabei. Ja, und wie klingen jetzt die Woodcocks? Leider, leider sind sie eine unprätentiöse arme Band, so sehr bemüht, aus Relaxtheit und Spannung so einen richtig tollen und Neil-Young-mäßig arrangierten Folk-Song der Giant-Sandschen Art hinzukriegen, natürlich auch bluesig und hin und wieder gitarrensolig. Alle Last und so viel Grüblerisches ganz locker in einen Song hineinschreiben wollen, voll abgehangener Bedächtigkeit. Hin und wieder kommt ja auch ein ganz schmuckes Stück dabei raus, aber die Bodenhaftung ist ihnen etwas im Wege. Die Platte bleibt eher ein Entwurf, der Weg zum großen Wurf, detailgetreu aufgezeichnet.

Nicht weniger als 21 Leute hat Rich Hopkins auf dem Cover der Luminarios-LP als Bandmitglieder

hallo 13

Die Rückkehr der FNL

FEELING B * HERBST IN PEKING * ANORAKS * DIE ART * PIZZA BRAIN * BOMBASSA BEED * MESSER BANZANI D.O.D. * U.A.N. * ICHFUNKTION * NEED A NEW DRUG * HERR BLUM * LOVE IS COLDER THAN DEATH * INCHTABOKATABLES * AG GEIGE * LINKSSENTIMENTALE TRANSPORT ARBEITERFREUNDE * DAS AUGE GOTTES * CHRIST CREEPS BACKWARDS * BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES * SKEPTIKER

Drei Jahre nach dem Fall der Mauer !
Der definitive Sampler mit 75 Minuten neuer Musik aus der Ostzone !
Präsentiert von:

ELF 99

Rock B Radio

NM!MESSITSCH
DAS ROCKMAGAZIN

released on Vielklang distributed by EFA 04058 - 26

SYMPTOME
Zeitschrift für epistemologische Baustellen

Heft 10
unter anderem mit Beiträgen von
Gumbrecht • Hölzer • Luhmann • Terkessidis
Wollschläger • Wyss

Ab Mitte Dezember im Buchhandel

oder direkt bei:
Symptome
Lothringerstraße 36
4630 Bochum 1

TANNIS ROOT PRESENTS
Freedom of Choice

Yesterday's New Wave Hits
As Performed By Today's Stars
SONIC YOUTH · DAS DAMEN
Ca Plane Pour Moi The Wait
MUDHONEY · YO LA TENGO
Pump It Up Dreaming
SUPERCHUNK · REDD KROSS
Girl U Want How Much More
ERECTUS MONOTONE · POLVO
Destination Unknown Mexican Radio
WHITE FLAG · THE CONNELLS
Wuthering Heights I Got You
HYPNOLOVEWHEEL · CHIA PET
Antmusic Don't You Want Me Baby
IT'S O.K. · FINGER · MUFFS
Wishing Tainted Love Rock And Roll Girl
TINY LIGHTS · BIG DIPPER
5' 1" Homo Sapien
PERMANENT GREEN LIGHT
Hero Worship
OUT NOW!
DLP: EFA 04911-18
CD: EFA 04911-27
MC: EFA 04911-16
Im EFA Vertrieb
City Slang
All proceeds from this album are beeing donated to
Planned Parenthood
Federation of America, Inc.

MARSALIS CONTROL

MIT DETLEF DIEDERICHSEN

Als Jazz-Musiker muß man ununterbrochen arbeiten, um seine Miete zusammenzubekommen«, weiß Branford Marsalis, und wenn es sogar für einen Topstar des Genres wie ihn gilt, dann kann man sich vorstellen, in welchen existentiellen Nöten sich die zweite Liga befindet. Bruder Wynton hilft sich, indem er regelmäßig klassische Musik aufnimmt - seine »Baroque Duets«-CD ist in den »Billboard«-Klassik-Charts derzeit Nr. 1. Und auch Branford müßte aus dem Gröbsten 'raus sein, seit er im Mai den Job als Leader der Hausband der Comedy-Show »The Tonight Show« angetreten hat.

Trotz der abenteuerlustigen Crossover-Bereitschaft (auf Tour mit Sting, bei »Mo' Bettar Blues«, zusammen mit Grateful Dead auf Infrared Roses« und mit Shanice auf »I Love Your Smile«) verschließt sich mir Branfords Musik noch immer wesentlich mehr als die von Wynton. Aber ist das ein Wunder, wenn selbst sein eigener Posaune-spielender Produzent und Bruder Delfeayo Marsalis zugibt, vieles, was Branford so bläst, nicht zu kapieren?

Den unterschiedlichen Ansatz der beiden Brüder zeigt nichts deutlicher als der Vergleich von Wyntons »Soul Gestures In Southern Blue«-Trilogie mit Branfords neuem Werk »I Heard You Twice The First Time« *(Sony)*. Beide Male ist das Thema dasselbe: Blues. Wynton zieht das heraus, was für ihn die Blues-Essenz ist, und entfernt sich in seinen Abstraktionen dabei weitestgehend von den Klischees, die du und ich mit dem Begriff »Blues« gemeinhin in Verbindung bringen. Er spielt nichts anderes als Wynton-Marsalis-Musik und benutzt die Ergebnisse seiner Blues-Studien dabei als thematische Klammer.

Branford dagegen nahm zehn Titel auf, von denen jeder für eine bestimmte Blues-Auffassung steht. Das reicht vom Worksong (»Berta, Berta«) bis zu schwierigen, komplexen, temperamentvollen Branford-Improvisationen (»Brother Trying To Catch A Cab On The East Side Blues«), wie sie das letzte Album »The Beautyful Ones Are Not Yet Born« in Reinkultur aufbot. Dazwischen treffen wir u.a. auf Gäste wie B.B. King und John Lee Hooker. Trotz Linernotes vom kleinen Bruder Delfeayo Marsalis bleibt mir auch hier wieder vieles, was Branford tut, dunkel.

Teile der Platte sind die reinste Freude: etwa wenn sich die Rauhheit eines B.B. King an Branfords Abstraktionslust reibt und darunter Robert Hurst und Rain West einen absolut überirdischen Groove legen.

Delfeayo Marsalis war außer als Liner-notes-Verfasser bisher vor allem als feinohriger Produzent in Erscheinung getreten. Im für Marsalis'sche Verhältnisse biblischen Alter von 27 Jahren (Branford und Wynton waren in diesem Alter bereits weltberühmte Veteranen) gibt er jetzt mit »Pontius Pilate's Decision« *(Novus/BMG)* sein Debut als Leader.

Als dritter Bruder hinter solchen Ausnahmemusikern hatte er er natürlich nicht ganz leicht, und so ging er erstmal andere Wege. Ein zeitlang versuchte er sich als Bassist und ließ sich schließlich zum Toningenieur ausbilden, bis er beschloß, sein Glück mit der Posaune (»Trambone« nennt er sie, so wie es bei Branford immer nur »Saxaphone« heißt) zu machen. Die zehn Kompositionen mit neutestamentarischen Titeln bewegen sich natürlich noch nicht auf der Abstraktionshöhe seiner Brüder. Dafür eignet sich die sympathisch energische, temperamentvolle Musik bestens als Einstieg in den vieldimensionalen Marsalis-Kosmos.

Wynton wurde vor wenigen Tagen (18. Oktober) 30. Dazu von dieser Stelle aus herzlichen Glückwunsch. Im »Billboard« fand sich vor kurzem ein lustiger Briefwechsel. Daddy-O (Stetsasonic, De La Soul) hatte in einem Leserbrief geschrieben: »Jazz is not what Wynton Marsalis does - play some 40-years-old chords that Charlie Parker played. Jazz is what emanates form what the people are doing in their particular day and time. I believe that hip-hop ist the jazz music of today.« Worauf »Billboard«-Jazz-Kolumnist Jeff Levenson antwortete: »I was thinking, that jazz was the jazz of today.«

Es ist verständlich, daß Wyntons strenger Puritanismus Daddy-O auf die Palme bringt. Seine Argumente sind jedoch albern. Wenn überhaupt jemand »neue Akkorde« verwendet, dann ist es Wynton. Es ist lediglich die traditionelle Besetzung (Bläser, Piano, Rhythmusgruppe) und die Tatsache, daß die Spielweise der Musiker auf Stilistiken fußt, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts entwickelt wurden, die einen eine zeitlang denken lassen können, diese Musik sei retrospektiv, nostalgisch, romantisch.

Das Cover von »Blue Interlude« (Sony) führt teilweise in dieselbe Irre. Wegen der Typographie und der Blaufärbung werden sich Jazz-Nostalgiker und andere Sammler von Bildbänden mit Jazz-Covern aus den 40ern und 50ern angesprochen fühlen. Das schwül-schlüpfrige Foto von Wynton und einer unbekannten Lady weist jedoch in die richtige Richtung. Speziell der Titeltrack ist ziemlich sexy. »Hi, this is Wynton Marsalis...« heißt es plötzlich, und mehrere Minuten führt er auf dem Klavier die einzelnen Motive seiner fast 40minütigen Komposition vor. Das Ganze dreht sich um eine komplizierte Liebesbeziehung, und Wynton möchte musikalisch die Dialoge des Paares illustrieren (die sich natürlich nicht nur auf verbaler Ebene abspielen) und die Entwicklung ihrer Beziehung aufzeigen.

Nach dem jetzigen Stand meiner Forschung würde ich dennoch sagen, daß das Gesamtkonzept von »Blue Interlude« nicht aufgegangen ist. Wyntons Drehbuch hebt die Musik nicht auf ein anderes Niveau, sondern überzieht sie mit einer kunsthandwerklichen Glasur. Etliche Passagen in dem Werk sind zwar wunderschön oder atemberaubend spannend, aber man hat das Gefühl, sie sind es trotz und nicht wegen des Überbaus.

Heraus fällt neben der Titelkomposition der absolut fantastisch gespielte und komponierte Titel »Somtimes It Goes Like That«, der ein leicht »Birth Of The Cool«-artiges Feeling hat und ein weiterer Höhepunkt im Marsalis'schen Schaffen ist.

In der Vergangenheit wurde Wynton Marsalis oft Vergeistigkeit und Verbissenheit vorgeworfen - vielleicht ist deswegen »Blue Interlude« so betont saftig, lustvoll und humorvoll. Und man mag darüber diskutieren, ob dies nun die schönste, spannendste, emotionalste, relevanteste Musik auf dem Planeten ist - in jedem Fall ist es die intelligenteste.

verzeichnet - er ist der einzige, der durchgehend Gitarre spielt, ansonsten genau ausgependelte Abwechslung innerhalb einer programmatischen Langsamkeit, musikalisch ähnlich wie Woodcocks, nur sehr viel bessere Songs. Personality Crisis heißt die Platte, eine solche Krise mit 21 Leuten einzuspielen, ist dann schon ziemlich klasse. Dabei werden Anekdoten aus einem großen Bekanntenkreis dezent eingestreut - mal hier ein nächtlicher Anruf auf dem Anrufbeantworter dazwischengesampelt, oder ein paar Babyschreie. Nett und na ja.
Kerstin Grether

BILLY CHILDISH AND THE BLACKHANDS

The Original Chatham Jack
SubPop/EfA

Mit den Blackhands hat Billy Childish endlich eine Band gefunden, die seine Idiosynkrasien bei einem Major-Indie einzuschmuggeln helfen konnte. Das jazzige Quintett mit Akkordeon und Trompete, das Childish schon bei »Capt. Calypso Hoodoo« unterstützte, bringt die Atmosphäre von Londoner Studentenclubs um 1959 zurück, als Alexis Korner die Stafette von Lonnie Donegan übernahm und man sich langsam von Skiffle auf R&B umstellte: das Jagdrevier von Joachim Fuchsberger und Horst Tappert als Vehikel für Childishs nihilistischen Humor, die nunmehr allgemeinverständliche Umsetzung der Leitidee, daß nicht mit »Sgt. Pepper«, sondern der ersten Beatles-Single die Pop-Musik am Ende war. Dazwischen werden dann auch noch diverse spröde Schlafzimmer-John-Lee-Hooker-Solo-Blues-Nummern eingestreut, die dem nostalgischen Anliegen die zeitlose Würde geben. Und die schönste Version aller Zeiten von Link Wrays »Rumble«, dem einzigen Stück, das ich auf der Gitarre spielen kann.
Diedrich Diederichsen

THE SUPERSUCKERS

The Smoke Of Hell
SubPop/EfA

Kokain war nie eine ausgesprochene Punkrock-Droge, und im Song zur Droge taucht die Zeile »let yourself go« auf, eine Aufforderung, die man sonst auf Dutzenden von House-Tracks hört und die ich im Rock'n'Roll-Kontext spontan mit psychedelischen Haschparties und 17-Minuten-Stücken assoziieren würde. Klar, is' nicht. Die Supersuckers sind eine Punkrock-Band. Spaß scheint ihnen wichtiger als politische Korrektheit, Hardcore weiter entfernt als Elvis. Gleichzeitig zeigen die schick verhuschten Fotos eine Band, die ähnlich viel Wert auf ein originäres Styling legt wie etwa Urge Overkill, Helmet oder Nation Of Ulysses. Punkrocker in Jive-Shorts, Baseballmützen und goldgefaßten Sonnenbrillen. Sieht nicht aus wie Sub Pop und klingt weder wie deren Old School, noch sind die Supersuckers ohne weiteres einem der neuen Label-Stränge zuzuordnen. Am ehesten noch den Dwarves, doch im Unterschied zu ihren Labelkollegen gniedeln sie nicht mit hechelnder Zunge durch bröselige Songs, die kaum länger als anderthalb Minuten sind; ihr Punkrock-Verständnis ist traditionalistischer, noch weniger an Hardcore angedockt. Vorbilder könnten zum einen Motörhead, zum anderen die Only Ones sein, passen würden die Supersuckers in ein Package mit Poison Idea. Vom tollen von Daniel Clowes gestalteten Cover bis zur sauberen Endino-Produktion ein stimmiges, stylishes Ding. Für mich die coolste Rock'n'Roll-Platte seit Helmets »Meantime«.
Sebastian Zabel

TROUBLE

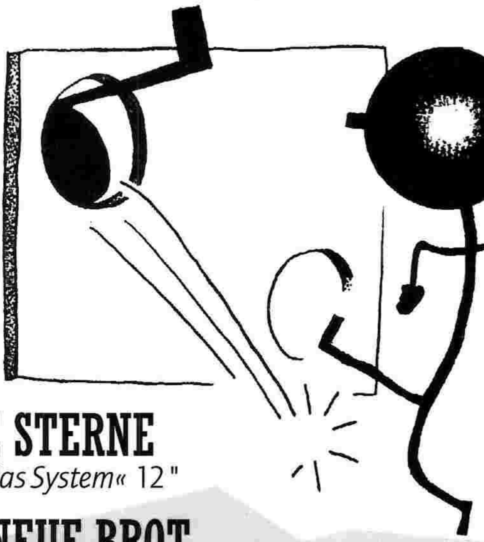
Manic Frustration
Def American/Phonogram

NON-FICTION

In The Know
Steamhammer/SPV

Come on baby, touch the sky«. Schrubb, schrubb, schrubb. Refrain wiederholen. Der ganz große, tolle Hardrock-Kitsch. Trouble aus Chicago hatten schon in ihrer Hochzeit als wegbereitende und entsprechend breitflächig übersehende Black-Sabbath-Neuninterpretierer und -Erweiterer einen Hang zur melodramatischen Klassenzielüberschreitung. Die sehr eigenen, krumpligen Kriechpassagen auf den ersten beiden Troublealben (ca. 1984/85) werden von Bands wie COC oder Autopsy heute immer wieder gerne zitiert und sind neben BS und Vitus Blueprint für vieles von dem, was mittlerweile als Doom Metal herumknödelt. Seit Trouble bei Def American sind, hat es sich zwar bei ihnen grundsätzlich ausgedoomt, dafür sind die mit den All-Time-Favourites ihres Producers korrespondierenden Vorlieben für Led Zep bis AC/DC bis Beatles weiter und geschlossener in den Vordergrund gerückt. Daß Trouble-Kräher Eric Wagner immer noch in höherern Tönen gänsehäutet, war

LOSWERDEN*
Vinyl (fast) nur im L'Age d'Or-Mailorder
*Hallo Lassie-Singers. Dank an Die Regierung.



DIE STERNE
»Fickt das System« 12"
DAS NEUE BROT
»Messerhand« 7"
MASTINO
»In die Klinge« 12"
Jetzt Gratis-Katalog anfordern! Mit noch mehr linksradikalem und scheißliberalem deutschen Liedgut, systemkritischen und saublöden T-Shirts!
L'Age d'Or · Neue Gröningerstr. 10 · D-2000 Hamburg 11 · Fon (040) 33 05 88 · Fax (040) 33 05 41

Love Conquers All

Radio Werewolf
NEW COMPACT DISC
Gratis-Katalog anfordern:
Radio Werewolf
Postfach 169, 1070 Wien
Österreich
GYMNASTIC RECORDS CD 213
Winthirstr. 12, D-8000 München 19
Vertrieb: EFA Medien GmbH

SIRIUS

MIT HANS NIESWANDT UND OLIVER VON FELBERT

It takes a lot of guts to go out onto a dancefloor alone and get past everybodys ego and all the little games, knock all of that out and just get into your feet moving. Your arms will automatically start to follow your feet which are moving to your thoughts and pretty soon it's just your thoughts moving, resembling your feet...and eventually it's just your feelings moving and then...you're a dancer again." (Therese Mahar in "Tribal Rites - San Francisco's Dance Music Phenomenon", a Keepsake Treasury of the Hi-Energy Dance Era 1978-88)

Wahrscheinlich sollte man öfter in Schwule Buchhandlungen gehen; dort jedenfalls fand ein guter Bekannter dieses obskure Standardwerk aus jenen mythischen Tagen, als House Music noch lange nicht erfunden war, HipHop in den Kinderschuhen steckte und DJs gerade den Übergang von Singles zu Maxis und von Pitch Control mit dem Daumen zu Technics 1200 lernten. Therese Maher war ständige Besucherin des legendären Trocadero Transfer, der Club, in dem in den späten Siebzigern der Blueprint für alle Acid-Raves und Giga-Clubs wie das Ministry Of Sound oder Berlins Planet entworfen wurde. Ist es nicht eine wunderbare Idee, DEN TANZ nicht als rein physische Aktivität zu betrachten, bei dem DAS DENKEN ausgeschaltet wird, sondern nachgerade als das Gegenteil, eine Aktivität, bei der das Denken die Füße bewegt? Abgesehen davon paßte es wieder mal wie die Faust aufs Auge, daß dieser Tage via Import eine Doppel-LP-Compilation des wichtigsten San-Francisco-Produzenten Patrick Cowley erschien, der schon an AIDS starb, als die Krankheit noch nicht mal so hieß. Seine Hits wie "Menergy", "Tech-No-Logical World", "Right On Target" oder "Do You Wanna Funk" waren gleichzeitig spacige Soundreisen und Hymnen des boomenden Homo-Undergrounds der späten 70er, wo erstmals in der Geschichte der Disco-Musik nicht mehr zu Songs, sondern zu Beats und Sounds getanzt wurde. Mit seinen Ausforschungen der Möglichkeiten elektronischer Musikerzeugung leistete er lange vor Samplern und Drummachines absolut Revolutionäres. Klar, viele Basslines und vor allem Harmonien klingen heute hanebüchen und "kommerziell", aber man muß sich nur mal die Rhythmusstrukturen und den Feinschliff der Beats anhören und man erkennt den Ausmaß des Einflusses, den er neben den Produktionen des Salsoul-Labels auf das, was sich in den mittleren 80ern zu House Music und später Techno verdichtete, hatte. Und siehe, es gibt eine Gerechtigkeit: "His music is currently being rediscovered by a new generation of dance enthusiasts, aerobic instructors, and clubs" (Liner Notes).

Eine Veteranin des San Francisco Undergrounds ist die so große wie breite Diva Martha Wash, seinerzeit eine Hälfte des Duos Two Tons Of Fun, später Weather Girls ("It's Raining Men"), noch später die Stimme von Blackbox (neben Loleatta Holloway) und soeben von Masters At Work (man beachte auch deren Rekonstruktion von Madonnas "Erotica") in allen Ehren rehabilitiert. "Carry On" geht in seinen drei A-Seiten-Mixen als ok durch, wird in den drei MAW-Mixen aber zum monumentalen Monster. Boris Dlugosch demonstrierte bei seinem letzten Kölner Gig aufs eindrucksvollste, was dieser Track tun kann.

Der Rest ist Skip & Search:

Limited Edition: The Light/Ocean Flow" (Go Bang/EfA). Orlando Voorn bleibt sich, nach der Ghetto Brothers-EP, treu: breite, sich endlos auftürmende Harmonien auf dem Weg zu immerwährendem Optimismus, aber mit dem klatschenden Beat der Post-Techno-Posse. A propos Beat:

Umosia: Love Don't Let Me Down (Other Side). Marshall Jefferson rettet das Ur-Prinzip des House-Puls: Nur Bassdrum, Percussion und sehnsuchtsvolles Singen (wie in "Reachin"). Altmodisch, aber egal. Das völlige Gegenteil ist der momentan in Benelux beliebte Beat, bei dem die Maschinensnare die Bassdrum doppelt, wie z.B. in Beyonds "Bang" (ESP/EfA). That's Marschmusik to me.

Etwas ganz irres hat sich J. Saul Kane einfallen lassen, dessen Depth-Charge-Tracks mir normalerweise immer etwas zu noisy sind. Für "Mr. Gonzalez" auf seinem neuen Vinyl-Solution-Sublabel Silver Fox recycelt er den alten Electro-Rhythmus für die Ansprüche der Welt von heute, kreuzt ihn mit, genau, den tragischsten Roots-Reggae-Momenten und hallo, das sitzt, das paßt, das hat Luft. Wenn das so weitergeht, verständigt man sich demnächst über englische Housetracks auch nur noch über Riddims und bringt One-Riddim-Compilations raus.

Nervouz System

1. Erb - The Weekend (Clubhouse)
2. Fix - Dope Computer (KMS)
3. Joey Washington - Just Us (Strictly Rhythm)
4. Nothing But Trouble - Nothing But A Track (On The Move)
5. Instant Exposure - I Need A Little More (Emotive)
6. Jackin Bernard Badie - She faxed me (DJB)
7. MK - Always (Area 10)
8. Jilletta Riley - The Way It Was (Madhouse)
9. Deep Voyage - I Feel Love (Direct Hit Entertainment)
10. Minds Over Matter - Your Body So Good

Nervouz System, jeden Donnerstag ab 24 Uhr im Luxor Köln, DJs Eric D. Clark & Hans Nieswandt.

PAUGH-PAUGH

mit Oliver von Felbert

BLACK MOON "Who Got The Props" (Nervous)

Nach zahlreichen Sample-Dope-Beats auf B- und A-Seiten nun der erste vokale Nervous-Hip-Hop. Keiner bestimmten Schule verpflichtet, experimentieren Black Moon überraschend jazzig und unfett mit Beats und Tempi, die man bei eingeführten Hip-Hop-Labels kaum zu hören kriegt.

DIGABLE PLANETS "Rebirth Of Slick (Cool Like Dat)" (Elektra)

Ebenfalls auf dem Jazztrip sind die von Dr. Shane Faber (Studiotüftler für De La Soul) betreuten Digable Planets. Verspielt arrangiert schlengeln sich die irgendwie ausländisch klingenden MCs an einer fetten Kontrabaß-Line entlang und haben nichts von dem, was an britischen Jazz-Rap-Fusionen nervt.

SUNSHIP "Muthafuckin'" (Dorado)

Richtiggehend dope nimmt sich daneben diese 12" des ex-Brand New Heavies-Keyboarders Ceri Evans aus. Über einen funky Jazz-Loop repetiert er nonstop ein "Muthafukin"-Sample. Abstrakter Gangsta-Jazz oder so.

FUNKMASTER FLEX "Dope On Plastic" (Massive B)

Der von Insidern gern genamedroppte Funkmaster Flex (Hallo Katharina!) debutiert mit einem catchy Dope Beat auf Bobby Konders' Privatlabel. Subtiler als Kenny Dope baut Flex eine feine Beatsuite aus unvergessenen Old-School-Beats und -Scratches.

HI-FIVE "She's Playing Hard To Get (Clark Kent Playing Hard)" (Jive)

Ähnlich klassisch sind die Brocken, die DJ Clark Kent unter den Hi-Five-Schmuser mischt. New Dope Swing, für Kostverächter auch ohne Gesang.

SHOWBIZ & A.G. "Fat Pockets" (Playday/London)

Extrafettes Jeepfutter von den Gang Starr-Protegees Showbiz & A.G.

Der Rap hat eine tumbe Schnorr-mich-nicht-an-Message wider den Solidarpakt. Vor allem der Off-Beat-Dance-Mix aber ist so sagenhaft bassfett, daß man sich umgehend ein Automobil zulegen möchte.

BRAND NUBIAN "Punks Jump Up To Get Beat Down" (Elektra)

Die Rest-Brand Nubian kommen ohne Grand Puba ein gutes Stück konventioneller und böser 'rüber als zu Zeiten von "One For All". Was in diesem Hip Hop-schwachen Monat immer noch für einen ziemlich guten Track reicht.

ROMY DEE "Paugh-Paugh" (Priority)

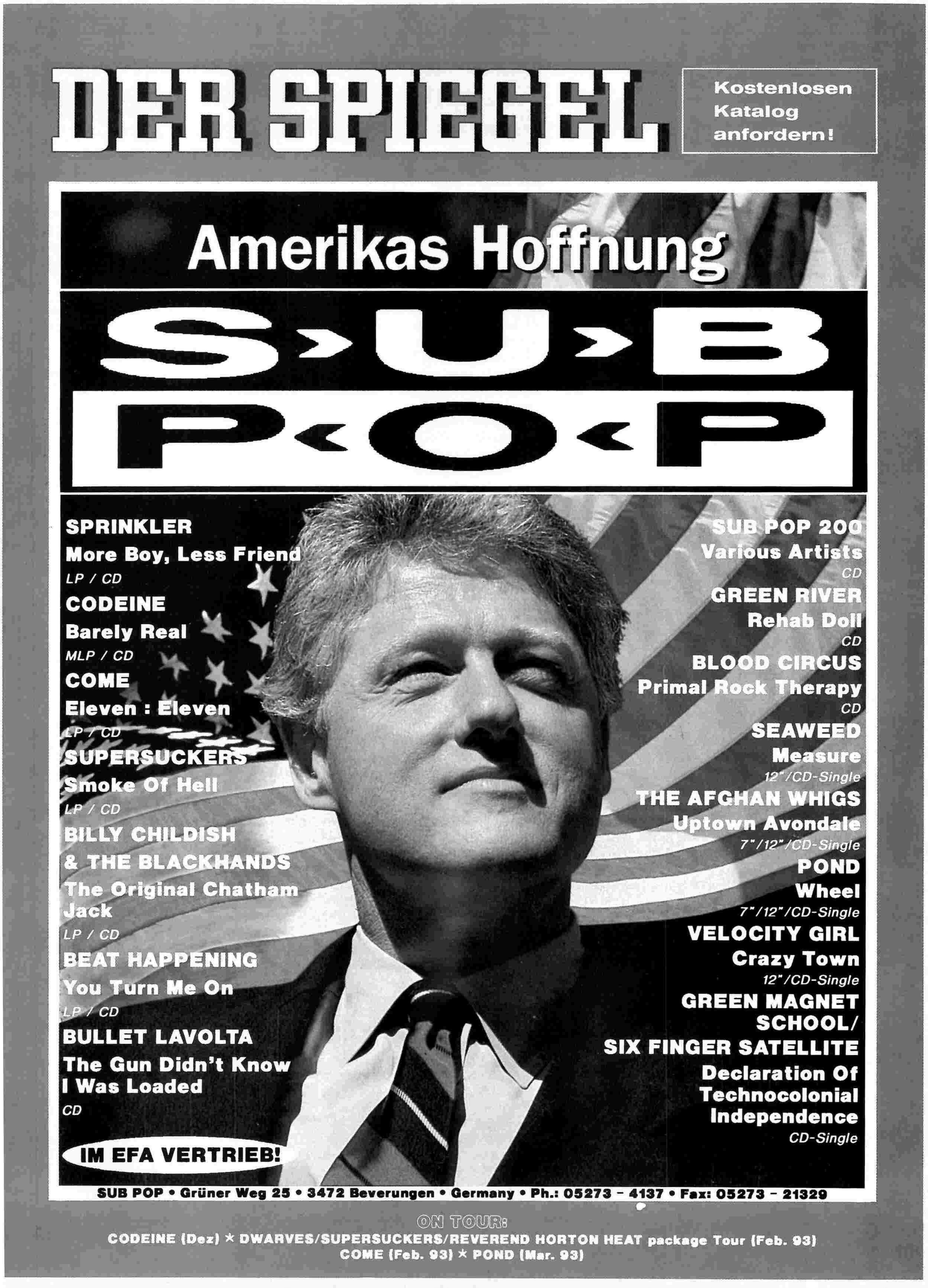
Billig-böser Gangsta-Ragga, der platt aber fett die Dancehalls in und um Los Feliz, CA, rockt.

SUPERCAT "Dem No Worry Me" (Columbia)

Heavy D-Produzent Eddie F remixt den Hit der "Don Dada"-LP mit Hilfe des "Shakyla"-Riddims einfach, aber effektvoll.

MAJOR MACKERAL "Hot"/MAREDO "Real Love" (Massive B)

Version Galore mit Brooklyn-Don Konders. Der Gewinner heißt Major Mackeral und ist genau der Typ DJ, auf den Bobby steht: heiser, grummelnd und böse wie Louie Rankon. Nett dagegen Maredas Interpretation von Mary J. Bliges R&B-Jeep-Hit "Real Love".


DER SPIEGEL
Kostenlosen Katalog anfordern!
Amerikas Hoffnung
SUB POP
SPRINKLER
More Boy, Less Friend
LP / CD
CODEINE
Barely Real
MLP / CD
COME
Eleven : Eleven
LP / CD
SUPERSUCKERS
Smoke Of Hell
LP / CD
BILLY CHILDISH & THE BLACKHANDS
The Original Chatham Jack
LP / CD
BEAT HAPPENING
You Turn Me On
LP / CD
BULLET LAVOLTA
The Gun Didn't Know I Was Loaded
CD
SUB POP 200
Various Artists
CD
GREEN RIVER
Rehab Doll
CD
BLOOD CIRCUS
Primal Rock Therapy
CD
SEAWEED
Measure
12"/CD-Single
THE AFGHAN WHIGS
Uptown Avondale
7"/12"/CD-Single
POND
Wheel
7"/12"/CD-Single
VELOCITY GIRL
Crazy Town
12"/CD-Single
GREEN MAGNET SCHOOL/
SIX FINGER SATELLITE
Declaration Of Technocolonial Independence
CD-Single
IM EFA VERTRIEB!
SUB POP • Grüner Weg 25 • 3472 Beverungen • Germany • Ph.: 05273 - 4137 • Fax: 05273 - 21329
ON TOUR:
CODEINE (Dez) ⋆ DWARVES/SUPERSUCKERS/REVEREND HORTON HEAT package Tour (Feb. 93)
COME (Feb. 93) ⋆ POND (Mar. 93)

SOUL SEARCHING

MIT OLAF KARNIK UND GERALD HÜNDGEN

We're movin'on ... und gehen zurück an den Anfang dieser Kolumne vor zwei Monaten - da wurde die Brit-Soul-Compilation Movin'On angemessen gewürdigt. Movin'On 2 (Rumour Records) ist 'raus und übertrifft den Vorgänger sogar - nicht zuletzt auf Grund von Martin Giraults Midtempo-Monster "Revival", das hier zusammen mit Deep Joys "Something Inside" auch als Showcase für Roy Haydens filigrane Produktionsweise fungiert. Weitere funky Midtempos wie das an Marvin Gaye angelehnte "I Want You Back" von Sinclair, Chris Ballins reggae-haftes "2.B.As.1" oder Naked Funks "Higher Love" demonstrieren, warum englischer Street-Soul urbanen Produktionen aus den USA heute vielfach überlegen ist: Traditionsbewußtsein trifft auf Innovationsbemühen, SängerIn trifft auf SONG, Danceability bedeutet nicht gleich Krassheit.

Da ist es kein Wunder, daß auch die back com-menden Jones Girls, nach langer Abstinenz, ihren mädchenhaft verspielten Charme nun in englischen Tonstudios versprühen - Coming Back (ARP) ist eine Brit-Soul-Produktion geworden, wie sie im Buche steht. Simple, aber effektive Arrangements schaffen Raum für gehauchte Vokalharmonien, einfühlsam gespielte Real Instruments begleiten die Beat-Ballads, und Funky Beats aus Sampler und Computer stecken den Soul-Floor unterhalb der 100 Bpm-Schranke ab. Auf diese Weise geht die Corporate Identity der Jones Girls nicht verloren - der gereifte Philly-Sound der Spätphase schwebt als Echo über allem. Ach ja, wen's interessiert: Jazzie B. hat auch zwei Tracks produziert. Würde man nicht per Info erfahren, daß der Gruppenname Rad. als Abkürzung für 'radical' steht, könnte man glatt auf die Idee kommen, darin 'Rare Groove aus Deutschland' zu lesen, denn das ist das Programm des Debuts Radified auf dem Hamburger Soulciety-Label. Funky Jams und Groove-Songs, die denen der Brand New Heavies kaum nachstehen, 70s Nostalgie und Retro-Schwoof, prima Party-Musik von guten Handwerkern. Über den Ozean und zurück zu den Wurzeln von Soul.

Ein straffes Blues-/R&B-Korsett hat sich Etta James auf In The Right Time (Elektra) angelegt, und, obwohl sie darin, wie immer, eine gute Figur macht, möchte ich bezweifeln, ob sie hiermit (siehe Liner-Notes von David Ritz) das "quintessential Rhythm-and-Blues-album of her career" vorgelegt hat. Sicher, Mitglieder der Soul-Hall-of-Fame wie Steve Cropper, Clayton Ivey, Hank Crawford, Roger Hawkins und David Hood oder der reaktivierte Jerry Wexler als Sound-Maßschneider sorgen für Guts und Nitty Gritty, aber die 83. Cover-Version von "Love and Happiness" verliert ihren Reiz per se, und die Originale von "99 and a Half", "The Nighttime Is The Right Time" oder "Down Home Blues" sind nicht zu übertreffen. Da hatte der Vorgänger "Sticking To My Guns" doch mehr zu bieten.

Ganz ohne TraRa erscheint dagegen die neue CD von Irma Thomas, True Believer, auf dem qualitätsversprechenden Rounder-Label. Mit dem New Orleans-Gütesiegel versehen, mit neuen und alten Songs von Dan Penn, Doc Pomus/Dr. John, Tony Joe White, Allen Toussaint oder Berry Gordy und einer Irma Thomas, die die stille Inbrunst ihrer Stimme über 30 Jahre konserviert hat - und das wohl, weil sie einfach auf ihre Fähigkeit vertraut hat, einen Song zu durchleben. "Trying To Catch A Cab In The Rain", "Can't You Hear It In My Tears" und das alles überragende "Smoke Filled Room" rufen dann auch einen Schmerz in Erinnerung, den man auf solchen Platten dieses Jahr nur allzu oft vermißt hat. Ja, da flossen Tränen.

Ohne Umschweife zu Chicago-Soul-Mastermind Leroy Hutson. Die Best-Of-Compilation There's More Where This Came From (Ichiban) versammelt Rares und Teures vom Curtom-Label aus den goldenen 70ern (inkl. "Lucky Fellow" und "All Because Of You") und gehört unter jeden Weihnachtsbaum. Und dann wäre da noch die beste aktuelle Veröffentlichung auf Ichiban dieses Jahr: Unclassified von L.V.Johnson. Mean & moody Grooves, die langsam unter die Haut kriechen, eine für dieses Label auffällig sorgfältige Produktion und ein Sänger der alten Schule, der gelernt hat, sein Timbre zwischen erloschener Glut und loderndem Feuer auszutarieren.

Achtung! Keinesfalls im Bett rauchen, wenn ihr diese Platte hört: Expansion Soul Sauce Vol. 1 (Expansion). Was auf jeder einzelner der 15 Maxis, die hier versammelt werden, noch zur Entspannung animierte, funktioniert gebündelt als ganzheitliche Überwältigungsstrategie jeder Art von Sinn und Verstand. Größen wie Leroy Hutson, Leon Ware, Keni Burke oder Rockie Robbins arbeiten hier auf dem Niveau abgefeimtesten Kunstgewerbes: ein sensitiver Knödler hier, ein rauchiges Saxophon dort und ein liebliches Tongeflecht samt taktvollster Rhythmik über allem. Da gibt's positive Ausnahmen, Glaze und Ronnie McNeir, weil sie die vokale Finesse resp. den „Groove" mal übertreiben, aber insgesamt zeigt diese Leistungsschau von Englands angesehenstem Soul-Label, daß heute auch auf der Insel die Soul-Bourgeoisie mitsamt ihrem leeren Genießertum regiert, der gute Manieren und gepflegtes Auftreten über alles gehen.

Gerald Alston stellt dem nicht gerade das Gesetz der Straße gegenüber, sondern das Ethos eines Sängers, der - und mit ihm die Produzenten Stan Sheppard/Jimmy Varner (By All Means) und Phillys Nick Martinelli - um die ehernen Gebote seines Handwerks - say something & show some emotion - weiß. Auch das dritte Solowerk des ehemaligen Vormanns der Manhattans Always in The Mood (Motown) ist von der Klasse, die dem „Quiet Storm"-Genre mal 'nen guten Namen gab: Nie zu hektisch, nie zu schlaff, immer ein Song mit Hookline (und sei sie noch so verborgen) und im Zentrum eine Stimme! Und die Gerald Alstons klang selten so mächtig und glühend wie hier, tatsächlich schlägt er hier ein ums andere Mal Walter Levert von den O'Jays auf dessen ureigenstem Terrain, der vokalen Pantherattacke, bei der erst ganz lange gelauert wird, ehe der allesüberwältigende Sprung erfolgt.

Im Gefolge des arg vermißten Tashan wurde das Demo besonders von Briten wie Omar oder Don-E als kreatives Konzept entdeckt, bei dem mehr angedeutet als ausgeführt wird und die Imagination des Hörers die bewußt kärglichen Klanggerippe mit eigenen Gitarren-, Saxophon- oder Orchesterparts überziehen muß. Ein Demo ganz anderer Art hat Roshell Anderson mit Rolling Over (Ichiban) angefertigt. Da geht's um kein Konzept, sondern ums Budget, und das ließ nur einen Computer-Programmierer zu, der eindeutig für real instruments geschriebene Songs und Arrangements mit elektronischen Behelfstönen umsetzt. Immerhin ist der 70s Kultheld und jetzige Berufsjournalist Roshell Anderson the real thing, ein einsamer Quengler, Mahner und Wisser, der selbst im ärmlichsten Soundgewand mit seinen Songs - potentielle Klassiker, wenn meine hinzugedachte Band 'nen guten Tag hat - über, na was schon, verlorene Liebesträume und Lebensentwürfe opulent in Szene gesetzte Hoffnungsträger der großen Labels ganz locker alt aussehen läßt.

Als da wäre: Brian McKnight, dessen gleichnamiges Debut (Mercury) sich einreiht in die zeitgenössische Uniformität der Gerry Browns, Mike Davis', Lorenzos oder David Blacks (ich könnte genausogut irgendeinen von denen herausgreifen). Oh ja, gib mir mehr Bekenntnisse à la „Yours", „Love Me, Hold Me", „Never Felt This Way" und „My Prayer", und ich glaube irgendwann auch, daß Liebe und Gott ein Wohlgefühl ähnlicher Intensität wie alter Grappa oder echte Cashmerewolle erzeugen. Auf keinen Fall glaube ich jedoch, daß irgendwer den ganzen ausgezeichnet produzierten und professionell vorgesungen Schmus auseinanderhalten kann. Aber die Synergieeffekte von fadem Lifestyle und gelebter Fadheit wollen halt immer wieder aufs Neue erzielt werden.

Einen anderen Mythos verkörpert Wayne Arnold auf Tough Life (About Time): den des Indie-Soul der 80er. Und weil diese Musik, die immer mehr von der Substanz als vom Design lebte, ihre verschworenste Anhängerschaft in England hat(te), mußte es ein englisches Label sein, das einem Sänger aus Philadelphia die Plattform für das unzeitgemäße Ausleben seiner Persönlichkeit gewährt. Wayne Arnold ist ein Urban Soulster ohne Südstaaten-Grittiness, doch im, sag's treffender?!, Kontext der 90er sind die Balladen zu ungeschmeidig, die Groover weisen Brüche auf und die Dancer haben zuwenig Druck. Keine Fehler, sondern Vorzüge, wenn sie dem Sänger und seinen Songs die Freiheit zu schwelgen, zu spinnen und sich wichtig zu machen einräumen. Freiheit, die nicht nur Indie-Soul immer meinte.

und ist wohl einer der Hauptgründe dafür, daß die troublesche Herangehensweise an alte Pathosmodelle trotz des unheimlich schmissigen Schweinerockgeschubbers und herzzerreißender Rocker-mit-Peace-Buttons-Schmalzigkeit auch weiterhin weniger konsensfähig bleiben wird als die ihrer Labelkollegen G. Danzig oder B. Crowes. Schade eigentlich.

Auch Non-Fiction klatschen uns den Groove der Siebziger mit dem technischen Schmand der Neunziger um die Ohren. Wenn ich gemein wäre, würde ich behaupten, daß sich diese CD so anhört, als ob sich da gerade zwei Metalmagazinredakteure ihre idealen Soundgarden ohne lästige SST-Vergangenheit am Telefon zusammenbasteln. Hohes, melodisches Männerstimmchen, essentielles Black-Sabbath-Dropping (das hört nie wieder auf), epochale Ausbreitung aller genremöglichen Akustik-Metal-Mischformen, Terminierung jeglicher Art von Speed- oder Überkomplizierheits-Metal-Ansätzen, die in der Vergangenheit der Ex-Hades und Watchtower-Mitglieder zu karriereknickenden Stolpersteinen wurden, ohne Verzicht auf den die-können-was-Proberaum-Ehrenoscar, mehrstimmiger Eunuchenchorgesang in bester Queensryche-Jaulsusigkeit (»A Million Tears To Go«), schwarze Pullover, Haare, Lederjacken: all das und noch viel mehr und noch besser, ausgefeilter und ohne die ollen überbelichteten Blitzlichtfotos der ersten CD.

Oh, oh, eigentlich ist diese Kritik jetzt zu Ende. Doch durch eine technisch-bedingte Umstellung mußten -damit hier kein Loch ist-einige Zeilen mehr her.

Mark Sikora

PAT SMEAR

So You Fell In Love With A Musician

...

SST/RTD

Pat Smear (auch Pat Ruthensmear) war der Gitarrist bei L.A.s Sex Pistols, den Germs, spielt mit Celebrity Skins Gary Jacoby in der Glam-Folk-Band The Death Folk (zwei LPs auf New Alliance), verkörperte in Raymond Pettibons Manson-Film Jimi Hendrix und legt hier seine zweite Solo-LP vor (die erste erschien vor drei Jahren, vor den beiden Death-Folk-Platten auch auf SST); von der Death-Folk-Arbeit ist diese neue Platte aber kaum zu unterscheiden. Wieder begleitet ihn Jacoby am Schlagzeug, wieder wird im Wechsel zwischen Gitarrenfeedback und exaltiertem Chorgesang die Atmosphäre von wegen Zuweitgehens weggeschmissener Bowie- und Roxy-Stücke anno 72 evoziert, wieder sind Bolan, Mercury als Vorbilder zu erkennen, nur die Tatsache, daß Smear 8 von 11 Titeln allein geschrieben hat, macht den Unterschied zu dem anderen Projekt.

Im Gegensatz zu den prinzipiell ähnlich geprägten frühen Jane's Addiction aber versöhnt Smear den Antagonismus LA 92 - London 72 nicht durch eine neue Form, sondern läßt schroff aufeinanderprallen, was nicht zueinander passen kann.

Und da tritt zwischen seine Transvestiten- und Glam-Begeisterung, seine Campiness und seine Überzeugung »Reality is a shame« plötzlich die Gitarristenpersönlichkeit, die Pettibon nicht ganz zufällig für die Hendrix-Rolle gecastet hat.

Eine abenteuerliche Mischung aus hochgestimmten Eskapistenhymnen und fein ziseliertem Gitarrenmüll, bei der die einzelnen Momente noch schöner herausgearbeitet sind als bei den drei letzten Platten.

Diedrich Diederichsen

EA 80

Schauspiele

EfA

Auch die milden Melancholiker aus Mönchengladbach betrachten die Welt weiterhin aus ihrer schwarzweißgrauen Standardplattenhüllenblase ohne Hochglanzbilder: »die Zeit ist reif abzutreten; bevor man Aufstand nur noch mimt; dies sind die Jahre nach dem Altern; Punkrock längst ausgedient; und du weißt es«.

Doch Wissen allein genügt eben nicht. Das kleine, private Universum von EA 80 hat sich ansonsten in keiner sonderlich drastischen Weise ausgedehnt oder zusammengezogen und lädt somit einmal mehr zur Überprüfung der eigenen Standpunktveränderung zwischen zwei EA 80-Platten als zur detaillierten Songkonstellationsverschiebungsauflistung ein. Besonders deutlich wird die verschroben eaachtzige Zeitgeistverweigerung, wenn sie im »Kleinen Schauspielführer« »Umgewöhnung« sagen und dabei weder explizit Blumfeld noch Die Fantastischen Vier meinen, sondern »neue Generationen«, die »so viel schneller« spielen, und dabei natürlich selber ziemlich abbolzen. Würde mich jedenfalls interessieren, ob der sich alle Türen offenlassende »Abgesang« im letzten Winter oder vor fünf Jahren entstanden ist. The Song remains jedenfalls the same.

Mark Sikora

GRAY MATTER

Thog

Dischord/RTD

Gray Matter haben auf die gefühlsübermannte Stimme von Senator Flux geschielt, das Holtertipolter von the famous unvermeidlichen Fugazi und den verblichenen Soulside auch nicht ignoriert und darüber selbstredend ein nettes Gebräu hingekriegt. Auffällig ist aber, wie sich das in besten Momenten bei genannten Bands in Spannung gehaltene Unentschiedene zwischen diversen auseinanderstrebenden Gefühlen hier (leider) in Wohlgefallen auflöst: Wird ein schöner Akkordwechsel in Anlehnung an Songwritertraditionen in einem unsteten, fließenden Rhythmus gehalten (6/8tel is the word), wird doch wieder nur der einschunkelnde Punk-Romantizismus dahinter gesucht (und leider hin und wieder auch gefunden), z.B bei »October«.

Wie in dem angeblich einmal von russischen Wissenschaftlern durchgeführten Isolationsversuch, bei dem Kinder ohne Sicht- und Hörkontakt mit Menschen in einer Hütte, allerdings in der Nähe einer Schafherde aufwuchsen: am Ende konnten sie doch nur blöken. (Wer so etwas macht, dem gehört auf die Finger geklopft. Auch die Forschung darf nicht alles. Oder wie seht ihr das? *Die Red.*)In diesem Falle noch ein schöner Klang, weil die diversen Vorlagen ganz gut in Erinnerung sind, aber der Prozeß (kreisen um den eigenen Entwurf und darin verharren) hat offensichtlich ja zuletzt auch Fugazi nicht verschont. *Jörg Heiser*

Gebt dem

Greetings to Zeljko

HASS

keine Chance

Neue HASS LP / CD " Allesfresser "
im SPV Vertrieb

Tour & Booking
Nord 0421-3964891
Süd 07572-2909

12.12 Arnstadt, JZ
18.12 Herten, JZ Nord
19.12 Karlsruhe, Lamm
22.12 Stuttgart, Longhorn
23.12 Ulm, Catcafe
08.01 Dresden, Scheune
09.01 Stendal, JZ Zenit
15.01 Ratingen, JZ Manege
30.01 Berlin, SO 36
06.02 Neumünster, AJZ

HASS PRODUKTION
Römerstr. 70
D-4370 Marl
(02365) 45483

ASSASSINS OF GOD

Technological Mythic Limbo
Bonzen Records/EfA

Während Ken und Co. in Deutschland plus Umgebung bereits zum drittenmal flächendeckend touren, wollte in ihrer Wahlheimatstadt SF immer noch so gut wie niemand etwas von ihnen gehört haben. Die begeisterte Konzertschilderung zur CD fällt diesmal leider wegen Urlaub und Weisheitszahnziehungsgezerre aus, dafür gibt es auf der dritten, keine neuen Klangmauern einreißenden, aber immerhin konstant überzeugenden AOG drei dufte Instrumentalstücke, einen Neuzugang am Bass (Maurus Fleischmann ersetzt Ellen Schoenwetter, der im Textbeipack ausdrücklich für ihr Ellen-Schoenwetter-Sein gedankt wird) und einen noch etwas wohlwollenderen, ruhigeren Erzählfluß zwischen den hektischen Rumzap-Segmenten, Schnellgestöbern und Wechselbrüchen. *Mark Sikora*

SVEN VÄTH

Accident In Paradise
WEA

DJ Sven Väth ist mir ein echter Kitschkopf. Einerseits mimt er den ultra-populistischen Brettermeier mit Bad in der tobenden Menge, andererseits läßt er das verletzbare Lämmchen raus, als wäre er nicht im tuffen Frankfurter Disco-Gewerbe groß geworden, sondern in der romantischen Clown-Schule vom »Circus Roncalli«. Die musikalischen Schwenks verliefen dabei in etwa parallel zur jeweiligen Haartracht: Vom »Electrica-Salsa«-Ibiza-Disco-Popper-(Schnitt) zum irren Schamanen-(Look) des »Mayday«-Zeitalters. Daß transusiger Trance - welch' ein elendes Wort und wozu überhaupt das Ganze - zehntausendmal grauslicher ist als die stumpfeste Tekkkkkkno-Maxi, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, Svennis Indientrip mit »Accident In Paradise« setzt jedenfalls neue Maßstäbe, was das meditative Umsegeln des eigenen Bauchnabels betrifft: Fliegen Sie mit Väth durch die unergründlichen Weiten des sphärischen Klangkosmos', erwarten sie nicht gar zu viele Beats und stellen sie ihren Duft-Konverter am besten auf Mandelholz-Mango. Ash Ra Tempel, Klaus Schulze und die hohe Zeit der doitschen Electro Music jedenfalls ist damit vollends rehabilitiert. »Accident In Paradise«, die 105% andere Auffassung von Dancefloor. Schnarch.
Ralf Niemczyk

KENDRA SMITH

presents The Guild Of Temporal Adventures
Fiasco/Fire Engine

6mal hartnäckiges Verfechten von eigenwilligem Anspruch auf eine Tüte voller Ruhe (weiblich). Wo Langsamkeit nicht unbedingt Beschaulichkeit meint, auch wenn viel Harmonium und himalayische Glöckchen mit im Spiel sind, sondern eine besondere Art über-spezialisierter Selbstbeobachtung. Zartes newageskes Swingen trifft seitlich in sparsame folkloristische Melodien und frontal auf eine klare bestimmende frohe Stimme, die von existenzialistischen Momenten (positiv) singt. So als wenn Nico in ihrem Leben doch noch mal auf wirklich gute Gesinnungsgenossen und einen Produzenten namens Sunshine gestoßen wäre. Die Titel der Stücke lesen sich - hintereinandergesetzt - wie ein Tantra: »Stars are in your Eyes/Earth same Breath/ Waiting In The Rain/ She brings the Rain (Coverversion des Can-Songs)/ Iridescence 31/ Wheel Of The Law«. Ein klares kleines Werk der ehmaligen Opal-Sängerin, das auf die Existenz des »stillen Stündchens« auf sanfte, aber dennoch nachdrückliche Art beharrt, in einer Verpackung, die aufgestellt auch als eine Art Meditations-Device verstanden werden kann. *Jutta Koether*

THE BALANESCU QUARTET

Possessed
Mute/Intercord

Wir befinden uns im Jahre 1750 und hören Schickeria-Musik des achtzehnten Jahrhunderts, über die ein Experte in unserer Zeit schreiben wird - "...flirrend...eignet sich vorzüglich als Begleitcharme, wenn man auf einem Balkon über dem Mittelmeer seinem Schatz eine Orange schält." Wir gehen kurz auf Überlichtgeschwindkeit und springen zurück ins Jahr 1992, als gerade die Platte des Balanescu Quartetts erscheint. Alexander Balanescu arbeitete mit Michael Nyman und sein Streichquartett spielt vor allem die Hits von Kraftwerk nach. Balanescu teilt Nymans Freude an wiederholten Wiederholungen, die sich wiederholen. Vor Ermüdung und Langeweile rettet den Hörer, die charmante Mechanik der Kraftwerkschen Sounds. Wieder hören wir flirrende Schickeria-Musik, welche diesmal eher das Pressen der Orangen in einen elektronischen Orangenpreßgerät verzaubern könnte.*C.Storms*

SEARCH & SKIP
KURZKRITIKEN

MARY J. BLIGE »What's The 411?« (MCA)
Die Soulchanteuse als Homegirl. Mary J. Blige zieht diesen Entwurf mit viel Unterstützung aus dem Hip Hop-Lager durch. Im Eröffnungsstück hinterläßt die halbe Eastcoast von Kool DJ Red Alert bis C.L. Smooth eine Nachricht auf ihrem Anrufbeantworter, und die Produktion ist durchweg Zweitjeep-kompatibel. Mit Track 6 aber setzt sich doch die olle R&B Schmusigkeit durch, was auch Grand Puba im Finale nicht mehr rausreißt. OvF

SMILES IN BOXES - Slow (Doggybag/Sony)
Smiles In Boxes waren seit jeher eine eklektizistische Garagenband mit Psychedelik-Einflüssen und latenten Kunstanspruch-Prätentiösitäten. Die jetzt offenbar durch eine Produktion, die sich an die Talk Talk-Ästhetik anlehnt, ihren wohlfeilen Sound gefunden hat, zumal im Vergleich zur Vorgänger-EP. Gutes Kunstgewerbe. MT

THE RUDY SCHWARTZ PROJECT Don't Get Charred, Get Puffy (Musical Tragedies/EfA)
Nach Euromasters wirkt dieser Humor dann doch wie das Pleistozän des musikalischen Anarchismus. Kulturkritische Witze aus kalifornisch-anarchistischer Perspektive auf Rudy Schwartz' (= Joe Newmans) zweiter Platte, aber die Fackel, die Spike Jones an Zappa, dieser an Zoogz Rift und jener nun offensichtlich an Rudy Schwartz weitergereicht hat, brennt nicht mehr allzu hell. DD

NINE INCH NAILS Broken (Island)
Erstens: nachdem die ersten sechs Stücke verklungen sind, folgen (auf CD) 91 mal 3 Sekunden Stille (Position 96 hat doppelte Laufzeit, also insgesamt knapp 5 Minuten). Auf den Positionen 98 und 99 kommen kann zwei unangekündigte Bonustracks, von denen der letzte aus Adam Ants Feder stammt. Zweitens: Wer kann mir mal erklären, inwiefern sich diese Art Industrial heute überhaupt noch von Rockmusik unterscheidet? Nine Inch Nails machen jede Mode mit, und die lautet derzeit eben: Gitarrengeschrammel. Drittens: »I'm the one without a soul/I'm the one with this big fucking hole« - womit Herr Reznor den neun Inch langen Nagel auf den Kopf getroffen hat. MB

FLIPPER Nürnberg Fish Trials (Musical Tragedies/EfA)
Was Flipper in den frühen 80ern geleistet haben, kann man mit Fug und Recht als die Vorarbeit für die Melvins betrachten. Die neue Besetzung, die 1991 auf Tour war, hat mit diesen Abstraktionsleistungen nicht mehr allzu viel zu tun: eine schwere, schleppende, nicht schlechte, aber unspektakuläre Band, deren Nürnberg-Auftritt auf dieser Platte sehr atmosphärisch (»Ich kann mich im Monitor überhaupt nicht hören«) festgehalten worden ist. Ein inspiriertes Chaos, das einen ähnlichen Geist wie damals mit anderen Mitteln verbreitet. Im positiven Sinne ungenießbar und schon wegen des (Klarinetten-?, Sopransaxophon-?) Solos auf »Sexbomb« lohnend. DD

DUB SYNDICATE One Way System (Danceteria/EfA)
Eine der wenigen echten Dub-Alben Adrian Sherwoods, vorher exklusiv bei ROIR auf Cassette lieferbar, jetzt als CD. Solide Riddims, deren Gesangsversionen von verschiedenen On U-Sound Platten bekannt sind, werden hier naked gestripped. Die klassischen Effekte Hall, Echo und Spurlöschung immer eine Spur extravaganter, aufregender als gewöhnlich. Große Klasse. MB

SKATENICS Stupid People Shouldn't Breed Alternative Tentacles/EfA)
Es ist zu hoffen, daß der Dis, den sie sich auf »Chemical Imbalance« von einer shwingenden Frauenstimme verpassen lassen, auf einer fundierten Selbsteinschätzung beruht. Denn er entschuldigt einige Unstimmigkeiten schon im voraus mit biochemisch bedingtem Hang zum Pubertären. Musikalisch eher auf berechenbaren Brätz-Rock vertrauend, propagieren die Lyrics eine Mischung aus Elementarhumanismus (ob blond, ob braun,...hey mann, wir sind doch erstmal gleich,ne) und Anti-Institutionalismus, der ja gerade in hiesigen Kreisen einer Umbewertung unterzogen wird. Das hier gerappt wird, sollte keine Erwähnung mehr Wert sein. LF

QUE SERA, SERA

Programmauszug. Stand 4.11.92

A TRIBE CALLED QUEST	Revised Quest For...	EU CD 31,90
ARFMANN, M.	Inner Ear	EU CD 29,80
BIG BLACK	Pig-Pile - Live	US LP 19,80/ CD 29,80
BIOHAZARD	Urban Discipline	EU LP 19,80/ CD 29,80
DANZIG, GLENN	Black Aria	US LP 22,90/ CD 31,90
DINOSAUR JR	Get Me 12"	EU CD 12,90
ICE CUBE	Predator	US CD 36,90
GALLIANO	Just Reach Recycled 12"	EU MS 15,90
GETO BOYS	Uncut Dope	US CD 36,90
HATFIELD, JULIANA	Hey Babe	EU LP 20,90/ CD 29,80
HOUSE OF PAIN	Shamrocks	US MS 15,90
K-CREATIVE	Q.E.D. (Question Everything...)	EU CD 31,90
MELVINS	Lysol	EU LP 20,90/ CD 29,80
THE ORB	U.F. Orb (very limited!)	US CD Package 37,90
V.A.	Malcolm X (Soundtrack)	US CD 36,90

Alternative Rock ~ Underground

25th OF MAY	Lenin & McCarthy	EU CD 32,90
AFGHAN WHIGS	Sister Brother	US 7" 9,80
ALICE DONUT	Untidy Suicides	US LP 19,80/ CD 27,90
ALICE IN CHAINS	Dirt	EU LP 22,90/ CD 31,90
ANGEL ROT	Necrostrangle	US 7" 8,90
BABES IN TOYLAND	Fontanelle	EU LP 22,90/ CD 33,90
BAND OF SUSANS	Now	US CD 25,90
BEAT HAPPENING	You Turn Me On	US LP 20,90/ CD 29,80
BIRTHDAY PARTY	Hits	EU LP 20,90/ CD 29,80
BRANCA, GLENN	Symphony No. 2	US CD 31,90
BUTTHOLE SURFERS	alle Longplayer	je US LP 20,90/ CD 29,80
CELL	Slo-Blo	EU LP 19,80/ CD 29,80
CODEINE	White Birch	EU LP 19,80/ CD 29,80
DAISY CHAINSAW	Eleventeen	EU CD 29,80
DANZIG	Lucifuge & Same	je EU LP 12,90/ CD 21,90
DIDJITS	Little Miss Carriage	US ML 15,90/ CD 21,90
DIE HAUT	Head On	EU LP 19,80/ EU 29,80
DINOSAUR JR.	Green Mind	EU LP 22,90/ CD 33,90
EMF	Stigma	EU CD 33,90
FAITH NO MORE	A Small Victory	EU CD 11,90
FIREHOSE	Live Totem Pole EP	US CD 19,80
FIREHOSE	Ragin´..., If´n & Fromohio	je US LP 20,90/ CD 29,80
FISHBONE	Reality Of My Surroundings	Video 34,90
FLAMING LIPS	Hit To Death	US CD 33,90
GIANT SAND	Center Of The Universe	EU CD 31,90
GREEN RIVER	Dry As A Bone/ Rehab Doll	US CD 31,90
GREEN RIVER	Come On Down	US ML 17,90/ CD 23,90
HAPPY MONDAYS	Yes, Please	EU CD 31,90
HELMET	Strap It On	US LP 20,90/ CD 27,90
HELMET	Meantime	EU LP 24,90/ US CD 33,90
INSPIRAL CARPETS	Bitches Brew	EU MS 11,90/ CD 12,90
JESUS LIZARD	Liar	US LP 19,80/ CD 28,90
L7	Same	US LP 20,90/ CD 31,90
LAIBACH	Kapital	EU DL 25,90/ CD 32,90
LAUGHING HYENAS	Crawl	US ML 15,90/ CD 21,90
LEMONHEADS	It's A Shame	EU LP 12,90/ CD 21,90
MEAT BEAT MANIFESTO	Satyricon	EU CD 32,90
MEAT PUPPETS	In A Car	US 7" 8,90
MELVINS	Ozma/ Gluey Porch Treatment	US CD 33,90
MELVINS	Soloscheiben	je US ML 16,90/ CD 25,90
MELVINS	Sacrifice (limitiert!)	US 7" 9,80
MINISTRY	In Case You Didn't Feel...	US CD 29,80
MINISTRY	Land Of... & A Mind Is...	je US CD 32,90
MINISTRY	In Case You Didn't Feel...	Video 32,90
MONSTER MAGNET	Spine Of God	EU LP 17,90/ CD 29,80
MONSTER MAGNET	25/ Tab	EU CD 27,90
MOTHER LOVE BONE	Apple/ Shine Doppel-CD	US CD 37,90
MR. BUNGLE	Bowl Of Chiley	US MC 20,90
MUDHONEY	Touch Me I´m Sick	US 7" 9,80
MUDHONEY	Piece Of Cake	EU LP 22,90/ CD 31,90
NINE INCH NAILS	Broken	EU CD 23,90
NIRVANA	Sliver	US 7" 10,90
THE ORB	Assassin	EU MS 11,90/ CD 12,90
PAVEMENT	Slanted And Enchanted	US LP 20,90/ CD 29,80
PAVEMENT	Gremlin & Summer Babe	je US 7" 9,80
POLVO	Cor-Crane Secret	US LP 19,80/ CD 28,90
POP WILL EAT ITSELF	The Looks Or The Lifestyle	EU CD 31,90
PRIMUS	Miscellaneous Debris	US CD 19,80
R.E.M.	Automatic For The...	US LP 22,90/ CD 34,90
R.H. C. PEPPERS	Abbey Road EP	EU CD 21,90
R.H. C. PEPPERS	What Hits?!	EU CD 32,90
SCREAMING TREES	Sweet Oblivion	EU LP 22,90/ CD 31,90
SCHNEIDER, HELGE	Hörspiele 1 & 2	je EU CD 29,80
SEBADOH	Vs. Helmet	EU LP 19,80/ CD 29,80
SHONEN KNIFE	Ridin´On The Rocket	EU MS 11,90/ CD 12,90
SKATENIGS	Stupid People...	EU LP 19,80/ US CD 29,80
SONIC YOUTH	The Goo Videos	Video 33,90
SONIC YOUTH/ MUDHONEY	Split 12"	EU MS 11,90

Wir haben den kompletten Backstock auf Lager! Das gilt für jede Band in diesem Katalogauszug!

SOUNDGARDEN	Ultramega Ok	US LP 20,90/ CD 29,80
SOUNDGARDEN	Screaming Life/ Fopp	US CD 31,90
SUGAR	Copper Blue	EU LP 20,90/ CD 32,90
SUGARCUBES	It´s - It	EU CD 29,80
SUGAR SHACK	Charmer	US CD 29,80
SUPERSUCKERS	The Smoke Of Hell	US LP 21,90/ CD 29,80
TEMPLE OF THE DOG	Same	EU LP 26,90/ CD 32,90
THESE IMMORTAL SOULS	I´m Never Gonna...	EU CD 31,90
TV PERSONALITIES	Closer To God	EU CD 32,90
U. D. SQUAD	Life'N'... & Mental	je EU LP 24,90/ CD 33,90
UNION CARBIDE PRD.	Swing	EU CD 31,90
V.A.	Singles	EU CD 31,90
WAITS, TOM	Bone Machine	EU CD 32,90
WHITE ZOMBIE	The KMFDM Remixes	US CD 18,90
YOUNG, NEIL	Harvest Moon	EU CD 32,90
ZORN, JOHN	Locus Solus	JP CD 41,90

Hardcore ~ Punk

Den alten Hardcore-Stuff, von dem Thurston Moore in dem Interview spricht, findest Du (u.a.) in unserer "HC/ Punk"-Rubrik.

BAD RELIGION	Big Bang	Video 35,90
CIRCLE JERKS	Gig	US CD 31,90
CRAWLPAPPY	Deluxe	EU CD 27,90
D.R.I.	Definition	EU LP 19,80/ US CD 29,80
DAG NASTY	85-86 Box	7" Box 29,80/ CD 21,90
DOWN BY LAW	Blue	US LP 19,80/ 29,80
EROSION	III	EU CD 29,80
JUDGE	The Storm & NY Crew	je US 7" 9,80
KILLING TIME	Happy Hour	EU LP 18,90/ CD 28,90
MAELSTROM	Step One	US LP 20,90/ CD 31,90
MIGHTY MIGHTY	Devil's Night Out	US LP 20,90/ CD 31,90
BOSSTONES	More Noise...	US LP 20,90/ CD 31,90
MINOR THREAT	Complete Discography	EU CD 25,90
MINUTEMEN	Post-Mersh Vol 1 -3	je US CD 31,90
NEGATIVE APPROACH	Total Recall	US CD 29,80
NEUROSIS	The Word As Law	US LP 20,90/ CD 27,90
NO MEANS NO	Small Parts Isolated/ The Day...	US CD 29,80
PANTERA	Cowboys... & Vulgär Dis.	je EU LP 24,90/ CD 32,90
PRONG	Peel Sessions	EU CD 13,90
RHYTHM PIGS	Choke On This/ Same	US CD 23,90
ROLLINS	Bang! & High Adventure	US Buch 21,90

Alle anderen Bücher & Musik-Backstock auch auf Lager!

ROLLINS BAND	Hot Animal.../ Drive-By...	US CD 31,90
SHEER TERROR	Thanks For Nothing	EU 18,90/ 28,90
SICK OF IT ALL	Just Look Around	EU LP 20,90/ CD 31,90
SUICIDAL TENDENCIES	Join & How..	je EU LP 12,90/ CD 22,90

Metal

AUTOPSY	Acts Of The Unspeakable	EU LP 20,90/ CD 29,80
BOLT THROWER	The Fourth Crusade	EU LP 19,80/ CD 28,90
CANNIBAL CORPSE	Tomb Of... censc. & unsc.	je US CD 31,90
CEREBRAL FIX	Death Erotica	EU LP 19,80/ CD 31,90
FEAR FACTORY	Soul Of A New...	EU LP 19,80/ CD 31,90
FLOTSAM & JETSAM	Cuatro	EU LP 22,90/ CD 31,90
GODFLESH	Cold World	EU MS 12,90/ CD 13,90
MY DYING BRIDE	As The Flower...	EU LP 20,90/ CD 29,80
PAINKILLER	Buried Secrets	EU LP 20,90/ CD 29,80
SCORN	Deliverance	EU MS 12,90/ CD 13,90
VADER	The Ultimate Incantat.	EU LP 19,80/ CD 28,90

Hip Hop ~ Rap

Longplayer

		Vinyl CD
7A3	Coolin In Cali	US 37,90
A TRIBE CALLED QUEST	Low End Theory	EU 21,90/ 33,90
BEASTIE BOYS	Paul´s Boutique	EU 12,90/ 21,90
BEASTIE BOYS	Check Your Head (DL)	EU 31,90/ 32,90
BRAND NEW HEAVIES	Heavy Rhyme...	EU 26,90/ 32,90
BUSHWICK BILL	Little Big Man	US 36,90
CHERRY, NENEH	Homebrew	EU 32,90
COMPTONS MOST WANTED	Music To Driveby	EU 32,90
CRUSADERS FOR REAL HIP HOP	Deja Vu...	EU 32,90
CYPRESS HILL	Same	EU 32,90
DA LENCHMOB	Guerillas In Tha Mist	US 36,80
DADDY FREDDY	Raggamuffin Soldier	EU 20,90/ 29,80
DC BASEHEAD	Play With Toys	EU 32,90
DIAMOND & THE PSYCHOTIC NARCOTICS	Stunts, Blunts & Hip Hop	US 36,90
DR. DRE (ex-N.W.A.)	Chronic, The CD (Vö 15.12.)	US 36,90
EPMD	Business Never Personal	EU 22,90/ 32,90
EPMD	Business As Usual	US 35,90
ERIC B. & RAKIM	Let The Rhythm Hit ´Em	US 35,90
ERIC B. & RAKIM	Don't Sweat ...	EU 24,90/ 33,90
FU-SCHNICKENS	Don´t Take It Personal	EU 33,90
GALLIANO	A Joyful Noise...	EU 25,90/ 32,90
GANG STARR	No More Mr. Nice Guy	US 35,90
GETO BOYS	Uncut Dope (Best Of...)	US 36,90
GETO BOYS	Grip It & We Can´t...	je US 24,90/ 35,90
GRAND PUBA	Reel to Reel	EU 31,90
GUNSHOT	Compilation	EU 29,80
HARD KNOCKS	School Of Hard Knocks	US 36,90
HIJACK	The Horns Of Jericho	EU 22,90/ 32,90
HOUSE OF PAIN	Fine Malt Lyrics	US 26,90/ 35,90
ICE CUBE	Death Cert. (unzensiert)	US 26,90/ 35,90
LEADERS OF THE NEW SCHOOL	Future Without...	US 35,90
MC SERCH	Return Of The Product	EU 32,90
N-FACTOR	Paradigmashift	EU 36,90
N.W.A.	Straight Outta Compton	US 25,90/ 35,90
PENTHOUSE PLAYERS	Paid The Cost	US 26,90/ 36,90
PETE ROCK & CL SMOOTH	All Souled Out	US 34,90
REBEL MC	Word, Sound And Power	EU 29,80
REDMAN	Whut? Thee Album	US 36,80
SCARFACE	Mr. Scarface Is Back	US 25,90/ 35,90
STEREO MC'S	Connected	EU 23,90/ 32,90
ULTRAMAGNETIC M.C.'S	Funk Your Head Up	US 35,90
V.A.	White Men Can't Rap	US 37,90
WC & THE MAAD CIRCLE	Ain't A Damn Thing...	US 35,90

12" ~ Maxi

		CD	Vinyl
A TRIBE CALLED QUEST	Hot Sex		US 15,90
ARRESTED DEVELOPMENT	Revolution		US 15,90
BEASTIE BOYS	So Whatcha Want	US 16,90	
BEASTIE BOYS	Jimmy James	US 18,90	
BRAND NUBIAN	Punks Jump Up...		US 15,90
CYPRESS HILL	Latin Lingo	US 18,90/	15,90
DAS EFX	Mic Checka		US 13,90
DOUBLE X POSSE	Not Gonna Be Able...		US 15,90
E.P.M.D.	Headbanger		US 15,90
ERIC B. & RAKIM	Don't Sweat... & Casulties...		je US 15,90
FU-SCHNICKENS	True Fuschnick	US 18,90/	15,90
FUTURE SOUND	The Bop Step		US 15,90
GANG STARR	Ex Girl To Next Girl	US 18,90/	15,90
GOATS	Typical American		US 15,90
HOUSE OF PAIN	Shamrocks		US 15,90
ICE CUBE	Wicked		US 15,90
LORDS OF RAP	Stix´n´Stones EP		EU 15,90
MARXMAN	Sad Affair & Ship Ahoy	je EU 18,90/	15,90
YOUNG DISCIPLES	Move On		EU 15,90

mit Backprint

ALICE IN CHAINS
#314 US TS 33,90

mit Pocketprint

BIOHAZARD
#318 US TS 24,90
Longsleeve 37,90
Kapuzenpulli 64,90

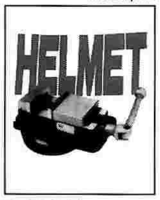
BODY COUNT
#313 US TS 31,90

mit Backprint

DANZIG
#082 US TS 25,90
Kapuzenpulli 64,90

mit Ärmelaufdruck

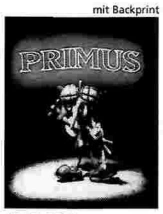
FISHBONE
#363 Longsleeve 37,90

mit Backprint


HELMET
#301 US TS 29,80

mit Backprint

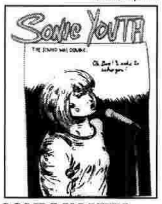
ICE T
#296 US TS 29,80

mit Backprint


PRIMUS
#288 US TS 29,80

mit Backprint

ROLLINS BAND
#031 US TS 27,90

mit Backprint


SONIC YOUTH
#109 US TS 29,80

mit Backprint

SOUNDGARDEN
#249 US TS 29,80
#249 Longsleeve 39,80

mit Pocketprint

TEMPLE OF THE DOG
#248 US TS 27,90

HARDCORE ~ PUNK ~ ALTERNATIVE ROCK
UNDERGROUND ~ HIP HOP ~ GRINDCORE
VIDEOS ~ VINYL ~ SINGLES ~ BÜCHER
BACKPROGRAMM ~ IMPORTE ~ OBSKURES
T-SHIRTS ~ KAPUZENPULLIS ~ LONGSLEEVES
BASEBALLCAPS ~ JOGGINGHOSEN ~ SHORTS

FRONTLINE
MUSIC DISTRIBUTION

F U L L S E R V I C E

❶ 40seitigen kommentierten Gesamtkatalog bei Angabe des Stichwortes "Spex" umsonst. ❷ Monatliche Newsletter frei Haus.
❸ Jede relevante Neuheit sofort nach Veröffentlichung lieferbar. ❹ Montags bis Freitags 10 - 18 Uhr telefonische Annahme.

FRONTLINE LILIENSTR. 16 3000 HANNOVER 1 HOTLINE 0511/ 70 90 93 ABW 0511/ 71 41 24 FAX 0511/ 7 000 949

VINYLLY CORRECT

Geballtes 7"-Material zum Abschied von der Singles-Seite. Mit Michael Ruff als Rubrikenkiller

DEATH GROOVE LOVE PARTY: George Bush Lies/Love Is Strong (*SOL/Normal*) Dabei mag dieses wunderbare Liedchen, das unser alter Favorit Carmaig de Forest auf der Basis von »Pale Blue Eyes« geschrieben hat, keine große Rolle gespielt haben, aber dank Bob Moulds Singles-Only-Label war es rechtzeitig draußen, um die Existenz der »little voice inside me« (Songzeile) zu artikulieren, die einem sagt, wann man jemandem anders und seinen Worten trauen kann, und wann nicht.

SOCIAL DISORDER: Media Lies EP (*Fire Engine*) Weil ihr Warencharakter nur temporäre Wahrheiten zuläßt, ein ebenso richtiger Verdruß. Welcher Nachrichten- und Neuentwicklungshipster will schon Dinge zwei- bis tausendmal wiederholen. Ist doch nur das ewige Hardcore-Hardliner-Gebrülle, sowas. Wieso solches sich (wie in diesem Fall) plötzlich darüber Sorgen macht, daß Gewalt auf den Straßen plus Freigabe der Abtreibung das Aussterben der Menschheit zur Folge haben könnte, kann ich aber auch nicht anders erklären.

GALLON DRUNK: Bedlam EP (*Semaphore*) Diese Darlings waren in den Staaten als Support für Morrissey (!) zu erleben. Ob sie da auch alles in Trümmer gelegt haben? Hier toben sie in eigener Klasse wie ein Mähdrescher durchs Rosenfeld, stets berauscht von Geruch und ohrenbetäubendem Geraschel. Neu: ein spärlicher Bläsersatz, merkwürdig heruntergemischter Gesang auf der A- und die Verbeugung vor Gentleman-Sleaze (Lee Hazelwood, Neil Sedaka) auf der B-Seite. Nicht so werkgetreu wie Urge Overkill mit Neil Diamond, aber dafür sind's auch Engländer.

SUPERCHUNK: Mower/On The Mouth/Fishing (*City Slang/EfA*) Heroisch ist gar kein Ausdruck, wenn Superchunk den Rasenmäher tun. Wahrscheinlich regnet es gerade in Strömen, aber das spornt sie nur zu noch triumphaleren Gesängen an, die von euphorischem Gitarrengebretter bis zur Oberkante des Gartenzauns getragen werden. CD bringt Live-Version von »Fishing«, meinem bisherigen LIeblingsstück der Band (jetzt ist's »Mower«).

WHITEOUTS: Hard On You/Ooooch Ouh! (*Vince Lombardi, Schanzenstr. 69, 2 HH 36*) Als Grundbausteine eingängige Pop-Phrasen, dazwischen metallische Riff- und Rhythmuswechsel, als Auflösung ein Ostinato-Motiv von geradezu teutonischer Standfestigkeit. Die Abwesenheit von allem, was im üblichen Sinne rockt, läßt daran denken, wie exhibitionistische Gitarrenmusik klingen könnte, wäre Amerika nie endeckt worden. Eurometalgrunge!

> ✝
>
> **»DIE SINGLE IST JA SO EIN PATHETISCHER GEGENSTAND. DIE INDUSTRIE WIRD IHN ÜBER KURZ ODER LANG AUSLAUFEN LASSEN WIE DEN VW-KÄFER, DANN WIRD ES SINGLES NUR NOCH ALS HONDURAS-IMPORTE GEBEN. UND DANN GAR NICHT MEHR.« (DIEDRICH DIEDERICHSEN, SPEX 4/87, S.43)**

BARBARA MANNING & SEYMOUR GLASS: 8s/CZC; **THE GLANDS OF EXTERNAL SECRETION**: Hide Your Love Away/Stupid People Hate Fuck (*O.o. Box 424762, San Francisco, CA 94142*) Das macht Sinn! Zwei Manning/Glass-Teile in allerbilligster Produktion, mit reichlich Grundrauschen schnell gemacht für die (geistige) Nachbarschaft. Das Beatles-Cover ist zwar nicht exakt der Song, den ich von charming Babs am liebsten hören wollte, aber dann wiederum gehört er zum Repertoire einer jeden Klampfen-Party in San Franciscos Wohnzimmern. »8s« ist allerschönste Umgarnung. Dazu stellen S.G.s Geräuschkompositionen Verwandtschaften her, auf die man nicht so schnell gekommen wäre.

PENELOPE HOUSTON & HER BAND: Sweetheart/Glad I'm A Girl (*P.O.Box 49593, Los Angeles, CA 90049*) Egal, wie akustisch die Arrangements, egal, wie süß die Melodie - das deutlichste Element in ihrem Stil bleibt Punkrock. Es gibt kein bluesiges Vibrato, keine Pop-Sentimente in ihrer Stimme. Je sanfter sie klingt, desto spitzer steht jedes Wort an seinem Platz. Giftig.

I, LUDICROUS: We Stand Around EP (*Eiswürfel, c/o Hill, PF 36, 6438 Salmünster*) New Orders Steve Morris nennt das im »NME«: »Gloomy but optimistic single of the week«. Was bei oberflächlichem Hören wie ein Legendary-Pink-Dots-Stück wirkt, ist in Wirklichkeit die traurigste Fußballhymne, die je geschrieben worden ist. Fans fragen sich, wie man angesichts des Ausverkaufs und Niedergangs des Lieblingsspiels (»We know how much the players earn«) überhaupt noch Fan sein kann. Und das auf mollige Keyboards gesprochen. Mein Rat: Die Stadien den Sponsoren überlassen und selbst spielen.

FISHKICKS: Rot EP; **BOXHAMSTERS**: Die Kinder Sind In Ordnung EP (*beide: c/o In der Gelbwiese 6, 6455 Erlensee*) »Rot« meint die Farbe. Texte wie »Ich sammel' alle Poster aller Popstars/Ich hänge sie Schicht um Schicht an meine Pinwand/Da kommt der Mann in Schwarz daher/Und bietet Luft zum leben für/Ich jage ihn nach Ungarn/Ins Land der schönsten Fraun« sollten unbedingt gesammelt werden. Ein jeder, der die letzten Blumfeld-Singles (vgl. SPEX 11/91, S.25) ein wenig zu selbstbetrachtend fand, findet hier den Fortschritt. Die Fishdingerda machen explosiven No-Core, und der rauhe Blah sitzt. Boxhamsters mit ihren zwei Who-Covern dagegen spielen in der ernsthaften Tribute-Liga und bitten im Info inständig, ihnen ihren Spaß zu lassen. Wäre in Ordnung, nur leider steht der Plattentitel in zartem Widerspruch zu Diedrichs Aufsatz in ebendem 11/92.

P.L.O.: The Amber EP (*Hidden Recs., Großgörschenstr. 7, 1 B 62*) Diese Typen sind der Meinung, daß Musik sowieso Scheiße ist, weil ausschließlich von Karrieremachern benutzt. Zu denen sie natürlich nicht gehören. Dafür posieren sie im Schrebergarten und verehren die 39 Clocks. Cool Garage, wobei das ausbruchsartige Jodel-Geheul von Sänger Drewitz (»Calling Creeps«) schon etwas stilsprengend Sensationelles hat.

SLUTS: Kalt + Allein EP (*?????*) Was ist von einer Band zu halten, die heute noch mit Songs wie »Blitzkrieg« und »Immerzu & Voll Dabei« daherkommt? Diesen Biernasen allerdings eine rechtsradikale Haltung unterzujubeln, wäre völlig verfehlt und hätte nichts als endlose Rechtfertigungsschwälle zur Folge. Wahrscheinlich sind sie nur ein bißchen doof. Oder das Ganze hat etwas damit gemein, daß Teile der amerikanischen Jugend wachsendes Interesse am Redneck-Burger-Coffeetum entwickeln, und zwar mit der Begründung, ausgegrenzte Geschichte zumindest mal kennenzulernen.

PALE BISCUITS: Never Go/Hit/Fire (*c/o L'Age d'Or, Neue Gröninger Str. 10, 2 HH 11*) Diese Girls haben die kulleräugigsten Pop-Ditties in die Welt gesetzt, die in alternativen Jugendzimmern hinter heruntergelassener Jalousie ausgebrütet werden können. Nichts davon will etwas verstecken, verkomplizieren oder besonders originell ausdrücken. Jeder Ton, jedes Gitarrenlick ist nur für's Gefühl da. Ein kleines Hallo von Menschen, die im normalen Leben nicht allzuviel reden.

TH' FAITH HEALERS: Mr. Litnanski EP (*Too Pure/RTD*) Durchpeitschender Rhythmus, Dauertöne, sich wiederholende Akkordfolgen (mal akustisch, mal verzerrt), in lockerer Folge daraufgelegte Instrumente - nur diese typisch englische, dünne Frauenstimme, die man aus der Welt des Wimp-Pop kennt, verhindert, daß man sofort auf die Meister des Universums, auf Hawkwind kommt. Space-Rock als Rave-Erlebnis.

ROYAL TRUX: Red Tiger/Law Man (*Drag City, PO Box 476867, Chicago, ILL 60647*) Von allen Pussy-Galore-Ablegern, die ja sämtlichst Art-Rock einen neuen Geschmack gaben, sind diese am wenigsten an Rock-Mythen interessiert. Die A-Seite ist eine längliche Hippie-Trance, die an frühe Amon-Düül-Aufnahmen erinnert, die B-Seite ein Cover des vielleicht besten Songs, den Grace Slick je geschrieben hat. Sollte Mark T. davon abhalten, mehr Staatsmacht einzufordern. Stört nämlich nur

FU MANCHU: Pick-Up Summer/Vankhana; **FU MANCHU**: Senioritis/Pinbuster/El Don; **ANTISEEN**: Fornication/I Can't Control Myself (*alle: Zuma, Deisenhofenerstr. 6, 8 München 90*) Die mit dem chinesischen Namen machen die Art von fettem US-Grunge, bei dem man nie weiß, ob er nun gut oder schlecht ist, ob man das alles nun schon tausendmal gehört hat oder einen die Energie sofort ansteckt. Beides ist möglich. Vielleicht der positive Aspekt des Phänomens Durchschnitt. Wo wie gerade bei Senioritis sind: völlig unklar bleibt mir, wieso Antiseen als Repräsentanten der schmierig-bösen Rock-Variante gesehen werden. Für mich klingen sie wie weise alte Männer mit Sinn für schwere Bratensoße, die all die Macho-Scheiße längst hinter sich haben und das Troggs-Cover so bringen, als wäre Kontrolle in ihrem Fall längst überflüssig. Bevor sie den Schießprügel hochbringen, ist der Feind schon über alle Berge.

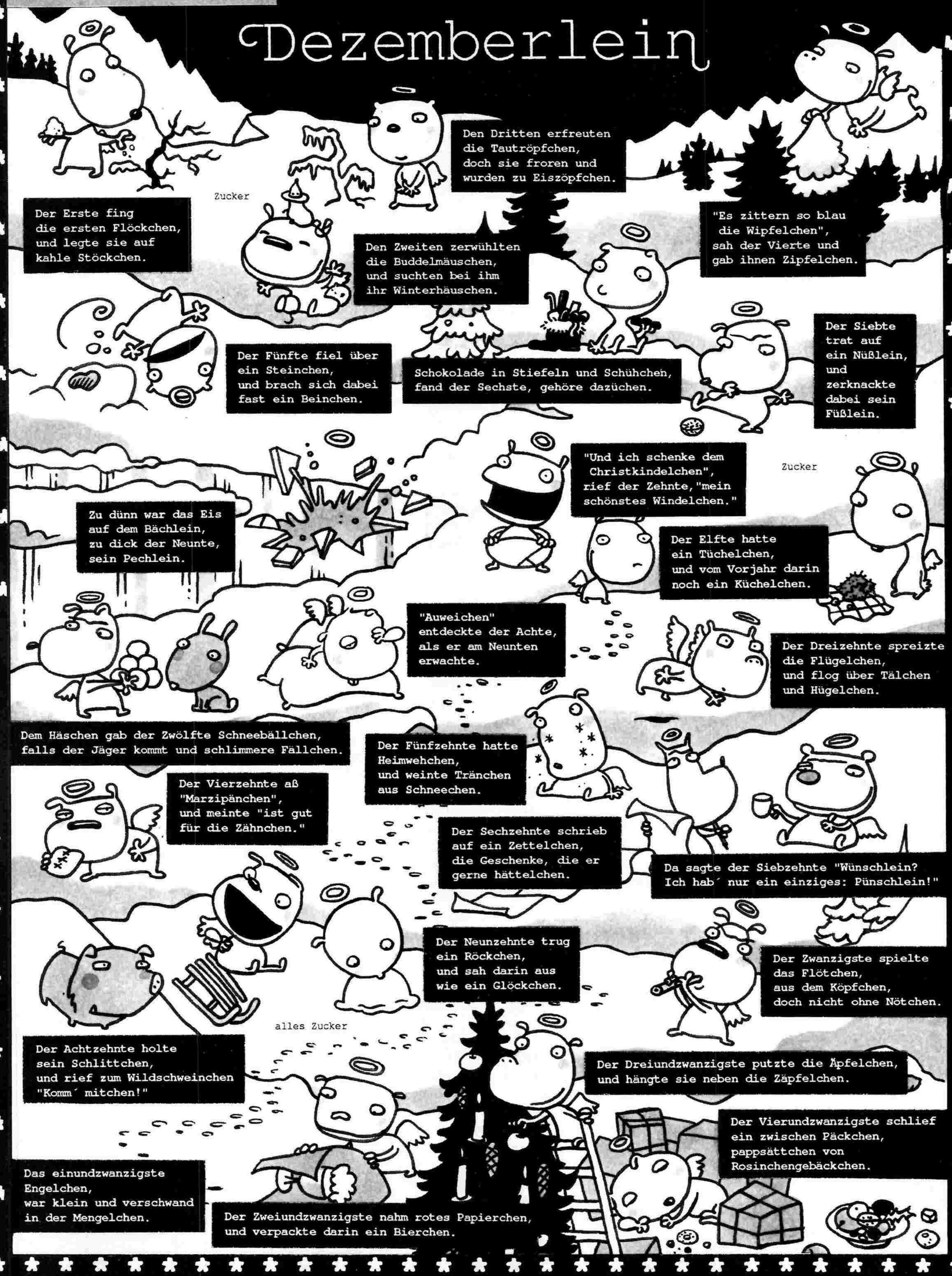
CHEATER SLICKS: 84 Ford '79/No Correspondence (*Semaphore*) Seit sie ihr liebeskrankes Sumpf-Gedröhne zugunsten von klarerem Sixties-und-noch-früher-Punk aufgegeben haben, ist meine Liebe zu ihnen etwas abgekühlt. So kommt es auch, daß ich das stimmungsvolle Instrumental der A-Seite dem soundsovielten Obskur-Cover der B-Seite vorziehe.

GAS HUFFER: Hotcakes!/Beer Drinking Cavemen From Mars; **CREEP**: No Pain/Words (*beide: Sup Pop*) Klasse, aber jetzt reicht's. Amis mit Gitarren: Gas Huffer sind mental eher die Fuzztones, Creep eher Neil Young - eine gekürzte Version von »Cortez The Killer« mit neuem Text.

Das Blut kocht.

die niedlichen Dezemberlein

von Felix Reidenbach



LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG † AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

LIEBE URSACHENFORSCHER DER SPEX!

Wie Ihr Euch bemüht, die immer brutaler werdenden Übergriffe (was für ein Wort!) von mehrheitlich bepickelten Zonenembryos auf Ausländer und deren Container zu erklären. Und wie Ihr dabei - wie sämtliche Medien (was für ein Wort!) - völlig an der wahren, der einzig wahren Ursache vorbeisalbadert. Die Ursache ist: MARZIPAN!

Die Kids sind überaus vermarzipant! Und bald schon ist's Heilige Nacht!

Nach Aachen müßt Ihr schauen, Ihr da in Köln. Niemand ist so nah dran wie Ihr!

Euer (Krikelkrakel) Tessmer

Allererster Obervorsitzender der AMG, Bereich ERDE

WAS ich schon immer über SPEX wissen wollte, aber bisher nicht zu fragen wagte: Schreibt Ihr Eure Leserbriefe selbst?

gez. Arno Nühm

LIEBE SPEXLERINNEN,

der Inhalt Eurer November-Ausgabe entspricht ja wirklich der »Jetzt geht's los«-Headline. Wohne ich einer Revolution bei? Zuerst kippt Günther Jacob das Jugendding und jetzt pflichtet Diederichsen ihm, trotz diverser Kritiken, bei. Wer hätte das gedacht? Die Kids des Pop fressen den Pop. Pop ißt sich selber auf. Jetzt wird's spannend, zumal sich mit Diederichsens Beitrag die Lage geändert hat. Wenn Ihr so weiter macht, kann aus den streitenden Parteien noch ein geschlossenes Zentralkomittee werden (Terkessidis, Jacob, Diederichsen), und dann seid Ihr unschlagbar. Bis dahin müßten allerdings noch ein paar Dutzend wichtige Fragen geklärt werden. Am besten fange ich mal mit einer an, die mir besonders am Herzen liegt.

Völlig Schleier-haft ist mir nämlich Diedrichsens Schleier-Problem, seine Weigerung, so etwas wie ein »falsches Bewußtsein« bei Frauen oder Afroamerikanerinnen anzuerkennen. Vielleicht hilft es weiter, wenn man nicht von verschleierten Frauen im Iran spricht, sondern ein naheliegenderes Beispiel anführt.

Wenn in Deutschland eine Frau unerwartet schwanger wird, dann möchte sie sich entscheiden können, ob sie ein Kind will oder nicht. Jeder irgendwie normale Mensch muß unterstellen, daß höchstens dumme, alte, frustrierte, erzkatholische Männer einer Frau diese Entscheidung verbieten wollen (...). In der Realität ist es jedoch so, daß auch dumme, frustrierte und meistens fundamentalistisch-katholische (nach Diederichsen tue ich jetzt etwas in ein »Gefäß«) Frauen gegen das Recht auf Abtreibung demonstrieren. Sie wollen sich selbst im Falle einer Schwangerschaft verbieten, frei zu entscheiden! Sie demonstrieren freiwillig für den Schleier, der in diesem Falle »§ 218« heißt. Frauen rückentäußern hier, und da hat Jacob einfach recht, eine verinnerlichte Totalität. Worin die besteht? Diese Frauen haben sich in den sie diskriminierenden Positionen, die ihnen diese Gesellschaft zuweist, häuslich eingerichtet. Eine Änderung dieser Rollenzuschreibungen empfinden sie als Gefahr, also demonstrieren sie gegen jede drohende Änderung. Als ihre Gegner sehen sie jene Frauen, die die tradierten Verhältnisse überwinden wollen. Diederichsen sträubt sich gegen diese einfache Einsicht, weil er einen falschen Subjektbegriff mit sich rumschleppt. Den solltet Ihr mal genauer diskutieren.

Bis dahin und tschüß, Nicola Wolf, Hamburg 20

TERKESSIDIS! Nicht jeder (ex-) Plastersträndler heißt Cohn-Bendit. Scharf auf geile Gettoclashes zwecks kultureller Befruchtung war Matthias Horx. Und gegen Deine Oboenphobie gibt es ein wirksames Gegenmittel: Amanda Brown auf "Bye Bye Pride" von den Go-Beetweens.

FREISBERG! Der Mann heißt Paul Lovens (Lovens! Lovens! Lovens!!!) und lohnt further research, ebenso wie Alexander von Schlippenbach. Globe Unity statt New World Order!

STORMS! Da ist uns bei aller verständlichen Begeisterung doch wohl etwas der Gaul durchgegangen. Was ist denn mit "I Am The Fly", "The Human Fly" und "Wings Off Flies"? Von "Fly, Robin, Fly" ganz zu schweigen.

Wolfgang, Griesheim

Ey, König der Ausrufezeichen, wenn das die Essenz des letzten SPEX war... Schöne Grüße, die Red. (beim Haarespalten)

HI, SOUNDS & SPEX!

1. Parallele Sounds/SPEX - das Lesegut wird immer verwirrender, man will es jedem recht machen.

2. Das Sounds-Plattenbuch '66-'77 erscheint 1979. Der Rest ist Geschichte. - Das SPEX-Register erscheint 1992. Der Rest ist Zukunft.

3. Die Stammhalter der Sounds/SPEX schauen sich mehr und mehr nach anderen Möglichkeiten um, machen Karriere o.ä., haben die Schnauze voll als Journalisten. Was alles, und noch viel mehr, normal und gut so ist. Evolution im Hirn.

4. Der das Feld übernehmende Nachwuchs hat, bis auf 2,5 Ausnahmen, nicht die Fähigkeit, ihren Schreibkram oder Redaktionsschluß in den Kamin zu schmeißen. Schade um die verbrauchte Energie und das verschmutzte Hochglanzpapier (es wird auch mal Zeit nachzudenken, oder?).

5. Es scheint nicht mehr lange, dann habt Ihr, genauso wie anno domino Sounds in Euch, eine ernstzunehmende Konkurrenz.

6. Beim SPEX-Poll '90 lautete mein Headliner für die Zukunft: »Gehen wir den Weg der Sounds?«, oder: »Gehen wir den Weg der Sounds?«

Denkt mal drüber nach. Tschau, macht's gut, Chris Swaton, Quickborn

SEHR GEEHRTE MUSIKKRITIKER UND DOKTOREN!

Wieder einmal halten Sie der tobenden Masse den »häßlichen« Spiegel vors Gesicht des nichtexaminierten Musikgeschmacks. Tja. Wie sagte schon Heraklit - Alles fließt. Entgegenzuhalten ist außerdem, daß die U-Boot-Techno-Freaks sowieso keinen Techno hören, sondern billigen Abklatsch, der bei jeder Musikrichtung zu finden ist. Die, die schon den Detroit-Sound mit Jubeln empfangen haben, werden Ihre Techno-Scheiben wie Juwelen behandeln und Aphex Twin lauschen. Bis in 30 Jahren - lauschen wir den sanften Tönen von Orb und lassen wir uns ins Universum fahren. »Gib mit ein Trancebrett«, Motto '93.

Gonzo, Bremen

VOR fünf oder sechs Jahren habe ich Euer Heft abonniert, weil es so schwer zu bekommen war. Heute ist das (leider?) kein Problem mehr: nicht nur der Kauf macht keine Mühe mehr, auch die Lektüre nicht. Revolutionäre Infos und/oder Taten sind von Euch wohl auch nicht zu erwarten; ich jedenfalls habe keine Lust mehr, noch einmal die jährlich erscheinenden Zustandsberichte von Rollins, Morrissey oder The Fall zu lesen. Ein Tip: Schaut mal in die ZAP- und Trust-Ausgaben von vor 2-3 Jahren, vielleicht stellt Ihr ja Ähnlichkeiten mit Eurem »aktuellen« Heft fest. Get fat and die!

Bernd Neckermann, Hannover

HIGH SPEX!

Habe gerade die großen Disser in der Leserbriefsparte gelesen. Hiermit Lob und Dank an Euch. Scheiße brauch ich nicht zu fressen, und wenn ich sie rieche, kann ich einfach weiterblättern. Ihr seid die einzige Zeitung, die über Jahre und Monate besser wird (gerade jetzt mit Essays und Statements zur Lage der Nation[en])! Bei ausreichender Liquidität werde ich Euch - endlich - abonnieren (SPEX-Kettenbriefe!?!). You gonna get yours!!!

Keep that blunt sparklin'!

Thies aus Bremen

HALLO SPEX!

Ich würde ja gerne Eure Zeitschrift abonnieren, da ich Kritiken liebe, die so schlecht sind wie die Platten, anläßlich deren Veröffentlichung sie geschrieben werden. Aber die Bonus-Platten, die Ihr zwecks Entscheidungserleichterung anbietet, sind seit Monaten so uninteressant (zugegebenermaßen: für mich), daß ich lieber weiterhin am Kiosk das einzige SPEX-Exemplar kaufe.

Stets hat man nur die Wahl zwischen Negermusik und weißem Rauschen. Ihr könntet mir z.B. Miranda Sex Garden anbieten oder sonstwas von Mute (aber keine deutschen Intercord-Raubpressungen); ich lasse mich sogar mit einer aktuellen 4AD-Neuerscheinung bestechen. Überlegt es Euch! (Ein Buch wäre auch schön, aber Ihr müßt meinetwegen nicht James Ellroy übersetzen.)

Liebe Grüße, Michael Pohl, Bremen

HALLO SPEX!

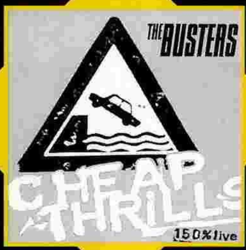
SPEX im Fernsehen, TV 3-Sat. Schade, ich kann 3-Sat leider nicht empfangen, obwohl der Fernseher ein Kabel hat, bis zu der Dose in der Wand. Aber vielleicht kommen Eure Sendungen als Hörspiel auf den Markt zum käuflichen Erwerb im Europa-Vertrieb oder als Leidenschafts-Sammelpack-Best of bei K-tell. Ansonsten geht's mir gut, Danke.

I lost my faith in Morrissey hood.

Fritz B. Lämmert, Hamburg.

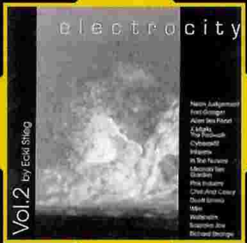
P.S.: Wo bekommt man Nieswandts heiße Soulplatten, die nette Dame vom Edeka-Markt konnte mir nicht weiterhelfen. Könntet Ihr vielleicht die Bestellnummern abdrucken und Kritiken?

CATCH ME, I'M FALLING !



THE BUSTERS
Cheap Thrills
EFA CD 02461 (Weserlabel)

THE BUSTERS - NEUE CD - 150% LIVE - NO OVERDUBS
IM DEZEMBER AUF TOUR IN: 05. Hirschhorn - 16. Köln - 17. Bielefeld - 18. Düsseldorf - 19. Dresden - 20. Karlsruhe - 21. München - 22. Kaiserslautern - 23. Freiburg - 25. Schweinfurt - 26. Saarbrücken - 27. Frankfurt - 28. Hamburg - 29. Bremen - 30. Potsdam



Sampler
ELECTROCITY II
EFA CD 06305 (Ausfahrt)

DIE FORTSETZUNG - ELECTROCITY II - COMPILED BY ECKI STIEG - Neben fast VERSCHOLLENEN KLASSIKERN eine Vielzahl JUNGER BANDS - mit NEON JUDGEMENT, FAD GADGET, WOLFSHEIM, ALIEN SEX FIEND, IN THE NURSERY, X-MARKS THE PEDWALK, CHRIS AND COSEY, MIRANDA SEX GARDEN u.a.

COME
Eleven : Eleven
EFA LP/CD 08240 (Sub Pop)

"Dies ist die WAHRHAFTIGSTE, BEÄNGSTIGENDSTE PLATTE seit langer Zeit. COME haben den BLUES kultiviert und aller Musik erschwert, banal zu sein. Sie haben einen neuen MEILENSTEIN gemeißelt, ein Wunder an PRACHT und HERRLICHKEIT." Melody Maker

FEHLFARBEN
Live
EFA CD 03756 (Atatak)

Nach 13 JAHREN das erste LIVE-ALBUM, aufgenommen auf der "TOUR DES HIMMLISCHEN FRIEDENS" in BERLIN im LOFT 91 in ORIGINALBESETZUNG mit KLASSIKERN wie "PAUL IST TOT" - "APOKALYPSE" - "GOTTSEIDANK NICHT IN ENGLAND" - "ALL THAT HEAVEN ALLOWS" - "GRAUSCHLEIER" plus zwei UNVERÖFFENTLICHTE Songs und ANTIRASSISTISCHE Coverversion von "DOESN'T MAKE IT ALRIGHT" von den SPECIALS!

Sampler
HALLO 13
EFA MC/CD 04058 (Vielklang)

Da ist er nun ENDLICH! Der DEFINITIVE Ost-Sampler. Keiner dieser Rückblicke, kein Berlin-Sampler oder von Freunden mit Freunden für Freunde. NICHT MIT UNS! Ein aktueller und kompetenter Einblick in die Szene des Ostens mit FEELING B, HERBST IN PEKING, ICHFUNKTION, BOBO IN THE W.W.H., SKEPTIKER, INCHTABOKATABLES, MESSER BANZANI, LOVE IS COLDER THAN DEATH und viele mehr, insgesamt 20 Tracks von 20 Bands.

THE HANSON BROTHERS
Gross Misconduct
EFA LP/CD 18116 (Alternative Tentacles)

Die HANSON BROTHERS (Ex-NOMEANSNO) haben zwei AUSGEPRÄGTE LEIDENSCHAFTEN - den gefährlichsten Sport der Welt, EISHOCKEY, und die gefährlichste Band der Welt, die RAMONES. Gröbstes ROTZLÖFFELTUM und die frechste Ramones-ANBETUNG unter der Sonne. 17 Tracks mit garantierter Überschreitung der zulässigen HÖCHSTGESCHWINDIGKEIT!

JONATHAN RICHMAN
I, Jonathan
EFA CD 05829 (Zensor)

Das neue Album hat JONATHAN solo aufgenommen. Seine Songs sind eine MISCHUNG aus FUNDAMENTALEM FOLK und FRÜHEM ROCK - wie kaum eine trägt seine Musik den GEIST DES ROCK'N ROLL. Switch!

TIP:

UMBRA ET IMAGO
Träume, Sex und Tod
EFA CD 06308 (Ausfahrt)

Das GEHEIMNIS ihrer FASZINIERENDEN MUSIK liegt in der MINIMALITÄT der Arrangements, den schönen, fesselnden MELODIEN, den gut durchdachten KOMPOSITIONEN, gepaart mit einer AUSDRUCKSSTARKEN STIMME, die auch live das PUBLIKUM in seinen BANN zieht. MITTELALTERLICHE und KLASSISCHE STILELEMENTE mit GITARREN und WAVE-Einflüssen - LYRIK in Deutsch, Englisch oder LATEIN - vorgestellt auf GERMAN MYSTIC SAMPLER III

SPERMBIRDS
Joe
EFA LP/CD 15490 (X-Mist)

6 neue SONGS von Europas HARDCORE-LEGENDE! Stilistisch wie auf ihrer aktuellen LP "EATING GLASS" - bester ROCK-CORE mit PUNK-ROOTS, produziert von IAN BURGESS. Die CD enthält als BONUS 6 SONGS von 1985 - damals als SINGLES veröffentlicht und nun ERSTMALS auf CD erhältlich!

EFA

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 334a, 2000 Hamburg 26, Tel. 040/789 17 00, Fax. 040/78 27 83

HOTLINE

*** DANSE MACABRE SAMPLER II mit unveröffentlichten Stücken von DAS ICH, RELATIVES MENSCHSEIN, PLACEBO EFFECT, TILT u.a. *** ADVANCED CHEMISTRY und CLUB INTERNATIONAL ARTISTS - deutsche Ausländer machen Hip Hop gegen Vorurteile und Rassismus *** SKA SKA SKANDAL Sampler III mit THE FRITS, THE BUTLERS, MESSER BANZANI, YEBO u.a. *** RADIO WEREWOLF - NEUE CD *** RAZZIA "Tag ohne Schatten" auf CD *** TWICE A MAN - Neue CD *** SUB POP 2000 mit exklusiven Songs von NIRVANA, SOUNDGARDEN, MUDHONEY und 17 anderen Bands *** und mehr...

A timeless land.
Where horses
still run free.
Where some men do
what others
only dream about.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)